



LEUCOREA
Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Ernst-Heinrich Haerter | Justus Henke

Forschungsleistungen und Forschungspersonal an privaten Hochschulen

Ein multiperspektivischer Überblick

133

HoF-ARBEITSBERICHTE

Die Studie untersucht, wie private Hochschulen in Deutschland das Spannungsfeld zwischen akademischen Forschungsanforderungen und wirtschaftlichen Zwängen gestalten. Die Analyse stützt sich auf hochschulstatistische Daten zu 102 privaten Universitäten und Fachhochschulen, Akkreditierungsberichte, bibliometrische Auswertungen sowie Lebensläufe und Stellenausschreibungen von Professuren. Die Ergebnisse zeigen drei distinkte Hochschulprofile mit unterschiedlicher Forschungsintensität: kostenintensive, hybride und kostensparsame Einrichtungen, die sich jeweils noch in bestimmte fachliche Schwerpunkte differenzieren lassen. Die erhobenen Forschungsintensitäten variieren hier erheblich – von universitärer Forschungsstärke bis zu primärer Lehrorientierung. Sowohl bei Drittmittelinwerbung als auch bei Publikationen zeigen sich zudem fachspezifische Muster und vielfältige Ausdifferenzierungen. Analog werden Datenerhebungen und Profilierungen für 105 staatliche HAW vorgenommen, um durch die Gegenüberstellung profilähnlicher Hochschulen einen Vergleichsrahmen zu schaffen, der eine Einordnung der Ergebnisse ermöglicht. Rekrutierungsstrategien öffentlicher Hochschulen unterscheiden sich zudem deutlich von privaten Einrichtungen, die deutlich stärker Lehr- und Praxiserfahrung betonen. Dieser Zusammenhang wird auch in den Akkreditierungsberichten deutlich, die ein Übergewicht positiv bewerteter Lehrbereiche an privaten Hochschulen dokumentieren, wohingegen die Forschung meist ein Schwachpunkt bleibt. Private Hochschulen nehmen in der Gesamtschau damit überwiegend eine komplementäre Rolle in der deutschen Hochschullandschaft ein. Insbesondere durch ihre effizienteren Publikationsleistungen bei geringeren Ressourcen bilden sie ein alternatives Modell akademischer Wissensproduktion aus, das jedoch durch große Heterogenität charakterisiert ist.

The study examines how private universities in Germany manage the tension between academic research requirements and economic constraints. The analysis is based on university statistics for 102 private universities and universities of applied sciences, accreditation reports, bibliometric evaluations, CVs and job advertisements for professors. The results reveal three distinct university profiles with varying degrees of research intensity: cost-intensive, hybrid and cost-saving institutions, each of which can be further differentiated according to specific subject areas. The research intensities surveyed vary considerably, ranging from strong university research to a primary focus on teaching. In addition, subject-specific patterns and diverse differentiations are evident in both third-party funding acquisition and publications. Similarly, data collection and profiling are carried out for 105 state universities of applied sciences in order to create a comparative framework that enables the results to be classified by comparing universities with similar profiles. The recruitment strategies of public universities also differ significantly from those of private institutions, which place much greater emphasis on teaching and practical experience. This correlation is also evident in the accreditation reports, which document a predominance of positively rated teaching areas for private universities, whereas research remains a weak point in most cases. Overall, private universities thus play a predominantly complementary role in the German higher education landscape. In particular, their more efficient publication output with fewer resources makes them an alternative model of academic knowledge production, albeit one characterised by great heterogeneity.

Gefördert durch:

Der Bericht entstand im Rahmen des Forschungsprojekts „Nur am Rande? Die Forschung und ihr Personal an privaten Hochschulen (FoPers)“. Dieses Projekt wird unter dem Förderkennzeichen 16NISTA10 durch Mittel des Bundesministeriums für Forschung, Technologie und Raumfahrt gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.



Bundesministerium
für Forschung, Technologie
und Raumfahrt

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	4
Zentrale Ergebnisse	5
1. Problemstellung	9
Normative Erwartungen und Positionen der Akteure (10). Forschende und Forschungsleistung: Forschungsstand und Forschungslücken (11)	
2. Vorgehen	15
Datengrundlagen (15). Ermittlung der Forschungsintensitäten (19). Auswertung von Forschungs- karrieren (24)	
3. Forschungsintensität privater Hochschulen	31
3.1. Statistische Auswertungen	31
3.1.1. Explorative Analyse statistischer Kennzahlen	31
Private Hochschulen (31). Staatliche HAW (36)	
3.1.2. Bibliometrische Auswertungen	37
3.1.3. Nichtstaatliche Hochschulen in der DFG-Förderung	42
3.2. Forschungsintensität entlang ermittelter Kostenprofile	50
3.2.1. Hochschulen nach Kostenprofilen	50
3.2.2. Zum Vergleich: Staatliche HAW nach Kostenprofilen	52
3.2.3. Entwicklungstrends in den ermittelten Kostenprofilen	55
3.3. Forschungsbezüge in der Akkreditierung privater Hochschulen	59
3.3.1. Bewertungspraxis in Akkreditierungsberichten	59
3.3.2. Auswertung der Prüfbereiche	60
3.3.3. Auswertung nach Akkreditierungsart	63
3.3.4. Auswertung nach Hochschultypen	63
3.3.5. Auswertung nach Kostenprofilen	64
4. Forschende an privaten Hochschulen	66
4.1. Lebensläufe	66
4.1.1. Merkmale und Forschungsaktivitäten im Überblick	66
4.1.2. Unterschiede in der beruflichen Laufbahn und in den Forschungsaktivitäten nach Kostenprofilen	68
4.1.3. Ergebnisse der Cluster-Analyse nach Hochschulprofilen und Fächergruppen	69
4.1.4. Einflussfaktoren auf Forschungsintensität	72
4.1.5. Zusammenfassende Betrachtung	74

4.2.	Personalbedarf-Profile in Stellenanzeigen	75
4.2.1.	Deskriptive Merkmale und Worthäufigkeiten	75
4.2.2.	Stellenanzeigen privater Hochschulen	76
4.2.3.	Vergleich mit staatlichen Hochschulen.....	78
4.2.4.	Nachgefragte Hochschulprofessorentypen	79
5.	Diskussion und Fazit	82
5.1.	Zusammenfassung der zentralen Befunde.....	82
	Fächer und Kostenprofile (82). Drittmiteinnahmen (83). Nichtstaatliche Hochschulen in der DFG-Förderung (83). Publikationsintensitäten (84). Akkreditierung und Forschungsanforderungen (85). Forschungspersonal und Karrierewege (85)	
5.2.	Einordnung der Befunde	87
5.2.1.	Bewertung der Forschungsfragen und Ausgangsvermutungen	87
5.2.2.	Methodische Limitationen und Einschränkungen der Studie.....	88
5.3.	Ausblick.....	89
	Verzeichnis der Übersichten	91
	Literatur.....	93

Abkürzungsverzeichnis

Alanus	Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft
Apollon	Apollon Hochschule der Gesundheitswirtschaft
Destatis	Statistisches Bundesamt
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DHGS	Deutsche Hochschule für Gesundheit und Sport
DHV	Deutscher Hochschulverband
EBZ	EBZ – Business School University of Applied Sciences
EHESO	European Higher Education Sector Observatory
ETER	European Tertiary Register
Euro-FH	Europäische Fernhochschule Hamburg
FH	Fachhochschule
FHDW	Fachhochschule der Wirtschaft Paderborn
FHM	Fachhochschule des Mittelstands
GEPRIS	Geförderte Projekte Informationssystem
HS	Hochschule
HAW	Hochschule für angewandte Wissenschaften
HBK	Hochschule der bildenden Künste Essen
HDBW	Hochschule der Bayerischen Wirtschaft
HFH	Hamburger Fern-Hochschule
HLB	Hochschullehrerbund
HRK	Hochschulrektorenkonferenz
HSAP	Hochschule für soziale Arbeit und Pädagogik
ISCED	International Standard Classification of Education
ISM	International School of Management
MSB	Medical School Berlin
NBS	Northern Business School
PFH	PFH Private Hochschule Göttingen
PriHo	Private Hochschule
SAGE	Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung
SWS	Semesterwochenstunde
THGA	Technische Hochschule Georg Agricola
Uni	Universität
VPH	Verband der Privaten Hochschulen e.V.
WBH	Wilhelm Büchner Hochschule
WiWi	Wirtschaftswissenschaften
VZÄ	Vollzeitäquivalent

Zentrale Ergebnisse

Untersucht wurden die Forschungsaktivitäten an privaten Hochschulen in Deutschland. Das Ziel war dabei, deren Beitrag zur wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion zu analysieren. Mit dieser Perspektive werden zugleich die Spannungsfelder zwischen akademischen Ansprüchen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten sowie die unterschiedlichen strategischen Ausrichtungen privater Hochschulen im Forschungsbereich beleuchtet.

Typologie der privaten Hochschulen

Die Untersuchung identifiziert eine ausgeprägte **Heterogenität** im privaten Hochschulsektor. Im Hinblick auf die für private Hochschulen zentralen Kostenstrukturen lassen sich die 102 privaten Hochschulen, darunter 22 Universitäten und 80 Fachhochschulen, in drei **Kostenprofile** kategorisieren. Diese lassen sich mit dem Fächerspektrum und der Forschungsintensität verknüpfen:

1. **Kostensparsame Hochschulen** (46 Einrichtungen) operieren im unteren Preissegment mit durchschnittlichen jährlichen Ausgaben je Studierenden von 6.000 Euro (das heißt tatsächliche Kosten eines Studienplatzes). Zu ihnen zählen SAGE-fokussierte Hochschulen (Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung), wirtschaftswissenschaftlich ausgerichtete Fachhochschulen bzw. Business Schools, Hochschulen mit überwiegend Fernstudienprofil, die beide Bereiche und mehr anbieten, sowie kleinere Hochschulen mit Schwerpunkten im Bereich Theologie oder Kommunikation. Diese Gruppe zeichnet sich durch moderate Drittmiteleinwerbung, überwiegend gewinnorientierte Trägerschaft und je nach Schwerpunkt variierende Betreuungsrelationen aus.
2. **Hybride Hochschulen** (19 Einrichtungen) positionieren sich im mittleren Kostensegment (8.000 €) und kombinieren sparsame wie kostenintensive Studienangebote in ähnlichem Umfang. Sie weisen bei mittleren Studierendenzahlen und guten Betreuungsverhältnissen geringe Drittmittelquoten auf.
3. **Kostenintensive Hochschulen** (37 Einrichtungen) repräsentieren das Premium-Segment mit hohen Ausgaben pro Studierenden (FH: 10.000 €; Uni: 22.000 € jährlich). Diese Gruppe umfasst 22 universitäre Einrichtungen und 15 Fachhochschulen mit Schwerpunkt auf künstlerisch-gestalterischen

oder ingenieurwissenschaftlichen bzw. IT-Fächern. Sie zeichnen sich durch gute Betreuungsverhältnisse und, abgesehen von den künstlerisch-gestalterischen FHs, sehr hohe Drittmittelquoten bei ausgeprägter Forschungsorientierung aus.

Forschungsintensitäten

Die **quantitative Analyse** der Forschungsleistungsfähigkeit privater Hochschulen anhand Daten der Bundesstatistik zeigt ein differenziertes Bild. Vor allem verdeutlicht sie signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Hochschultypen. Dabei fallen besonders die kostenintensiven Hochschulen mit überdurchschnittlichen Forschungsindikatoren auf. Die Drittmittelquoten variieren jedenfalls erheblich: Während private Universitäten im Durchschnitt 105.500 Euro pro vollzeitäquivalenter Professur (VZÄ) einwerben, liegen die Werte bei Fachhochschulen mit kostensparsamem Profil im Mittel bei 17.500 Euro pro VZÄ.

Die Analyse der **Akkreditierungsberichte** zeigt, dass die Mindestanforderungen des Wissenschaftsrats an die Forschungsbasierung privater Hochschulen zunehmend erfüllt werden. Über alle Berichte und Prüfbereiche hinweg wird ferner ein Konsolidierungstrend erkennbar. Unter- und überdurchschnittliche Bewertungen nehmen dabei erheblich ab, während sich die Anzahl erfüllter Mindestanforderungen im gleichen Maße erhöht. Die Akkreditierungsverfahren haben insofern auch eine normierende Wirkung, indem sie Mindeststandards definieren, gleichzeitig aber auch die spezifischen Profile privater Hochschulen differenziert und im Kontext der jeweiligen institutionellen Ausrichtung berücksichtigen. Insgesamt bleiben die Forschungsleistungen dennoch eher hinter den Erwartungen des Wissenschaftsrates zurück, als das in anderen Prüfbereichen, insbesondere im Bereich Studium und Lehre, der Fall ist.

Bei der Bewertung von Forschung wird in Bezug auf die identifizierten Kostenprofile deutlich, dass kostensparsame Hochschulen die Forschungsanforderungen des Wissenschaftsrats in nur 59 Prozent der Fälle erfüllten. Etwas besser waren die Forschungsbereiche hybrider Hochschulen bewertet (65 %), während kostenintensive Einrichtungen die Anforderungen zu 70 Prozent erfüllten.

Die gleichfalls unternommenen **bibliometrischen Auswertungen** belegen eine im Zeitverlauf zunehmende

Publikationstätigkeit privater Fachhochschulen. Besonders auf ingenieurwissenschaftliche bzw. IT ausgerichtete und SAGE-Fachhochschulen zeigen beachtliche Publikationsraten, die teilweise mit denen öffentlicher Einrichtungen vergleichbar sind. Bemerkenswert ist die Effizienz einiger privater Fachhochschulen, die je eingenommene Million Euro Drittmittel deutlich mehr Publikationen veröffentlichen (217) als staatliche HAW (37). Dies deutet auf alternative Forschungsstrategien und möglicherweise effizientere Ressourcennutzung hin.

Bei der **DFG-Förderung** sind nichtstaatliche (private und kirchliche) Hochschulen insgesamt unterrepräsentiert. Von den untersuchten 102 privaten Hochschulen konnten zwölf in den letzten zehn Jahren jeweils zehn oder mehr DFG-Bewilligungen vorweisen. Dabei dominieren klar die kostenintensiven privaten Universitäten, während private Fachhochschulen kaum vertreten sind. Dies allerdings spiegelt die generellen Zugangshürden zur DFG-Förderung wider, die auch für staatliche HAW bestehen. Zudem gibt es hier die zusätzliche Einschränkung, dass gewinnorientierte Hochschulen von der Förderung grundsätzlich ausgeschlossen sind – zu dieser spezifischen Gruppe gehören fast die Hälfte der 102 untersuchten Hochschulen.

Die durch Drittmittel- und bibliometrische Daten kontrollierte Analyse nach **Kostenprofilen** verdeutlicht den Zusammenhang zwischen finanzieller Ausstattung und Forschungsintensität. Kostenintensive private Hochschulen zeigen deutlich höhere Forschungsausgaben. Die vergleichsweise geringen Forschungsausgaben der kostensparsamen Hochschulen weisen hingegen auf eine stärkere Lehrorientierung, wobei einzelne Einrichtungen durch fokussierte Forschungsstrategien dennoch bemerkenswerte Ergebnisse erzielen.

Im Vergleich zu **staatlichen HAW** zeigen sich sowohl Parallelen als auch Unterschiede. Private Fachhochschulen stehen vor ähnlichen strukturellen Herausforderungen wie ihre öffentlichen Pendanten, operieren jedoch unter anderen institutionellen Rahmenbedingungen. Während öffentliche HAW von einer staatlichen Grundfinanzierung profitieren, müssen sich private Fachhochschulen (mit einigen wenigen Ausnahmen) vor allem über Studiengebühren finanzieren. Damit sind zwar beide Einrichtungstypen für größere Forschungsaktivitäten auf Drittmittel angewiesen. Allerdings sind private Hochschulen in ihren Fördermöglichkeiten aus Sicht des VPH deutlich eingeschränkter als staatliche.

Die **Entwicklungstrends** der letzten Jahre deuten gleichwohl auf eine zunehmende Forschungsorientierung im privaten Hochschulsektor hin. Besonders SAGE-fokussierte Fachhochschulen zeigen ein deutli-

ches Wachstum bei Drittmiteleinwerbungen, während wirtschaftswissenschaftlich ausgerichtete FHs verstärkt auf internationale Publikationsstrategien setzen. Diese Diversifizierung der Forschungsstrategien könnte langfristig zu einer stärkeren Ausdifferenzierung des privaten Hochschulsektors führen.

Forschende an privaten Hochschulen

Die Untersuchung der **Karrierewege** von Professorinnen und Professoren an privaten Hochschulen liefert aufschlussreiche Erkenntnisse. Aus der Analyse von 574 Lebensläufen, die aus einer repräsentativen Auswahl von zwei universitären und 18 Fachhochschulen ermittelt wurden, kann zunächst dreierlei entnommen werden: Im Durchschnitt weisen die Inhaber:innen einer Professur an privaten Hochschulen gut 23 Jahre akademische Berufserfahrung auf, seit etwa zehn Jahren an der aktuellen Hochschule und hatten seit dem Hochschulabschluss circa drei berufliche Positionen. Die Publikationszahlen lassen auf rund zwei Publikationen pro Jahr schließen.

Auffällig ist, dass sich Ausdifferenzierungen weniger nach Kostenprofilen der Hochschulen als vielmehr nach Fächern zeigen. Im SAGE-Bereich fällt mit vier beruflichen Positionen die **Mobilität** am höchsten aus, an wirtschaftswissenschaftlichen Hochschulen dagegen am geringsten (2 Positionen). Bei Publikationszahlen und dem Anteil begutachteter wie nicht-deutscher Veröffentlichungen gibt es nur geringe Unterschiede zwischen den Hochschulen nach Kostenprofilen. Universitäre und SAGE-Hochschulen führen die Zahlen bei Projekten und Publikationen an, obwohl die Professor:innen der ersteren die längste akademische Erfahrung aufweisen und die der Letzteren die geringste.

Die Lebensläufe ließen sich fünf Typen von Professor:innen (**Personas**) zuordnen. Die überwiegende Mehrheit entspricht dabei dem Typ „etablierter Standardprofessor“ mit einer 18-jährigen akademischen Laufbahn, einer fünfjährigen Tätigkeit an der aktuellen Hochschule und etwa einer Publikation pro Jahr, also eher geringer Forschungsaktivität. Dieser Typus ist kostenprofilübergreifend häufig und macht allein 77 Prozent aller Professuren an wirtschaftswissenschaftlichen Hochschulen im Sample aus.

Der Typ „Seniorprofessorin“ ist ebenfalls verbreitet und hat vor 32 Jahren seine Laufbahn begonnen, ist bereits seit 16 Jahren an seiner Hochschule und publiziert 0,7 Veröffentlichungen im Jahr. Er ist konzentriert an hybriden und universitären Hochschulen zu finden.

Eher Ausnahmen sind dagegen die übrigen drei Typen des „internationalen Forschungsstars“, der „dynamischen Nachwuchsprofessorin“ und des „publikationsstarken Midcareer Professors“. Alle drei Pro-

fessorentypen zeichnen sich durch eine hohe absolute Publikationsleistung aus, unterscheiden sich jedoch in ihrer Karrieredauer, Internationalität und der aktuellen Publikationsrate. Während der Typus der Nachwuchsprofessorin ein hohes Publikationstempo in einer frühen Karrierephase aufweist, zeigt der Mid-Career-Professor konsistente Produktivität im etablierten Berufsverlauf und der internationale Forschungsstar kombiniert hohe Gesamtleistung mit starker internationaler Ausrichtung. Diese Typen kommen dezent häufiger an universitären und SAGE-Fachhochschulen vor.

Im Rahmen von **Stellenanzeigenanalysen** ist ergänzend geprüft worden, welche Anforderungen die Hochschulen an potenzielle Professor:innen stellen. Die Anzeigen verweisen darauf, dass private Hochschulen insgesamt stärker praxis- und lehrorientiert ausgerichtet sind, während staatliche Hochschulen Forschungserfolg, Publikationen, Drittmittelerfahrung und institutionelle Einbindung betonen. Private Fachhochschulen heben praxisnahe Lehre, berufliche Erfahrung und anwendungsorientierte Forschung mit flexiblen Lehrformaten hervor, staatliche HAW hingegen außerhochschulische Berufserfahrung, wissenschaftlich fundierte Praxisintegration und institutionelle Mitgestaltung. Private Universitäten fokussieren auf Lehrqualität, internationale Sichtbarkeit und strategische Profilbildung, staatliche Universitäten auf Forschung, Drittmittel und akademische Selbstverwaltung.

Aus diesen Anzeigen wurden ebenfalls Personas abgeleitet, die die unterschiedlichen Akzentsetzungen in den Stellen beschreiben. Die Personas zeigen hinsichtlich der **Rekrutierungsstrategien** deutlich, dass private Fachhochschulen zum größten Teil den Typ „Hochschullehrer“ (77 %) suchen (Forschung also nachrangig betont wird) und nur selten den Typ „Forscherin“ (8 %). Staatliche HAW suchen dagegen häufiger eine „Forscherin“ (33 %).

Die Anforderungsprofile privater wie öffentlicher Universitäten beschreiben dagegen in drei Viertel der Fälle den Typ „Forscherin“. Die weiteren Anforderungsprofile „Netzwerker“, „Managerin“, „Innovatorin“ oder „Mentor“ werden in jedem Fall nur sehr selten ausgeschrieben, konnten aber in einzelnen Stellenausschreibungen anhand der spezifischen Formulierungen rekonstruiert werden.

Die Stellenprofile spiegeln zudem die besonderen Herausforderungen privater Hochschulen wider: Sie müssen einerseits akademische Standards erfüllen, um ihre Wissenschaftsbasierung zu dokumentieren, andererseits praxisnahe und anwendungsorientierte Lehre sicherstellen, um ihre Studienangebote attraktiv zu gestalten. Diese Doppelstrategie manifestiert sich in zunehmend differenzierten Anforderungspro-

filen, die sowohl wissenschaftliche Qualifikation als auch Transferkompetenz einfordern.

Einordnung der Forschungsintensität

Die Studie zeigt deutliche Unterschiede in der **Forschungsintensität** zwischen den verschiedenen Hochschultypen. Ingenieurwissenschaftliche bzw. IT-Fachhochschulen weisen zum Teil Forschungsleistungen auf, die mit profilgleichen öffentlichen Einrichtungen vergleichbar sind. Kostensparsame Fachhochschulen mit Schwerpunkt auf Wirtschaftswissenschaften oder SAGE-Fächern zeigen hingegen eine primäre Orientierung auf die Lehre mit selektiver, aber teils effizienter Forschungsaktivität. Private Universitäten heben sich hinsichtlich hochschulstatistischer Kennzahlen und Forschungsausrichtung von den privaten Fachhochschulen dabei ebenso deutlich ab, wie staatliche Universitäten von HAW.

Bemerkenswert ist, dass sich nicht nur private Universitäten, sondern auch einige Fachhochschulen insbesondere im kostenintensiven Segment als ernstzunehmende Wettbewerber im Forschungsbereich etabliert haben, die teilweise bedeutsame Drittmittelvolumina einwerben und beachtliche Publikationsleistungen erbringen.

Überwiegend nehmen private Hochschulen eine **komplementäre Rolle** in der deutschen Hochschul Landschaft ein. Insbesondere im kostensparsamen Segment haben sie sich Nischen erschlossen, die öffentliche Hochschulen weniger bedienen. Sie tragen zur Akademisierung praxisorientierter Berufsfelder bei und bieten Studienmodelle, die auf die Bedürfnisse von berufstätigen oder anderweitig nicht-traditionellen Studierenden zugeschnitten sind.

In einzelnen Bereichen treten private Hochschulen jedoch auch in direkte Konkurrenz zu öffentlichen Einrichtungen, insbesondere wenn sie ähnliche Fächerprofile anbieten. Der Beitrag privater Hochschulen zum gesamten Hochschulsystem liegt damit nicht nur in der quantitativen Erweiterung der Studienkapazitäten, sondern auch in der qualitativen Diversifizierung – einschließlich der Kapazitäten in der Forschung.

Die Reifung des privaten Hochschulsektors zeigt sich in der kontinuierlichen Verbesserung ihrer Bewertungen in den Akkreditierungsberichten des Wissenschaftsrats. Dies deutet auf einen **Professionalisierungsprozess** hin, in dem private Hochschulen zunehmend die Spannungsfelder zwischen akademischen Ansprüchen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten produktiv bewältigen. Dabei setzen sie unterschiedliche strategische Akzente – von der gezielten Rekrutierung einzelner Leuchtturmprofessuren bis hin zum systematischen Aufbau institutioneller Forschungskapazitäten.

Fazit und Ausblick

Der private Hochschulsektor in Deutschland befindet sich in einer dynamischen Entwicklungsphase. Es zeichnen sich unterschiedliche Entwicklungspfade ab, die von einer stärkeren Angleichung an öffentliche Hochschulen bis hin zur Etablierung distinkter Forschungsprofile reichen. Die ausgeprägte Heterogenität des Sektors erfordert eine differenzierte Betrachtung, die den unterschiedlichen Hochschulprofilen, Ressourcenausstattungen und strategischen Ausrichtungen Rechnung trägt.

Potenzielle Paradigmenwechsel könnten sich aus einer stärkeren Anerkennung der spezifischen Stärken privater Hochschulen im Forschungsbereich erge-

ben. Insbesondere bieten, wie teils bereits vorhanden, die effiziente Publikationsleistung bei geringeren Drittmitteln und die beobachtete internationale Vernetzung Ansatzpunkte für ein alternatives Modell akademischer Wissensproduktion, das möglicherweise weniger ressourcenintensiv, aber nicht minder wirksam sein könnte als das traditionelle Modell öffentlicher Hochschulen.

Die Studie identifiziert Verbesserungsbedarfe hinsichtlich der Datenlage. Zentral ist, dass die Datenverfügbarkeit und -qualität im Bereich der Drittmittel und Forschungsleistungen privater Hochschulen deutlich ausbaufähig ist. Ebenso werden Längsschnittstudien empfohlen, um Entwicklungen im privaten Hochschulsektor nachzuverfolgen.

1. Problemstellung

Der private Hochschulsektor in Deutschland hat in den letzten drei Jahrzehnten eine dynamische Entwicklung durchlaufen. Während zu Beginn der 1990er Jahre nur wenige private Hochschulen existierten, ist ihre Zahl bis 2020 auf 115 (zzgl. weiterer Neugründungen seither) angestiegen, was einem Anteil von etwa 27 Prozent an allen deutschen Hochschulen entsprach (Frank et al. 2020; Herrmann 2021). Die Studierendenzahlen wuchsen ebenfalls dynamisch: Diese haben sich von 95.000 im Jahr 2010 auf 244.000 im Jahr 2019 mehr als verdoppelt, wodurch der Anteil Studierender an privaten Hochschulen von etwa einem auf rund 12 Prozent angestiegen ist (Frank et al. 2020; Buschle/Haider 2016). Trotz dieser Expansion bleibt der private Sektor im internationalen Vergleich und gemessen an seiner Bedeutung für die Ausbildung des akademischen Nachwuchses eher peripher (Philipps 2024).

Der private Hochschulsektor in Deutschland zeichnet sich durch eine ausgeprägte Heterogenität aus. Er umfasst universitäre und fachhochschulische Einrichtungen, gewinn- und gemeinnützige Trägermodelle sowie verschiedene fachliche Spezialisierungen. Mit einem Anteil von rund 85 Prozent dominieren die Fachhochschulen (FHs) den privaten Sektor deutlich (Frank et al. 2020). Der Wissenschaftsrat (2012) unterscheidet in seiner Typologie zwischen Hochschulen mit Promotionsrecht (Universitäten und Schools), ohne Promotionsrecht (Fachhochschulen mit und ohne Schwerpunkte, sonstige Hochschulen), sowie künstlerischen Hochschulen. In Anlehnung und Weiterentwicklung dieser Typologie differenzieren wir in diesem Bericht zwischen kostenintensiven Hochschulen (wie Universitäten und Fachhochschulen mit IT-, ingenieurwissenschaftlichem oder künstlerisch-gestalterischem Schwerpunkt), die höhere Ausgaben pro Studierendem aufweisen, und kostensparsamen Einrichtungen, die vor allem in den Bereichen Wirtschaft oder SAGE (Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung) aktiv sind. Organisatorisch und inhaltlich konzentrieren sich private Hochschulen auf deutlich weniger Fachbereiche als staatliche Einrichtungen, wobei knapp 70 Prozent der Studierenden in wirtschaftsnahen Fächern eingeschrieben sind (Frank et al. 2020: 13). Geografisch zeigt sich eine ungleiche Verteilung: Allein in Nordrhein-Westfalen finden sich 44 Prozent aller an privaten Hochschulen immatrikulierten Studierenden, gefolgt von Hessen, Hamburg und Berlin (Frank et al. 2020: 13f.).

Im internationalen Vergleich nimmt Deutschland allerdings eine Sonderstellung ein. Während in Ländern wie den USA, Japan oder Südkorea private Hochschulen historisch eine zentrale Rolle spielen und in lateinamerikanischen oder osteuropäischen Ländern die Expansion des Hochschulwesens maßgeblich durch private Anbieter erfolgte (Levy 2018), steht Deutschland in der westeuropäischen Tradition eines primär staatlich getragenen Hochschulsystems. Im Gegensatz etwa zu den USA, wo Elite-Privatuniversitäten wie Harvard oder Stanford an der Spitze des Hochschulsystems stehen, haben deutsche private Hochschulen überwiegend eine ergänzende Funktion (Kehm 2022).

Die spezifische Rolle privater Hochschulen im deutschen Bildungssystem lässt sich indes durch verschiedene Funktionen charakterisieren: Erstens fungieren sie als Nischenanbieter, die Bereiche abdecken, die von öffentlichen Hochschulen vernachlässigt werden oder in denen staatliche Zugangsbeschränkungen bestehen. Roger Geiger (1986) bezeichnete private Hochschulen daher auch als „distinctive forms for higher education“, die nicht mit öffentlichen Hochschulen gleichzusetzen seien. So sind 48 Prozent aller Teilzeitstudierenden und 41 Prozent aller Fernstudierenden an privaten Hochschulen eingeschrieben (Frank et al. 2020: 6). Zweitens übernehmen sie eine Rolle als Professionalisierungsagenten, indem sie die Akademisierung bisher nichtakademischer Berufsfelder vorantreiben. Dies zeigt sich besonders deutlich in den Gesundheitswissenschaften, wie Pflege und Rehabilitation, wo private Hochschulen wesentlich zur Akademisierung dieser Berufsfelder beitragen (Herrmann 2021: 153; Frank et al. 2020: 25f.). Drittens agieren sie als Innovationstreiber im Hochschulsystem, ins-

besondere durch flexible Studienmodelle und berufsbegleitende Angebote, die auf die Bedürfnisse atypischer Studierender zugeschnitten sind (Engelke et al. 2017).

Die vierte und für unsere Untersuchung zentrale Funktion privater Hochschulen ist ihre Rolle als korrektives Element im Hochschulsystem. In einem Umfeld, in dem öffentliche Hochschulen stark forschungsorientiert agieren, betonen private Hochschulen häufig die Bedeutung der Lehre und der Praxisorientierung (Stannek/Ziegele 2005). Die finanzielle Basis privater Hochschulen, die zu etwa 75 Prozent aus Studiengebühren besteht, während öffentliche Drittmittel¹ nur eine marginale Rolle spielen (Frank et al. 2020: 5, 34), bedingt diese Priorisierung der Lehre. Diese Lehrorientierung steht jedoch in einem strukturellen Spannungsverhältnis zu den Anforderungen an Hochschulformigkeit, die auch für private Hochschulen eine *forschungsbasierte* Lehre voraussetzen. Das wird verschärft durch den Umstand, dass private Hochschulen für ihre staatliche Anerkennung regelmäßig vom Wissenschaftsrat akkreditiert werden und die Forschungsbasierung der Lehre ein zentrales Prüfkriterium darstellt (Wissenschaftsrat 2022).

Daraus ergibt sich die leitende Fragestellung unserer Untersuchung: *Wie und mit welchen Ergebnissen prozessieren die privaten Hochschulen strategisch und operativ die Spannung zwischen akademischem Forschungserfordernis und unternehmerisch gebotener Priorisierung der Lehre?*

Normative Erwartungen und Positionen der Akteure

Die Debatte um den Stand und die Rahmenbedingungen privater Hochschulen ist ein erster Baustein, um sich dieser Frage zu nähern. So spielt die Hochschulformigkeit als normatives Konzept eine zentrale Rolle bei der Beurteilung und Anerkennung privater Hochschulen in Deutschland. Der Wissenschaftsrat, der durch seine institutionellen Akkreditierungen maßgeblich über die staatliche Anerkennung privater Hochschulen (vor-)entscheidet, definiert Hochschulformigkeit primär über die Einheit von Forschung und Lehre sowie die akademische Selbstverwaltung (Wissenschaftsrat 2022: 10f.; 2014). Diese orientiert sich an der im § 1 Absatz 1 HRG festgelegte Bestimmung der Hochschule zur „Pflege und Entwicklung der Wissenschaften und Künste durch Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung“. Die forschungsbasierte Lehre wird dabei als konstitutives Element einer Hochschule betrachtet, wobei der Wissenschaftsrat durchaus nach Hochschultyp differenziert und an Fachhochschulen andere Maßstäbe anlegt als an Universitäten.

Der Verband der Privaten Hochschulen (VPH) teilt grundsätzlich diese Auffassung und betont: „Forschung ist ein integraler Bestandteil der privaten Hochschulen. [...] Reine Ausbildungseinrichtungen des tertiären Sektors sind nach diesem Verständnis keine Hochschulen“ (VPH 2011). Gleichzeitig weist der Verband jedoch auf das strukturelle Finanzierungsdilemma hin, dass anspruchsvolle Forschung aus Studiengebühren allein nicht zu finanzieren sei (ebd.). Dieser Umstand führt zu einer systematischen Benachteiligung privater Hochschulen im Wettbewerb um Forschungsqualität.

Die privaten Hochschulen selbst bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen normativen Erwartungen und wirtschaftlichen Realitäten. Ralf Bläser, Vorsitzender des VPH, beschreibt dieses Dilemma: „Wir beobachten, dass die Forschung oft ein Desiderat ist. Auch die Ausstattung mit Laboren und Werkstätten, der Zugang zu bibliothekarischen Ressourcen sowie die Zahl der hauptberuflichen Professorinnen und Professoren sind oft unzureichend. Das sind alles Basisanforderungen, die für Hochschulen, die sich aus Studiengebühren tragen, schwer zu finanzieren sind“ (zitiert nach Frank et al., 2020: 31). Sonja Herrmann (2021: 52) beschreibt, dass die Forschungsleistung maßgeblich von den angebotenen Qualifikationsstu-

¹ Drittmittel sind finanzielle Ressourcen, die Hochschulen zusätzlich zur Grundfinanzierung aus (öffentlichen und privaten) externen Quellen für Forschung und Lehre einwerben, beispielsweise für Forschungsprojekte, durch Spenden oder Kooperationen mit der Wirtschaft (Destatis 2022: 173).

fen abhängen – private Hochschulen mit Promotionsrecht weisen demnach „Publikations- und Forschungstätigkeiten auf dem Niveau vergleichbarer Fakultäten an staatlichen Universitäten“ auf, während bei kleineren Fachhochschulen „anwendungsorientierte und praktische Forschung im engen Rahmen“ dominieren. Christiane Konegen-Grenier (2018) bemängelt, dass private Hochschulen zwar im Hochschulpakt mitgezählt, aber bei der Verteilung der Mittel benachteiligt würden. Alexander Mitterle und Manfred Stock (2015) sehen in diesem Zusammenhang auch eine Benachteiligung privater Hochschulen im Wettbewerb um akademisches Personal, da sie aufgrund der Gebührenfinanzierung kaum konkurrenzfähige Forschungsstellen anbieten können.

Die Landesgesetzgebungen formulieren unterschiedliche Anforderungen an private Hochschulen. So übernimmt beispielsweise das Bayerische Hochschulgesetz die HRG-Formulierung, dass Hochschulen, auch anerkannte nichtstaatliche, der „Pflege und Entwicklung der Wissenschaften und der Künste durch Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung“ dienen (Art. 76 Abs. 1, Art. 2 Abs. 1 BayHSchG). Das Berliner Hochschulgesetz fordert etwas anders nuanciert, dass an nichtstaatlichen Hochschulen „die Freiheit der Kunst und Wissenschaft, der Forschung und Lehre im Rahmen des Zwecks und der wirtschaftlichen Interessen des Trägers gewährleistet ist“ sowie „die Formen der Lehre und des Studiums den aktuellen methodischen und didaktischen Erkenntnissen entsprechen“ (BerlHG, § 123 Abs. 2, § 21 Abs. 2). Die landesrechtlichen Rahmenbedingungen sind damit zwar im Grundsatz ähnlich, mit Blick auf Forschung aber unterschiedlich konkret.

Besonders deutlich wird die normative Rahmung der Hochschulförmigkeit in den Akkreditierungsberichten des Wissenschaftsrates. Eine Analyse von Nina Golowko et al. (2017) zeigt, dass die Forschungsleistung ein zentrales Prüfkriterium darstellt, wobei sich der Wissenschaftsrat an einem universitären Ideal orientiert. Die Autorinnen und Autoren identifizieren einen „impliziten Bias“ zu Ungunsten anwendungsorientierter und praxisnaher Forschungsformen, wie sie an privaten Fachhochschulen häufig zu finden sind.

Trotz dieser normativen Erwartungshaltungen ist die Forschung an privaten Hochschulen strukturell unterfinanziert. Der Stifterverband fordert als Ausweg eine Anpassung der Förderstrukturen, um die „Entwicklung im Spannungsfeld von akademischer und gesellschaftlicher Transformation“ (Frank et al. 2020) zu unterstützen und die Forschungspotenziale privater Hochschulen besser zu erschließen.

Forschende und Forschungsleistung: Forschungsstand und Forschungslücken

Die empirische Datenlage zu Forschungsleistungen und Forschungspersonal an privaten Hochschulen in Deutschland ist bislang fragmentiert und lückenhaft. Während für öffentliche Hochschulen umfangreiche Daten zu Drittmiteleinwerbungen, Publikationsaktivitäten und Forschungsschwerpunkten existieren, fehlen systematische und vergleichende Analysen für den privaten Sektor weitgehend. Wie Sperlich (2008: 127) – allerdings noch deutlich vor dem Wachstumsschub der Privaten in den 2010er Jahren – treffend formulierte, würden private Hochschulen in der deutschen Hochschulforschung „noch nicht mal ignoriert“, was sich in der geringen Anzahl empirischer Studien zu ihren Forschungsleistungen widerspiegelt.

Die verfügbaren Daten legen nahe, dass die Forschungsintensität und -qualität erheblich nach Hochschultyp und fachlicher Ausrichtung variiert. Herrmann (2021: 52) betont, dass das Promotionsrecht ein wesentlicher Faktor für Publikations- und Forschungstätigkeiten „auf dem Niveau vergleichbarer Fakultäten an staatlichen Universitäten“ sei, während andernorts anwendungsorientierte Forschung dominiere. Brockhoff (2002) weist in seiner Fallstudie zur Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung (WHU) in Vallendar darauf hin, dass die Durchsetzung von Forschung an privaten Hochschulen besondere Anstrengungen erfordere. Er zeigte aber auch, dass bei entsprechendem Engagement durchaus beachtliche Erfolge erzielt werden können.

Im Bereich der betriebswirtschaftlichen Forschung haben einzelne Studien versucht, die Forschungsleistungen privater und öffentlicher Hochschulen vergleichend zu analysieren. Sönke Albers und Andre Bielecki (2012) untersuchten Faktoren, die die Platzierung von betriebswirtschaftlichen Fachbereichen in Forschungsrankings beeinflussen. Ihre Studie zeigt, dass die Forschungsreputation signifikant von internationalen Publikationen und der Größe der Fachbereiche abhängt, wobei sie hierbei einen Zusammenhang konstatieren: Größere Einheiten bringen tendenziell mehr nationale und internationale Publikationen hervor. Sie stellen ferner fest, dass die Zufriedenheit der Studierenden an privaten Hochschulen höher sei als an öffentlichen Universitäten. Marcel Clermont et al. (2015) bestätigen den Zusammenhang zwischen Größe und Forschungsleistung, weisen jedoch auch darauf hin, dass die Leistung in zu großen Fachbereichen wieder abnehmen könne – ein Befund, der für kleinere private Hochschulen durchaus günstig sein könnte.

Die institutionelle Akkreditierung privater Hochschulen durch den Wissenschaftsrat und seine Bewertungspraxis war in der Vergangenheit ebenfalls bereits Gegenstand empirischer Untersuchungen. Fink und Michel (2017) werteten die Auflagen, Empfehlungen und Anregungen des Wissenschaftsrats in 47 Akkreditierungsberichten zwischen 2013 und 2015 aus und machten Schwerpunkte in den Bewertungskriterien aus, die insbesondere den hohen Stellenwert von Forschung in der Akkreditierungspraxis belegen. Palandt und Schreier (2019) stellten in einer ähnlichen Untersuchung für den Zeitraum 2012 bis 2018 fest, dass die Anzahl der Auflagen kontinuierlich zu-, die gewährten Akkreditierungsfristen im Mittel jedoch abnahmen, was sie als Verschärfung der Bewertungspraxis interpretieren.

Zur Frage des wissenschaftlichen Personals und seiner Karrierewege an privaten Hochschulen liegen bislang kaum systematische Untersuchungen vor. Pedro Pineda (2023) thematisiert in seiner Studie zur Schaffung temporärer akademischer Positionen in verschiedenen Ländern die unterschiedlichen Karrierebedingungen an privaten und öffentlichen Hochschulen, ohne jedoch spezifisch auf die deutsche Situation einzugehen. Die Studie von Jens Engelke et al. (2017) zu den „Erfolgsgeheimnissen privater Hochschulen“ streift das Thema des Personalmanagements, konzentriert sich jedoch primär auf die studentische Zielgruppe und weniger auf die Wissenschaftler:innen. In diesen Kontext passt auch der bereits ältere Befund, dass ein Studium an einer Privathochschule später häufig mit einem höheren Einkommen einhergehe (Brewer et al. 1999), dessen erneute Überprüfung wünschenswert wäre.

Für die Bewertung der Forschung an privaten und öffentlichen Fachhochschulen bietet eine Studie von Cort-Denis Hachmeister, Isabel Roessler und Sindy Duong (2015: 16) wichtige Anhaltspunkte. Die Autor:innen zeigen, dass forschungsstarke Fachhochschulen Forschung nicht nur als Dienstaufgabe betrachten, sondern als strategisches Ziel und als eine Möglichkeit zur Profilierung sowie zur Rekrutierung von Studierenden und Professor:innen. Diese strategische Nutzung von Forschung könnte auch für private Hochschulen ein vielversprechender Ansatz sein, um ihre Marktposition zu stärken. Ein methodisches Problem betrifft wiederum die Vergleichbarkeit von Forschungsleistungen zwischen Universitäten und Fachhochschulen. Während an Universitäten traditionell Grundlagenforschung im Vordergrund steht, dominiert an Fachhochschulen – öffentlichen wie privaten – die anwendungsorientierte Forschung. Anton Geyer, Florian Berger und Tobias Dudenbostel (2016) stellen in ihrer Analyse der Forschung an öffentlichen Fachhochschulen fest, dass der Anteil forschungsaktiver Professor:innen höchstens zwischen einem Fünftel und einem Viertel der Professorenschaft liege, wobei bereits großzügige Kriterien angelegt worden waren. Die DZHW-Wissenschaftsbefragung (Fabian et al. 2023) zeigt sieben Jahre später auf, dass die Professor:innen an solchen Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW), die in verschiedener Weise am Promotionsrecht partizipieren, jährlich durchschnittlich 13 Prozent ihrer Arbeitszeit für Forschung und jeweils weitere vier Prozent für Drittmittelanträge und Begutachtungen aufwenden können. Ähnliche Muster könnten für private Fachhochschulen vermutet werden, sind jedoch bislang nicht empirisch bestätigt.

Eine besondere Herausforderung für die Analyse von Forschungsleistungen stellt die Heterogenität der privaten Hochschullandschaft dar. Robert Reisz und Manfred Stock (2012) weisen

darauf hin, dass die interne Differenzierung des privaten Sektors häufig übersehen werde, was zu pauschalen und wenig aussagekräftigen Vergleichen führe. Zudem erschweren unterschiedliche Fächerschwerpunkte einen direkten Vergleich, da Publikations- und Zitationskulturen fachspezifisch stark variieren können (Dyckhoff et al. 2013). Hachmeister (2019) weist in diesem Zusammenhang auf die fachspezifisch stark unterschiedliche Promotionsintensität hin, die als Indikator für Forschungsaktivität genutzt werden könne. Dies ist besonders relevant für diejenigen privaten Hochschulen, die ein Promotionsrecht haben oder über Kooperationen am Promotionsgeschehen teilhaben und damit ihre Forschungsambitionen unterstreichen.²

Die wachsende Aufmerksamkeit für qualitative Aspekte der Forschungsbewertung, wie sie Roessler (2024) für internationale Bewertungssysteme beschreibt, könnte für private Hochschulen neue Chancen eröffnen. Die Berücksichtigung von Transfer- und gesellschaftlichen Wirkungsdimensionen, wie sie etwa in Italien und Spanien bereits praktiziert wird, oder die stärker auf qualitative Bewertungsverfahren aufbauenden Ansätze, wie vom internationalen CoARA-Verbund (Koalition zur Reform der Forschungsbewertung)³ vorgeschlagen, könnten die besonderen Stärken privater Hochschulen in der anwendungsorientierten und praxisnahen Forschung besser zur Geltung bringen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die bisherige Forschung zu Forschungsleistungen und Forschungspersonal an privaten Hochschulen erhebliche Lücken aufweist. Es mangelt an:

- systematischen Vergleichen der Forschungsleistungen privater und öffentlicher Hochschulen in Deutschland unter Berücksichtigung des jeweiligen Hochschultyps und Fächerspektrums,
- differenzierten Analysen zu Karrierewegen, professioneller Identität und Forschungsorientierung des wissenschaftlichen Personals an privaten Hochschulen,
- Untersuchungen zu den organisationellen Rahmenbedingungen und Strategien, die Forschung an privaten Hochschulen ermöglichen oder hemmen.

Der vorliegende Bericht setzt insbesondere an den ersten beiden Forschungslücken an und möchte mit empirischen Analysen zu den Forschungsleistungen privater Hochschulen sowie zu den Karrierewegen und professionellen Identitäten ihrer Wissenschaftler:innen einen Beitrag zur Schließung dieser Lücken leisten. Im Mittelpunkt stehen dabei zwei Forschungsfragen:

1. Wie unterscheidet sich die Forschungsintensität privater und öffentlicher Hochschulen bei Berücksichtigung struktureller Faktoren wie Hochschultyp, Fächerspektrum und Ressourcenausstattung?
2. Wie sind Karrierewege, professionelle Identität und Forschungsorientierung des wissenschaftlichen Personals an privaten Hochschulen ausgeprägt?

Auf Basis unserer Fragestellungen formulieren wir vier Ausgangsvermutungen, die im weiteren Verlauf empirisch geprüft werden:

1. *Forschungsnorm und Leistungsmessung*: Öffentliche und private Hochschulen orientieren sich an einer gemeinsamen Forschungsnorm, deren Einhaltung durch die Akkreditierung des Wissenschaftsrats jedoch nur bei privaten überprüft wird. Unterschiede in der Forschungsintensität relativieren sich bei Berücksichtigung von Hochschultyp, Kostenprofil und Studienangebot.
2. *Drittmittel und Fachspezifika*: Private Hochschulen mit kostenintensiven, anwendungsnahe Fachbereichen (z.B. IT und Ingenieurwissenschaften) erzielen vergleichbare oder hö-

² Nach eigenen Recherchen bieten mindestens 30 private Hochschulen ohne Promotionsrecht entsprechende kooperative Programme an.

³ <https://coara.eu/home/> (12.5.2025)

here Drittmittel als öffentliche Äquivalente. In Bereichen wie den SAGE-Fächern bestehen hingegen deutliche Drittmitteldifferenzen zwischen privaten und öffentlichen Einrichtungen.

3. *Private Hochschulen als Professionalisierungsagenten:* Private Hochschulen fördern die Akademisierung von Berufsfeldern. Die Forschungsintensität in diesen Feldern ist bislang generell schwächer ausgeprägt, sodass sich Unterschiede zu öffentlichen Hochschulen teils aus der Fachstruktur und nicht primär aus dem Hochschultyp erklären lassen.
4. *Karrierewege und Forschungsorientierung:* Wissenschaftliches Personal an privaten Hochschulen weist im Durchschnitt eine geringere Forschungsorientierung auf. Dies zeigt sich sowohl in der Rekrutierung als auch in der professionellen Identität, in der Forschung nicht als zentraler Bestandteil wahrgenommen wird.

In den folgenden Kapiteln werden zunächst die methodische Vorgehensweise und die Datengrundlage der Untersuchung dargestellt, bevor die empirischen Ergebnisse zu den beiden Forschungsfragen präsentiert und diskutiert werden.

2. Vorgehen

In dieser Studie werden drei Teiluntersuchungen vorgestellt: Eine Auswertung der Forschungsintensität privater Hochschulen, der Forschungsbewertung in Akkreditierungsberichten des Wissenschaftsrats und von Forschungskarrieren an privaten Hochschulen. Entsprechend sind die nachfolgenden Darstellungen des Vorgehens unterteilt.

Datengrundlagen

Daten

Die Ausgangsliste für die Datenanalyse basiert auf einer Sonderauswertung des Statistischen Bundesamtes (Destatis) über Drittmittelvolumina je Hochschule im Jahr 2021. Die dort gelisteten 118 privat getragenen Hochschulen wurden mit dem Hochschulkompass⁴ der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) abgeglichen und anschließend ein Teil der Einträge bereinigt, da die Systematik von Destatis einige private Hochschulen berücksichtigt, die im Rahmen der Untersuchung nur bedingt relevant sind. Die Dresden International University etwa ist eine Ausgründung und An-Institut der staatlichen TU Dresden. In anderen Fällen waren die Daten schlicht veraltet und die vermeintlichen Hochschulen bereits geschlossen oder in Schließung begriffen. Ausgesondert wurden auch Hochschulen, die unter wesentlich anderen (finanziellen) Rahmenbedingungen operieren als die restlichen privaten Hochschulen. Das ist der Fall, wenn der jeweilige Träger Körperschaft öffentlichen Rechts ist. Unter die genannten Parameter fielen beispielsweise:

- Euro Business College (geschlossen)
- Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (in Schließung begriffen)
- Barenboim-Said-Akademie (ausschließlich für nichtdeutsche Stipendiaten zugänglich)
- Hochschule der Bundesagentur für Arbeit (getragen durch bundesunmittelbare KdöR)

Grundsätzlich nicht berücksichtigt wurden nichtstaatliche Hochschulen, die als kirchlich getragene staatlich anerkannt sind, da in diesen Fällen das Personal weitgehend staatlich refinanziert wird. Daneben existieren konfessionell ausgerichtete Hochschulen, die von Landeskirchen oder kirchennahen Einrichtungen getragen werden, die rechtlich jedoch nicht als kirchliche, sondern als private Fachhochschulen staatlich anerkannt sind. Diese Fälle wurden ausdrücklich berücksichtigt.

Nicht berücksichtigt wurden schließlich privat getragene Universitätskliniken, wie im Fall des Universitätsklinikums Gießen und Marburg oder des Klinikums der Universität Witten-Herdecke. Eine ganze Reihe Hochschulen wurde seit 2021 neu gegründet, sodass diese Fälle schon aufgrund mangelnder Daten entfielen.

Systematik der Hochschultypen

Aus forschungspragmatischen Gründen wurden die auszuwertenden Hochschulen in eine vereinfachte Systematik eingeordnet, die die teils abweichenden Unterscheidungen der Datenquellen vereinheitlicht und in einigen Fällen Neuuzuordnungen vornimmt. So wurde im folgenden lediglich zwischen einem universitären Typus und einen FH-Typus unterschieden. Diese Neuuzuordnungen betrafen im wesentlichen sieben Fälle. So weist der Hochschulkompass die Health and Medical University Potsdam (HMU) und die Medical School Hamburg (MSH) als Hochschulen eigenen Typs aus. Das Statistische Bundesamt klassifiziert die HMU wiederum als Universität, die MSH aber als Fachhochschule. Beide Hochschulen bieten ein

⁴ <https://www.hochschulkompass.de> (19.3.2024)

universitäres Studium der Humanmedizin an, das mit dem Staatsexamen abschließt, und wurden deshalb als private Universitäten eingeordnet. Gleiches gilt für die Medical School Berlin (MSB) und die BSP Business & Law School, die eine universitäre Jurafakultät mit Staatsexamen bietet. Die Steinbeis-Hochschule wurde im Hochschulkompass als FH ausgewiesen, bei Destatis jedoch als private Universität, was allerdings auf veralteten Daten zur staatlichen Anerkennung beruht. Sie lief im Rahmen der Untersuchung als Fachhochschule.

Künstlerische Hochschulen sind im staatlichen Bereich in der Regel Universitäten gleichgestellt und besitzen für ihre wissenschaftlichen Fächer das Promotionsrecht. Von den drei privaten künstlerischen Hochschulen verfügt jedoch allein die Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft über das Promotionsrecht, weshalb sie hier als Universität gelten soll. Die Hochschule der bildenden Künste Essen (HBK) besitzt das Promotionsrecht dagegen nicht und wurde insofern als Fachhochschule verortet. Schließlich wurde die Barenboim-Said Akademie als dritte private Kunsthochschule, wie eingangs beschrieben, aufgrund ihres ausschließlich internationalen Profils überhaupt nicht berücksichtigt. Insgesamt verblieben von 118 Einträgen der Ausgangsliste 102 private Hochschulen im Untersuchungsrahmen. Davon wurden schließlich 22 als Universitäten und 80 als Fachhochschulen klassifiziert.

Es erfolgte keine gesonderte Unterteilung in Fern- und Präsenzhochschulen. Private Hochschulen bieten inzwischen nur selten exklusiv einen Studienmodus an, und fast alle Fernhochschulen offerieren ihren Studierenden die Möglichkeit, auch in Präsenz zusammenzukommen. Eine solche Unterscheidung war deshalb nur dann von Relevanz, wenn es um Betreuungsrelationen ging, die an eher fernhochschulisch aufgestellten Fachhochschulen erheblich schlechter sind. Sie wurden deshalb bei der Ermittlung von Vergleichswerten heraus- bzw. gesondert berechnet.

Für Vergleiche mit dem staatlichen Hochschulsektor wurde ebenfalls eine Liste mit Hochschulen erstellt. Die Ausgangsliste (106 HAW und 85 Universitäten) basiert auf Daten des European Tertiary Register (ETER)⁵ und ergänzenden Drittmittel- und Personaldaten aus der Sonderauswertung des Statistischen Bundesamtes von 2021. Die ETER-Daten werden vom European Higher Education Sector Observatory (EHESO) kostenlos bereitgestellt und enthalten zahlreiche Kennzahlen und Merkmale auf Ebene einzelner Hochschulen in der Europäischen Union. Die Ausgangsliste staatlicher HAW wurde um eine Hochschule auf 105 reduziert, weil der betroffene Fall erst kürzlich gegründet wurde. Künstlerische Hochschulen wurden anders als im PriHo-Sektor ausgeschlossen, da sie Universitäten gleichgestellt sind und im staatlichen Bereich einen signifikanten Anteil (46 Hochschulen) ausmachen. Die wesentlichen Vergleiche werden zwar zwischen privaten Fachhochschulen und staatlichen HAW vorgenommen, die Daten privater und staatlicher Universitäten werden aber arrondierend und kontextualisierend dargestellt.

Erschließung zusätzlicher Hochschuldaten

Die Ausgangstabelle des Statistischen Bundesamtes beinhaltet neben Sitzland und Hochschulart auch die angebotenen Fächergruppen, Lehr- und Forschungsbereiche sowie die diesen Bereichen jeweils zugeordneten Drittmiteleinahmen. Ausgehend von diesen Daten wurden Ergänzungen für Personaldaten in Vollzeitäquivalenten (VZÄ)⁶, Studierendenzahlen und andere Metriken auf Basis weiterer Datentabellen von Destatis, ETER sowie durch eigene Recherchen auf den Websites der Hochschulen vorgenommen.⁷

⁵ <https://eter-project.com/data/data-for-download-and-visualisations/database/> (2.10.2024)

⁶ Vollzeitäquivalente sind eine rechnerische Größe, die die Summe aller Vollzeit- und anteiligen Teilzeitarbeitskräfte als Anzahl von Vollzeitarbeitsstellen ausdrückt.

⁷ Studierendenzahlen insgesamt stammen aus Destatis: Private Hochschulen 2021, Tabelle 01, Professor:innen (in VZÄ) aus Tabelle 07. Studierendenzahlen nach Fächergruppen sind über das ETER-Portal erhoben worden, wobei ein Teil der privaten Hochschulen nicht abgebildet war. Die Websites privater Hochschulen wurden im Juni 2024 abgerufen.

Eine Auffälligkeit war, dass die Drittmitteldaten des Statistischen Bundesamts im Bereich nichtstaatlicher Hochschulen einige Lücken aufwiesen. Unter den 80 untersuchungsrelevanten Fachhochschulen hatten 24 für das Jahr 2021 keinerlei Drittmiteinnahmen an die Statistischen Landesämter gemeldet. Diese Fälle bedurften einer gesonderten Prüfung unter Einbeziehung weiterer Quellen. Hierzu wurden einerseits die jeweiligen Websites und veröffentlichten Forschungsberichte auf präsentierte Drittmittelprojekte hin untersucht und andererseits Akkreditierungsberichte des Wissenschaftsrats einbezogen. So ließ sich für mindestens zwölf Fälle die Korrektheit der Drittmitteldaten begründet bezweifeln. Die betroffenen Hochschulen wurden schriftlich um Korrektur der statistischen Drittmitteldaten gebeten, worauf sieben Hochschulen reagierten und die Daten korrigierten oder bestätigten.

Die verbleibenden zwölf Hochschulen hatten für das Jahr 2021 allem Anschein nach tatsächlich keine Drittmittel eingeworben. In einigen Fällen war dies der Fall, weil der Forschungs- und Lehrbereich noch in der Aufbauphase begriffen war, an anderer Stelle handelte es sich nur um einen Standort, dessen Drittmiteinnahmen am Hauptsitz der Hochschule nachgewiesen wurden, und teilweise waren schlicht keinerlei Projekte oder anderweitige Forschungsaktivitäten auf den Websites ausgewiesen, Drittmittelforschung also offenbar nicht vorhanden. In der Summe sind die Drittmitteldaten durch die fehlenden Angaben von insgesamt fünf Hochschulen zu einem geringen Anteil unvollständig. Es muss deshalb davon ausgegangen werden, dass das Drittmittelvolumen und sich darauf beziehende Durchschnittswerte privater Fachhochschulen 2021 geringfügig höher lagen als im folgenden ausgewiesen.

Hinsichtlich der Gründungsjahre privater Hochschulen wurde abweichend von den im Hochschulkompass abrufbaren Daten nicht die Einrichtung der teils erheblich älteren nichthochschulischen Vorgängerinstitutionen verwendet, sondern erst der Zeitpunkt der staatlichen Anerkennung als (Fach-)Hochschule. An zwei Beispielen verdeutlicht: Die AKAD University wurde erst 1980 als Fachhochschule anerkannt und nicht 1959, als die AKAD-Bildungsgesellschaft eingerichtet wurde. Die Duale Hochschule Schleswig-Holstein wurde 1974 als eine Berufsakademie gegründet, aber erst 2018 als Hochschule staatlich anerkannt. Hinzu kommt, dass bestimmte ergänzende Angaben, wie die Bereitstellung kooperativer Promotionsprogramme oder die Rechtsform des Trägers, in den statistischen Daten nicht auftauchen. Sie wurden deshalb gesondert über die Websites der Hochschulen recherchiert.

Die verwendeten Daten öffentlicher HAW und Universitäten weisen weitestgehende Vollständigkeit auf. Die Ausgangsliste der Hochschulen im ETER-Datensatz beinhaltete neben Ausgaben und Einnahmen, Drittmittelvolumina und Personaldaten auch die Anzahl der immatrikulierten Studierenden insgesamt sowie ihre Aufteilung auf die angebotenen Fächergruppen (ISCED-F 2013-Systematik). Für staatliche Hochschulen sind die Daten zum professoralen Personal nicht in VZÄ verfügbar, was darin begründet liegen mag, dass Teilzeitbeschäftigungen die absolute Ausnahme darstellen und jede Person ein VZÄ abbildet. Insoweit im folgenden Kennzahlen in Relation zu vorhandenen Professuren verhandelt werden, beziehen sich diese Angaben immer auf die professoralen Vollzeitäquivalente.

Identifizierung von profilbildenden Merkmalen

Aus der Grundgesamtheit der privaten Hochschulen sollten nun Gruppen von Hochschulen gebildet werden, die vergleichbare strukturelle Voraussetzungen für eigene Forschungsaktivitäten mitbringen. Dafür wurden insbesondere Merkmale zur Kosten- und Fächerstruktur analysiert und hieraus Abgrenzungen für unterschiedliche Gruppen gebildet:

■ **Fächerschwerpunkt:** Das angebotene Fächerspektrum an privaten Hochschulen ist zwar vielfältig, lässt sich jedoch fast immer einem Schwerpunkt zuordnen. Zunächst wurden deshalb Studierendenzahlen nach Fächergruppen (nach ISCED-F-2013-Systematik) sortiert und auf Schwerpunkte hin untersucht.

■ **Kostenprofil:** Da ein direkter Vergleich des öffentlichen mit dem privaten Sektor aufgrund der ungleichen Finanzierungsgrundlage unangemessen erscheint, wurden zunächst Kostenprofile erstellt, auf deren Basis vergleichbare Gruppen unterschieden werden sollten. Unter

Einbeziehung des angebotenen Fächerschwerpunkts ergaben sich acht Kategorien privater Hochschulen, die sich den drei Profilen Kostenintensive, Hybride und Kostensparsame zuordnen ließen. Die Zuordnung eines Fächerschwerpunkts zu einem Kostenprofil erfolgte aufgrund der Annahme, dass bestimmte Fächer wesentlich kostengünstiger zu unterhalten sind, als solche, die teure Geräte oder Labore benötigen.

■ **Abgrenzung:** Als kostenintensiv wurden die fünf Fächergruppen *Engineering, manufacturing and construction, Information and Communication Technologies, Natural Sciences, mathematics and statistics, Agriculture, forestry, fisheries and veterinary* sowie *Arts and Humanities* identifiziert. Kostensparsame Fächergruppen sind dagegen *Social sciences, journalism and information*, für den SAGE-Bereich *Health and welfare* sowie *Education*, und für den wirtschaftswissenschaftlichen (WiWi-)Bereich die Gruppe *Business, administration and law*. Die Fächergruppe *Services* kann je nach Ausrichtung des Studienangebotes sowohl Fächer der SAGE- als auch der WiWi-Gruppe beinhalten. Um die Grenzen zwischen FH- und Uni-Typen nicht zu verwischen und weil letztere wesentlich kostspieliger zu unterhalten sind, wurden alle privaten Universitäten und Universitätsähnliche unter dem kostenintensiven Profil subsummiert, unabhängig von ihren fachlichen Schwerpunkten (Übersicht 1). Bei Vergleichen wurden Universitäten jedoch gesondert von Fachhochschulen und HAW betrachtet.

Übersicht 1: Zuordnung von Fächerangeboten zu Kostenprofilen an privaten Hochschulen

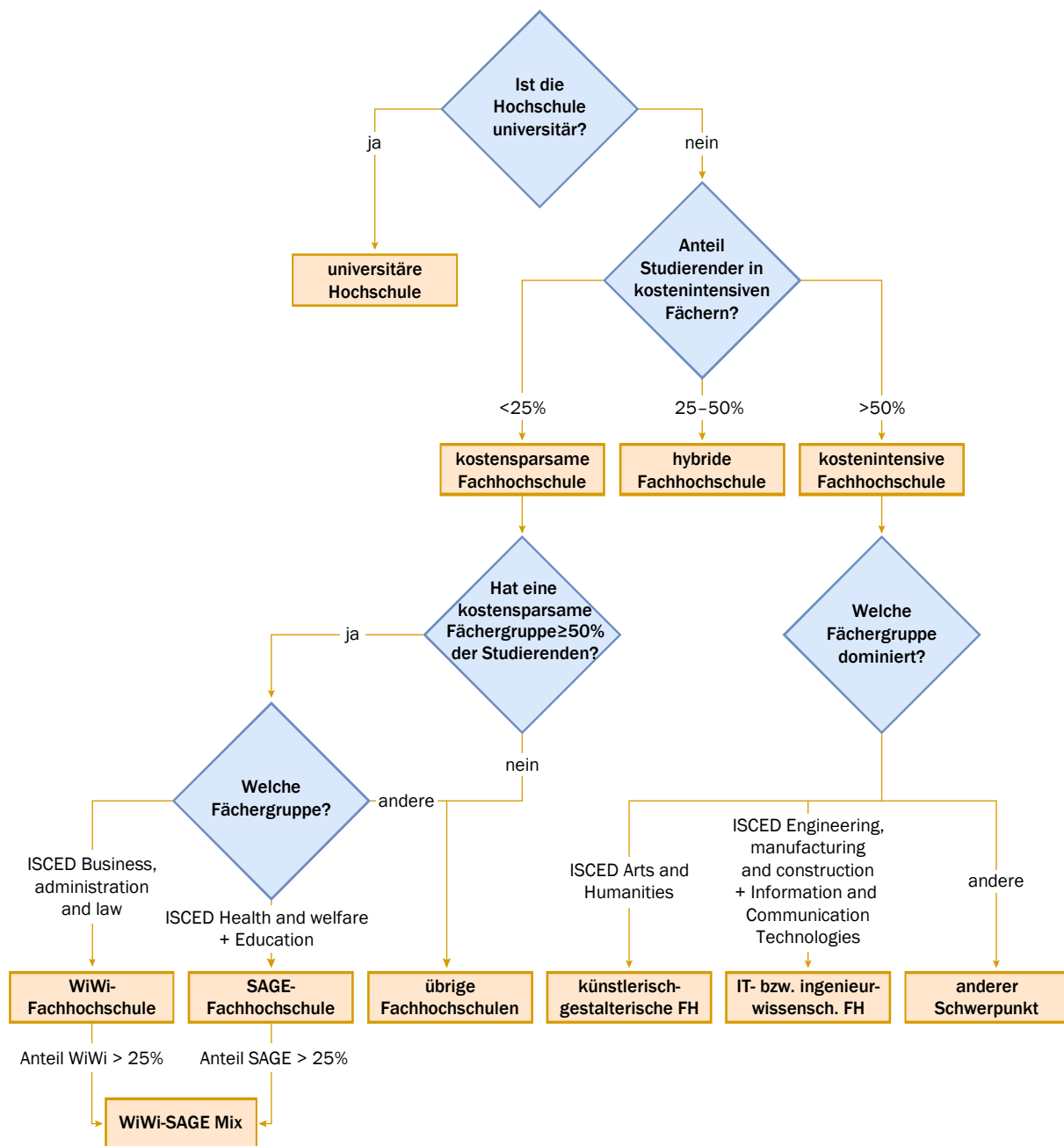
Profil	kostensparsam				hybrid	kostenintensiv		
Fächer	WiWi	SAGE	WiWi+SAGE	Übrige	Hybride	Ing	Kunst	Uni

Aus diesen Überlegungen ergibt sich ein Prüfschema, mittels dessen jede einzelne Hochschule einer dieser Gruppen zugeordnet werden kann (Übersicht 2). Die Prüfung beginnt mit der Frage, ob die Einrichtung eine Universität ist. Universitäten werden direkt als „Kostenintensive Hochschule“ eingestuft. Bei Nicht-Universitäten entscheidet der Anteil Studierender in kostenintensiven Fächern: bei >50 Prozent gilt sie als „Kostenintensive Fachhochschule“, bei 25–50 Prozent als „Hybride Fachhochschule“, bei <25 Prozent als „Kostensparsame Fachhochschule“.

Für kostensparsame Fachhochschulen wird geprüft, ob eine Fächergruppe mit ≥25 Prozent der Studierenden als Schwerpunkt erkennbar ist. Falls nein, erfolgt die Einstufung als „Übrige Fachhochschule“. Bei Erreichen dieses Schwellenwerts wird je nach dominierender Fächergruppe ein „WiWi-Schwerpunkt“, „SAGE-Schwerpunkt“ oder ein anderer spezifischer Schwerpunkt festgelegt.⁸

⁸ In 13 Fällen waren keine oder nur uneindeutige Daten über die Studierendenzahlen je Fächergruppe vorhanden, etwa wenn sich ein Großteil der Studierenden in der Fächergruppe *Services* befand. In solchen Fällen basiert die Zuordnung deshalb auf Annahmen, die sich ergänzend auf das ausgewiesene Studienangebot auf der Website und den Hochschulkompass gründen. Betroffen sind: Digital Business University of Applied Sciences, XU Exponential University of Applied Sciences, Touro University Berlin, HBK, Hochschule für Gesellschaftsgestaltung, Freie Theologische Hochschule Gießen, GISMA University of Applied Sciences, media Akademie – Hochschule Stuttgart, Quadriga Hochschule, PFH Private Hochschule Göttingen, SRH Fernhochschule – The Mobile University, Deutsche Hochschule für Prävention und Gesundheitsmanagement, Hochschule Fresenius Idstein. In vier Fällen wurde darüber hinaus vom Schema geringfügig abgewichen: Die Fachhochschule der Wirtschaft Paderborn und die Leibniz-FH wurden aufgrund ihres Wirtschaftsprofils und der nahezu 50:50 Verteilung auf WiWi- und Ing-Fächer den Hybriden und nicht den Kostenintensiven zugeteilt. Die Internationale Hochschule SDI weist mehr als die Hälfte der Studierenden in *Arts and Humanities* aus, hat jedoch kein künstlerisches, sondern ein sprachliches Profil und läuft deshalb unter „übrige Hochschulen“. Die Internationale Hochschule Liebenzell läuft aufgrund ihres theologischen Profils ebenfalls unter „übrige Hochschulen“.

Übersicht 2: Prüfschema für die Kostenprofilbildung privater Hochschulen



Ermittlung der Forschungsintensitäten

Auf Basis der gebildeten Gruppen kann nun eine Reihe von Auswertungen des Datensatzes vorgenommen werden:

- *Explorative Analyse:* Zunächst werden die Daten insgesamt und für alle privaten Hochschulen ausgewertet und in Zusammenhänge gesetzt.
- *Vergleichende Analyse:* Anschließend werden die Daten gruppenweise entlang der Kostenprofile bewertet.
- *Gegenüberstellung zum öffentlichen Hochschulsektor:* Ferner lassen sich die Zahlen besser einordnen, wenn man sie entsprechenden Zahlen öffentlicher Hochschulen gegenüberstellt.

Die Ergebnisse werden schriftlich zusammengefasst, wobei die wichtigsten Erkenntnisse dargestellt und Ableitungen für die weiteren Untersuchungen zur Forschung an privaten Hochschulen getroffen werden.

Zeitliche Entwicklungen im privaten Hochschulsektor

Um die zeitlichen Entwicklungen im privaten Hochschulsektor anhand der gebildeten Gruppen nachverfolgen zu können, werden für die zentralen Kennzahlen Studierendenzahl (Entwicklung der Hochschulgröße) sowie Drittmiteleinnahmen (Entwicklung der Forschungsintensität) Daten des ETER-Datensatzes genutzt.⁹ Die Daten werden aufgrund der notwendigen Harmonisierung über die zahlreichen Staaten hinweg mit einer zeitlichen Verzögerung aktualisiert, sodass zum Zeitpunkt der Berichtslegung das Jahr 2021 das jüngste Berichtsjahr im Datensatz war. Die ETER-Daten reichen ferner bis ins Jahr 2011 zurück, sodass ein Zehnjahreszeitraum untersucht werden kann.

Die hier gebildeten Gruppenmerkmale wurden nach Download der ETER-Daten mittels eines Matchingverfahrens ergänzt. Dabei wurden die Hochschulbezeichnungen der ETER-Daten mit denen der Gruppenbildung abgeglichen und inkrementell fehlende Zuordnungen ergänzt: zunächst direkte Zuordnungen, dann ein Fuzzy-Matching annähernd gleicher Bezeichnungen (mit Jaro-Winkler-Distanz von maximal 20 %) und zuletzt eine händische Ergänzung fehlender Zuordnungen (vgl. Christen 2012).

Nach Zuordnung der Gruppenmerkmale konnten anschließend Studierenden- und Drittmittelzahlen für die Gruppen zusammengefasst werden. Für Studierende wurden in der Aggregation Summen gebildet, sodass das Wachstum des privaten Hochschulsektors gut ersichtlich wird. Für die Drittmittel wurde indes der Mittelwert der jeweiligen Gruppe gebildet, da hier die Gesamtbeträge einer Gruppe nicht besonders informativ sind.

DFG-Förderungen für nichtstaatliche Hochschulen

Da die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) als wichtigster Fördermittelgeber in Deutschland gilt und gemeinhin hohe Standards an die Auswahl von Förderung von Forschungsvorhaben legt, lohnt ein Blick auf die Erfolge, die private Hochschulen in diesem Fördersegment bisher erreichen konnten. Die DFG stellt mit GEPRIS (Geförderte Projekte Informationssystem) eine öffentliche Datenbank aller Bewilligungen zur Verfügung, wobei die Daten bis in die 1980er Jahre zurückreichen (vermutlich aber erst seit den 1990er Jahren vollständig erfasst sind).¹⁰ Über die Website von GEPRIS sind Auskünfte zu den einzelnen Bewilligungen nach Programm und Institution aus der Datenbank abrufbar. Ferner sind Jahr der Bewilligung und Ende des Förderzeitraumes sowie Antragsteller.innen und Fördernummer verzeichnet. Allerdings werden in GEPRIS private und kirchliche Hochschulen als eine Kategorie gezählt, weswegen diese Auswertung sich auf beide bezieht, hier also nichtstaatliche Hochschulen untersucht werden, nicht nur private.

Für GEPRIS ist keine direkte Schnittstelle für den Datenabruf, jenseits der Suchfunktion auf der Website, verfügbar. Daher wurden die Daten per Webscraping¹¹ erhoben. Dafür wurden zunächst die Links aller Institutionen aus der Institutionssuche ermittelt. Als Einrichtungsart wurden lediglich „Universitäten“ und „Weitere Hochschulen/Fachhochschulen“ herangezogen, die weiteren außeruniversitären Einrichtungen indes nicht. Mit diesen Links können dann für jede Institution alle einzelnen Förderungen extrahiert werden. So entsteht ein Datensatz jeder einzelnen Bewilligung für eine Einrichtung. Über die Fördernummer können

⁹ <https://eter-project.com/data/data-for-download-and-visualisations/database/> (11.3.2025)

¹⁰ <https://gepris.dfg.de/gepris/OCTOPUS> (11.3.2025)

¹¹ Webscraping ist die automatisierte Extraktion von Daten aus Websites mithilfe von Programmen oder Skripten, die HTML-Strukturen analysieren und relevante Informationen gezielt sammeln.

dann auch Verbundvorhaben rekonstruiert werden. In der Extraktion vom März 2025 wurden so insgesamt 178.378 Fälle generiert.

Autorennetzwerke privater Hochschulen

Zusätzlich wurde eine bibliometrische Analyse von Publikationsdaten aus der SCOPUS-Datenbank (Elsevier) vorgenommen, die am 10.12.2024 extrahiert wurden. SCOPUS wurde als Datenquelle gewählt, da sie eine der umfangreichsten multidisziplinären Zitationsdatenbanken mit breiter Fächerabdeckung darstellt (Mongeon/Paul-Hus 2016). Der Untersuchungszeitraum umfasst sechs Jahre (2019 bis 2024), um aktuelle Forschungsleistungen zu erfassen und gleichzeitig eine ausreichende Datenbasis für Zitationsanalysen zu gewährleisten. Die Stichprobe umfasst 16 private Fachhochschulen mit insgesamt 479 Publikationen sowie 18 öffentliche HAW mit insgesamt 5.186 Publikationen.

Zur Quantifizierung der Forschungsintensität wurden bibliometrische Kennzahlen wie Publikationsvolumen, Zitationshäufigkeiten sowie Maße der zentralen Tendenz und Streuung herangezogen. Die Kombination aus Mittelwert, Median und Standardabweichung ermöglicht eine differenzierte Betrachtung der typischerweise rechtsschiefen Zitationsverteilungen¹² (Seglen 1992). Für die Erfassung der internationalen Forschungsvernetzung wurden Ko-Autorenschaften hinsichtlich ihrer geografischen Diversität analysiert. Dabei wurden sowohl die absolute Anzahl unterschiedlicher Standorte und Länder als auch die durchschnittliche Anzahl von Standorten und Ländern pro Publikation erfasst. Zur Quantifizierung der Diversität der Forschungsk Kooperationen wurde der Shannon-Diversitätsindex (Shannon 1948) angewandt, der sowohl die Anzahl der Kooperationspartner als auch deren relative Häufigkeit berücksichtigt und somit eine qualifizierte Bewertung der Vernetzungsintensität ermöglicht (Stirling 2007).

Bei der Interpretation der Ergebnisse sind methodische Einschränkungen zu berücksichtigen, darunter fachspezifische Unterschiede in der Datenbankabdeckung, verschiedene Zitationskulturen und -dynamiken in unterschiedlichen Disziplinen (Waltman 2016), die verzögerte Akkumulation von Zitationen bei jüngeren Publikationen (Wang 2013) sowie potenzielle Ungenauigkeiten bei der Erfassung institutioneller Affiliationen (Moed 2005). Die Datenanalyse erfolgte in einem mehrstufigen Verfahren, beginnend mit einer explorativ-deskriptiven Analyse zur Identifikation grundlegender Muster, gefolgt von einer komparativen Analyse zwischen privaten und öffentlichen Hochschulen sowie verschiedenen Fächerprofilen. Zudem wurden Netzwerkanalysen zur Untersuchung der geografischen Verteilung von Ko-Autorenschaften und Clusteranalysen zur Identifikation charakteristischer Hochschulgruppen durchgeführt. Dieser methodische Ansatz orientiert sich an etablierten Standards bibliometrischer Analysen im Hochschulkontext (van Raan 2019) und ermöglicht eine differenzierte Bewertung der Forschungsleistungen und -kapazitäten privater und öffentlicher Hochschulen in Deutschland.

Auswertung von Akkreditierungsberichten

Ein Teil der Untersuchung befasst sich mit der Auswertung von institutionellen Akkreditierungen und Reakkreditierungen privater Hochschulen durch den Wissenschaftsrat. Diese gewähren einerseits tiefere Einblicke in den Umgang privater Hochschulen mit externen Anforderungen an die Hochschulförmigkeit. Andererseits bieten die Bewertungen in den Berichten einen Überblick über den Entwicklungsstand dieser Hochschulen in den letzten Jahren. Von besonderem Interesse sind dabei für unser Thema die Prüfabschnitte über Forschung als Quelle für die ansonsten empirisch bisher kaum untersuchten Forschungsleistungen und -

¹² „Rechtsschief“ bedeutet, dass der Großteil der Werte niedrig ist, während wenige Ausreißer sehr hohe Werte haben. Die Verteilung hat also einen langen ‚Schwanz‘ nach rechts. Praktisch heißt das: Viele wissenschaftliche Artikel werden selten oder gar nicht zitiert, während einige wenige sehr häufig zitiert werden.

bedingungen nichtstaatlicher Hochschulen. Folgende Teilfragen leiteten hier die Untersuchung:

1. Wie wurde die Hochschulförmigkeit privater Hochschulen im letzten Jahrzehnt durch den Wissenschaftsrat insbesondere im Bereich Forschung bewertet?
2. Lassen sich Bewertungsunterschiede und Trends je nach Art der Hochschule entlang spezifischer Variablen identifizieren?

Die Untersuchung der Akkreditierungsberichte erfolgte in einem dreistufigen Verfahren. Für eine ausreichende Samplesize und Entwicklungsspanne wurden in einem ersten Schritt nahezu alle Akkreditierungs- und Reakkreditierungsberichte, die zwischen 2013 bis einschließlich 2023 veröffentlicht wurden, in die Untersuchung einbezogen. Hochschulen in kirchlicher Trägerschaft wurden dabei aus den schon genannten Gründen ausgeklammert. Außerdem wurden in Anwendung an die im Abschnitt *Datengrundlagen* beschriebenen Filterkriterien einzelne Hochschulen nicht berücksichtigt, wie etwa die Hochschule der Bundesagentur für Arbeit. In einem zweiten Schritt wurde ein kleiner Teil der Berichte händisch vorausgewertet, um auf diese Weise verwertbare Muster und wiederkehrende Merkmale zu identifizieren. Alle Berichte sind auf der Website des Wissenschaftsrates öffentlich verfügbar.¹³ Lediglich zwei Stellungnahmen konnten nicht berücksichtigt werden, da diese aufgrund von Rechtsstreitigkeiten der betroffenen Hochschulen mit dem Sitzland zur Anfechtung der Akkreditierungsentscheidung vorübergehend depubliziert wurden. Schließlich wurden alle untersuchungsrelevanten Akkreditierungsberichte (n=152) mit Metadaten und Variablen versehen, die eine gruppenweise Auswertung entlang unterschiedlicher Kriterien ermöglichte.

Die Bewertungsmerkmale und -codes wurden nun wie folgt identifiziert bzw. abgeleitet:

■ **Struktur:** Jeder Bericht besteht aus den Teilabschnitten *Vorbemerkung*, *Kenngroßen*, *Akkreditierungsentscheidung* und dem *Bewertungsbericht* nebst Datenanhang. Entscheidend für die Untersuchung ist der jeweilige *Bewertungsbericht*, der sich in einzelne Prüfbereiche unterteilt, die für die Feststellung der Hochschulförmigkeit entscheidend sind: 1. Institutioneller Anspruch, Profil und Entwicklungsziele 2. Leitungsstruktur, Organisation und Qualitätsmanagement 3. Personal 4. Studium und Lehre 5. Forschung 6. Räumliche und sächliche Ausstattung 7. Finanzierung. Bis Mitte 2016 folgten zusätzlich noch 7. *Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung*, die seitdem in Prüfbereich 2 integriert wurden, sowie 8. *Kooperationen*, die seitdem innerhalb der restlichen Prüfbereiche berücksichtigt werden. Der Bereich Personal wurde bis zu diesem Zeitpunkt unter Ausstattung mitbehandelt. Wichtige und für das Abschlussvotum ausschlaggebende Ergebnisse des *Bewertungsberichts* werden im Abschnitt *Akkreditierungsentscheidung* noch einmal rekurriert und tauchen insofern doppelt auf. Diese Bewertungen wurden in die Untersuchung miteinbezogen, da die Dopplung das ihnen vom Wissenschaftsrat zugemessene Gewicht besser spiegelt.

■ **Bewertung:** Die Bewertung einzelner Hochschulförmigkeitsmerkmale im jeweiligen Prüfbereich erfolgt durch seine Nennung im Zusammenhang mit einem Bewertungscode. Diese Codes folgen einem Muster, das nuancierte Wertungsabstufungen zulässt. Ein Merkmal kann den Anforderungen des Wissenschaftsrats demnach *vollumfänglich*, *umfänglich* bzw. schlicht *gerecht* werden, es kann aber auch *nicht vollumfänglich*, *nicht umfänglich* bzw. überhaupt *nicht gerecht* werden. Überdies werden klar positiv bzw. negativ konnotierte Adjektive, wie *hervorragend*, *gut*, *gering* oder *kritisch* verwendet, die analog den Grad der (Nicht-) Erfüllung oder Übertreffung von Mindestanforderungen widerspiegeln.

■ **Zuordnung:** Es wurden weit über 100 solcher abgestuften BewertungsCodes identifiziert und in einer Bewertungsmatrix fünf unterschiedlichen Profilen zugeordnet. Diese fünf Profile entsprechen in etwa grob den Schulnoten sehr gut, gut und befriedigend¹⁴ für erfüllte An-

¹³ Abrufbar unter: <https://www.wissenschaftsrat.de/DE/Publikationen> (17.7.2024).

¹⁴ Befriedigend steht hier für erfüllte Mindestanforderungen und insofern auch stellvertretend für die Note ausreichend. Eine Differenzierung in sechs Noten wäre zwar möglich gewesen, wurde aufgrund der sehr geringen Menge und der schwierigen Zuordnung weiterer adjektiver Nuancen aber als nicht sinnvoll erachtet.

forderungen sowie mangelhaft und ungenügend für nicht erfüllte Anforderungen des Wissenschaftsrats. Insgesamt wurden über 12.000 Bewertungseinheiten ausfindig gemacht und anschließend einem der fünf Bewertungsprofile zugeteilt.

■ **Abgrenzung:** Um den Ist-Zustand der geprüften Hochschulformigkeitsmerkmale abzubilden, wurden solche Bewertungen ausgeschlossen, die sich auf geplante Vorgänge bezogen, wie etwa Aufwuchsplanungen für Studierende und Personal. Plausible Vorausplanung spielt für die Bewertung durch den Wissenschaftsrat zwar eine Rolle. Da ihre Erfüllung an einem unbestimmten Zeitpunkt in der Zukunft liegt und nicht garantiert ist, soll sie für diese Untersuchung aber keine Rolle spielen. Gleiches gilt für die Empfehlungen und Auflagen, die am Ende des Bewertungsberichtes festgehalten werden, aber auch für indirekte Bewertungen mit Empfehlungscharakter. Eine sollte-Empfehlung bzw. -Anregung kann zwar auf einen Mangel oder Ausbaubedarf hinweisen, die eindeutige Zuordnung zu einem Bewertungsprofil ist oft jedoch nicht möglich. Zudem sind diese Formulierungen softwaregestützt nur schwer ganzheitlich fass- und auffindbar und wurden für den Zeitraum zwischen 2012 und 2018 bereits in der Vergangenheit empirisch ausgewertet (Palandt/Schreier 2019; Fink/Michel 2017).

Übersicht 3: Zuordnung von Beispielbewertungen in Akkreditierungsberichten

Übertrifft Anforderungen weit	Übertrifft Anforderungen	Erfüllt Anforderungen	Unterschreitet Anforderungen geringfügig	Unterschreitet Anforderungen deutlich
Vollumfänglich	Umfänglich	Wird gerecht	Wird teilweise gerecht	Wird nicht gerecht
Sehr gut	Gut	Angemessen	Nicht gänzlich angemessen	Nicht angemessen
Ausgezeichnet	Beachtlich	Hochschuladäquat	Nicht gänzlich hochschuladäquat	Nicht hochschuladäquat
Weit überdurchschnittlich	Überdurchschnittlich	Solide	Unterdurchschnittlich	Weit unterdurchschnittlich
Vorbildlich	Überzeugend	Tragfähig	Ausbaufähig	(Verbesserungsbe)dürftig

Die Inhaltsanalyse der derart kodierten Berichte orientierte sich an Mayrings (2022) Verfahren, wobei hier folgende Schritte hervorgehoben werden:

- *Entwicklung eines Analyserahmens:* Auf Grundlage der fünf Wertungsprofile wurde ein Kodierschema entwickelt, das die stufenweisen Wertungen des Wissenschaftsrates adäquat widerspiegeln kann.
- *Kodierung:* Jede Bewertung und der zugehörige bewertete Gegenstand wurde gemäß Kodierschema manuell und softwaregestützt einem passenden Bewertungsprofil zugeordnet. Daneben wurden die jeweiligen Prüfbereiche in ihrer Gänze als Codes erfasst, um auf diese Weise die softwaregestützte Auswertung auf einzelne Bereiche beschränken zu können. So konnte klar unterschieden werden, welche kodierten Bewertungen zum Prüfbereich Forschung oder etwa zu Studium und Lehre gehörten.
- *Variablen:* Jedem Akkreditierungsbericht wurden softwaregestützt Metadaten zugewiesen, die eine Auswertung der Kodierungen entlang unterschiedlicher Variablen ermöglichten. Folgende Variablen wurden für die Analyse als wesentlich erachtet: Jahr der Akkreditierung, Hochschultyp, Kostenprofil, Schwerpunkt des Studienangebots, Akkreditierungsart.
- *Datenanalyse:* Die kodierten Daten wurden softwaregestützt quantitativ analysiert, um mit Hilfe von Wort- bzw. Codehäufigkeitsanalysen Muster, Trends und Auffälligkeiten zu identifizieren, die die Forschungsfragen beantworten können.

- *Vergleichende Analyse*: Untersuchung von Bewertungsdifferenzen zwischen unterschiedlichen Hochschultypen, Fachrichtungen, Wertungstendenzen im Zeitverlauf usw.

Die Unterscheidung nach Hochschultyp, Kostenprofil und Schwerpunkt des Studienangebots entspricht dem zuvor angewendeten Vorgehen bei der Kostenprofilbildung. In einzelnen Fällen mussten jedoch abweichende Zuordnungen der Fächerprofile vorgenommen werden, da sich das Studienangebot in den letzten zehn Jahren teils stark verändert hat. In allen Berichten vor 2020 wurde deshalb sicherheitshalber das im Bericht ausgewiesene Studienangebot und die Zahlen der jeweils immatrikulierten Studierenden geprüft. Ebenso wurde bei allen Hochschulen verfahren, die nicht länger existieren oder aus anderen Gründen zuvor nicht kategorisiert worden waren.

Auswertung von Forschungskarrieren

Auswertung von Lebensläufen von Professuren

Lebenslaufforschung – hier konkret die Analyse von Lebensläufen von Professuren und deren Forschungstätigkeit – kann sowohl mittels quantitativer als auch qualitativer Forschungsmethoden umgesetzt werden. Basierend auf den Arbeiten von Kelle und Kluge (2001), Wiggins (2020) und Langfeldt (2018) lässt sich ein breites Spektrum möglicher methodischer Zugänge skizzieren. Ein zentraler Aspekt der Lebenslaufforschung ist die Untersuchung von Statuswechseln und deren Timing im Lebensverlauf. Für Professuren könnte dies die Analyse von Karrierestufen wie Promotion, Habilitation, erste Berufung und weitere Karriereschritte umfassen. Quantitative Methoden, wie sie von Langfeldt (2018) beschrieben werden, eignen sich besonders gut, um Muster in diesen Verläufen zu identifizieren. Als Datengrundlage dienen die auf den Websites der Hochschulen veröffentlichten Lebensläufe von Professor.innen. Die Untersuchung basiert auf einem gemischt-methodischen Ansatz, der quantitative Datenauswertungen mit explorativ-typologisierenden Verfahren kombiniert.

Aus der Grundgesamtheit der in dieser Studie einbezogenen privaten Hochschulen in Deutschland (N=102) wurde ein stratifiziertes Sample von 20 Hochschulen (19 % der Grundgesamtheit) gezogen. Die Stratifizierung erfolgte anhand von fünf Hochschulprofilen, die unterschiedliche Fächer- und Kostenstrukturen repräsentieren, im Sinne einer theoriegeleiteten Fallauswahl nach Kelle & Kluge (2010):

- SAGE (Soziale Arbeit, Gesundheits- und Erziehungswissenschaften),
- WiWi (Wirtschaftswissenschaften),
- WiWi+SAGE (Kombination aus beiden Schwerpunkten),
- Hybrid (gleichermaßen kostensparsame wie -intensive Fächer),
- Kostenintensive (Universitäten, Medizinische Hochschulen und Fachhochschulen mit technischem Schwerpunkt), die also entweder Universitätsstatus oder -charakter haben.

Pro Hochschulprofil wurden vier Hochschulen ausgewählt, wobei die Verfügbarkeit öffentlich zugänglicher Lebensläufe auf den Hochschulwebsites als Einschlusskriterium diente. Bei fehlenden Daten wurden Hochschulen durch zufällig nachgezogene Institutionen des gleichen Profils ersetzt, bis die Zielzahl von vier Hochschulen pro Gruppe erreicht war. Dieses Vorgehen entspricht einer kombinierten Strategie aus kriterienbezogener Fallauswahl und theoretischem Sampling (Flick 2018).

Die Datenerhebung erfolgte mittels systematischem Webscraping der Mitarbeiterverzeichnisse und Professorenprofile auf den Hochschulwebsites, ein Verfahren, das zunehmend in der sozialwissenschaftlichen Forschung Anwendung findet (Munzert et al. 2015; Landers et al. 2016). Für jede Hochschule wurde ein spezifisch angepasstes Python-Script entwickelt, das alle verfügbaren Lebensläufe von Professorinnen und Professoren erfasste. Insgesamt wurden 574 Lebensläufe von 18 privaten Fachhochschulen und zwei universitären Hochschulen extrahiert, wobei im Durchschnitt jede Hochschule 28,7 Lebensläufe auswies (Medi-

Übersicht 4: Endgültiges Sample für Lebenslaufauswertungen nach Nachziehungen

SAGE	WiWi	Hybrid	WiWi+Sage Mix	Kostenintensive
DHGS	bbw Hochschule	AKAD	FHM	MSB
Fliedner FH	NBS	FHDW	Apollon	Alanus
FH Dresden	ISM	HFH	Euro-FH	Hochschule21
HSAP	EBZ	FH Wedel	SRH Wilhelm Löhe	WBH

Anmerkung: Das Sampling erfolgte im Frühjahr 2023 auf Basis der damals noch vorläufigen Gruppenzuteilung. Die Schwellenwerte wurden indes später noch einmal angepasst, sodass folgende vier Hochschulen mit der neuen Zuordnung anders gruppiert wurden: HFH als kostensparsame WiWi + SAGE, EURO-FH als WiWi, SRH Fürth als SAGE, FH Wedel als Kostenintensive (Ing FH). Wenngleich damit eine leichte Inkonsistenz mit den anderen Auswertungen des Berichts entsteht, sollten die grundsätzlichen Trends in den Gruppen die gleichen sein.

$n=22,5$; Standardabweichung= $16,6$). Die Anzahl der Lebensläufe variierte zwischen minimal 13 und maximal 72 pro Hochschule.

Die extrahierten Inhalte wurden in ein standardisiertes Format überführt, wobei die strukturellen Elemente der Websites (Überschriften, Aufzählungen, Formatierungen) in ein einheitliches Textformat konvertiert wurden, um die ursprüngliche Informationsstruktur zu bewahren.

Für die Extraktion der relevanten Informationen aus den Lebensläufen wurde neben maschinellen Verfahren der Textextraktion von Text- und Zeichenmustern ein teilweise KI-gestütztes Verfahren mit einem detaillierten Prompt-Schema eingesetzt. Dieses identifizierte systematisch:

1. Biografische Grunddaten:
 - Geschlecht,
 - Jahr des Hochschulabschlusses,
 - Jahr des Beginns der Tätigkeit an der aktuellen Hochschule,
 - Anzahl und Art früherer beruflicher Positionen.
2. Forschungsbezogene Indikatoren:
 - Anzahl der Publikationen (gesamt und seit 2019),
 - Anzahl der Journal-Publikationen,
 - Anzahl nicht-deutschsprachiger Publikationen,
 - Anzahl der Forschungsprojekte (gesamt, seit 2019 und aktuell laufend).

Es wurden stichprobenartige manuelle Validierungen durchgeführt, um die Datenqualität zu gewährleisten und die Reliabilität des inhaltsanalytischen Verfahrens abzusichern. Aus den Grunddaten wurden weitere Variablen abgeleitet, etwa die durchschnittliche Publikationsrate pro Jahr oder die akademische Erfahrung in Jahren seit dem Hochschulabschluss. Zur Erfassung der aktuellen Forschungsaktivität wurde ein Zeitfenster von fünf Jahren (seit 2019) definiert. Die extrahierten Daten wurden mit institutionellen Kennzahlen der jeweiligen Hochschulen (wie Drittmittelquote und Studierendenzahl) verknüpft, um mögliche Zusammenhänge zwischen institutionellen Rahmenbedingungen und individueller Forschungsaktivität zu analysieren, ein Vorgehen, das der Mehrebenenanalyse in den Bildungswissenschaften entspricht (Hox et al. 2010).

Die Datenanalyse erfolgte in mehreren aufeinander aufbauenden Schritten:

1. *Deskriptive Analyse*: Berechnung grundlegender statistischer Kennwerte für alle erhobenen Variablen; Aufschlüsselung nach Hochschulprofilen, Fachgebieten und Geschlecht; Visualisierung der Verteilungen mittels geeigneter Diagramme.
2. *Gruppenvergleiche*: Prüfung von Unterschieden zwischen den Hochschulprofilen mittels Kruskal-Wallis-Tests (nicht-parametrisches Verfahren aufgrund der nicht-normalverteil-

ten Daten); Analyse der Unterschiede nach Fachgebieten und weiteren strukturellen Merkmalen.

3. *Multivariate Analyse*: Korrelationsanalyse zur Identifikation von Zusammenhängen zwischen verschiedenen Forschungsindikatoren und biografischen Merkmalen; lineare Regressionsanalysen mit schrittweiser Modellbildung zur Ermittlung relevanter Einflussfaktoren auf die Publikationsleistung.
4. *Typologisierende Verfahren*: Cluster-Analyse (K-Means-Verfahren) zur Identifikation typischer Muster in den Forschungs- und Karriereprofilen; Validierung der optimalen Clustertölung durch Elbow-Methode und Silhouette-Scores; Charakterisierung der identifizierten Cluster nach Hochschulprofilen und Fachgebieten (vgl. Kluge/Kelle 2001).

Die statistische Auswertung erfolgte mit der Statistiksoftware R. Bei allen Analysen wurden die unterschiedlichen Dokumentationsstandards sowie mögliche Verzerrungen durch Selbstdarstellung berücksichtigt.

Bei der Interpretation der Ergebnisse sind einige methodische Limitationen zu berücksichtigen. Die selektive Verfügbarkeit von Lebenslaufdaten stellt eine erste Einschränkung dar, da nicht alle Hochschulen vollständige Lebensläufe ihrer Professorinnen und Professoren veröffentlichen, was zu einer Selbstselektion im Sample führen kann (Sen et al. 2021). Zudem variiert der Detaillierungsgrad der verfügbaren Lebensläufe erheblich zwischen den Institutionen und Personen: Während grundlegende berufsbiografische Angaben bei nur etwa 13–14 Prozent der Lebensläufe vollständig dokumentiert waren, fanden sich Publikationsnachweise bei rund 72 Prozent der Profile, detaillierte Angaben zu Forschungsprojekten hingegen nur bei etwa 28 Prozent. Diese unterschiedlichen Dokumentationsstandards schränken die Vergleichbarkeit ein. Die auf den Websites dargestellten Publikationslisten bilden zudem möglicherweise nicht die vollständige Publikationsleistung ab, was zu systematischen Unterschätzungen führen kann. Weitere Einschränkungen ergeben sich aus der variierenden Aktualität der Webprofile sowie einem möglichen Selbstdarstellungsbias, da die Informationen auf Hochschulwebsites primär der Außendarstellung dienen und daher selektiv sein können – ein Phänomen, das Goffman (1959) im Kontext sozialer Selbstpräsentation beschrieben hat.

Trotz dieser Einschränkungen bietet der gewählte methodische Ansatz durch die vergleichsweise hohe Fallzahl und die systematische Auswertung einen wertvollen Einblick in die Forschungsaktivitäten und Karrierewege von Professorinnen und Professoren an privaten Hochschulen in Deutschland, im Sinne einer explorativen Studie, wie sie von Stebbins (2001) für bisher wenig erforschte Felder empfohlen wird.

Auswertung von Stellenanzeigen für Professuren

Dieser Untersuchungsteil konzentriert sich auf die Untersuchung von Stellenausschreibungen an privaten Hochschulen, um Einblicke in deren Rekrutierungsstrategien und die Stellung der Forschung im akademischen Kontext zu gewinnen. Angesichts der Tatsache, dass private Hochschulen, insbesondere Fachhochschulen, oft als Einrichtungen mit begrenzter Forschungstiefe angesehen werden, zielt diese Untersuchung darauf ab, die zugrundeliegenden Annahmen und die realen Bedingungen der wissenschaftlichen Arbeit an diesen Institutionen zu analysieren. Besonderes Augenmerk wird hier auf den Stellenumfang, die Anforderungen an die Praxiserfahrung und die explizite Erwähnung von Forschungsaufgaben gelegt. Dieser Untersuchungsschritt trägt dazu bei, ein besseres Bild der forschungsbezogenen Personalgewinnung an privaten Hochschulen und deren Auswirkungen auf die wissenschaftliche Karriere und Forschungskultur zu zeichnen.

Die Datenerhebung für die Untersuchung der Stellenausschreibungen für Professuren an privaten und öffentlichen Hochschulen erfolgt über mehrere Plattformen mit unterschiedlichen Zugangsarten und spezifischen Kriterien:

- *Stellenanzeigen des DHV aus dem Jahr 2023*: Der DHV informiert regelmäßig über einen Newsletter, den „Ausschreibungsdienst“¹⁵, über ausgeschriebene Professuren im deutschsprachigen Raum. Darin sind vollständige Ausschreibungstexte zu finden. Der DHV hat den Bestand an Ausschreibungen des Jahres 2023 für die hiesigen Auswertungen in Form von PDF-Exporten der Newsletter zur Verfügung gestellt.
- *Wissenschaftskarriere* (<https://wissenschaftskarriere.duz.de>): Dieses Stellenportal der Zeitschrift DUZ bietet täglich neue Stellenangebote für Stellen in Wissenschaft. Über den Zeitraum 10. Januar 2024 bis 11. März 2024 wurden Stellenanzeigen mit dem Stichwort „Professor/in“ in „Deutschland“ gesammelt.
- *Indeed* (<https://de.indeed.com>): Dieses Stellenportal bietet über spezialisierte Suchfilter täglich neue Stellenangebote für Stellen in Wissenschaft. Über den Zeitraum 10. Januar 2024 bis 11. März 2024 wurden Stellenanzeigen mit dem Stichwort „Professur“ in „Deutschland“ gesammelt.
- *LinkedIn Jobs* (<https://www.linkedin.com/jobs>): Dieses Stellenportal bietet spezialisierte Suchfilter für den akademischen Bereich, um relevante Stellen aus der Wissenschaft zu sammeln. Über den Zeitraum 10. Januar 2024 bis 11. März 2024 wurden Stellenanzeigen mit dem Stichwort „Professur“ in „Deutschland“ an „Hochschulen und Universitäten“ gesammelt.
- *ZEIT Stellenmarkt* (<https://jobs.zeit.de/stellenanzeigen/position-professor/>): Dieses Stellenportal bietet spezialisierte Suchfilter für den akademischen Bereich, um relevante Stellen aus der Wissenschaft zu sammeln. Über den Zeitraum 10. Januar 2024 bis 11. März 2024 wurden Stellenanzeigen mit dem Stichwort „Position: Professor/in“, „Arbeitgeber: Hochschule“ und „Stichwort: Professur“ gesammelt.

Der DHV-Datensatz wurde maschinell verarbeitet, um die Einzelanzeigen aus den PDF-Dateien zu extrahieren und in einen Datensatz zu überführen. Insgesamt konnten dabei 1.936 Stellenanzeigen deutscher Hochschulen extrahiert werden, von denen allerdings nur 36 auf private Hochschulen in Deutschland entfielen. In den eigenen Datenerhebungen über die Stellenportale im Jahr 2024 kamen 349 Stellenanzeigen zusammen, von denen 51 auf private Hochschulen entfielen.

Die Stellenausschreibungen des DHV für das Jahr 2023 wurden Mitte Januar 2024 bereitgestellt. Diese in PDF-Format erhaltenen Anzeigen umfassen nicht nur Stellen in Deutschland, sondern auch in Österreich und der Schweiz. Um die Daten für die Inhaltsanalyse nutzbar zu machen, war eine gründliche Aufbereitung und Bereinigung der Rohdaten erforderlich.

Übersicht 5: Datensammlung über Stellenportale und Newsletter

Portal / Anbieter	Form des Zugriffs	Kriterien	Beobachtungsfenster	Ausbeute
DHV Ausschreibungsdienst	Newsletter	„Professur“ in „Deutschland“	1.1.2023 – 31.12.2023	1.936 Anzeigen, darunter 36 an PriHos
https://de.indeed.com	E-Mail-Abonnement	„Professur“ in „Deutschland“	10.1.2024 – 11.3.2024	90 Anzeigen, darunter 6 an PriHos
https://wissenschaftskarriere.duz.de/	E-Mail-Abonnement	„Professor/in“ in „Deutschland“	10.1.2024 – 11.3.2024	84 Anzeigen, darunter 1 an PriHos
https://www.linkedin.com/jobs/	E-Mail-Abonnement	„Professur“ in „Deutschland“ an „Hochschulen und Universitäten“, „Bildungswesen“	10.1.2024 – 11.3.2024	109 Anzeigen, darunter 32 an PriHos
https://jobs.zeit.de/stellenanzeigen/position-professor/	E-Mail-Abonnement	Position: Professor/in Arbeitgeber: Hochschule Stichwort: Professur	10.1.2024 – 11.3.2024	66 Anzeigen, darunter 12 an PriHos

¹⁵ <https://www.hochschulverband.de/dhv-ausschreibungsdienst> (18.4.2024)

Zur Extraktion der Daten aus den DHV-Stellenanzeigen des Jahres 2023 wurde ein spezifischer Workflow angewendet. Unter Nutzung der Programmiersprachen Python und R und ergänzenden Paketen wurden die PDF-Dokumente zunächst in Textform konvertiert. Anschließend erfolgte eine systematische Bereinigung und Strukturierung des extrahierten Textes. Hierbei kamen reguläre Ausdrücke zum Einsatz, um relevante Informationen wie Hochschule, Stellenbezeichnung und Anzeigentext gezielt zu identifizieren und zu extrahieren.

Ausgeschlossen wurden Anzeigen nichtdeutscher Hochschulen (Schweiz und Österreich) und einzelner Hochschultypen (künstlerische Hochschulen, konfessionelle Hochschulen und Verwaltungshochschulen). Während für die quantitativen Inhaltsanalysen dieser Datenstand die Grundlage bildete, wurde für die qualitativen Inhaltsanalysen eine Stichprobe der öffentlichen Hochschulen gezogen ($n=40$), um den Aufwand beherrschbar zu halten. Dabei wurde darauf geachtet, dass in der Stichprobe das Verhältnis aus Universitäten zu Fachhochschulen sowie der Fächergruppenstärken in etwa denen der privaten Hochschulen entspricht. Dies konnte durch mehrfache Stichprobenziehung und schrittweiser Exklusion unpassender Fälle erzielt werden.

Die aus den Stellenportalen selbst erhobenen Stellenanzeigen wurden indes in einer Exceltafel gesammelt und mit zusätzlichen Merkmalen versehen, die sich aus der Nennung von Stichworten ergaben (Befristung, Stellenumfang). Ebenso sind Name der Hochschule, Datum der Erfassung der Anzeige, Titel der Stelle sowie ein Marker für private Hochschulen enthalten. Da vier Portale für die Erhebungen genutzt wurden ergaben sich zahlreiche Duplikate. Diese wurden nach Wortgleichheit in Kombination mit der ausschreibenden Hochschule identifiziert und entfernt. So ergaben sich im kombinierten Datensatz aus Stellenportalen und DHV-Daten insgesamt 302 nicht-redundante Stellenanzeigen, darunter 64 von privaten Hochschulen.

Wie bereits erwähnt bilden die Anforderungen an die Bewerber:innen und das Profil der ausgeschriebenen Stelle die beiden Hauptgruppen für die Auswertungen. Diese wurden entlang des Erkenntnisinteresses für die Inhaltsanalyse noch weiter spezifiziert.

Kategorien der Inhaltsanalyse

Gefordertes Profil der Bewerber:innen:

- *Akademischer Grad*: Hinweise auf erforderliche akademische Qualifikationen (z.B. Promotion, Habilitation).
- *Berufserfahrung*: Angaben zur erforderlichen beruflichen Erfahrung, auch außerhalb der Wissenschaft.
- *Drittmittel*: Anforderungen zu eingeworbenen Drittmitteln, Fördermitteln, Sonderforschungsbereichen, DFG-Förderungen, eigeworbenen EU-Fördermitteln etc.
- *Forschung und Publikationen*: Erwartungen an die bisherige wissenschaftliche Forschungs- und Publikationstätigkeit.
- *Lehrleistungen*: Erwartungen zu Erfahrungen in der Lehre, didaktischen Kompetenzen, Lehrqualifikationen.
- *Spezifische Fähigkeiten*: Erwähnung spezieller Kenntnisse oder Fähigkeiten, die für die Stelle erforderlich sind (z.B. Fachkompetenzen, Methodenkompetenz, Sprachkenntnisse).

Stellenprofil/Anforderungen der ausgeschriebenen Stelle:

- *Lehrverpflichtungen*: Beschreibung der zu leistenden Lehraufgaben, einschließlich der zu unterrichtenden Fächer oder Kurse.
- *Forschungsbereiche*: Angaben zu den Schwerpunkten in der Forschung, die von der Stelle erwartet werden.
- *Administrative Aufgaben*: Hinweise auf Beteiligung an administrativen und organisatorischen Aufgaben der Hochschule.

- *Entwicklungsbeteiligung*: Erwartungen bezüglich des Beitrags zur Entwicklung der Fakultät oder Hochschule.
- *Bedingungen*: Angaben zum Arbeitsvertrag, d.h. befristet/unbefristet, Vollzeit/Teilzeit, Tenure Track, Angaben zu Besoldung oder Bezahlung.

Personas für Typen von Hochschulprofessoren

Die Methodik der Personas entstammt der nutzerzentrierten Designforschung und wird verwendet, um typische Nutzertypen auf Basis empirischer Daten zu modellieren. Personas sind fiktive, jedoch detailliert beschriebene Charaktere, die bestimmte Verhaltensmuster, Bedürfnisse und Ziele repräsentieren und somit bei der Entwicklung von Lösungen oder der Analyse von Prozessen eine zielgruppenorientierte Perspektive einnehmen (Pruitt/Grudin 2003). Durch die Anwendung der Persona-Methodik wird es möglich, die vielfältigen Tätigkeiten von Hochschulprofessuren zu abstrahieren, um strategische Maßnahmen in der Hochschulpolitik oder Personalentwicklung besser zu adressieren und differenzierte Unterstützungsangebote zu entwickeln. Diese Personas sind nicht nur theoretische Modelle, sondern basieren auf Beobachtungen realer akademischer Praktiken und erlauben eine praxisnahe Typologisierung.

Aus den Stellenanzeigen lassen sich entsprechend Personas ableiten, also bestimmte Professorentypen, die bevorzugt berufen werden sollen. Dabei wurde geprüft welcher wissenschaftliche Fokus in der Stellenzeige betont wurde und mit welchen konkreten Merkmalen dieser beschrieben wurde. Ferner wurden hieraus bestimmte Ziele der Stellenbesetzung abgeleitet. Das erhobene Textmaterial ließ auf sechs verschiedene Typen schließen:

Übersicht 6: Charakterisierung von Professurenpersonas in Stellenanzeigen

Rolle	Fokus	Merkmale	Ziel
Die Forscherin	Wissenschaftliche Forschung und Publikationen	Hohe Anzahl an Publikationen, Teilnahme an Konferenzen, oft in drittmittel-geforderten Projekten involviert	Einfluss auf das Fachgebiet durch innovative Forschung
Der Lehrer	Lehre und Unterstützung der Studierenden	Engagiert in der Gestaltung von Kursen, legt Wert auf didaktische Methoden	Förderung des Lernprozesses und Unterstützung der Studierenden
Die Managerin	Verwaltung und Organisation innerhalb der Universität	Übernimmt administrative Aufgaben, beteiligt sich an Fakultäts- oder Universitätsgremien	Effiziente Organisation und strategische Weiterentwicklung der Universität
Der Netzwerker	Aufbau von Kooperationen und Netzwerken	Aktive Teilnahme an interdisziplinären Projekten, Zusammenarbeit mit externen Institutionen	Schaffung von Synergien zwischen verschiedenen Akteuren in Bildung und Forschung
Die Innovatorin	Integration neuer Technologien in Lehre und Forschung	Experimentiert mit digitalen Lehrmethoden, fördert innovative Ansätze in der Lehre	Verbesserung der Lehr- und Lernbedingungen durch technologische Fortschritte
Der Mentor	Unterstützung von Nachwuchswissenschaftlern	Bietet individuelle Betreuung für Doktoranden und Postdoktoranden, engagiert sich in der Förderung von Talenten	Entwicklung zukünftiger Wissenschaftler durch gezielte Förderung

Für die Auswertung wurde eine Kombination aus qualitativem und quantitativem Verfahren eingesetzt:

■ Die *qualitative Inhaltsanalyse* verfolgt den Ansatz, Textmaterial systematisch zu analysieren, indem es in einen bestimmten Untersuchungszusammenhang eingeordnet und schrittweise mittels eines kategoriengeleiteten Verfahrens interpretiert wird (Mayring 2022). Ihr Ziel ist es, sowohl latente Strukturen und Muster aufzudecken, als auch das Material unter festgelegten theoretischen Rahmenbedingungen zu verstehen und zu erklären (Schreier 2012). In dieser Untersuchung wurde ein deduktiver Ansatz verfolgt, d.h. die Kategorien bzw. Auswertungskriterien werden vorab festgelegt. Die Kodierung selbst erfolgte in zwei

Schleifen. Zunächst werden die Anzeigen einzeln mittels eines Python-Skripts unter Nutzung generativer künstlicher Intelligenz, konkret mit dem Sprachmodell GPT-4o von OpenAI, entlang der Merkmale strukturiert zusammengefasst. Hieraus entstehen je Fall prägnante Kurzbeschreibungen für jedes identifizierte Merkmal. Das Ergebnis wird sodann manuell kontrolliert, bereinigt und ggf. ergänzt. Mitunter sind die Zuordnungen bestimmter Inhalte der Anzeigen nicht immer treffsicher, sodass die manuelle Datenbereinigung hier wichtig ist. Dieses Vorgehen erlaubt Verlässlichkeit durch die manuelle Prüfung und Anpassung, zugleich können die Daten dadurch insgesamt in deutlich kürzerer Zeit strukturiert werden.

■ *Quantitative Inhaltsanalyse* beinhaltet zahlreiche Methoden zur Extraktion von Informationen in Textdaten (Nielbo et al. 2024). Sie ermöglicht es, Schlussfolgerungen auf der Basis quantifizierbarer Daten zu ziehen. Ziel dieser Methode ist es, durch die Anwendung statistischer Analyseverfahren, wie Häufigkeitsanalysen und Korrelationen, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der in den Textdaten enthaltenen Informationen zu ermöglichen und somit generalisierbare Muster und Trends zu erkennen (Neuendorf 2002). Den Schwerpunkt bildete indes die deskriptive Analyse der zuvor qualitativ kodierten Stellenanzeigen. Die Daten wurden nach Fachbereichen und Institutionstyp aufgeschlüsselt, wobei spezifische Wortzählungen durchgeführt und Wortfrequenzen ermittelt wurden. Es wurden auch bestimmte Schlüsselbegriffe wie „Promotion“ und „Drittmittel“ extrahiert und nach ihrer Präsenz in den Anzeigen gruppiert. Die kodierten Daten aus den Stellenanzeigen wurden anschließend entlang der Merkmale und Merkmalsträger ausgewertet. Schwerpunkte liegen auf Vergleichen zwischen staatlichen und privaten Hochschulen sowie Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen.

3. Forschungsintensität privater Hochschulen

3.1. Statistische Auswertungen

3.1.1. *Explorative Analyse statistischer Kennzahlen*

Um ein differenziertes Bild der Wirklichkeiten und Möglichkeiten privater Hochschulen zu zeichnen und zu prüfen, welchen Einfluss bestimmte Variablen auf die Forschungsintensität nehmen können, wurden unterschiedliche statistische Daten in die Analyse miteinbezogen. Ein Blick auf das Studienangebot und die korrespondierenden Studierendenzahlen verrät, dass der überwiegende Teil privater Hochschulen auf ein spezifisches fachliches Profil spezialisiert ist. Mehr als die Hälfte der 80 untersuchten privaten Fachhochschulen haben sich etwa auf das Angebot von Wirtschaftswissenschaften und Fächern der SAGE-Gruppe oder eine Kombination aus beiden fokussiert. Neun FHs weisen ein Studienangebot auf, das überwiegend auf IT und technisch-ingenieurwissenschaftliche Fächer abzielt, und sechs operieren auf dem Gebiet künstlerisch-gestalterischer Fächer. Weitere 19 FHs kombinieren wirtschaftswissenschaftliche mit IT bzw. ingenieurwissenschaftlichen oder künstlerisch-gestalterischen Fächern oder sind in wenigen Fällen darüber hinaus noch breiter aufgestellt. Die verbleibenden fünf FHs bedienen Nischen im Bereich der Kommunikationswissenschaften und konfessionell gebundener Fächer.

Private Hochschulen

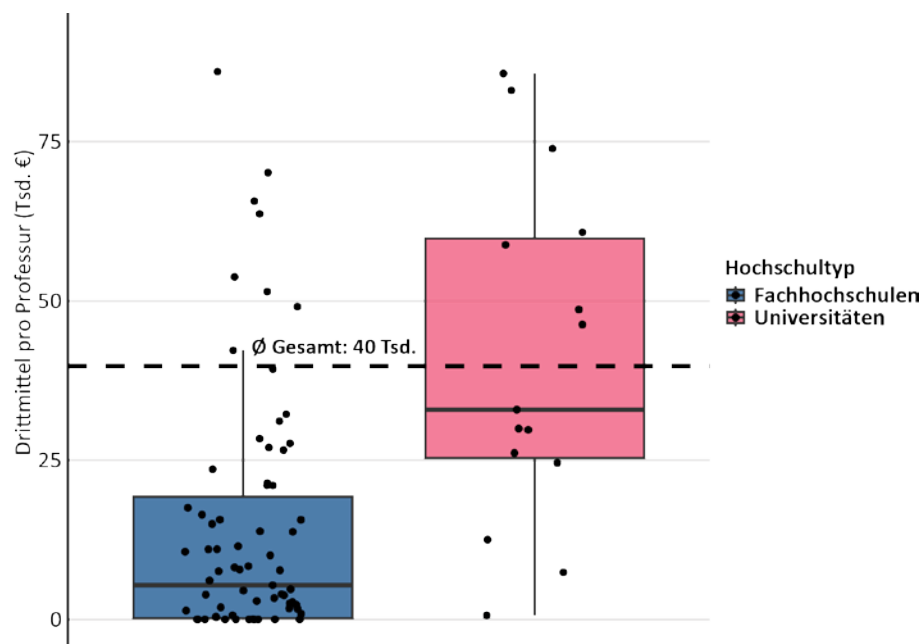
Drittmittel & Personal

Durchschnittlich verfügen die privaten Fachhochschulen über professorales Personal im Umfang von 33 VZÄ. Der Median liegt bei 17 VZÄ. Allein die Top drei kommen auf Personalzahlen jenseits des Durchschnitts staatlicher HAW, die im Mittel über fast fünfmal so viel professorales Personal verfügen. Das hat für die Bewertung der Daten mithin große Bedeutung, da die Summe der von diesem Personal akquirierten Drittmittel bzw. veröffentlichten Publikationen entsprechend höher ausfällt. Deshalb muss die Bewertung der Forschungsleistung pro Kopf und entlang des Vollzeitäquivalents erfolgen. Das kann im Fall von kleinen Hochschulen mit sehr geringem Personalbestand jedoch dazu führen, dass bereits die Einwerbung eines einzigen umfangreich geförderten Projektes den Pro-Kopf-Wert enorm ansteigen lässt. Ein gutes Beispiel hierfür ist die junge CODE University, die 2021 sechs Professor:innen in Vollzeitäquivalenten beschäftigte. Mit Drittmitteln in Höhe von 1,5 Mio. Euro liegt diese Fachhochschule selbst im Vergleich mit staatlichen HAW deutlich vorn. So zeigt sich denn auch generell eine hohe Varianz bei privaten Fachhochschulen, während öffentliche HAW in der Regel weniger große Abweichungen von der durchschnittlichen Drittmittelhöhe je Professur aufweisen. Ebenso hoch fallen die Unterschiede beim Personal selbst aus, das von vier bis 358 VZÄ enorm variiert. Universitäre Hochschulen beschäftigen mit 36 VZÄ (Median: 26 VZÄ) im Mittel etwas mehr Personal bei geringeren Abweichungen.

Durchschnittlich warb das professorale Personal im untersuchten privaten Hochschulsegment jeweils 39.800 Euro Drittmittel je VZÄ ein, wobei der Wert mit vollständigen Daten geringfügig höher ausfallen dürfte.¹⁶ Die 80 Fachhochschulen kamen dabei im Schnitt auf 21.700 Euro, die 22 Universitären dagegen auf 105.500 Euro (Übersicht 7).

¹⁶ Hochschulen mit fehlenden Drittmitteldaten wurden so behandelt, als ob sie keine eingeworben hätten.

Übersicht 7: Drittmittel je Professur (VZÄ) nach Hochschultyp



Anmerkung: Jeder Punkt (•) repräsentiert eine Hochschule. Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Daten des ETER und Destatis (Referenzjahr 2021). Einzelne Ausreißerwerte über 100.000 Euro je Professur in der Grafik aus Darstellungsgründen nicht angezeigt.

Betreuungsrelation

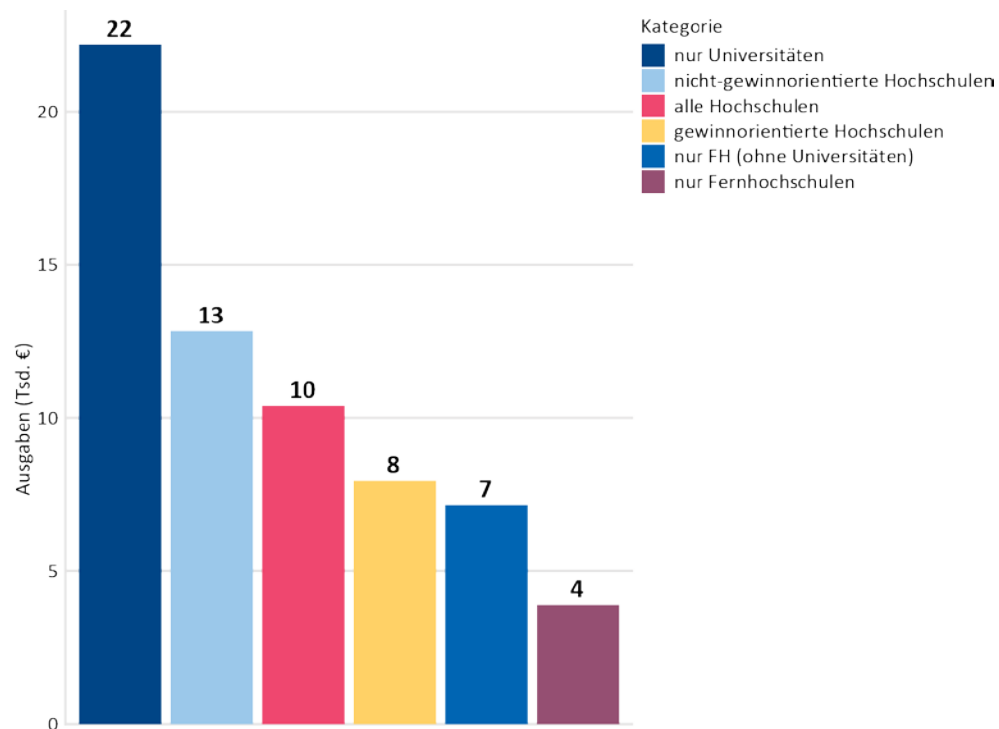
Der Betreuungsrelation kommt für diese Untersuchung insoweit Bedeutung zu, als privaten Hochschulen ein besonderer Fokus auf die Betreuung ihrer Studierenden zu unterstellen ist. Das Wachstum im Sektor unterstreicht, dass sich Studierende trotz hoher Kosten zunehmend für private Hochschule entscheiden, obwohl es weitgehend kostenfreie staatliche Alternativen gibt. Die durchschnittliche private Hochschule ist mit 3.350 Studierenden eher klein. Für die Gesamtheit des untersuchten PriHo-Segmentes ergibt sich ein Betreuungsverhältnis von durchschnittlich 73 Studierenden je professorales VZÄ. Dieser Wert wird vor allem durch die häufig angebotenen Fernstudienmöglichkeiten verzerrt. So wird der Durchschnitt insbesondere durch die Hamburger Fernhochschule (1.028 Studierende je Professur), die Euro-FH (590) und die Apollon Hochschule (561) stark gehoben. Werden die 15 FHs, die überwiegend oder ausschließlich Fernlehre anbieten, nicht berücksichtigt, so beträgt das professorale Betreuungsverhältnis für die restlichen 87 privaten Hochschulen 43:1, bzw. 46:1 für die verbleibenden FHs allein. Bei den universitären Hochschulen kommen auf eine Professur 37 Studierende. Private FHs weisen unter diesen Bedingungen (ohne Fernhochschulen und Universitäten) durchschnittlich 1.155 Studierende je Hochschule auf.

Ausgaben je Studierenden

Von sehr unterschiedlichen finanziellen Spielräumen zeugen die durchschnittlichen jährlichen Ausgaben je Studienplatz. Im gesamten privaten Sektor wurden im Mittel je 10.400 Euro ausgegeben. Bei der Auswertung ist zu beachten, dass einige der Hochschulen noch verhältnismäßig jung sind und sich noch immer in Aufbau- und Konsolidierungsphasen befinden, so dass erhöhte Ausgaben noch nicht der gewünschten Studierendenzahl gegenüberstehen. Andererseits vermögen die im Vergleich mit dem öffentlichen Bereich vielen Fernhochschulen (Mittelwert: 2.650 Euro) den Durchschnitt erheblich zu senken. Angeführt wird die Tabelle dagegen von zehn kostenintensiven privaten Universitäten (Mittelwert: 34.280 Euro), die bis auf eine nicht gewinnorientiert wirtschaften müssen. Werden die insgesamt 22 universitären Hochschulen nicht mit einbezogen, ergeben sich für die Fachhochschulen

durchschnittliche Ausgaben von 7.150 Euro pro Studierenden. Betrachtet man indes lediglich nicht-gewinnorientierte Hochschulen ergibt sich ein Mittelwert von gut 13.000 Euro. Gewinnorientierte Hochschulen gaben dagegen 8.100 Euro pro Studierenden aus (Übersicht 8).

Übersicht 8: Durchschnittliche Ausgaben pro Studierenden nach Hochschulkategorie



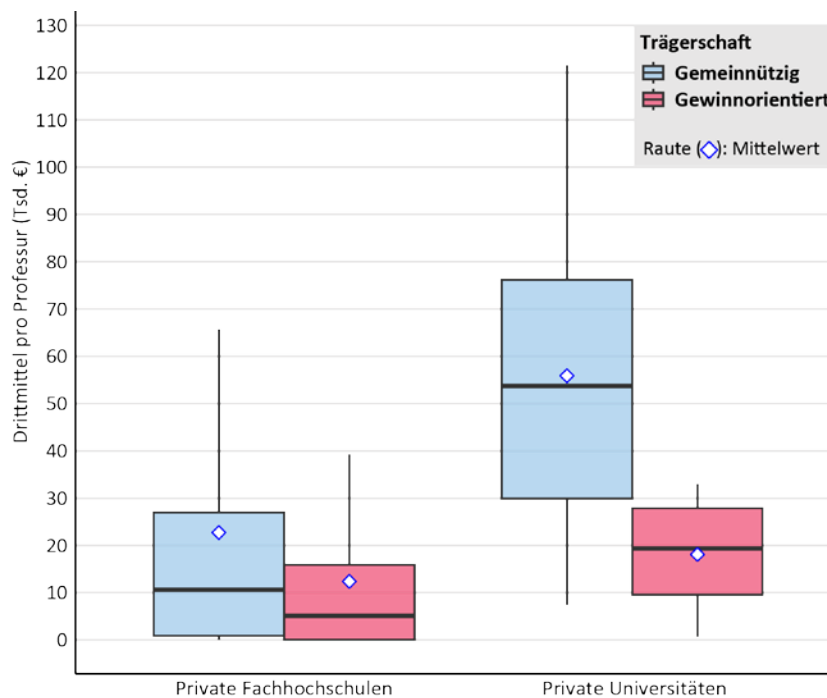
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Daten des ETER und Destatis (Referenzjahr 2021).

Rechtsform des Trägers

Die Rechtsform des Trägers beeinflusst die Möglichkeiten der Drittmittelakquise, da gewinnorientierte Hochschulen von einem Teil öffentlicher Förderungen (DFG u.a.) grundsätzlich ausgeschlossen sind. Unterscheidet man lediglich nach Gewinnorientierung und Gemeinnützigkeit, unterteilt sich der Sektor in zwei fast gleich große Gruppen. Unter den 102 untersuchten privaten Hochschulen sind 50 in Trägerschaft einer GmbH organisiert und 47 in einer gemeinnützigen GmbH. Drei Hochschulen werden durch eingetragene Vereine getragen, eine weitere durch einen gemeinnützigen Verein, die letzte durch eine Stiftung.

Gemeinnützige private Hochschulen warben durchschnittlich 53.100 Euro Drittmittel je Professur ein, gewinnorientierte dagegen 27.900 Euro. Werden Universitäre dabei nicht berücksichtigt, bleiben auf Seiten der 32 gemeinnützigen Fachhochschulen 27.700 Euro gegenüber 17.700 Euro an 48 gewinnorientierten FHs (Übersicht 9).

Übersicht 9: Drittmittel pro Professur (VZÄ) nach Gewinnorientierung (Boxplot)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Daten des ETER und Destatis (Referenzjahr 2021).

Promotionsrecht und Promotionsmöglichkeiten

Das Promotionsrecht haben jenseits kirchlich getragener ausschließlich solche nichtstaatlichen Hochschulen, die als private Universitäten bzw. diesen gleichgestellt staatlich anerkannt sind. Teilweise gilt das Promotionsrecht jedoch nur für einzelne Fakultäten oder Fachbereiche dieser Hochschulen. Zudem verfügt nicht jede als private Universität oder gleichgestellte staatlich anerkannte Hochschule über das Promotionsrecht. Mit der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft besitzt auch eine private Kunsthochschule das Promotionsrecht, allerdings nur für den Fachbereich Bildungswissenschaft. Von den 102 untersuchten Hochschulen hatten 14 das Promotionsrecht.

Eine Möglichkeit, Studierenden diesen Abschluss auch ohne Promotionsrecht anzubieten und mit diesem zu werben, stellen kooperative Promotionsverfahren dar. Die Hochschule stellt dabei ein strukturiertes Promotionsprogramm und einen (Zweit-)Betreuer zur Verfügung, während die kooperierende promotionsberechtigte Institution – in der Regel eine ausländische Universität – den akademischen Grad verleiht. In einzelnen Fällen kooperiert die Hochschule mit einem außerhochschulischen Dritten, wie der Leadership-Kultur-Stiftung¹⁷, die ein eigenes strukturiertes berufsbegleitendes Promotionsprogramm für Individuen anbietet und geeignete promotionsberechtigte Partner vermittelt. Promotionskooperationen werden sowohl von privaten Fachhochschulen, als auch von privaten Universitäten angeboten, teilweise ergänzend zum ohnehin bestehenden Promotionsrecht. Von den 22 universitären Hochschulen boten nur zwei überhaupt keine Promotionsmöglichkeiten, vier hielten beide Möglichkeiten vor.

Die 80 Fachhochschulen verfügen zwar *nicht* über das Promotionsrecht, warben in 26 Fällen aber zumindest mit unterschiedlich stark institutionalisierten Promotionskooperationen auf ihren Websites. Diese Gruppe fällt darüber hinaus jedoch nicht nennenswert auf und reiht sich hinsichtlich Drittmittelstärke, Betreuungsrelation und Ausgaben pro Studierenden

¹⁷ <https://www.leadership-kultur.de/de/promotionskolleg/idee/> (21.08.2024)

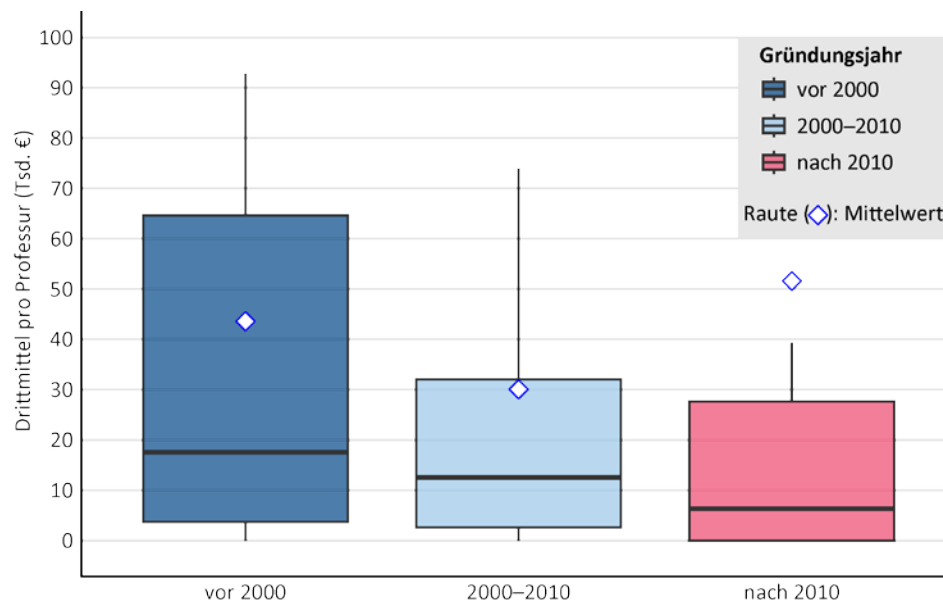
knapp unterhalb des Durchschnitts privater Fachhochschulen ein. Insgesamt bieten mit 46 Hochschulen fast die Hälfte der 102 untersuchten Fälle Promotionsmöglichkeiten auf die eine oder andere Weise.

Gründungsjahr

Das Alter privater Hochschulen hat insofern einen Einfluss auf die Forschungsintensität, als dass sich die notwendigen Rahmenbedingungen, wie Kooperationen, Personal- und Infrastrukturen erst verstetigen müssen, bevor Forschung systematisch gefördert und ausgebaut werden kann. Junge Hochschulen sind außerdem häufig noch auf dem Weg der finanziellen Konsolidierung und können diesbezüglich Defizite aufweisen, was die Bereitstellung von Forschungsmitteln und -anreizen in den ersten Jahren nach der Gründung erheblich erschwert. Allerdings sind nur acht private Hochschulen jünger als zehn Jahre.¹⁸ Der Großteil privater Hochschulen (59) ist dagegen zwischen 2000 und 2014 gegründet worden. Noch vor dem Jahr 2000 sind ein gutes Drittel (35) der untersuchten Hochschulen entstanden.

Aus Perspektive der Drittmitteldaten, die für 2021 erhoben worden sind, ist eine Zehnjahreseinteilung sinnvoller: 24 Hochschulen sind 2011 oder später gegründet worden. Diese jüngste Gruppe weist mit 51.600 Euro indes relativ hohe Drittmittel pro Kopf auf, die durch zwei Ausreißer (Med. Hochschule Brandenburg und CODE University) begründet sind. Der Median lag dagegen bei 6.400 Euro. Hochschulen, die zwischen 2000 und 2011 gegründet worden sind, haben durchschnittlich 30.000 Euro pro Kopf eingeworben (Median: 12.500). Die Gruppe der ältesten privaten Hochschulen, die vor dem Jahr 2000 gegründet wurden, weist durchschnittlich 43.600 Euro Drittmittel pro Kopf aus (Median: 17.500). Werden nur die oberen Quartile ausgewertet, um Ausreißer zu minimieren, so betragen die Pro-Kopf-Werte in der jüngsten Gruppe 27.700 Euro, in der mittleren Gruppe 32.000 Euro und in der ältesten Gruppe 64.800 Euro. In diesem Fall zeigt sich dann auch eine klare Korrelation zwischen Institutionsalter und Drittmittelstärke (Übersicht 10).

Übersicht 10: Drittmittel pro Professur (VZÄ) nach Gründungsjahr der Hochschule (Boxplot)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Daten des ETER und Destatis (Referenzjahr 2021).

¹⁸ Gründungen nach 2020 bzw. mit Lehrbeginn nach 2020 sind in der Untersuchung nicht berücksichtigt worden, wovon mindestens neun Fälle betroffen sind.

Staatliche HAW

Studienangebot und Kostenstruktur

Die meisten der 105 öffentlichen HAW weisen einen klaren ingenieurwissenschaftlichen Schwerpunkt auf. An 56 HAW sind ein Drittel oder mehr der Studierenden in einem ingenieurwissenschaftlichen Studiengang eingeschrieben. Werden IT-Studiengänge (entsprechend der Destatis-Systematik) in die ingenieurwissenschaftliche Fächergruppe mit einbezogen, gilt das für 80 HAW bzw. 47 Prozent der HAW-Studierenden. In der Regel wird dieser ingenieurwissenschaftliche Schwerpunkt durch die Fächergruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften ergänzt, die rund 26 Prozent aller HAW-Studierenden fassen. Die meisten staatlichen HAW bieten außerdem geringer frequentierte Studienfächer der SAGE-Gruppe an. An 50 der 105 HAW können Studiengänge der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächergruppe belegt werden, die im privaten Bereich nur eine verschwindend geringe Rolle spielen. Außerdem fällt auf, dass an 21 HAW Agrar- und Forstwissenschaften angeboten werden, die im privaten Bereich gänzlich fehlen.

Schwerpunktlegungen im Bereich der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften oder SAGE-Fächer gibt es lediglich an sieben staatlichen HAW, gegenüber 41 Privaten. In fünf Fällen dominieren rechts- und wirtschaftswissenschaftliche und in zwei Fällen SAGE-Fächer. 28 staatliche HAW weisen ein hybrides Fächerprofil auf, das sich vornehmlich durch ähnliche Anteile ingenieurwissenschaftlicher und wirtschaftswissenschaftlicher bzw. SAGE-Studierender auszeichnet. Die verbleibenden 70 HAW fallen in die kostenintensive Kategorie und sind insofern mit den meisten privaten Fachhochschulen kaum vergleichbar.

Profilkennzahlen im Überblick

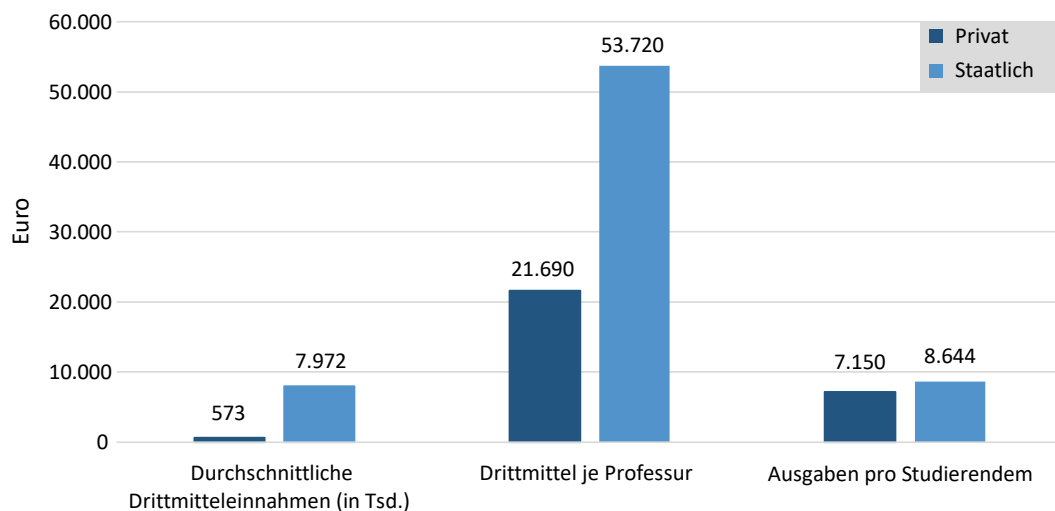
Staatliche HAW verfügen im Durchschnitt über 161 Professor:innen und liegen damit fast um den Faktor 5 oberhalb privater FHs (33 VZÄ). Die Minimal- und Höchstwerte einzelner Hochschulen variieren von 31 bis zu 478. Der Median liegt bei 146.

Durchschnittlich warb das professorale Personal im untersuchten Segment jeweils fast 54.000 Euro Drittmittel ein und liegt damit zweieinhalbmal höher als an privaten FHs (21.700 Euro). Es gibt keine einzige staatliche HAW, die ein Volumen von 0 Euro ausweist und nur in fünf Fällen (5 %) lagen die Pro-Kopf-Werte unterhalb von 20.000 Euro. Dagegen weisen 56 private FHs (70 %) einen Pro-Kopf-Wert von unter 20.000 Euro aus, 18 davon überhaupt keine Drittmittel.

Für die Gesamtheit der untersuchten staatlichen HAW ergibt sich ein Betreuungsverhältnis von 44 Studierenden je Professur. Umfangreiche Fernstudienangebote gibt es an staatlichen HAW kaum und so rangiert denn auch die Betreuungsquote in der Hauptsache zwischen 30 und 50 Studierenden.

Ähnlich homogen stellen sich die jährlichen Ausgaben je Studierenden dar. Diese bewegen sich größtenteils zwischen 7.000 und 10.000 Euro, im Gesamtdurchschnitt liegen sie bei circa 8.600 Euro und damit gut 20 Prozent höher als bei privaten FHs (Übersicht 11). Die zehn staatlichen HAW mit den höchsten Aufwendungen pro Studierenden liegen dagegen durchschnittlich fast doppelt so hoch bei etwa 15.000 Euro. Denselben Durchschnitt weisen die zehn aufwendungsreichsten privaten FHs auf. Allerdings gibt es im öffentlichen Bereich nur eine einzige HAW, die weniger als 5.000 Euro pro Studierenden ausgibt. Im privaten Bereich betrifft das indes ganze 27 Hochschulen.

Übersicht 11: Vergleich monetärer Kennzahlen an privaten Fachhochschulen und staatlichen HAW



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Daten des ETER und Destatis Berichtsjahr 2021).

Zur Kontextualisierung: Staatliche Universitäten nahmen im selben Jahr je professorales VZÄ über 300.000 Euro Drittmittel ein und überstiegen die Einwerbungen an staatlichen HAW damit um mehr als das Fünffache. Dieses Verhältnis lässt sich in ähnlicher Weise zwischen privaten Universitäten und privaten Fachhochschulen beobachten. Je Studierenden liegen die Ausgaben staatlicher Universitäten bei durchschnittlich 16.500 Euro. Auf eine universitäre Professur kommen dabei über 70 Studierende.

3.1.2. Bibliometrische Auswertungen

Die SCOPUS-Datenbank liefert einen weitreichenden Einblick in die Publikationsaktivitäten und Forschenden. Diese Datenbank wurde für ein Sample privater Fachhochschulen (n=16) ausgewertet und anschließend mit einem Sample staatlicher HAW (n=18) verglichen. Bei den 16 privaten FHs wurden insgesamt 479 Publikationen zwischen 2019 und 2024 erfasst, mit insgesamt 3.178 Zitationen. So ergibt sich ein Durchschnitt von 30 Veröffentlichungen und 4,7 Zitationen pro Publikation. Die Kombination aus niedrigem mittlerem Median (1,3) und hoher Standardabweichung (10,2) weist dabei auf eine stark rechtsschiefe Verteilung hin, was typisch für Zitationsmuster ist (Übersicht 12).

Es lassen sich drei charakteristische Gruppen identifizieren: Als Ausreißer erweist sich die Apollon Hochschule mit hohen Veröffentlichungszahlen (72) und zugleich überdurchschnittlicher Zitationsrate (20,4 Zitationen je Publikationen). Eine mittlere Gruppe, darunter THGA, Flidner FH und FHM, weist ebenfalls hohe Publikationsaktivitäten auf (40–148 Publikationen), im Vergleich zur Apollon Hochschule aber geringere Zitationsraten. Die dritte und größte Gruppe umfasst Hochschulen mit bisher geringer Publikationsaktivität (<30 Publikationen) mit ebenfalls eher geringen Zitationsraten.

Auffällig sind die extremen Unterschiede in der Publikationsintensität: Die Zahlen reichen von einer einzigen bis zu 148 Veröffentlichungen, die Zitationsraten von 0,8 bis 20,4 pro Publikation. Die durchgängig niedrigen Medianwerte, besonders ausgeprägt bei Apollon (70,5), deuten auf einzelne hochzitierte Publikationen hin, die den Durchschnitt stark beeinflussen.

Mit Blick auf die Kostenprofile zeigt sich, dass Hochschulen mit kostenintensiven Fächern tendenziell publikationsstärker sind. Im kostensparsamen Bereich ist die Variation besonders groß, während Hochschulen mit hybriden Kostenprofilen eher geringe Publikationsaktivität aufweisen. Diese Unterschiede reflektieren vermutlich sowohl verschiedene institutionelle

Schwerpunktsetzungen als auch fachspezifische Publikationskulturen. Die Daten legen nahe, dass sich unter den privaten Fachhochschulen einige wenige forschungsstarke Institutionen etabliert haben, während bei der Mehrheit der Einrichtungen die Forschungsaktivität eine nachgeordnete Rolle spielt.

Dieser Zusammenhang verschwimmt, wenn die Publikationszahlen mit den jeweils eingeworbenen Drittmitteln in Relation gesetzt werden. Viele private Fachhochschulen weisen nur geringe Drittmittelmengen aus, verzeichnen aber dennoch solide Publikationszahlen. Dieses Missverhältnis zeigt auf, dass Publikationen an diesen Einrichtungen nicht im Rahmen drittmittelfinanzierter Projekte veröffentlicht werden, sondern häufiger ohne finanziellen Ausgleich entstehen. Das trifft insbesondere auf die Fachhochschulen im kostensparsamen Segment zu, die mit durchschnittlich 273 Veröffentlichungen je Million Euro Drittmittel andere Publikationsbedingungen aufweisen als hybride (209 Veröffentlichungen) und kostenintensive FHs (15 Veröffentlichungen).¹⁹

Übersicht 12: Publikationen ausgewählter privater Fachhochschulen (2019 bis 2024)

Hochschule	Kostenprofil	Publikationen			Zitationen			
		Absolut	je Professur	je 1 Mio. € Drittmittel	Absolut	Mittel	Median	je Professur
Apollon	Kostensparsam	72	12,0	1.532	1.471	20,4	1	245,2
bbw	Kostensparsam	16	0,7	31	113	7,1	0,5	4,7
DHGS	Kostensparsam	10	0,6	844	10	1,0	0,5	0,6
EBZ	Kostensparsam	12	0,9	0	49	4,1	0,5	3,5
Euro-FH	Kostensparsam	4	0,3	66	3	0,8	0	0,2
FH Dresden	Kostensparsam	18	1,1	40	60	3,3	0	3,8
FHM	Kostensparsam	40	0,6	11	248	6,2	2	3,6
Fliehdner FH	Kostensparsam	69	2,2	138	264	3,8	1	8,3
HFH	Kostensparsam	10	0,8	229	61	6,1	1	4,7
NBS	Kostensparsam	2	0,1	11	2	1,0	1	0,1
SRH	Kostensparsam	28	4,0	102	40	1,4	1	5,7
AKAD	Hybrid	18	0,7	406	22	1,2	0	0,8
FHDW	Hybrid	7	0,2	11	39	5,6	4	1,1
THGA	Kostenintensiv	148	4,1	45	745	5,0	1	20,7
FH Wedel	Kostenintensiv	1	0,1	1	6	6,0	6	0,3
WBH	Kostenintensiv	24	1,3	0	45	1,9	0,5	2,4
Kostensparsame ø		26	2,1	273	211	5,0	0,8	25,5
Hybride ø		13	0,4	209	31	3,4	2,0	1,0
Kostenintensive ø		58	1,8	15	265	4,3	2,5	7,8
Insgesamt ø		30	1,8	217	199	4,7	1,3	19,1

Quelle: SCOPUS-Datenbank, Datenabruf: 10.12.2024; eigene Berechnungen.

Für eine bessere Einordnung der Publikations- und Zitationsdaten lohnt ein Vergleich mit staatlichen HAW (Übersicht 13). Hier zeigen sich deutliche Unterschiede in Umfang und Resonanz der Forschungsaktivitäten. Das Sample staatlicher HAW weist mit 5.186 Publikationen eine deutlich höhere Forschungsaktivität auf als die privaten Fachhochschulen (479 Publikationen). Auch die durchschnittliche Publikationszahl pro Institution liegt bei den staatlichen HAW mit etwa 259 Publikationen wesentlich höher als bei den privaten (etwa 45 Publi-

¹⁹ Die hohen Werte irritieren zunächst, sind aber methodisch begründet: liegen die Drittmittelaufnahmen unter 1 Mio € ist auch Zahl der Publikationen je 1 Mio € höher als die absolute Zahl der Publikationen. Die Zahl ist insofern eine Hochrechnung, wie viele Publikationen zu erwarten wären, wenn die Drittmittelaufnahmen tatsächlich bei 1 Mio € lägen.

kationen). Allerdings verfügen öffentliche HAW auch über fünfmal so viele Professuren. Pro Kopf betrachtet weisen die privaten Fachhochschulen im geprüften Sample durchschnittlich mehr Publikationen (1,8) auf als die öffentlichen HAW (1,7). Ebenso werden die Publikationen je Professur an privaten Fachhochschulen häufiger zitiert (19,1 Zitationen an vs. 13,1 an staatlichen HAW). Die ungleichmäßige Verteilung mit einigen Ausreißern deutet im privaten Bereich auf eine höhere Verbreitung von ‚Leuchtturmprofessuren‘ hin, die den Großteil des Outputs ausmachen, während die Daten für den öffentlichen Bereich etwas weniger heterogen sind.

Bemerkenswert ist die breitere Streuung der Forschungsaktivität: Während einige staatliche HAW sehr hohe Publikationszahlen aufweisen, gibt es auch solche mit moderater Publikationsaktivität (z.B. HS Ludwigshafen: 43 Publikationen). Die Unterschiede zwischen den Fächerprofilen sind bei öffentlichen HAW weniger ausgeprägt als bei privaten, bei denen kostenintensive Fächer tendenziell publikationsstärker sind. Die im Vergleich zu den privaten FHs höheren Medianwerte bei den Zitationen staatlicher HAW (meist zwischen 2 und 3) deuten auf eine breitere Resonanz der Forschung hin. Werden die Publikationszahlen in Relation zu den eingeworbenen Drittmitteln gesetzt, bewegen sich die staatlichen HAW mit durchschnittlich 37 Veröffentlichungen je eingeworbene Million Euro Drittmittel weit unterhalb der privaten Hochschulen (217).

Dabei fällt auf, dass auch die staatlichen HAW mit hybridem Kostenprofil, wie die Hochschule Osnabrück (411 Publikationen) und die Hochschule Saarbrücken (333 Publikationen), eine beachtliche Forschungsaktivität aufweisen. Die Befunde spiegeln die Ergebnisse der DZHW-Wissenschaftsbefragung wider, dass an HAW, die am Promotionsgeschehen partizipieren,

Übersicht 13: Publikationen ausgewählter staatlicher HAW (2019 bis 2024)

Hochschule	Kostenprofil	Publikationen			Zitationen			
		Absolut	je Professur	je 1 Mio. € Drittmittel	Absolut	Mittel	Median	je Professur
ASH Berlin	Kostensparsam	193	2,4	88	1.929	10,0	2	24,4
HS Ludwigshafen	Kostensparsam	43	0,5	15	335	7,8	2	3,9
HS Koblenz	Hybrid	65	0,4	10	410	6,3	2	2,5
HS Osnabrück	Hybrid	411	1,3	22	2.540	6,2	2	8,2
HS Saarbrücken	Hybrid	333	2,6	33	2.529	7,6	3	20,1
HS Ansbach	Kostenintensiv	121	1,5	51	834	6,9	2	10,3
HS Bielefeld	Kostenintensiv	101	0,4	7	834	8,3	2	3,6
HS Düsseldorf	Kostenintensiv	164	0,9	19	670	4,1	1	3,6
HS Hamm	Kostenintensiv	142	1,3	89	1.025	7,2	2,5	9,2
HS Jena	Kostenintensiv	349	2,8	37	1.773	5,1	2	14,4
HS Kaiserslautern	Kostenintensiv	340	2,2	40	4.097	12,1	2	26,4
HS Konstanz	Kostenintensiv	319	1,9	70	4.413	13,8	3	26,1
HS Landshut	Kostenintensiv	190	1,5	37	632	3,3	1	5,1
HS Mittweida	Kostenintensiv	478	4,5	38	2.965	6,2	2	27,7
HS Schmalkalden	Kostenintensiv	77	1,1	24	251	3,3	1	3,7
HS Stralsund	Kostenintensiv	222	2,7	65	2.539	11,4	3	31,0
TH Bingen	Kostenintensiv	153	2,2	66	1.620	10,6	4	23,1
TH Deggendorf	Kostenintensiv	105	0,6	11	663	6,3	1	3,9
Kostensparsame Ø		118	1,5	52	1.132	8,9	2,0	14,2
Hybride Ø		270	1,5	22	1.826	6,7	2,3	10,3
Kostenintensive Ø		221	1,9	45	1.804	7,7	2,1	15,4
Insgesamt Ø		213	1,7	37	1.655	7,4	2,1	13,1

Quelle: SCOPUS-Datenbank, Datenabruf: 10.12.2024; eigene Berechnungen.

etwa drei Viertel der befragten HAW-Professor.innen in den letzten fünf Jahren einen Fachartikel veröffentlicht und zwei Drittel einen Drittmittelantrag gestellt haben (Fabian et al. 2023: 12).

Mit einer geografischen Analyse der Ko-Autorenschaften privater Hochschulen kann ein differenziertes Bild internationaler Forschungsvernetzung gezeichnet werden. Der Shannon-Diversitätsindex (SDI) als Maß für die Vielfalt der Kooperationen ermöglicht dabei eine qualifizierte Bewertung der Vernetzungsintensität (Shannon 1948). Ermittelt wurden die Städte (Standorte) und Länder in denen sich die Einrichtungen der beteiligten Autor.innen befinden.

Folgende Befunde lassen sich festhalten (Übersicht 14):

- Stark vernetzt zeigt sich die Fliedner FH mit 128 Standorten in 21 Ländern und einem ebenfalls hohen SDI von 3,9, wobei die durchschnittliche Anzahl der Standorte pro Publikation mit 4,2 besonders hoch ausfällt.
- Die THGA weist mit 116 Standorten in 30 Ländern ebenfalls eine breite internationale Vernetzung auf (SDI: 3,1), während die Apollon Hochschule mit 75 Standorten in 17 Ländern eine mittlere Position einnimmt. Bemerkenswert hoch ist der Durchschnittswert von Standorten pro Publikation bei der HFH (4,9).
- Am anderen Ende des Spektrums finden sich Hochschulen wie die NBS mit zwei Standorten in einem Land (SDI: 0,7) oder die Euro-FH mit fünf Standorten in zwei Ländern (SDI: 1,5). Die niedrigen SDI-Werte dieser Einrichtungen weisen auf eine sehr konzentrierte, wenig diversifizierte Kooperationsstruktur hin.
- Nach Kostenprofilen betrachtet zeigen alle Gruppen eine mittlere Vernetzungsintensität; einzelne Ausreißer wie Fliedner (kostensparsam, SDI 3,9) weisen jedoch eine starke internationale Vernetzung auf. Die hybriden Profile liegen mit SDI-Werten von 2,5 (AKAD) und 2,6 (FHDW) ebenfalls im mittleren Bereich.
- Im Mittel weisen die Durchschnittswerte der Kostenprofile nur geringe Unterschiede auf: Hybride Fachhochschulen (2,5) liegen minimal höher als kostensparsame (2,4) und kostenintensive FHs (2,4).
- Die durchschnittliche Anzahl der Standorte pro Publikation variiert erheblich, von 2,0 (NBS) bis 4,9 (HFH). Bei der Länderverteilung zeigt sich ein ähnliches Muster, wobei die Durchschnittswerte meist zwischen 1,0 und 2,2 Ländern pro Publikation liegen.

Diese Verteilungsmuster lassen auf unterschiedliche Internationalisierungsstrategien und Forschungskapazitäten schließen. Während einige private Hochschulen offenbar gezielt internationale Forschungsnetzwerke aufbauen und pflegen, scheinen andere eher auf lokale oder nationale Kooperationen fokussiert zu sein. Die Unterschiede korrelieren dabei teilweise mit der Größe der Einrichtungen, wobei besonders die medizinisch-wissenschaftlichen Schwerpunkte eine stärkere internationale Vernetzung aufweisen. Bemerkenswert ist auch, dass einige kleinere Hochschulen trotz geringerer absoluter Zahlen eine hohe Vernetzungsintensität pro Publikation erreichen.

In der geografischen Verteilung von Ko-Autorenschaften können deutliche Unterschiede in der internationalen Vernetzung und Kooperationsintensität zwischen öffentlichen HAW und privaten Fachhochschulen ausgemacht werden. Besonders auffällig ist die durchweg höhere absolute Zahl unterschiedlicher Standorte bei öffentlichen Hochschulen. Besonders hohe Werte erzielen hier die staatlichen HAW:

- Hochschule Konstanz: 426 Städte (bzw. Standorte),
- Hochschule Osnabrück: 351 Städte,
- Hochschule Saarbrücken: 336 Städte.

Auch bei der Ländervielfalt zeigen sich markante Unterschiede. Die Hochschule Konstanz kooperiert mit 94 verschiedenen Ländern, die Hochschule Frankfurt mit 82 Ländern – deutlich mehr als die international aktivste private Hochschule (THGA: 30 Länder). Die mittlere An-

zahl beteiligter Länder pro Publikation ist bei öffentlichen Hochschulen wiederum etwas höher mit einem Spitzenwert von 2,8 (TH Bingen).

Übersicht 14: Geografische Verteilung der Ko-Autor:innen der Publikationen privater Fachhochschulen

Hochschule	Fächerprofil	Standorte			Länder		
		Absolut	Mittel	SDI	Absolut	Mittel	SDI
Apollon	Kostensparsam	75	2,8	2,9	17	1,3	2,9
bbw	Kostensparsam	19	2,3	2,1	12	1,8	2,1
DHGS	Kostensparsam	15	2,8	2,3	3	1,4	2,3
EBZ	Kostensparsam	11	2,3	1,8	2	1,3	1,8
Euro-FH	Kostensparsam	5	2,5	1,5	2	1,5	1,5
FH-Dresden	Kostensparsam	18	2,1	2,0	12	1,7	2,0
FHM	Kostensparsam	41	3,6	3,0	15	2,2	3,0
Fliedner	Kostensparsam	128	4,2	3,9	21	1,6	3,9
HFH	Kostensparsam	32	4,9	3,0	10	2,2	3,0
NBS	Kostensparsam	2	2,0	0,7	1	1,0	0,7
SRH	Kostensparsam	37	3,5	3,1	4	1,1	3,1
AKAD	Hybrid	22	2,8	2,5	7	1,3	2,5
FHDW	Hybrid	17	3,6	2,6	3	1,3	2,6
THGA	Kostenintensiv	116	2,5	3,1	30	1,7	3,1
FH Wedel	Kostenintensiv	3	3,0	1,1	2	2,0	1,1
WBH	Kostenintensiv	35	3,0	2,8	10	1,4	2,8
Kostensparsame ϕ		35	3,0	2,4	9	1,5	2,4
Hybride ϕ		20	3,2	2,5	5	1,3	2,5
Kostenintensive ϕ		51	2,8	2,4	14	1,7	2,4
Insgesamt ϕ		36	3,0	2,4	9	1,5	2,4

Quelle: SCOPUS-Datenbank, Datenabruf: 10.12.2024, SDI = Shannon-Diversitätsindex: Maß für die Vielfalt, das sowohl die Anzahl der Ausprägungen als auch deren relative Häufigkeit berücksichtigt.

Der Shannon-Diversitätsindex (SDI) für Standorte zeigt bei staatlichen HAW durchweg höhere Werte, was auf eine ausgewogenere Verteilung der Kooperationen hindeutet (HS Konstanz: 4,8; TH Bingen: 4,3; HS Kaiserslautern und HS Hamm: 4,2). Im Vergleich dazu erreichen private Hochschulen maximal einen SDI von 3,9 (Fliedner).

Nach Kostenprofilen aufgeschlüsselt zeigen sich ebenso konsistente geografische Verteilungen von Ko-Autorenschaften an Einzelstandorten und in Ländern. Allein das kostenintensive Segment staatlicher HAW hebt sich in dieser Hinsicht leicht von den übrigen ab.

Diese Unterschiede deuten auf strukturell verschiedene Kooperationsmuster hin: Öffentliche HAW scheinen über stabilere und breiter aufgestellte internationale Forschungsnetzwerke zu verfügen, während private Hochschulen eher fokussierte Kooperationsbeziehungen pflegen. Dies könnte auf unterschiedliche institutionelle Rahmenbedingungen, längere Forschungstraditionen und möglicherweise auch bessere Ressourcenausstattung für internationale Forschungsk Kooperationen an öffentlichen Hochschulen zurückzuführen sein.

Zusammenfassend lässt sich aus den bibliometrischen Analysen einiges über die Forschungskapazitäten und -leistungen von privaten FHs und öffentlichen HAW ableiten. Private Fachhochschulen zeigen insgesamt eine geringere Publikationsintensität, was sich in niedrigeren Publikationszahlen (durchschnittlich 30 vs. 213 Publikationen), geringerer Zitationsresonanz (4,7 vs. 7,4 Zitationen pro Publikation) und weniger ausgeprägter internationaler Vernetzung widerspiegelt. Dabei ist das private Hochschulsegment von einer starken Heterogenität geprägt: Während einzelne Einrichtungen wie die THGA, Apollon oder Fliedner durchaus beachtliche Publikationsleistungen erbringen, zeigt die Mehrheit der privaten Fachhochschulen eine überschaubare Publikationsaktivität. Dieses Verhältnis spiegelt vor allem ihre geringe

Übersicht 15: Geografische Verteilung der Ko-Autor:innen der Publikationen staatlicher HAW

Hochschule	Kostenprofil	Städte			Länder		
		Absolut	Mittel	SDI	Absolut	Mittel	SDI
ASH Berlin	Kostensparsam	145	2,6	2,7	34	1,4	0,8
HS Ludwigshafen	Kostensparsam	99	4,2	4,0	24	2,0	1,5
HS Koblenz	Hybrid	73	2,8	3,3	20	1,6	1,3
HS Osnabrück	Hybrid	351	3,5	4,3	60	1,6	1,4
HS Saarbrücken	Hybrid	336	3,3	4,1	55	1,7	1,4
HS Ansbach	Kostenintensiv	147	3,6	4,0	45	2,0	1,7
HS Bielefeld	Kostenintensiv	69	2,5	2,8	17	1,2	0,6
HS Düsseldorf	Kostenintensiv	125	2,6	3,5	35	1,5	1,4
HS Hamm	Kostenintensiv	176	3,6	4,2	38	1,8	1,7
HS Jena	Kostenintensiv	189	2,5	3,1	47	1,5	1,2
HS Kaiserslautern	Kostenintensiv	300	3,4	4,2	61	1,8	1,6
HS Konstanz	Kostenintensiv	426	3,9	4,8	94	2,4	2,4
HS Landshut	Kostenintensiv	110	2,0	2,9	25	1,3	1,0
HS Mittweida	Kostenintensiv	254	2,5	3,8	55	1,6	1,7
HS Schmalkalden	Kostenintensiv	68	2,5	3,1	25	1,5	1,2
HS Stralsund	Kostenintensiv	200	3,4	3,9	38	1,9	1,7
TH Bingen	Kostenintensiv	191	4,7	4,3	52	2,8	2,2
TH Deggendorf	Kostenintensiv	143	3,3	3,9	31	1,8	1,5
Kostensparsame \emptyset		122	3,4	3,4	29	1,7	1,2
Hybride \emptyset		114	2,9	3,4	32	1,6	1,2
Kostenintensiv \emptyset		207	3,2	3,8	46	1,8	1,6
Insgesamt \emptyset		189	3,2	3,7	42	1,7	1,5

Quelle: SCOPUS-Datenbank, Datenabruf: 10.12.2024, SDI = Shannon-Diversitätsindex: Maß für die Vielfalt, das sowohl die Anzahl der Ausprägungen als auch deren relative Häufigkeit berücksichtigt.

Größe und Personalstärke wider. Jedoch ändert sich das Bild, wenn man die Publikationsaktivität in Relation zum professoralen VZÄ betrachtet: Hier haben private Fachhochschulen einen klaren Vorsprung. Auch sticht die Effizienz der privaten Hochschulen hier besonders ins Auge: Sie publizieren deutlich mehr je eingenommenen Drittmittel-Euro.

Diese Befunde deuten auf ein duales Muster im privaten Hochschulsektor hin: Eine kleine Gruppe vergleichsweise forschungsstarker Fachhochschulen, die sich erfolgreich in der wissenschaftlichen Community etabliert hat, steht einer größeren Gruppe von FHs gegenüber, bei denen Forschung eine eher nachgeordnete Rolle spielt, die aber mit wenig Personal und Forschungsgeldern effizient zu publizieren weiß. Im Vergleich zu staatlichen HAW, die durchweg stabilere und breiter aufgestellte Forschungsstrukturen aufweisen, erscheint der Forschungsbeitrag privater Fachhochschulen damit eher komplementär und fokussiert.

3.1.3. Nichtstaatliche Hochschulen in der DFG-Förderung

In dieser Studie wurde die GEPRIS-Datenbank der DFG ausgewertet, um die Beteiligung privater Hochschulen (hier einschließlich kirchlicher Hochschulen gemeinsam als Nichtstaatliche bezeichnet) an DFG-Förderungen zu untersuchen. Dabei ist im Blick zu behalten, dass die DFG historisch bedingt primär ein Fördermittelgeber für Universitäten als Hochschulen mit starker Grundlagenforschung ist. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten ist eine Öffnung hin zu anwendungsorientierten Forschungsvorhaben erkennbar geworden, so dass nun auch staatliche HAW und private Fachhochschulen leichter Anschluss finden. Ebenso ist die DFG zwar ein zentrales Instrument öffentlicher Drittmittelforschung, aber bei weitem nicht das einzige, und für anwendungsorientierte Forschung wie Auftragsforschung sind andere Mit-

telgeber einschlägiger (insb. gewerbliche Wirtschaft und Stiftungen). Zudem gibt es hier die zusätzliche Einschränkung, dass gewinnorientierte Hochschulen von der DFG-Förderung grundsätzlich ausgeschlossen sind – zu dieser spezifischen Gruppe gehört fast die Hälfte der 102 in dieser Studie untersuchten privaten Hochschulen. Von daher interessieren nicht zuvörderst die erwartbar geringen Bewilligungszahlen für staatliche HAW und private FHs sowie kirchliche Hochschulen, sondern Entwicklungstrends bei der Einwerbung von DFG-Mitteln. Die GEPRIS-Datenbank enthält hierfür umfassende Informationen zu allen von der DFG geförderten Forschungsprojekten. Für unsere Analyse wurden folgende Merkmale erhoben: das Bewilligungsjahr, Förderende, die Trägerschaft der Hochschule, der Hochschultyp, das Förderprogramm und – ermittelt aus Förderbeginn und -ende – die Projektlaufzeit. Im Zeitraum von 1994 bis 2024 wurden insgesamt 177.378 Bewilligungen für DFG-Förderungen in den GEPRIS-Daten ermittelt, darunter 142 für kirchliche Hochschulen und private Fachhochschulen, 843 für nichtstaatliche Universitäten und 2.257 für staatliche HAW.²⁰

Es zeigt sich hier, wenn verwunderlich, ein deutliches Übergewicht staatlicher Hochschulen bei der Einwerbung von DFG-Forschungsgeldern, die fast ausschließlich durch staatliche Universitäten erfolgt (Übersicht 16). Der größte Teil der privaten Hochschulen existierte 1994 noch nicht und auch die Größe der beiden Sektoren ist ein maßgeblicher Faktor: Laut amtlicher Statistik war der staatliche Hochschulektor im Jahr 2023 mit 2,46 Mio. Studierenden etwa 6,5-mal größer als der private (373.000 Studierende).²¹ Dieser Größenunterschied äußert sich, wie in den vorhergehenden Kapiteln bereits beschrieben, vor allem in unterschiedlich starker professoraler Ausstattung je Hochschule. Beispielsweise verfügten private Fachhochschulen 2021 über 13 Prozent aller FH-Professuren, antragsberechtigt waren aufgrund gewinnorientierter Träger etwa fünf Prozent.²² Insofern ist ein auf diesen Anteil verringerter Fördererfolg im Vergleich mit staatlichen HAW auch zu erwarten. Für private Universitäten, die in der Regel in gemeinnütziger Trägerschaft organisiert sind, gilt das nur eingeschränkt. Informativer ist in jedem Fall vielmehr der Wachstumstrend. Im Jahr 1994 erhielten nichtstaatliche Hochschulen eine einzige Förderung, staatliche Hochschulen warben dagegen 619 Projekte ein. Diese Diskrepanz setzte sich in den folgenden Jahren fort, wobei die absolute Zahl der Förderungen für beide Gruppen anstieg.

Ein sichtbarer Zuwachs der Förderungen für nichtstaatliche Hochschulen ist ab 1999 zu verzeichnen, als die Zahl von neun im Vorjahr auf 27 stieg. In den folgenden Jahren schwankte die Zahl der Förderungen zwischen 21 und 56 pro Jahr. Die höchste Anzahl an Förderungen wurde im Jahr 2021 mit 56 Projekten erreicht. Im Vergleich dazu erhielten staatliche Hochschulen (Universitäten und HAW) in diesem Jahr 7.770 Förderungen (darunter 123 für HAW), d.h. etwa das 140-fache an Bewilligungen. Trotz des Anstiegs bleibt der Anteil geförderter nichtstaatlicher gegenüber staatlichen Einrichtungen sehr gering, was aber aufgrund des kleinen Anteils der privaten Hochschulen am gesamten Hochschulektor, des hohen Anteils von FHs an den privaten Hochschulen und des 50prozentigen Ausschlusses der privaten Hochschulen aus der Antragsberechtigung aufgrund nicht gegebener Gemeinnützigkeit wenig überraschend ist. Auch die staatlichen HAW machen mit knapp über einem Prozent nur einen geringen Anteil aller Bewilligungen für staatliche Hochschulen aus (2.257 von 176.393 seit 1994).

²⁰ In GEPRIS werden private und kirchliche Hochschulen als eine Kategorie gezählt. Durch Abgleich mit den Hochschulnamen konnte aber festgestellt werden, dass 92 Prozent der erfassten Bewilligungen von Hochschulen in privater Trägerschaft kommen und 8 Prozent von Hochschulen in kirchlicher.

²¹ Zahlen aus Destatis (2024): Statistischer Bericht - Private Hochschulen – 2023, Wiesbaden.

²² Zahlen aus eigener Berechnung auf Basis der in Kapitel 2 beschriebenen gefilterten Daten des ETER und von Destatis 2021.

Übersicht 16: DFG-Bewilligungen zwischen 1994 und 2024 nach Trägerschaft der Hochschule

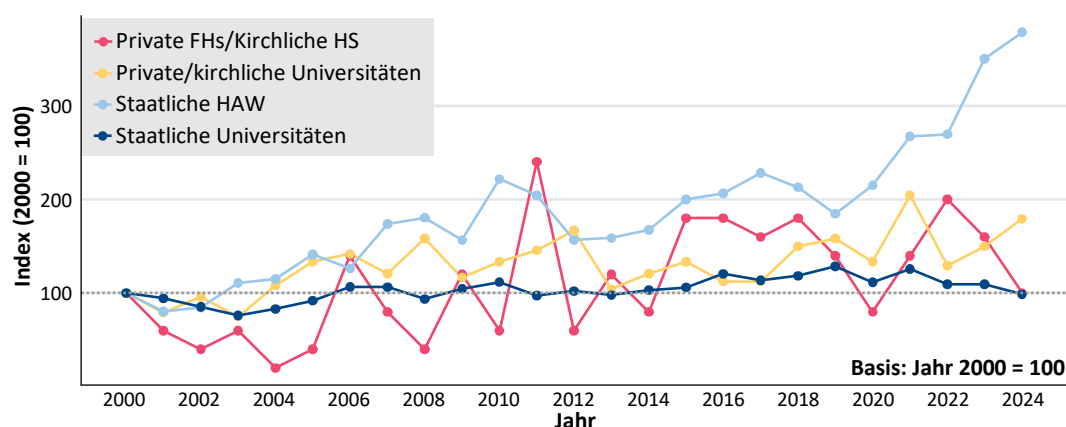
Trägerschaft	1994	1998	2002	2006	2010	2014	2018	2022	2023	2024	Wachstum seit 2002	Wachstum seit 2014
privat, kirchlich	1	9	25	41	35	33	45	41	44	48	92%	45%
staatlich	619	3.136	5.236	6.543	6.893	6.351	7.290	6.782	6.810	6.165	18%	-3%
Anteil nichtstaatliche	<0,1%	0,2%	0,3%	0,5%	0,4%	0,4%	0,5%	0,5%	0,5%	0,6%	69%	48%

Quelle: Auswertung GEPRIS-Datenbank, März 2025, N=177.378.

Entwicklungsunterschiede lassen sich auch nach Hochschultypen in der indexierten Darstellung (2000=100) ausmachen (Übersicht 17):

- Staatliche HAW verzeichnen mit einem Indexwert von 378 (also ein 3,8-faches Wachstum gegenüber dem Jahr 2000) im Jahr 2024 den stärksten Zuwachs – besonders auffällig ist die steile Aufwärtsentwicklung seit 2019. Nichtstaatliche Hochschulen weisen moderate Steigerungen auf, wobei FHs mit erheblichen Schwankungen (Spitzenwert 2011: 240) volatiler als Universitäten (Endwert: 179) agieren.
- Im Kontrast dazu stehen die staatlichen Universitäten, deren Bewilligungen über den gesamten Betrachtungszeitraum nahezu konstant bleiben (Indexwerte von 80–120).
- Die sich verstärkende Divergenz zwischen staatlichen HAW und den übrigen Hochschultypen seit 2018 zeigt, dass diese zunehmend in der Forschungsförderung der DFG Erfolg haben, was womöglich auch mit der wachsenden Akzeptanz anwendungsorientierter Forschung in den Fachgremien und Programmen zu tun hat.

Übersicht 17: Entwicklung von DFG-Bewilligungen nach Hochschultypen



Quelle: Auswertung GEPRIS-Datenbank, März 2025, N=177.378.

In den Daten ist ferner die Verteilung der DFG-Förderungen für nichtstaatliche Hochschulen, unterteilt in Fachhochschulen sowie kirchliche Hochschulen und Universitäten, über einen Zeitraum von 1994 bis 2024 ausgewertet worden (Übersicht 18). Insgesamt wurden in diesem Zeitraum 985 Förderungen an nichtstaatliche Hochschulen vergeben. Davon entfielen 843 (85,6 %) auf Universitäten und 142 (14,4 %) auf Fachhochschulen und kirchliche Hochschulen.

Bei den nichtstaatlichen Universitäten stieg die Anzahl der Bewilligungen kontinuierlich an, wobei einige Jahre besonders hervorzuheben sind:

- Im Jahr 1997 wurden zwölf Bewilligungen erteilt, was einen ersten markanten Anstieg darstellt. Im Jahr 1999 stieg die Anzahl der Bewilligungen bereits auf 27, gefolgt von 24 Bewilligungen im Jahr 2000.

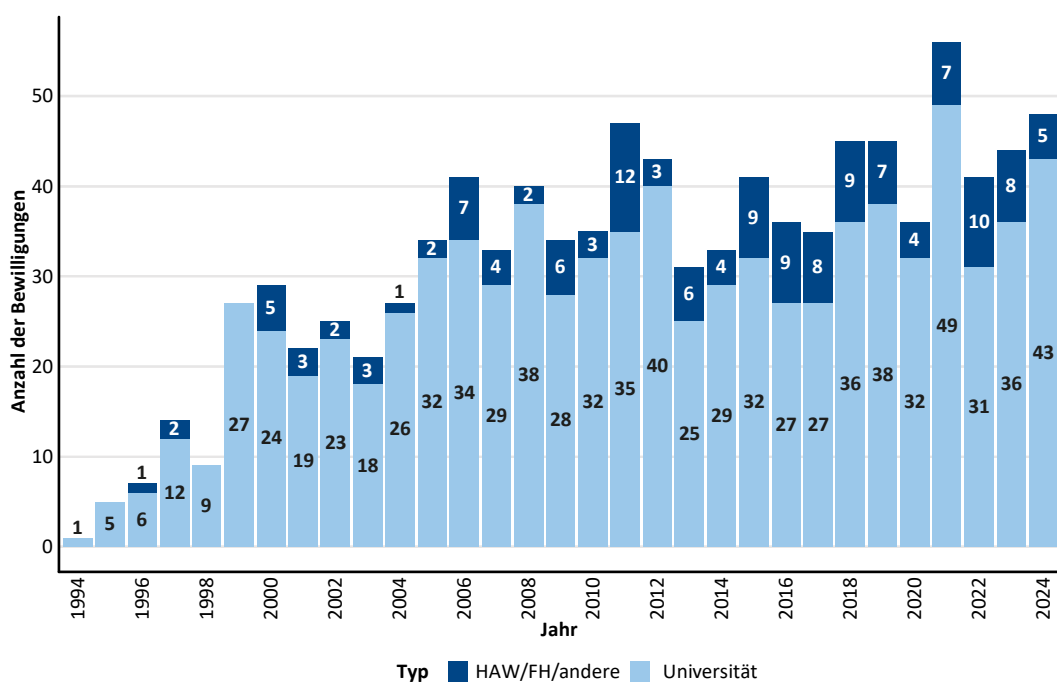
- Der Zeitraum 2005 bis 2009 verzeichnete mit insgesamt 175 Bewilligungen den höchsten Anstieg über fünf Jahre.
- Ein weiteres starkes Jahr war 2011 mit 35 Bewilligungen, gefolgt von einem weiteren erfolgreichen Zeitraum 2012 bis 2015, in dem insgesamt 129 Bewilligungen erteilt wurden.
- Der Höchstwert im betrachteten Zeitraum wurde im Jahr 2021 mit 49 Bewilligungen erreicht.

Auch private Fachhochschulen und kirchliche Hochschulen verzeichneten einen Anstieg der Bewilligungen, jedoch weniger stark ausgeprägt als bei den nichtstaatlichen Universitäten. Einige hervorzuhebende Jahre sind:

- Im Jahr 2000 wurden fünf Bewilligungen erteilt, was den Beginn eines leichten Anstiegs markiert.
- Im Jahr 2006 stieg die Anzahl auf 7 Bewilligungen.
- Ein signifikanter Anstieg war im Jahr 2011 mit 12 Bewilligungen zu verzeichnen.
- Der Zeitraum von 2014 bis 2018 zeigte insgesamt 44 Bewilligungen.
- Im Jahr 2022 wurden 10 Bewilligungen und damit so viel wie seit 2011 nicht mehr erteilt.

Nach Hochschultyp betrachtet zeigt sich – wie im Bereich der öffentlichen Hochschulen – auch bei den nichtstaatlichen Hochschulen ein klarer Vorsprung bei den DFG-Bewilligungen für nichtstaatliche Universitäten.

Übersicht 18: DFG-Bewilligungen für nichtstaatliche Hochschulen nach Typ (1994 bis 2024)



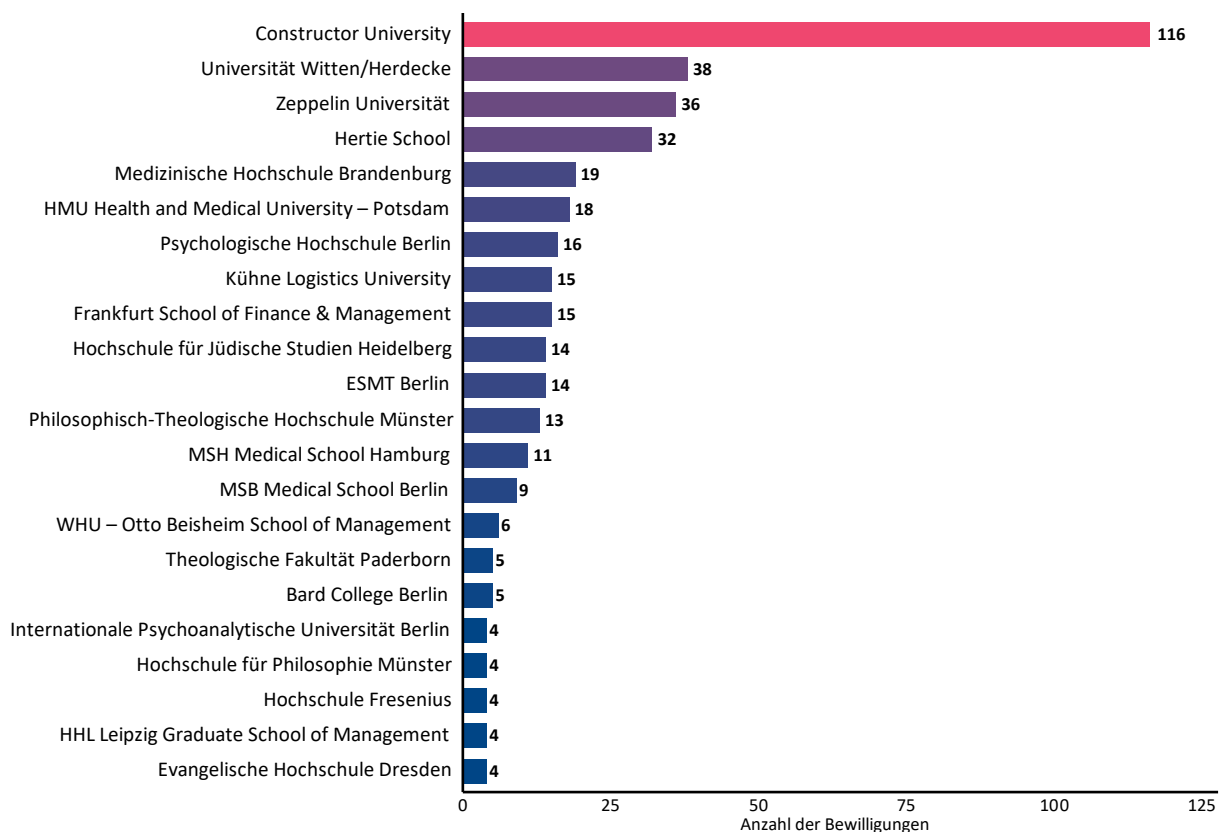
Quelle: Auswertung GEPRIS-Datenbank, März 2025, N=985.

Diese Präferenz zeigt sich noch deutlicher, wenn nur die zwanzig nichtstaatlichen Hochschulen mit den meisten Bewilligungen betrachtet werden (Übersicht 19). Hierfür wurde nur das letzte Jahrzehnt berücksichtigt (2014 bis 2024). Insbesondere sticht die Constructor University heraus, die mit 116 Bewilligungen (von insgesamt 460 Bewilligungen in diesem Zeitraum) die höchste Förderzahl unter den nichtstaatlichen Hochschulen verzeichnet. Deutlich dahinter folgen die Universität Witten/Herdecke mit 38 Bewilligungen und die Zeppelin University mit 36 Bewilligungen, die damit allerdings ebenfalls eine starke Forschungsunterstützung erhielten.

Auch die Hertie School gehört mit 32 Bewilligungen zu den Top-geförderten Hochschulen. Weitere bemerkenswerte Institutionen sind die Medizinische Hochschule Brandenburg mit 19 Bewilligungen, die HMU Health and Medical University mit 18 Bewilligungen sowie die Psychologische Hochschule Berlin mit 16 Bewilligungen.

Erfolgreich waren im eher wirtschaftswissenschaftlichen Bereich auch die Frankfurt School of Finance & Management und die Kühne Logistics University, beide mit jeweils 15 Bewilligungen, sowie die ESMT Berlin und die Hochschule Fresenius mit jeweils 14 Bewilligungen. Insgesamt haben von 2014 bis 2024 zwölf private und eine kirchliche Hochschule mehr als zehn Bewilligungen für ihre DFG-Anträge erhalten.

Übersicht 19: Top 20 DFG-Bewilligungen nichtstaatlicher Hochschulen (2014 bis 2024)

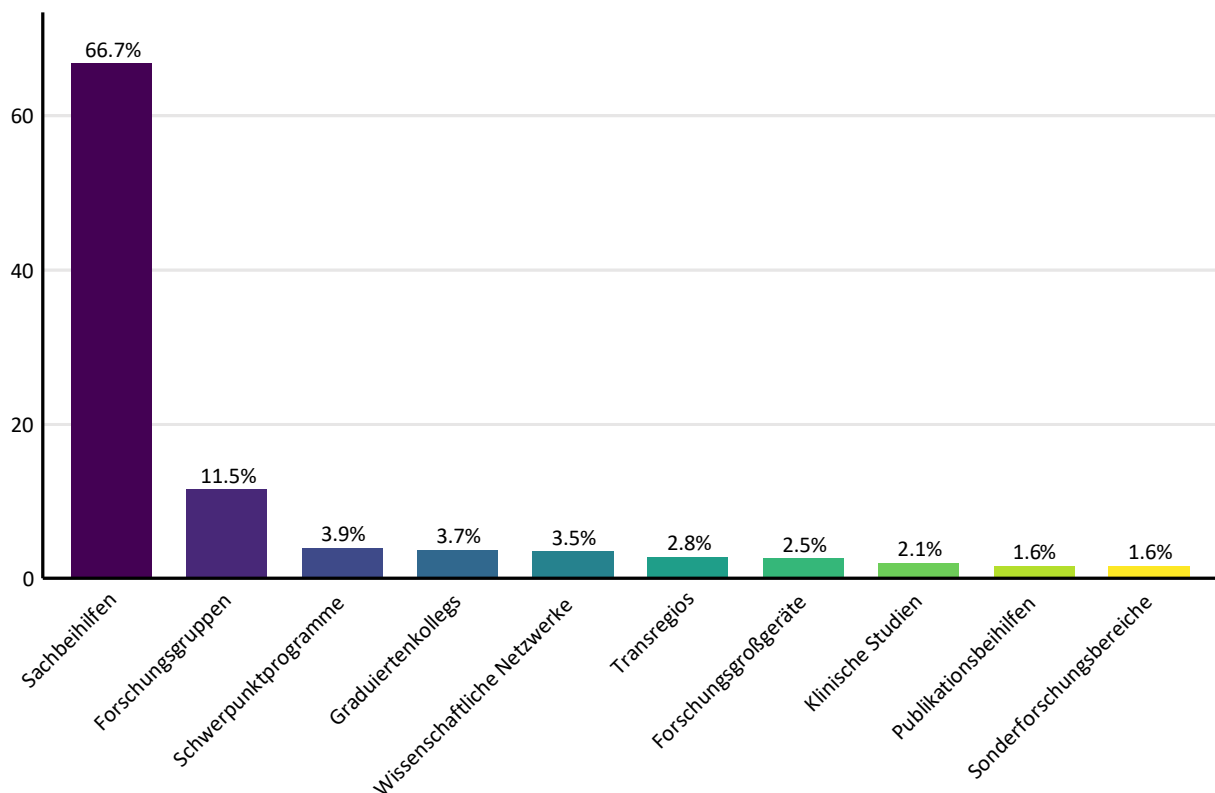


Quelle: Auswertung GEPRIS-Datenbank, März 2025, N=460.

Die spezifischen DFG-Programme und Fördertöpfe verteilen sich an nichtstaatlichen Hochschulen mit einer deutlichen Dominanz der Sachbeihilfen, die mit 289 Bewilligungen 67 Prozent aller Förderungen ausmachen (Übersicht 20). Hervorzuheben sind auch die „Forschungsgruppen“, die mit 50 Bewilligungen den zweithöchsten Anteil von elf Prozent der Gesamtbewilligungen darstellen. Diese Programme spielen offenbar eine herausragende Rolle in der Forschungsförderung nichtstaatlicher Universitäten. Weitere Programme sind – mit nochmals deutlich geringeren Anteilen – „Schwerpunktprogramme“ (17 Bewilligungen, 3,9 %), „Graduiertenkollegs“ (16 bzw. 3,7 %) und „Wissenschaftliche Netzwerke“ (15 bzw. 3,5 %).

Hier wird auch deutlich, dass nichtstaatliche Universitäten an bestimmten Programmen der DFG gar nicht teilnehmen: Sonderforschungsbereiche, Emmy Noether-Nachwuchsgruppen, Infrastruktur-Schwerpunktprogramme oder Heisenberg-Förderung, um die wichtigsten zu nennen.

Übersicht 20: Häufigste DFG-Programme in den Bewilligungen nichtstaatlicher Hochschulen (2014 bis 2024)



Quelle: Auswertung GEPRIS-Datenbank, März 2025, N=460.

Die durchschnittliche Projektdauer an privaten und kirchlichen Hochschulen im Zeitraum von 1994 bis 2024 wurde ebenfalls untersucht. In den frühen Jahren der Beobachtung (1996–1998) wurden vergleichsweise lange Projektlaufzeiten von durchschnittlich 8,3 bis 9,6 Jahren verzeichnet, mit einem Höchststand von 9,6 Jahren im Jahr 1996. Nach dieser Anfangsphase pendelte sich die durchschnittliche Projektdauer zwischen 2000 und 2017 bei etwa fünf bis sechs Jahren ein, mit einzelnen Ausschlägen, wie beispielsweise im Jahr 2011 (6,7 Jahre). Ab 2018 sind noch Projekte enthalten, die noch nicht beendet sind, die mittleren Laufzeiten sind hier also nicht vergleichbar. Im Vergleich zu staatlichen Hochschulen zeigen private und kirchliche Einrichtungen über weite Strecken des Beobachtungszeitraums ähnliche Durchschnittswerte, wobei die Schwankungen bei privaten Hochschulen aufgrund der geringeren Fallzahlen etwas ausgeprägter sind.

In einer linearen Regression wurde zusätzlich der statistische Einfluss von Trägerschaft und Hochschultyp auf die Projektlaufzeit untersucht (Übersicht 21). Das Modell zeigt folgende wesentliche Ergebnisse: Die Projektlaufzeit an nichtstaatlichen FHs (Basiskategorie) beträgt im Durchschnitt 4,9 Jahre ($p < 0,001$). Staatliche Trägerschaft führt zu einer geringfügigen, nicht

Übersicht 21: Regressionsanalyse der Laufzeiten von DFG-Projekten

Variable	Koeffizient	Std.fehler	t-Wert	p-Wert
Konstante	4,91	0,127	38,57	0,000***
Staatliche Trägerschaft	-0,14	0,118	-1,19	0,236
Universitäten	0,99	0,064	15,36	0,000***

$R^2 = 0,002$, Adj. $R^2 = 0,002$

N = 94,414

Signifikanzniveaus: *** $p < 0,001$, ** $p < 0,01$, * $p < 0,05$

Quelle: Auswertung GEPRIS-Datenbank, März 2025.

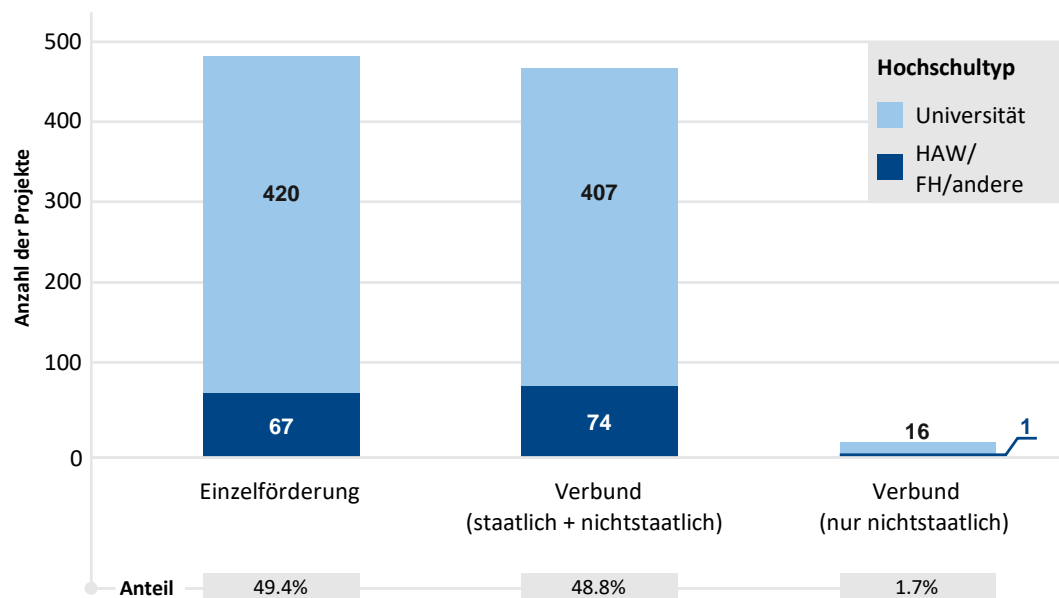
signifikanten Verlängerung der Laufzeit um 0,01 Jahre ($p = 0,236$). Universitäten weisen hingegen signifikant längere Projektlaufzeiten auf, die im Durchschnitt um ein Jahr höher liegen als bei HAW ($p < 0,001$). Die Erklärungskraft des Regressionsmodells ist aber sehr gering ($R^2 = 0,002$), für die Projektlaufzeiten sind also noch einige weitere hier nicht geprüfte Merkmale relevant.

Die Auswertung der Rolle von Verbundprojekten ist für nichtstaatliche Hochschulen aufschlussreich, denn in Verbünden mit starken Universitäten können strukturelle Nachteile im Wettbewerb teilweise kompensiert werden (Übersicht 22). Unterschieden wird hier zwischen Forschungsverbünden (Verbund nur nichtstaatlich, Verbund staatlich + nichtstaatlich) sowie Einzelförderungen und den jeweiligen Bewilligungszahlen:

- Die *Einzelförderung* ist mit insgesamt 420 Bewilligungen bei Universitäten und 67 Bewilligungen bei Fachhochschulen und kirchlichen Hochschulen eine zentrale Form der Förderung. Diese hohe Zahl verdeutlicht die Bedeutung der individuellen Forschungsförderung für diese Institutionen.
- *Forschungsverbünde*, die sowohl *staatliche als auch nichtstaatliche Trägerschaft* umfassen, sind ebenfalls prominent. Universitäten erhielten 407 Bewilligungen für solche Verbundprojekte, während Fachhochschulen und kirchliche Hochschulen 74 Bewilligungen erhielten. Diese Zahlen verdeutlichen die Bedeutung von Kooperationen zwischen staatlichen und privaten Trägern in der Forschungsförderung.
- *Verbundprojekte*, die *ausschließlich nichtstaatliche Trägerschaft* umfassen, sind seltener. Hier wurden 16 Bewilligungen an Universitäten und eine Bewilligung an eine Fachhochschule bzw. kirchliche Hochschule erteilt.

Insgesamt zeigt die Auswertung der Forschungsverbünde in den DFG-Daten, dass Einzelförderungen und staatlich-nichtstaatliche Verbundprojekte die häufigsten Formen der Bewilligungen darstellen. Reine nichtstaatliche Verbundprojekte sind hingegen selten.

Übersicht 22: Verteilung von DFG-Verbundprojekten nichtstaatlicher Hochschulen (1994 bis 2024)



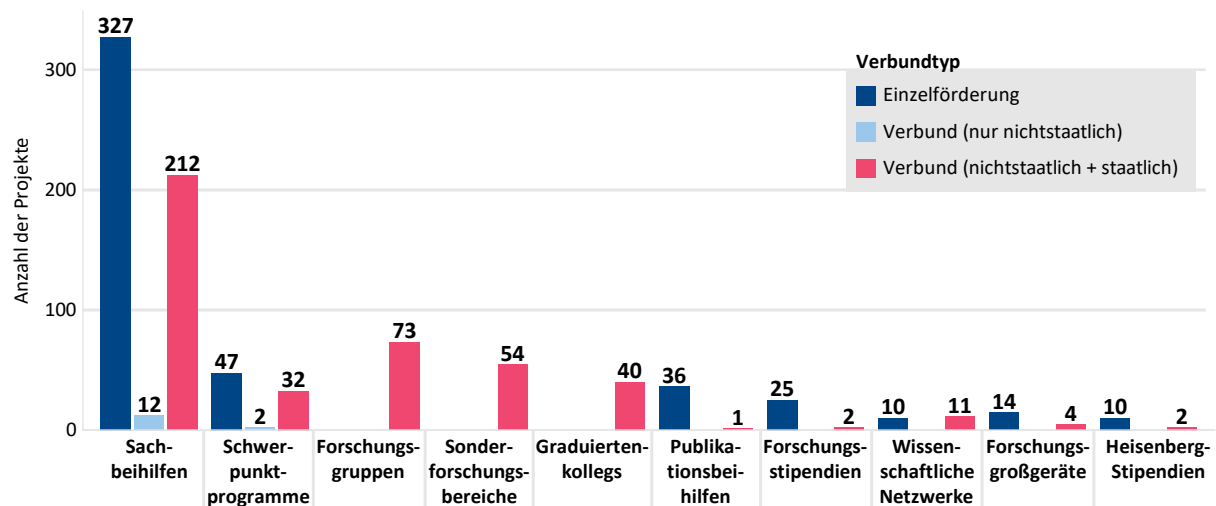
Quelle: Auswertung GEPRIS-Datenbank, März 2025, N=914.

Die Verteilung der Verbundvarianten auf die zehn wichtigsten Programme liefert weitere Erkenntnisse. Die Einzelförderung ist eine zentrale Form der Unterstützung für nichtstaatliche Hochschulen. Besonders auffällig sind die Programme „Sachbeihilfen“ mit 327 Bewilligungen und „Publikationsbeihilfen“ mit 36 Bewilligungen. Auch „Schwerpunktprogramme“ (47 Be-

willigungen) und „Forschungsstipendien“ (25 Bewilligungen) zeigen eine starke Präsenz. Bei Forschungsverbünden, die sowohl staatliche als auch nichtstaatliche Trägerschaft umfassen, sind die Programme „Sachbeihilfen“ mit 212 Bewilligungen und „Forschungsgruppen“ mit 73 Bewilligungen hervorzuheben. Auch „Graduiertenkollegs“ (40 Bewilligungen) und „Sonderforschungsbereiche“ (54 Bewilligungen) erhalten gehäuft eine Förderung. Reine nichtstaatliche Verbundprojekte sind vergleichsweise selten. Hier sticht das Programm „Sachbeihilfen“ mit 12 Bewilligungen hervor, während andere Programme nur vereinzelte Bewilligungen verzeichnen.

Es lassen sich zwei Auffälligkeiten festhalten: 1. „Sachbeihilfen“ sind in allen Kategorien stark vertreten, insbesondere in der Einzelförderung und den staatlich-nichtstaatlichen Verbünden. 2. „Forschungsgruppen“ sind besonders in staatlich-nichtstaatlichen Verbundvorhaben bedeutend.

Übersicht 23: Verteilung Verbundprojekte nichtstaatlicher Hochschulen nach DFG-Programm (1994 bis 2024)



Quelle: Auswertung GEPRIS-Datenbank, März 2025, N=914.

Aus der Analyse der DFG-Förderungen im nichtstaatlichen Hochschulsektor kann insgesamt ein Spannungsfeld zwischen wachsender Forschungsbeteiligung und strukturellen Limitationen abgeleitet werden:

- **Strukturell:** Der nichtstaatliche Hochschulsektor spielt aus oben genannten Gründen in der DFG-geförderten Forschung eine eher marginale Rolle (0,56 % aller Bewilligungen). Besser stehen nichtstaatliche Fachhochschulen im Verhältnis zu staatlichen HAW da, die 14 Prozent der Bewilligungen im nichtstaatlichen Bereich erhielten gegenüber 1,3 Prozent bei den HAW im staatlichen Bereich. Die Forschungsaktivitäten konzentrieren sich vor allem auf klassische Universitäten, während kirchliche und private Fachhochschulen sowie staatliche HAW erst in jüngerer Zeit verstärkter in Erscheinung treten.
- **Fördermuster:** Die dominante Rolle von Einzelprojektförderungen (Sachbeihilfen) spiegelt typische Entwicklungsmuster junger Forschungseinrichtungen wider. Reine nichtstaatliche Verbundprojekte sind vergleichsweise selten, was auf noch nicht ausreichend entwickelte Forschungsinfrastruktur und -netzwerke hinweist. In den staatlich-nichtstaatlichen Verbünden hingegen zeigt sich eine höhere Beteiligung nichtstaatlicher Hochschulen. Die Projektlaufzeiten zeigen ein Förderungsmuster mit Fokus auf überschaubare Zeiträume.
- **Entwicklungstendenzen:** Die allmähliche Diversifizierung der geförderten Hochschultypen signalisiert eine langsame Öffnung des Systems. Die zunehmende FH-Beteiligung deutet auf ein wachsendes Förderprofil der DFG im anwendungsorientierten Sektor hin. Gleich-

zeitig zeigt das Fehlen spezifischer Förderformate etwa für Fachhochschulen strukturelle Entwicklungsbarrieren auf.

Die Befunde belegen insgesamt, dass der nichtstaatliche Hochschulsektor zwar zunehmend im DFG-System Fuß fassen konnte, aber sich dort letztlich weiterhin in einer Nische befindet.

3.2. Forschungsintensität entlang ermittelter Kostenprofile

3.2.1. Hochschulen nach Kostenprofilen

Wie in den Ausführungen zum Vorgehen beschrieben worden ist, sind die privaten Fachhochschulen in Gruppen eingeteilt worden, die vergleichbare strukturelle Voraussetzungen für eigene Forschungsaktivitäten aufweisen. Die Zuordnung richtet sich danach, ob ein bestimmter Anteil der Studierenden in kostenintensiven oder kostensparsamen Studiengängen immatrikuliert ist. Die Einteilung erlaubt in einem weiteren Schritt die Gegenüberstellung profilgleicher HAW des staatlichen Sektors.

Kostensparsame

Diese Gruppe von 46 Einrichtungen repräsentiert den kostengünstigen Teil der privaten Hochschullandschaft. Mit realen Ausgaben pro Studierendem von durchschnittlich 5.900 Euro ist sie im unteren Kostensegment zu verorten. Die Gruppe besteht aus vier nach Fächerschwerpunkt unterscheidbaren Teilgruppen:

- Wirtschaftswissenschaftliche Fachhochschulen (21) mit Fokus auf Management und verwandte Disziplinen, oft auch: *Business Schools*. Beispiele: *Munich Business School, EBZ*.
- SAGE-fokussierte Fachhochschulen (11), die im Bereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung operieren. Beispiele: *HS Döpfer, FH Dresden*.
- Fachhochschulen, die beide o.g. Schwerpunkte in ähnlichem Umfang anbieten (9). Beispiele: *FHM, Apollon, Akkon*.
- Übrige Fachhochschulen mit kostengünstigen Fächern, die vorwiegend Nischen im Bereich Kommunikationswissenschaften oder konfessionsgebundener Angebote bedienen (5). Beispiele: *Internationale Hochschule SDI, Evangelische Hochschule Tabor*.

Die Kostensparsamen stellen mit knapp unter 260.000 Studierenden den mit Abstand größten Anteil (83 %) der untersuchten privaten Fachhochschulen dar. Der überwiegende Teil davon ist an einer der neun Fachhochschulen eingeschrieben, die vornehmlich wirtschaftswissenschaftliche und SAGE-Angebote im Fernstudium kombiniert anbieten. Diese Teilgruppe macht allein 47 Prozent der FH-Studierenden aus. Nahezu ein Drittel (29 %) studiert an den 21 wirtschaftswissenschaftlichen ausgerichteten Fachhochschulen, die damit die zweitgrößte Teilgruppe darstellt. An SAGE-Fachhochschulen sind knapp sechs Prozent der Studierenden eingeschrieben und an den fünf übrigen sehr kleinen Einrichtungen ein Prozent. Die Betreuungsquote liegt bei 48 Studierenden je professorales VZÄ bzw. 121 bei Einbeziehung von Fernstudienanbietern. Die Träger sind überwiegend gewinnorientiert (65 %) und kooperative Promotionsmöglichkeiten in gut einem Drittel der Fälle vorhanden.²³ Das durchschnittliche institutionelle Alter beträgt knapp 21 Jahre, wobei die Fachhochschulen der SAGE-Teilgruppe im Mittel die jüngsten sind.

Das Drittmittelaufkommen in dieser Gruppe beträgt je Professur durchschnittlich 17.500 Euro, wobei der höchste Mittelwert (20.100 €) durch Fachhochschulen erzielt wurde, die Wirtschaftswissenschaften und SAGE-Fächer kombinieren, also vor allem Fernhochschulen mit

²³ Gemeint sind Promotionsmöglichkeiten mittels Kooperation mit promotionsberechtigten in- und ausländischen akademischen Einrichtungen, wie unter 3.1.1 ausführlicher beschrieben wird.

geringen Kosten, vielen Studierenden und größeren finanziellen Spielräumen. In Relation zur Rechtsform der Trägerschaft fällt auf, dass gemeinnützig getragene Fachhochschulen mit 31.500 Euro durchschnittlich wesentlich höhere Drittmittelvolumina einwerben als gewinnorientierte (10.000 €). An kostensparsamen privaten Fachhochschulen studieren jeweils durchschnittlich 5.600 Studierende, womit sie fast 70 Prozent größer sind als der Durchschnittswert privater Fachhochschulen.

Hybride

Die Gruppe der Hybride besteht aus 19 Fachhochschulen, die sich durch eine charakteristische Mischung aus kostengünstigen und kostenintensiven Fächerschwerpunkten auszeichnen, wobei keine Seite gänzlich dominiert. Die jährlichen Ausgaben pro Studierenden liegen mit etwa 8.000 Euro im mittleren Kostensegment. Beispiele: *PFH Göttingen, FHDW, HDBW*.

Die Gruppe der Hybride ist mit circa 34.000 Studierenden die zweitgrößte der Fachhochschulen (11 %) und weist mit 44:1 (bzw. 66:1 inklusive Fernstudienanbietern) eine Betreuungsquote auf, die dem Mittel staatlicher HAW entspricht. Der Anteil gewinnorientierter Träger liegt mit 53 Prozent geringer als an den anderen Teilgruppen abseits der künstlerisch-gestalterischen und universitären Hochschulen. Kooperative Promotionsmöglichkeiten sind an 42 Prozent der hybriden Fachhochschulen vorhanden. Hybride Einrichtungen ordnen sich mit einem durchschnittlichen Alter von 24 Jahren zwischen den beiden anderen Segmenten ein.

Das Pro-Kopf-Drittmittelaufkommen liegt in dieser Gruppe bei etwa 14.900 Euro. Die Relation zur Trägerrechtsform ist invertiert, so dass gewinnorientierte mit 17.000 Euro über den gemeinnützig getragenen Fachhochschulen (12.600 €) liegen. Die typische hybride Fachhochschule verzeichnet etwa 1.800 Studierende und ist damit halb so groß, wie eine durchschnittliche private Fachhochschule.

Kostenintensive

Die dritte Gruppe repräsentiert den kostenintensiven Teil des PriHo-Sektors. Sie besteht aus 37 Hochschulen, deren kombinierte Pro-Kopf-Ausgaben mit durchschnittlich 17.200 Euro im Premiumsegment liegen. Diese Gruppe besteht aus drei sich klar abhebenden Teilgruppen:

- FHs mit Fokus auf Ingenieurwissenschaften und IT (9). Beispiele: *THGA, FH Wedel*.
- Hochschulen mit künstlerisch-gestalterischem Schwerpunkt (6). Beispiele: *HBK, Merz Akademie*.
- Hochschulen mit universitärem Profil (22). Beispiele: *Constructor University, MSB*.

Die Gruppe der universitären Einrichtungen muss jedoch gesondert betrachtet werden. Die kostenintensiven Fachhochschulen repräsentieren mit etwa 20.000 Studierenden ein kleines Segment der privaten Fachhochschulen (6 %). Ihre Ausgaben je Studierenden liegen bei knapp 10.000 Euro, was sich auch in einer geringfügig besseren professoralen Betreuungsquote von 41:1 (nach Ausschluss einer Fernhochschule) niederschlägt. Die Trägerschaft ist beinahe hälftig geteilt, 53 Prozent sind gewinnorientiert ausgerichtet. Der Anteil an Einrichtungen, die kooperative Promotionen anbieten, ist mit 20 Prozent der geringste unter den Kostenprofilgruppen. Bei den FHs mit ingenieurwissenschaftlichem bzw. IT-Schwerpunkt werden Promotionsmöglichkeiten ähnlich häufig geboten, wie an kostensparsamen Fachhochschulen (33 %), während künstlerisch-gestalterisch ausgerichtete Privathochschulen diese Möglichkeit nicht anbieten.

An kostenintensiven Fachhochschulen wurden die höchsten durchschnittlichen Drittmittelsummen pro Kopf eingeworben (43.300 €). Den größten Teil trugen mit 71.900 Euro die auf IT und technische Fächer ausgerichteten FHs, während künstlerisch-gestalterische Fachhochschulen keine Drittmittel auswiesen. (Übersicht 24).

Die 22 universitären Hochschulen heben sich von den Fachhochschulen in jeder Hinsicht so deutlich ab, wie staatliche Universitäten von HAW. Sie fassen gut acht Prozent der Immatri-

kulierten im privaten Hochschulsektor und geben durchschnittlich 22.000 Euro je Studierenden aus. Die erhöhten Kosten ergeben sich zum Teil aus durchschnittlich höheren professoralen Kapazitäten (36 VZÄ) bei geringeren Studierendenzahlen je Hochschule (1300). Die Betreuungsquote liegt damit bei 37 Studierenden je Professur. Das professorale Personal warb mit 105.000 Euro je VZÄ im Mittel fast fünfmal mehr Drittmittel ein als an privaten Fachhochschulen.

Universitäre Hochschulen sind zu 73 Prozent in gemeinnütziger Trägerschaft organisiert. Die Gründung gewinnorientierter Hochschulen ist in dieser Gruppe eine jüngere Erscheinung, das durchschnittliche Alter beträgt in diesen Fällen 15 Jahre, bei Gemeinnützigen dagegen 31 Jahre. Bis auf zwei Fälle verfügen alle Einrichtungen über das Promotionsrecht oder mindestens eine Kooperation zu diesem Zweck.

Übersicht 24: Datentabelle privater Hochschulen nach Kostenprofilen

Merkmal	Kostensparsame				Hybride	Kostenintensive		
	WiWi	SAGE	WiWi+SAGE	Übrige		Ing	Kunst	Uni
Drittmittel je VZÄ	17.300	19.300	20.100	9.400	14.900	71.900	300	105.500
Ausgaben pro Student.in	7.000	5.000	3.550	7.650	8.000	9.200	10.800	22.000
Anteil gewinnorientiert	62 %	55 %	78 %	80 %	53 %	56 %	50 %	27 %
Anteil Promotionsmögl.	33 %	27 %	44 %	20 %	42 %	33 %	0 %	91 %
Studierende WS 21/22	91.750	17.600	146.600	3.200	34.000	17.800	2.000	28.800
Ø Studierende je HS	4.400	1.600	16.300	640	1.800	2.000	300	1.300
Studierende je Prof. ²⁴	44	54	304	30	44	53	25	37
Ø Gründungsjahr	2002	2009	1998	2009	2001	1995	2007	1998
Fallzahl	21	11	9	5	19	9	6	22

3.2.2. Zum Vergleich: Staatliche HAW nach Kostenprofilen

Schon auf den ersten Blick wird ein wesentlicher Unterschied zwischen privaten Fachhochschulen und staatlichen HAW offenbar: Der überwiegende Anteil (59 %) staatlicher HAW sind dem kostenintensiven Segment zuzuordnen, wobei allein an mehr als der Hälfte ingenieurwissenschaftlich-technische Fächer dominieren. 56 Prozent aller Studierenden an staatlichen HAW sind in kostenintensiven Fächern eingeschrieben. 98 der 105 Hochschulen bieten Studiengänge aus der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften an. Daraus resultieren Kostenprofile, deren Gruppenstärken dem privaten Sektor diametral entgegengesetzt sind.

Kostensparsame

Sieben HAW lassen sich dem kostengünstigen Segment der staatlichen HAW zuordnen. Die jährlichen Ausgaben je Studierenden dieser Hochschulen liegen bei durchschnittlich 7.900 Euro. Das Segment besteht aus zwei kleinen Teilgruppen:

- Rechts- und wirtschaftswissenschaftlich dominierte HAW (5) mit Fokus auf Management und verwandte Disziplinen. Beispiele: *FH Westküste*, *HS für Wirtschaft und Recht Berlin*.
- SAGE-dominierte HAW (2), die im Bereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung operieren. Beispiele: *ASH*, *HS für Gesundheit*.

HAW mit kostensparsamem Profil stellen bei knapp über 35.000 Studierenden den kleinsten Anteil (5 %) staatlicher HAW dar. Sie weisen im Vergleich mit den übrigen staatlichen HAW

²⁴ Werte je VZÄ. Hochschulen mit überwiegendem Fernstudienangebot wurden in den Spalten SAGE, WiWi, Hybride und Ing für diese Metrik herausgerechnet. Die Gruppe WiWi+SAGE besteht fast ausschließlich aus Fernstudienanbietern, in den übrigen Gruppen gibt es dagegen keine.

im Durchschnitt die schwächste professorale Betreuungsquote (48:1) auf. Das Drittmittel-aufkommen belief sich in diesem Segment pro Kopf auf etwa 36.900 Euro.

Hybride

Das Segment der Hybride setzt sich aus 28 Hochschulen zusammen, die kostengünstige und kostenintensive Fächerschwerpunkte zu ähnlichen Teilen kombinieren. Die jährlichen Ausgaben je Studierenden lagen mit gut 8.000 Euro kaum höher als im kostengünstigen Segment. Es werden keine Untergruppen unterschieden. Beispiele: *FH Münster, TH Aschaffenburg, HS Neubrandenburg*.

Die Gruppe der Hybride ist mit 213.000 Studierenden die zweitgrößte unter den staatlichen HAW (28 %). Die Betreuungsrelation ist mit 45:1 etwas besser als in der kostengünstigen Gruppe. Das Pro-Kopf-Drittmittelaufkommen liegt bei knapp 55.000 Euro und ist damit deutlich höher als im kostengünstigen Segment.

Kostenintensive

Zwei Drittel der staatlichen HAW sind dem kostenintensiven Segment zuzuordnen. Es besteht aus 70 Hochschulen, deren kombinierte Pro-Kopf-Ausgaben von durchschnittlich 9.000 Euro über denen der übrigen Gruppen liegen. Zwei kostenintensive Teilgruppen lassen sich unterscheiden:

- Ingenieurwissenschaftlich dominierte HAW (58). Beispiele: *Berliner HS für Technik, HS für Technik Ulm*.
- HAW, die von anderen kostenintensiven Fächern dominiert werden (12). Beispiele: *HS Mittweida, HS Geisenheim*.

Die kostenintensiven HAW repräsentieren bei 500.000 Studierenden zwei Drittel (67 %) des staatlichen Bereichs. Den größten Anteil daran haben HAW, an denen technisch-ingenieurwissenschaftliche bzw. IT-Angebote dominieren. Ausgaben, Drittmittel und Betreuungsrelation liegen in dieser Untergruppe etwa gleichauf bis geringfügig höher als in den anderen Kostenprofilen. Deutlicher heben sich dagegen solche Kostenintensiven ab, an denen andere Fächer, wie Natur- und Agrarwissenschaften, dominieren. Diese Hochschulen weisen mit durchschnittlich 71.000 Euro wesentlich mehr Drittmittel je Professur aus als die übrigen Gruppen. Auch die Ausgaben liegen mit 11.700 Euro je Studierenden um 15 bis 50 Prozent höher, während die Betreuungsrelation als einzige unter 40 je professorales VZÄ bleibt.

Zusammenfassend zeigt sich über alle drei Kostenprofile hinweg eine relative Homogenität und wesentlich geringere Unterschiede in den Variablen Drittmittel und Studierende je Professur sowie jährliche Ausgaben pro Studierenden, als das bei privaten Hochschulen der Fall ist (Übersicht 25). Die kostenintensiven HAW weisen zwar die beste Betreuungsrelation (42:1) und die höchsten Drittmittelvolumina pro VZÄ (55.100 €) bei gleichzeitig höchsten Ausgaben pro Studierenden (9.000 €) auf. Sie liegen dabei aber nur knapp vor den anderen

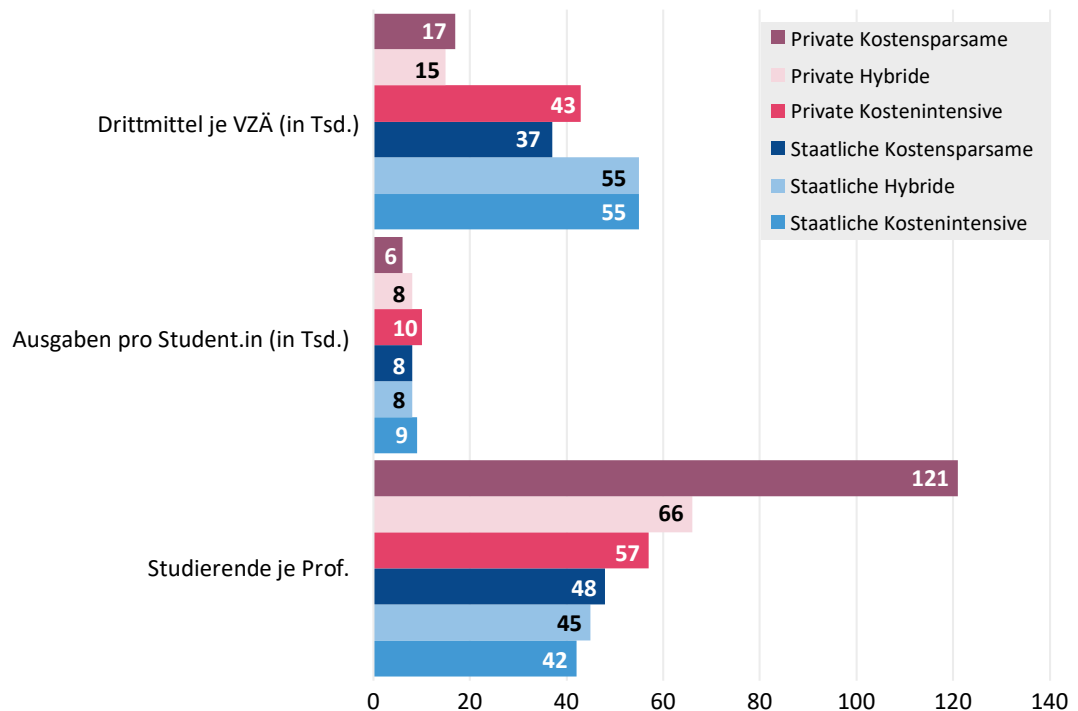
Übersicht 25: Datentabelle staatlicher HAW nach Kostenprofilen

Merkmal	Kostensparsame		Hybride	Kostenintensive	
	WiWi	SAGE		Ing	Andere
Drittmittel je VZÄ	38.000	34.000	55.000	52.000	71.000
Ausgaben pro Student.in	7.000	10.100	8.000	8.400	11.700
Studierende WS21/22	29.500	6.100	213.000	431.900	68.000
Anteil HAW-Studierender	4 %	1 %	28 %	58 %	9 %
Ø Studierende je HS	5.900	3.100	7.600	7.400	5700
Studierende je Prof.	47	48	45	43	39
Fallzahl	7	2	28	58	12

Segmenten. Lediglich die Höhe der durchschnittlichen Drittmittel/VZÄ ist im kostensparsamen Segment signifikant geringer (36.900 €).

Übersicht 26 verdeutlicht zentrale Unterschiede in den Kostenprofilen staatlicher und privater HAW in der Gegenüberstellung:

Übersicht 26: Vergleich staatlicher HAW und privater FHs nach Kostenprofilen



Die Betreuungsrelation zeigt die größte Polarisierung innerhalb des privaten Sektors: Private kostensparsame Hochschulen operieren mit 121 und hybride mit 66 Studierenden je Professur äußerst ressourceneffizient, während der Wert bei kostenintensiven mit 57 näher an den staatlichen HAW liegt. Werden die 15 FHs mit überwiegendem Fernstudienangebot herausgerechnet, sind die Verhältnisse im privaten und staatlichen Bereich nahezu identisch und allein das private kostenintensive Segment vermag sich mit einem Wert von 41 Studierenden je Professur etwas abzuheben. Dabei ist zu beachten, dass die realen Betreuungsverhältnisse privater Hochschulen in Präsenz wohl noch niedriger liegen dürften, da fast alle privaten Fachhochschulen inzwischen verschiedene Fernstudienmodelle anbieten, deren Frequenz nicht eindeutig erfassbar ist, aber deutlich höher liegen dürfte als im staatlichen Sektor.

Bei den Ausgaben pro Student.in weisen private kostensparsame Fachhochschulen mit etwa 6.000 Euro deutlich geringere Kosten auf, als die übrigen privaten und staatlichen Kostenprofilgruppen, die alle bei etwa 8.000 – 10.000 €) liegen.

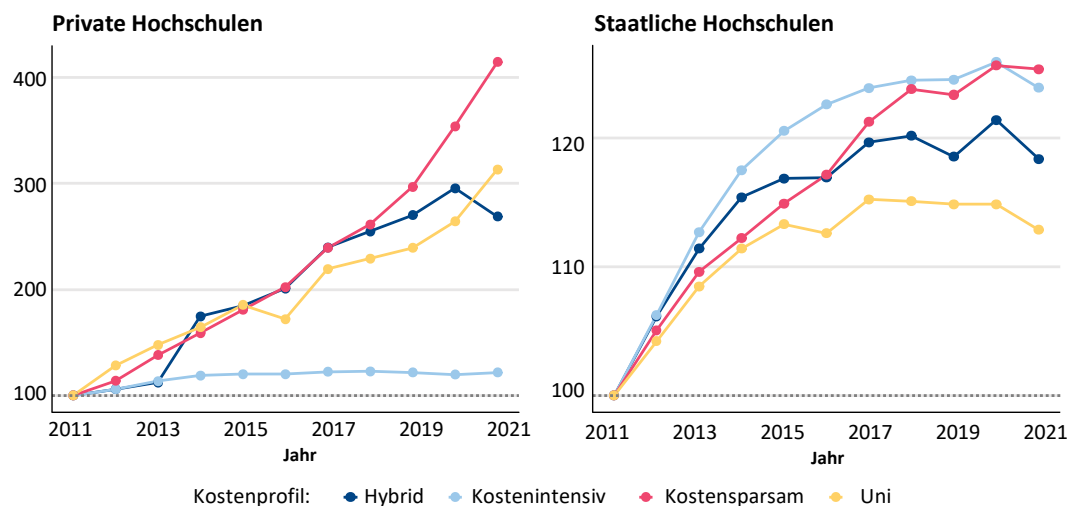
Die Drittmittelstärke der privaten kostenintensiven Fachhochschulen (43.000 € je VZÄ) liegt unterhalb der staatlichen kostenintensiven HAW (55.000 €), wenngleich der Wert bei Nichtberücksichtigung der künstlerisch-gestalterischen Hochschulen mit 72.000 Euro deutlich übertroffen wird. Bei den hybriden und kostensparsamen Hochschulen zeigen sich ebenfalls erhebliche Unterschiede gegenüber dem staatlichen Sektor.

3.2.3. Entwicklungstrends in den ermittelten Kostenprofilen

Zuvor wurden Kostenprofile privater Hochschulen entlang der jüngsten Kennzahlen verglichen. Aufschlussreich ist aber auch, wie sich der private Hochschulsektor entwickelt hat und inwiefern er sich dabei von staatlichen Hochschulen unterscheidet. Auf Basis des ETER-Datensatzes wurden Entwicklungstrends für alle Kostenprofile im Zeitraum 2011 bis 2021 ermittelt.²⁵ Im Datensatz konnten 185 staatliche Hochschulen (darunter 77 Universitäten) und 82 private Hochschulen (darunter 19 Universitäten) ermittelt werden. Bei den privaten FHs wurden folgende Kostenprofile zugordnet: 37 kostensparsame, 13 hybride und 13 kostenintensive. Bei den staatlichen HAW wurden folgende Kostenprofile zugordnet: Sechs kostensparsame, 28 hybride und 74 kostenintensive.

Um die je nach Gruppe sehr unterschiedlich hohen Zahlen möglichst vergleichbar zu machen, werden die Wachstumsraten als Index dargestellt, mit 2011 als Basiswert von 100. Mit Blick auf die Entwicklung der Studierendenzahlen seit 2011 zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen staatlichen und privaten Hochschulen und den jeweiligen Kostenprofilen (Übersicht 27).

Übersicht 27: Entwicklung der Studierendenzahlen nach Kostenprofilen (Index 2011=100)



Quelle: Auswertung ETER-Datenbank, Datenabruf: März 2025.

Ohne Berücksichtigung der Trägerschaft wurden laut amtlicher Studierendenstatistik im Wintersemester 2011/12 insgesamt rund 2,38 Mio Studierende gezählt und im Jahr 2021 rund 2,94 Mio. – ein Anstieg auf 124 Prozent des Basiswerts von 2011 (bzw. ein Wachstum um 24 %). Die staatlichen Hochschulen verzeichneten indes einen Aufwuchs auf 115 Prozent des Basiswerts (von 2,25 auf 2,59 Mio. Studierende), die privaten Hochschulen jedoch auf beachtliche 274 Prozent (von 125.000 auf 342.000 Studierende). Die Privaten sind vergleichsweise also deutlich stärker gewachsen als die Staatlichen.²⁶

An öffentlichen HAW verlief die Entwicklung in allen drei Kostenprofilen moderat und stetig wachsend. Kostenintensive HAW (n=74) verzeichneten hier ein Wachstum auf 124 Prozent des Ausgangsniveaus, wobei der größte Zuwachs zwischen 2011 und 2015 stattfand und sich

²⁵ Letztes verfügbares Jahr in den ETER-Daten zum Zeitpunkt des Downloads (März 2025). Nicht alle Hochschulen, die in der Gruppenbildung enthalten sind, sind in den ETER-Daten enthalten. Zudem gab es 2011 einen Teil der untersuchten Hochschulen noch nicht oder wurden in diesen Zeitraum mit anderen fusioniert, so dass sich in den Fallzahlen Inkonsistenzen ergeben können. Daten frei zugänglich unter: <https://eter-project.com/data/data-for-download-and-visualisations/database/> (10.3.2025)

²⁶ Die Zahlen sind der Fachserie „Studierende an Hochschulen“ von Destatis entnommen.

danach die Entwicklung stabilisierte. Die Kostensparsamen (n=6) wuchsen kontinuierlich auf 125 Prozent, während die Hochschulen mit hybridem Fächerprofil (n=28) einen ähnlich stetigen, aber etwas schwächeren Anstieg auf 118 Prozent zeigten. Bei den staatlichen Universitäten (n=77) ist ein Wachstum auf 113 Prozent des Ausgangswerts zu verzeichnen.

Im privaten Hochschulsektor zeigt sich ein deutlich dynamischeres Bild mit teilweise exponentiellen Wachstumsraten:

- Private FHs mit kostensparsamen Fächern (n=37) verzeichneten das stärkste Wachstum auf 415 Prozent.
- Private FHs mit hybridem Fächerprofil (n=13) erreichten einen Höchststand von 296 Prozent im Jahr 2020, fielen dann aber auf 269 Prozent in 2021.
- Fachhochschulen mit überwiegend kostenintensiven Fächern (n=13) wuchsen auf 193 Prozent.
- Private Universitäten (n=19) wuchsen ebenfalls dynamisch auf 313 Prozents des Ausgangswertes von 2011.

Besonders auffällig sind dabei einige sprunghafte Entwicklungen: Bei den hybriden privaten FHs ist ein deutlicher Anstieg zwischen 2013 und 2014 (von 112 % auf 175 %) zu beobachten. Die kostensparsamen Fachhochschulen zeigen besonders ab 2016 eine stark beschleunigte Wachstumsdynamik, die sich auch während der Corona-Pandemie fortsetzte. Ein Teil davon hängt auch mit der Gründung neuer privater Hochschulen zusammen: seit 2011 kamen laut ETER-Daten drei kostenintensive, fünf hybride und zwölf kostensparsame FHs dazu.

Der private Hochschulsektor weist somit in allen Kostenprofilen deutlich stärkere Wachstumsraten auf als der öffentliche, wobei kostensparsame Fachhochschulen die dynamischste Entwicklung zeigen. Der öffentliche Sektor zeichnet sich dagegen durch eine sehr stabile, aber moderate Entwicklung aus. Diese unterschiedlichen Wachstumsmuster deuten auf verschiedene strategische Ausrichtungen hin: Während öffentliche Hochschulen eher auf kontinuierliches, planmäßiges Wachstum setzen, nutzen private Hochschulen offenbar gezielt Marktchancen, besonders im Bereich der kostensparsamen Studiengänge.

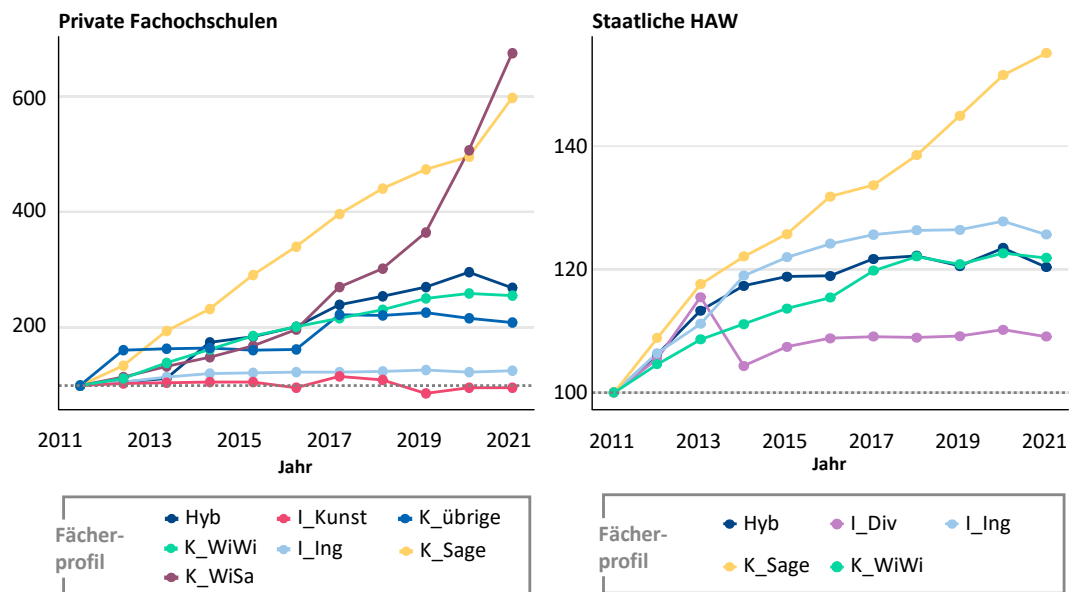
Diese Darstellung lässt sich mit Blick auf die Fächerschwerpunkte (hier ohne Berücksichtigung der Universitäten) in diesen beiden Gruppen weiter differenzieren (Übersicht 28). Öffentliche HAW mit ingenieurwissenschaftlichem Schwerpunkt (n=61) verzeichneten ein moderates Wachstum auf 126 Prozent des Ausgangsniveaus von 2011, während die staatlichen HAW mit anderen kostenintensiven Schwerpunkten (n=12) auf 109 Prozent anstiegen. Die hybriden HAW (n=28) entwickelten sich sehr kontinuierlich und erreichten 2021 einen Indexwert von 120 Prozent. Bei den kostensparsamen HAW zeigte sich ein stetiger Aufwärtstrend, wobei die einzige SAGE-Hochschule (n=1) mit 155 Prozent etwas stärker zulegte als die wirtschaftswissenschaftlich ausgerichteten HAW (n=5) mit 122 Prozent.

An privaten Fachhochschulen gestaltete sich die Entwicklung deutlich dynamischer und heterogener. Besonders auffällig ist das außergewöhnlich starke Wachstum in den kostensparsamen Fächern:

- Fachhochschulen mit gemischtem Schwerpunkt in Wirtschaftswissenschaften und SAGE, d.h. vor allem Fernhochschulen (n=9) erreichten einen Indexwert von 674 Prozent.
- SAGE-FHs (n=8) wuchsen auf 597 Prozent.
- Wirtschaftswissenschaftliche (n=17) stiegen auf 255 Prozent.
- Die übrigen Kostensparsamen (n=3) erreichten 209 Prozent.

Bei den privaten FHs mit kostenintensivem Profil zeigt sich ein gemischtes Bild. So entwickelten sich die Fachhochschulen mit Schwerpunkt IT und Ingenieurwissenschaften (n=8) bei einem Anstieg auf 125 Prozent eher moderat. Die künstlerisch-gestalterischen FHs (n=4) verzeichneten als einzige Gruppe sogar einen leichten Rückgang auf 97 Prozent des Basiswerts. Die privaten hybriden FHs (n=13) zeigten mit einem Wachstum auf 269 Prozent eine

Übersicht 28: Entwicklung der Studierendenzahlen nach kostenbezogenen Fächerprofilen (Index 2011=100)



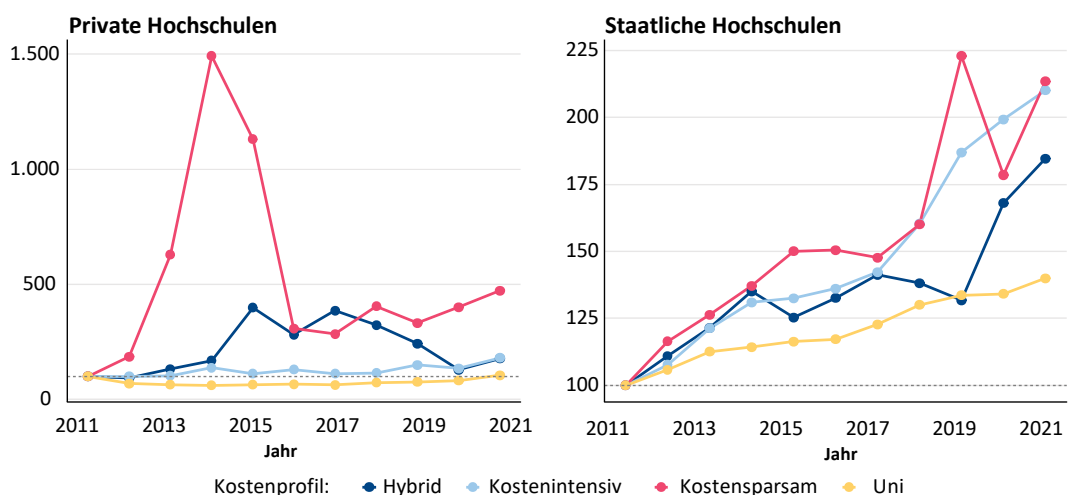
Quelle: Auswertung ETER-Datenbank, März 2025. Abkürzungen: K=kostensparsam, Hyb=hybrid, I=kostenintensiv, Ing=Ingenieurwissenschaften und IT, Uni=universitäre Hochschule, SAGE=Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung, WiWi=Wirtschaftswissenschaften, Div=divers/anderes Fächerprofil, WiSa=WiWi-SAGE-Mix.

sehr dynamische Entwicklung, wobei besonders der sprunghafte Anstieg zwischen 2013 und 2014 (von 112 % auf 175 %) auffällt.

In den Corona-Jahren 2020 und 2021 war in mehreren Fächerprofilen ein leichter Rückgang zu beobachten, der sowohl private FHs als auch öffentliche HAW betraf. Insgesamt wird deutlich, dass private Hochschulen im betrachteten Zeitraum ein wesentlich stärkeres Wachstum verzeichneten als öffentliche. Besonders bemerkenswert ist die expansive Entwicklung der kostensparsamen Hochschulen im privaten Sektor, die alle anderen Wachstumsraten deutlich übertrifft.

Die Entwicklung der Drittmiteinnahmen zwischen 2011 und 2021 zeigt deutliche Unterschiede zwischen öffentlichen HAW und privaten Fachhochschulen innerhalb der jeweiligen Kostenprofile sowie den kontrastierend ergänzten Universitäten (Übersicht 29). An öffentli-

Übersicht 29: Entwicklung der Drittmiteinnahmen, Kostenprofile (Index 2011=100)



Quelle: Auswertung ETER-Datenbank, März 2025.

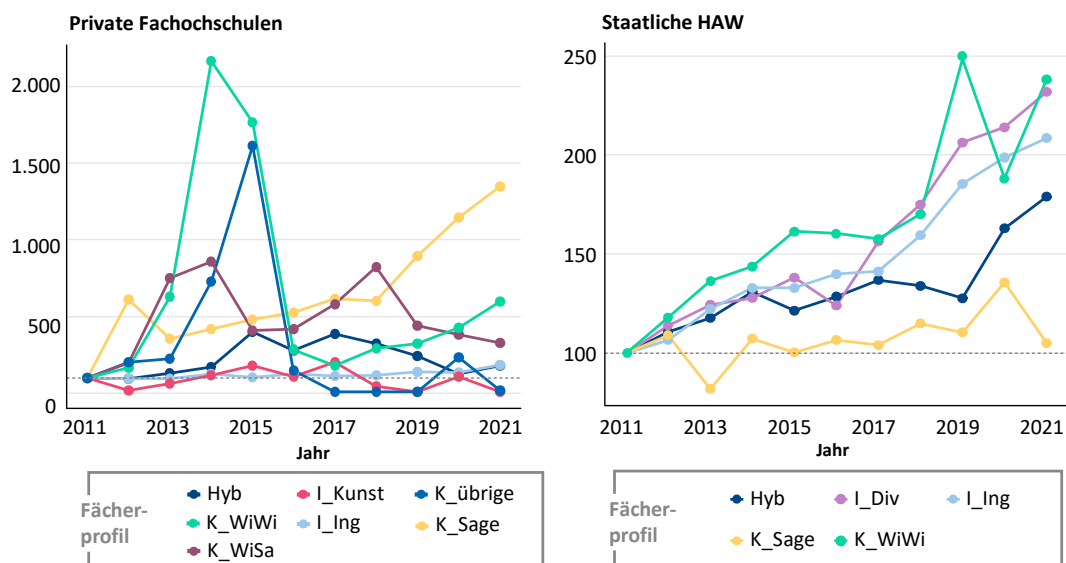
chen HAW verlief die Entwicklung stetig und durchweg positiv. Die kostenintensiven HAW verzeichneten hier den stärksten Zuwachs auf 210 Prozent des Ausgangsniveaus, mit einer besonders dynamischen Phase ab 2018. Die kostensparsamen HAW erreichten einen Indexwert von 213 Prozent, wobei die Entwicklung von einigen Schwankungen gekennzeichnet war. Die hybriden staatlichen HAW zeigten ebenfalls einen positiven Trend und erreichten 2021 einen Indexwert von 185 Prozent, mit einer deutlichen Beschleunigung des Wachstums ab 2019. Staatliche Universitäten konnten ebenfalls ihre Drittmiteinnahmen erhöhen, zuletzt auf 140 Prozent des Ausgangswerts.

Im privaten Hochschulektor zeigt sich ein deutlich volatileres Bild mit teilweise extremen Schwankungen:

- Kostensparsame private FHs erreichten 2014, bedingt durch eine einzelne FH, im Mittel einen außergewöhnlichen Spitzenwert von 1.493 Prozent des Ausgangsniveaus und pendelten sich 2021 bei 472 Prozent ein.
- Hybride private FHs erreichten 2015 einen Höchststand von 398 Prozent, zeigten danach aber starke Schwankungen und landeten 2021 bei 178 Prozent.
- Kostenintensive private FHs verzeichneten als einzige Gruppe zunächst einen Rückgang unter das Ausgangsniveau und erholten sich erst ab 2019, um 2021 181 Prozent zu erreichen.
- Private Universitäten konnten ihre bereits 2011 vergleichsweise hohen Drittmiteinnahmen nicht nennenswert erhöhen und erreichten 104 Prozent des Basiswerts.

Besonders auffällig sind dabei mehrere Aspekte: Zum einen die extreme Volatilität im privaten Sektor, insbesondere bei kostensparsamen Fächern. Dann die kontinuierlichere Entwicklung im öffentlichen Sektor und letztlich die unterschiedliche Entwicklung der kostenintensiven Hochschulen zwischen öffentlichem (deutliches Wachstum) und privatem Sektor (lange Zeit stagnierend). Der Unterschied in der Stabilität der Entwicklung ist bemerkenswert: Während öffentliche HAW eine relativ gleichmäßige Zunahme der Drittmittel verzeichnen, sind die Entwicklungen bei privaten Fachhochschulen von starken Ausschlägen geprägt.

Übersicht 30: Entwicklung der Drittmiteinnahmen nach kostenbezogenen Fächerprofilen (Index 2011=100)



Quelle: Auswertung ETER-Datenbank, März 2025. Abkürzungen: K=kostensparsam, Hyb=hybrid, I=kostenintensiv, Ing=Ingenieurwissenschaften und IT, Uni=universitäre Hochschule, SAGE=Soziale Arbeit und Gesundheit, Wi-Wi=Wirtschaftswissenschaften, Div=divers/anderes Fächerprofil, WiSa=WiWi-SAGE-Mix.

Die Entwicklung während der Corona-Pandemie (2020–2021) zeigt dabei unterschiedliche Muster: Während öffentliche HAW weiterhin Zuwächse verzeichneten, kam es im privaten Sektor teilweise zu deutlichen Einbrüchen, von denen sich aber insbesondere die kostensparsamen Fächer wieder erholten. Diese Differenzen deuten auf unterschiedliche strukturelle Merkmale hin: Der öffentliche Sektor scheint über stabilere Drittmittelbeziehungen zu verfügen, während private Hochschulen möglicherweise stärker von einzelnen größeren Projekten abhängig sind, was zu der beobachteten höheren Volatilität geführt haben könnte.

Die detaillierte Analyse der Drittmiteleinnahmen nach Fächerschwerpunkten (hier wieder ohne Universitäten) zeigt noch deutlichere Unterschiede als die aggregierte Betrachtung. Bei den staatlichen HAW zeigt sich weiterhin eine vergleichsweise stetige Entwicklung:

- Die kostenintensiven HAW mit Schwerpunkt Ingenieurwissenschaften und IT verzeichneten ein kontinuierliches Wachstum auf 209 Prozent.
- Die kostenintensiven HAW mit anderen Schwerpunkten erreichten sogar 231 Prozent.
- Die kostensparsamen HAW mit Schwerpunkt Wirtschaftswissenschaften steigerten sich auf 209 Prozent.
- Die kostensparsamen SAGE-Hochschulen zeigten moderate Schwankungen um den Ausgangswert und erreichten 2021 einen Wert von 105 Prozent des Basiswerts.
- Hybride wuchsen stetig auf 179 Prozent.

Im privaten Sektor fallen insbesondere im kostensparsamen Segment extreme Schwankungen und Unterschiede auf, die durch einzelne Ausreißer bedingt sind.

Stabilere positive Entwicklungen im privaten Sektor finden sich nur bei SAGE-Fachhochschulen mit kontinuierlichem Wachstum auf 1.349 Prozent, sowie bei den auf IT und Ingenieurwissenschaften ausgerichteten FHs mit moderaterem Wachstum auf 184 Prozent.

Diese differenzierte Betrachtung zeigt, dass die zuvor beobachtete hohe Volatilität der Drittmittel im privaten Sektor stark von einzelnen Fächergruppen getrieben wird. Während SAGE-Fachhochschulen ein stetiges Wachstum aufweisen, sind andere von extremen Schwankungen gekennzeichnet, die vermutlich auf einzelne große Drittmittelprojekte zurückzuführen sind. Der öffentliche Sektor zeigt dagegen in fast allen Fächergruppen eine stabilere, wenn auch weniger dynamische Entwicklung. Die Corona-Pandemie scheint sich unterschiedlich ausgewirkt zu haben, wobei einige Fächerprofile im privaten Bereich deutliche Einbrüche verzeichneten, während andere, wie SAGE-Fachhochschulen, ihr Wachstum sogar beschleunigen konnten.

3.3. Forschungsbezüge in der Akkreditierung privater Hochschulen

3.3.1. *Bewertungspraxis in Akkreditierungsberichten*

Insgesamt wurden 152 Berichte untersucht, die sich auf 93 individuelle Hochschulen beziehen. Im Durchschnitt wies jeder Bericht 82 Bewertungseinheiten auf. Je anspruchsvoller die Prüfung, wie etwa im Falle eines beantragten Promotionsrechts, desto gründlicher und umfangreicher fiel der Bewertungsbericht aus und umso höher war die Frequenz von Bewertungseinheiten. Die Spanne reicht von mindestens 34 bis zu maximal 168 Bewertungseinheiten in einem einzigen Bericht.

Die untersuchten Hochschulen ließen sich anhand der den Berichten vorangestellten Informationen und Kennzahlen unterschiedlichen Kategorien zuordnen. Durch die Auszählung von Bewertungseinheiten entlang dieser Kategorien wurden gruppenweise Unterschiede in der Bewertungspraxis herausgearbeitet.

Die Verteilung der Berichte auf die jeweiligen Variablen Hochschultyp sowie Kosten- und Fächersprofile entsprach in etwa der tatsächlichen Verteilung privater Hochschulen auf diese Kategorien, die bereits für die Profilbildung des Sektors unterschieden wurden. 128 Berichte (84,2 %) betrafen Hochschulen des FH-Typus und 24 Berichte (15,8 %) solche des Uni-Typus. In 82 Fällen wurden kostensparsame Fachhochschulen geprüft, daneben 24 Hybride und Kostenintensive 43-mal. 48 Berichte waren Erstakkreditierungen, die eher milde hinsichtlich der Forschungsanforderungen und strenger im Bezug auf institutionelle Notwendigkeiten sind. 89 Berichte betrafen Reakkreditierungen und 15 die Prüfung von Promotionsrechten. Über den Zeitverlauf ist eine relativ gleichmäßige Verteilung festzustellen, wobei nur die Jahre 2014 und 2020 als eher berichtsarm auffallen (Übersicht 31).

Übersicht 31: Merkmale der untersuchten Akkreditierungsberichte

Merkmal	Kategorien		Anzahl	Anteil
Hochschultyp	Universitärer Typ		24	15,8 %
	FH-Typ		128	84,2 %
Zeitpunkt	2013		14	9,2 %
	2014		9	5,9 %
	2015		22	14,5 %
	2016		10	6,6 %
	2017		20	13,2 %
	2018		14	9,2 %
	2019		13	8,6 %
	2020		8	5,3 %
	2021		14	9,2 %
	2022		13	8,6 %
	2023		15	9,9 %
Kostenprofil und Fächerschwerpunkt	Kostensparsam	Wirtschaftswissenschaften	33	21,7 %
		SAGE	24	15,8 %
		Wirtschaftswissenschaften + SAGE Mix	12	7,9 %
		Übrige	14	9,2 %
	Hybrid	Hybride	24	15,8 %
	Kostenintensiv	Ingenieurwissenschaften und IT	9	5,9 %
		Kunst	12	7,9 %
		Universitäten	24	15,8 %
Akkreditierungsart	Erstakkreditierung		48	31,6 %
	Reakkreditierung		89	58,6 %
	(Re)Akkreditierung von Promotionsrechten ²⁷		15	9,9 %

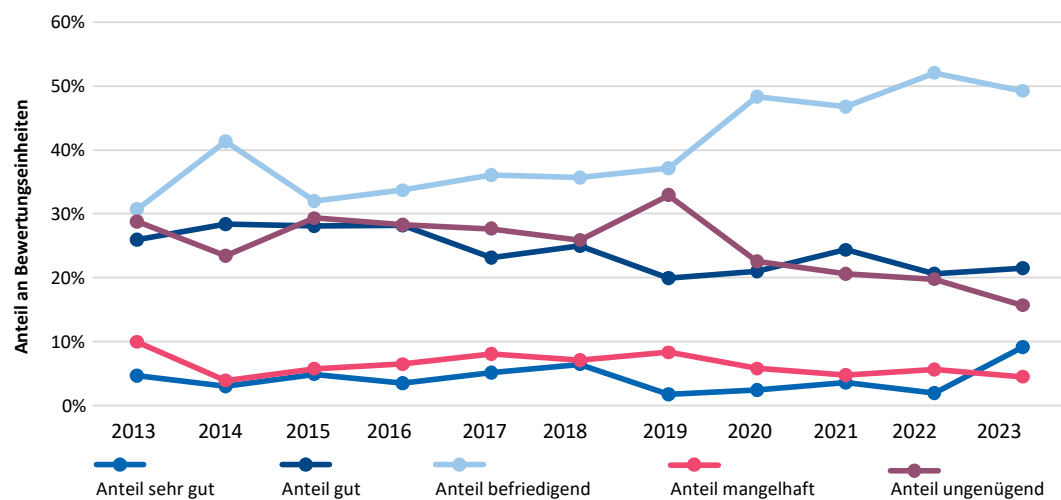
3.3.2. Auswertung der Prüfbereiche

Betrachtet man alle 152 Berichte über den Untersuchungszeitraum so wurde insgesamt 8545-mal (69 %) positiv, also innerhalb der ersten drei Wertungskategorien „sehr gut“, „gut“ und „befriedigend“, gewertet. Demgegenüber wurden 3.909 (31 %) negative Wertungen vergeben. Innerhalb der Grundgesamtheit von 12.454 Bewertungen fiel diese in 558 (4,5 %) Fällen „sehr gut“ aus. Eine Wertung in der Kategorie „gut“ wurde 2.983-mal (24 %) vergeben. In 5004 (40 %) Fällen entfielen die Bewertungen auf die Kategorie „befriedigend“. Das Urteil „mangelhaft“ erging 798-mal (6,4 %), „ungenügend“ dagegen 3.111-mal (25 %).

²⁷ In zwei Fällen bezog sich die Prüfung simultan auf die (Re-)Akkreditierung als Institution und des Promotionsrechts.

Wird die Bewertung privater Hochschulen im Zeitverlauf analysiert, wird ein positiver Trend erkennbar. In den meisten Jahren erhöht sich der Anteil erfüllter Akkreditierungsanforderungen von zunächst gut 61 Prozent 2013 auf fast 80 Prozent im Jahr 2023. Auffällig ist dabei, dass sich dieser Trend nicht in einer Steigerung von sehr guten und guten Bewertungen spiegelt. Vielmehr nimmt die Anzahl befriedigender Bewertungen tendenziell von etwa 30 Prozent 2013 auf nahezu 50 Prozent 2023 zu, während negative Bewertungen analog abnehmen. Dieser Trend zeigt eine Konsolidierung bei der Erfüllung von Mindestanforderungen auf, die darauf hindeutet, dass die Hochschulen einerseits den Empfehlungen und Auflagen des Wissenschaftsrates mit der Zeit tatsächlich nachkommen, Missstände also kontinuierlich abstellen und verbessern. Andererseits wachsen die Bewertungsmaßstäbe des Wissenschaftsrates mit dem Alter der jeweiligen Hochschule aber mit.

Übersicht 32: Entwicklung der Bewertungsanteile in allen Akkreditierungsberichten und Prüfbereichen



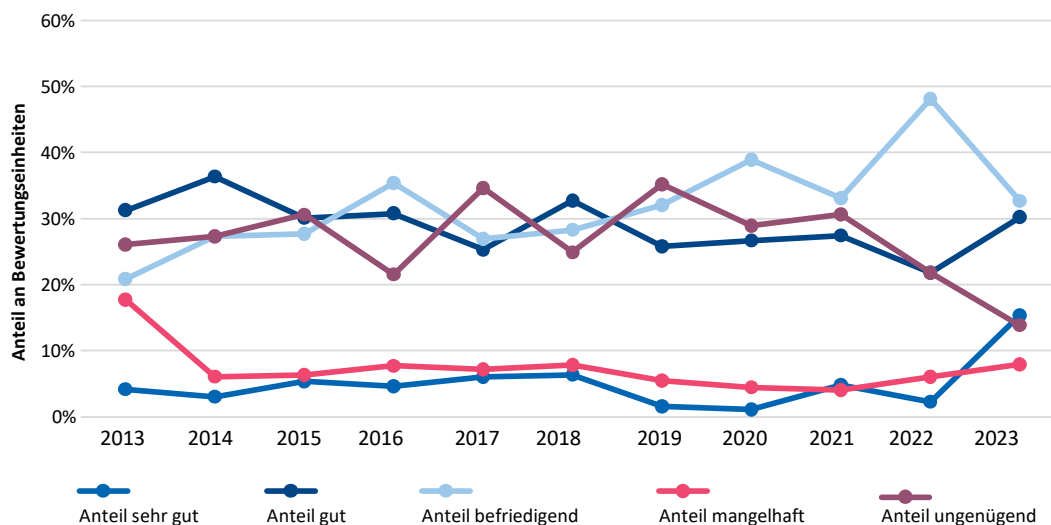
Quelle: Auswertung der Akkreditierungsberichte 2013–2023 (N=152).

Werden die fünf Wertungskategorien lediglich nach der Erfüllung und Nichterfüllung von Akkreditierungsanforderung unterschieden, wird der positive Trend noch deutlicher. So schwankt der Anteil der Nichterfüllung in den Jahren 2013 bis 2023 zwischen 20 und 39 Prozent, der Anteil der Erfüllung zwischen 61 und 80 Prozent mit einer Tendenz zu wachsendem Anteil erfüllter Akkreditierungsanforderungen. Dies erklärt sich indes hauptsächlich durch den Anstieg an Erfüllungen im Notenbereich „befriedigend“ und dem Rückgang der Fälle mit „ungenügend“.

Entwicklung der Prüfbereiche Forschung, Personal sowie Studium und Lehre im Zeitverlauf

Im Prüfbereich Forschung wurden je Akkreditierungsbericht durchschnittlich rund zehn Bewertungseinheiten (1.497 insgesamt) identifiziert, wobei auch in diesem Fall die Spanne sehr groß war. In Einzelfällen junger Fachhochschulen wurden lediglich zwei Merkmale bewertet, während im Forschungsbereich universitärer Hochschulen oft zwischen 20 und 50 Bewertungen abgegeben wurden. Im Zehnjahresverlauf wurden über alle Berichte hinweg die Anforderungen im Forschungsbereich durchschnittlich zu 66 Prozent erfüllt und zu 34 Prozent nicht erfüllt. In der Gesamtschau wurde Forschung insofern etwas schlechter bewertet als alle Hochschulen insgesamt über alle Prüfbereiche hinweg. Der dabei zu beobachtende Konsolidierungstrend ist auch im Forschungsbereich erkennbar, wenn auch weniger stark ausgeprägt. Der Anteil erfüllter Anforderungen nahm also im Zeitverlauf also zu, während überdurchschnittlich gute und schlechte Bewertungen abnahmen (Übersicht 33).

Übersicht 33: Entwicklung der Bewertungsanteile im Prüfbereich Forschung



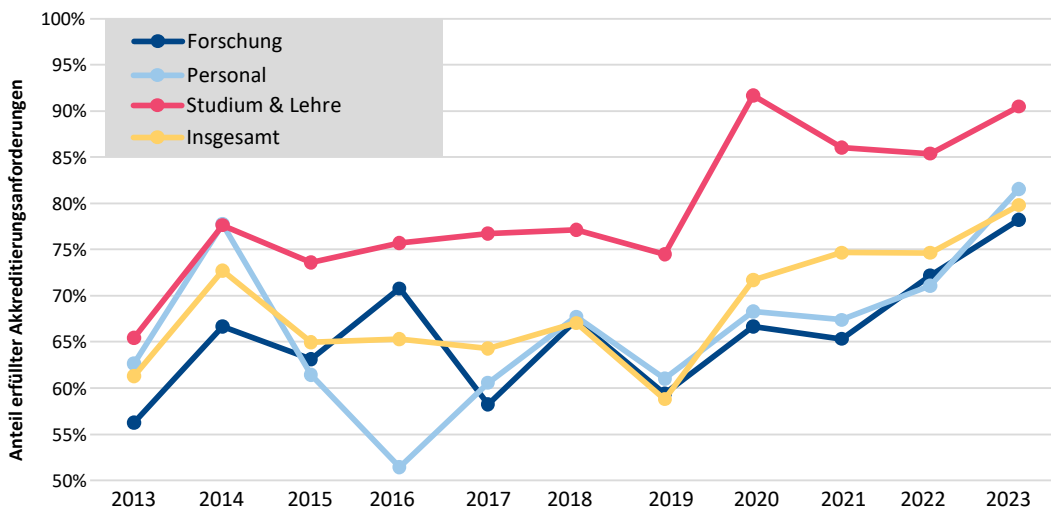
Quelle: Auswertung der Akkreditierungsberichte 2013–2023 (N=152).

Die Bewertung des Prüfbereichs Personal hat sich bis auf wenige Ausnahmen in allen Jahren ähnlich entwickelt, wie im Bereich Forschung. Insgesamt lag die Erfüllungsquote bei rund 67 Prozent und damit fast gleichauf. Auch der Konsolidierungstrend im Wertungsbereich befriedigend kommt hier klar zum Vorschein.

Demgegenüber stellt sich die Bewertung im kontrastierend ebenfalls abgebildeten Prüfbereich Studium und Lehre wesentlich besser dar. Hier fielen in einzelnen Jahren die Urteile bis zu 91 Prozent positiv aus. Durchschnittlich waren seit 2013 von insgesamt 1.533 Bewertungen 79 Prozent positiv und nur 21 Prozent negativ. Dieser Wert bezeugt die besondere Schwerpunktlegung auf den Bereich der Lehre an privaten Hochschulen.

Betrachtet man die drei Prüfbereiche zusammen, werden die Zusammenhänge besonders deutlich. Alle drei Prüfbereiche sind ebenso wie die durchschnittlichen Bewertungen der privaten Hochschulen insgesamt – also einschließlich der hier nicht einzeln aufgeführten übrigen Prüfbereiche – im Aufwärtstrend. Insbesondere seit 2019 steigt der Anteil erfüllter Akkreditierungsanforderungen (Übersicht 34).

Übersicht 34: Entwicklung der Erfüllungsquote von Akkreditierungsanforderungen in drei Prüfbereichen

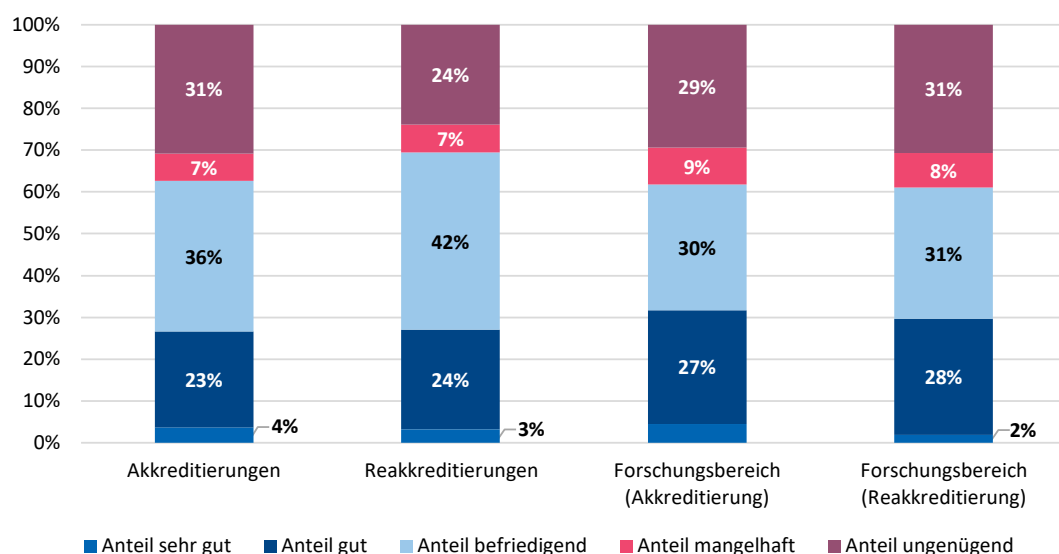


Quelle: Auswertung der Akkreditierungsberichte 2013–2023 (N=152).

3.3.3. Auswertung nach Akkreditierungsart

Ein Indikator für die positive Entwicklung der geprüften Hochschulen und ihrer Forschungsaktivitäten im Zeitverlauf kann durch die gesonderte Auswertung der Berichte nach Erstakkreditierung und Reakkreditierung gewonnen werden. Zwischen 2013 und 2023 liegen 48 Akkreditierungen und 89 Reakkreditierungen vor. Der Anteil erfüllter Anforderungen an die Hochschulformigkeit bei Akkreditierungen liegt bei 63 Prozent, die Nichterfüllungsquote entsprechend bei 37 Prozent. Bei Reakkreditierungen ist die Erfüllungsquote mit 69 Prozent deutlich besser. Betrachtet man dagegen nur den Forschungsbereich, sind Reakkreditierungen insgesamt geringfügig schlechter bewertet als Erstakkreditierungen. Dieser Umstand könnte darauf hinweisen, dass der Forschungsbereich mit Rücksicht auf das individuelle Institutionsalter zunehmend strenger bewertet wird (Übersicht 35).

Übersicht 35: Durchschnittliche Bewertungsanteile bei Akkreditierungen und Reakkreditierungen seit 2013



Quelle: Auswertung der Akkreditierungsberichte 2013–2023 (N=152).

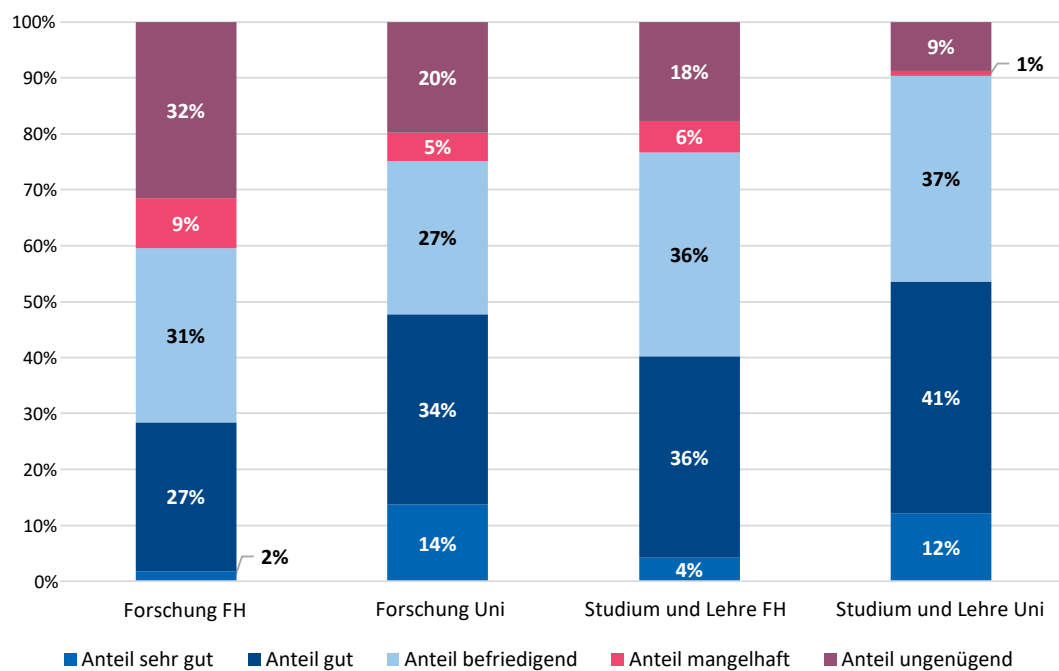
3.3.4. Auswertung nach Hochschultypen

Die Ausdifferenzierung des privaten Hochschulsektors in eher lehr- und eher forschungsorientierte Hochschulen wird besonders deutlich, wenn die Akkreditierungsberichte entlang der zwei Kategorien FH- und Uni-Typ untersucht werden (Übersicht 36).

Die nominal weniger vorhandenen universitären Hochschulen wurden in 24 Berichten begutachtet, FH-Typen dagegen in 128 Berichten. Ein Blick auf die auf die jeweiligen Bewertungen der Forschungsbereiche verdeutlicht das unterschiedliche Profil. Die Quote der Anforderungserfüllung lag bei FH-Typen über den Untersuchungszeitraum gemittelt knapp unter 60 Prozent. Universitäre Hochschulen erreichten dagegen 75 Prozent positiver Bewertungen im Forschungsbereich. Vor allem im Bereich sehr guter Bewertungen heben sich die Universitären von den Fachhochschulen deutlich ab.

Dass der Prüfbereich Studium und Lehre bei FH-Typen mit fast 77 Prozent positiven Bewertungen wesentlich besser abschneidet, unterstreicht die Lehrorientierung dieses Hochschultyps. Allerdings lag analog auch bei den Universitären der Anteil erfüllter Anforderungen mit 90 Prozent wesentlich höher als im Forschungsbereich. Wiederum weisen Universitäre Hochschulen einen höheren Anteil sehr guter Bewertungen auf, wenngleich der Abstand zu den Fachhochschulen in diesem Prüfbereich geringer ausfällt.

Übersicht 36: Bewertungsanteile der Prüfbereiche Forschung sowie Studium und Lehre nach Hochschultyp



3.3.5. Auswertung nach Kostenprofilen

Werden die Akkreditierungsberichte entlang der Kostenprofile und Fächerschwerpunkte analysiert, die bereits in der Auswertung der Forschungsdaten zum Tragen kamen, werden weitere Ausdifferenzierungen deutlich (Übersicht 37).

Übersicht 37: Anforderungserfüllung in Akkreditierungsberichten nach kostenbezogenen Fächerprofilen

Kostenprofil und Fächerschwerpunkt		Fallzahl	Anforderungen in allen Prüfbereichen	
			Erfüllt	Nicht erfüllt
Kostensparsam	WiWi	33	70%	30%
	SAGE	24	60%	40%
	WiWi + SAGE	12	72%	28%
	Übrige	14	66%	34%
Hybrid	Hybride	24	68%	32%
Kostenintensiv	Ing	9	66%	34%
	Kunst	12	63%	37%
	Universitäre	24	76%	24%

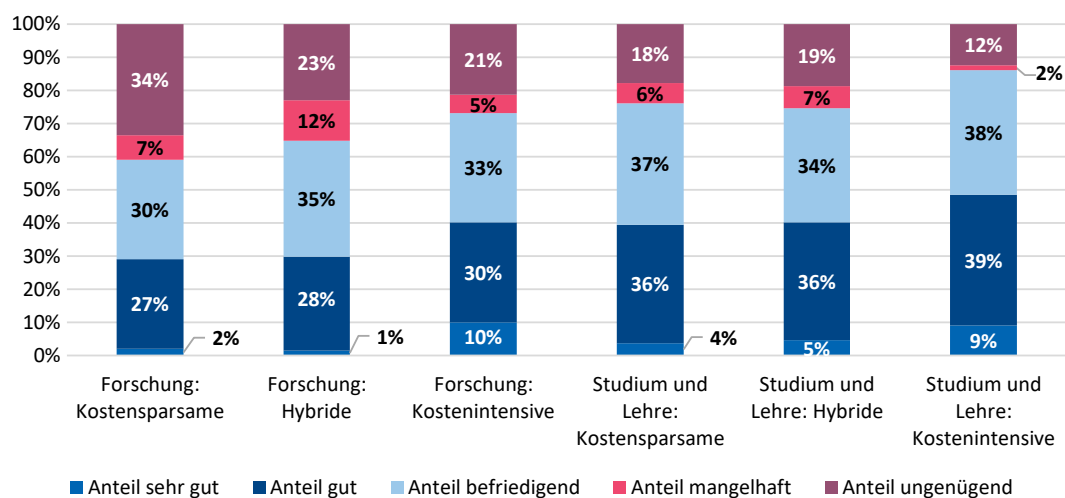
Am häufigsten erfüllten Hochschulen mit kostenintensivem Profil die Anforderungen des Wissenschaftsrats an den Forschungsbereich. Im Untersuchungszeitraum fielen gut 73 Prozent der Bewertungen positiv aus. Diese Gruppe bestand jedoch überwiegend aus universitären Hochschulen (24 Berichte), die höheren Ansprüchen gerecht werden müssen und deren Bewertungen häufig besser ausfielen. Für die FH-Typen im kostenintensiven Segment allein (21 Berichte) fällt der Anteil erfüllter Anforderungen auf 64 Prozent. Allerdings wird der Durchschnitt hier aufgrund der geringeren Berichtszahlen stärker durch solche Fälle heruntergezogen, die in einer Akkreditierungsverweigerung resultierten. Bleiben solche Berichte unberücksichtigt, steigt der Anteil positiver Bewertungen wieder auf fast 72 Prozent.

Den größten Teil der Berichte machen Fachhochschulen mit kostensparsamem Profil aus (82 Berichte), deren Forschungsbereiche durchschnittlich zu 59 Prozent positiv bewertet wurden. Innerhalb der kostensparsamen Gruppe finden sich die besten Gesamtbewertungen bei Fachhochschulen mit wirtschaftswissenschaftlichem (70 %) oder gemischtem Profil (72 %). Die Vertreter der SAGE-Gruppe schneiden dagegen am schwächsten ab (60 %). Akkreditierungsverweigerungen außen vor steigt allerdings auch hier der Anteil deutlich (65 %).

Wird allein der Forschungsbereich betrachtet, weisen Fachhochschulen im Bereich SAGE (56 %) und WiWi (57 %) die schwächsten Bewertungen auf. Die SAGE-Fälle verbessern sich bei Nichtberücksichtigung der Verweigerten wiederum auf 60 Prozent. FHs, die beide Fächer kombinieren, wurden innerhalb dieser Gruppe dagegen am besten bewertet (68 %). Die übrigen Fachhochschulen haben im Forschungsbereich gut 59 Prozent der Anforderungen erfüllt.

Die 19 hybriden Fachhochschulen wurden mit 65 Prozent erfüllten Anforderungen im Forschungsbereich wesentlich besser bewertet als die Kostensparsamen, fallen aber im Prüfbereich Studium und Lehre knapp hinter sie zurück. Beide Gruppen werden von den durch Uni-Typen dominierten kostenintensiven Hochschulen überflügelt (Übersicht 38).

Übersicht 38: Bewertungsanteile in Akkreditierungsberichten nach Kostenprofilen in den Prüfbereichen Forschung sowie Studium und Lehre



4. Forschende an privaten Hochschulen

4.1. Lebensläufe

4.1.1. Merkmale und Forschungsaktivitäten im Überblick

Insgesamt wurden 574 Lebensläufe von 20 privaten Hochschulen untersucht, wobei im Durchschnitt jede Hochschule 28,7 Lebensläufe auswies (Median = 22,5; Standardabweichung = 16,6). Maximal waren es 72 Lebensläufe an einer Hochschule, minimal 13.

Es handelt sich überwiegend um Lebensläufe von universitären Hochschulen, die zusammen etwa 30 Prozent des Samples ausmachen. Jeweils rund 15 Prozent der Fälle sind Fachhochschulen mit Schwerpunkt in Wirtschaftswissenschaften, SAGE oder hybridem Fächerprofil.

Auffällig ist, dass innerhalb der erfassten Lebensläufe Sozial- und Verhaltenswissenschaften mit Abstand die größte Gruppe darstellt (57 %). Darauf folgen Geisteswissenschaften und Medizin mit 14 bzw. 13 Prozent des Samples. Am anderen Ende sind Mathematik, Chemie sowie Agrar- Forstwissenschaften und Tiermedizin mit weniger als einem Prozent nur marginal vertreten.

Bezogen auf das Geschlecht der Professuren, deren Lebensläufe hier erfasst wurden, ergibt sich eine Verteilung von rund 65 Prozent Männern und 35 Prozent Frauen im Sample.

Übersicht 39: Merkmale der untersuchten Lebensläufe

Merkmal	Kategorien	Anzahl	Anteil
Hochschulprofil	Uni-Typ	170	29,6 %
	WiWi+SAGE	139	24,2 %
	WiWi	96	16,7 %
	SAGE	88	15,3 %
	Hybrid	81	14,1 %
Fachgebiet	Sozial- und Verhaltenswissenschaften	326	57,3 %
	Geisteswissenschaften	79	13,9 %
	Medizin	71	12,5 %
	Informatik, System- und Elektrotechnik	37	6,5 %
	Bauwesen und Architektur	21	3,7 %
	Ingenieurwissenschaften	14	2,5 %
	Maschinenbau und Produktionstechnik	13	2,3 %
	Mathematik	5	0,9 %
	Chemie	2	0,4 %
	Agrar-, Forstwissenschaften und Tiermedizin	1	0,2 %
Geschlecht	männlich	374	65,2 %
	weiblich	200	34,8 %

Die Analyse der berufsbiografischen Merkmale und Forschungskennzahlen basiert auf den öffentlich zugänglichen Lebensläufen von 574 Professorinnen und Professoren auf den Websites privater Hochschulen. Dabei zeigt sich eine deutlich unterschiedliche Informationsdichte: Während grundlegende berufsbiografische Angaben wie berufliche Positionen bei etwa 13–14 Prozent der Lebensläufe (N=77) dokumentiert sind und Angaben zur Beschäftigungsdauer bei etwa 10–13 Prozent (N=55–72) vorliegen, finden sich Publikationsnachweise bei

rund 72 Prozent der Profile (N=411-416). Detaillierte Angaben zu Forschungsprojekten sind wiederum nur bei etwa 28 Prozent der Lebensläufe (N=163) aufgeführt. Diese unterschiedliche Dokumentationspraxis muss bei der Interpretation der folgenden Kennzahlen berücksichtigt werden, da sie möglicherweise einen systematischen Bias darstellt – es ist denkbar, dass vor allem forschungsaktive Professorinnen und Professoren ihre wissenschaftlichen Leistungen detailliert dokumentieren.

Die Daten zeigen indes eine durchschnittliche akademische Berufserfahrung von knapp 23 Jahren (SD = 8,76), was auf eine etablierte, erfahrene Professorenschaft hindeutet. Die mittlere Beschäftigungsdauer an der aktuellen Hochschule von etwa zehn Jahren (SD = 7,72) lässt auf eine gewisse institutionelle Stabilität schließen, könnte aber auch Zeichen eingeschränkter Mobilität sein. Die Personen haben im Durchschnitt knapp drei berufliche Positionen durchlaufen (SD = 1,99), was für relativ geradlinige Karrierewege spricht. Davon war etwas mehr als eine Position an einer Hochschule angesiedelt (SD = 1,38), was auf relevante außerakademische Berufserfahrung hindeutet.

Die durchschnittlich 0,43 weiteren beruflichen Tätigkeiten parallel zur Hochschultätigkeit (SD = 0,94) könnten sowohl auf notwendige Zusatzeinkünfte als auch auf gewünschte Praxisvernetzung hinweisen. Die durchgängig hohen Standardabweichungen weisen auf sehr heterogene Karriereverläufe hin, was die Vielfalt der Zugangswege zur Professur an privaten Hochschulen verdeutlicht.

Übersicht 40: Mittelwerte berufsbiografischer Merkmale aus den Lebensläufen

Kennzahl	Mittelwert (SD)	N
Jahre seit Hochschulabschluss	22,85 (8,76)	55
Jahre an der Hochschule	9,78 (7,72)	72
Anzahl beruflicher Positionen	2,88 (1,99)	77
Frühere Hochschulpositionen	1,17 (1,38)	77
Laufende Berufstätigkeit	0,43 (0,94)	77

Die Forschungskennzahlen (Übersicht 41) zeigen eine durchschnittliche Gesamtzahl von 20,6 Publikationen pro Person (SD = 18,5), was auf eine solide Publikationsleistung hindeutet, wobei die hohe Standardabweichung große individuelle Unterschiede in der Publikationsaktivität aufzeigt. Zwischen 2019 und 2024 wurden durchschnittlich 6,3 Publikationen veröffentlicht (SD = 9,6), was auf eine aktuelle Publikationsrate von etwa zwei Veröffentlichungen pro Jahr hindeutet. Mit durchschnittlich 6,4 Journal-Publikationen (SD = 10,5) zeigt sich eine Orientierung an begutachteten Veröffentlichungen, während die durchschnittlich 3,4 nicht-deutschsprachigen Publikationen (SD = 9,6) auf eine moderate internationale Ausrichtung hinweisen.

Übersicht 41: Mittelwerte verschiedener Forschungskennzahlen aus den Lebensläufen

Kennzahl	Mittelwert (SD)	N
Publikationen gesamt	20,6 (18,5)	416
Publikationen seit 2019	6,3 (9,6)	412
Journal-Publikationen	6,4 (10,5)	411
Nicht-deutschsprachige Publikationen	3,4 (9,6)	415
Forschungsprojekte gesamt	4,0 (4,1)	163
Forschungsprojekte seit 2019	1,48 (1,5)	163
Laufende Projekte	0,9 (1,2)	163

Im Bereich der Forschungsprojekte wurden durchschnittlich 4,0 Projekte insgesamt durchgeführt (SD = 4,1), davon 1,48 seit 2019 (SD = 1,5). Die aktuell laufenden 0,9 Projekte pro Per-

son ($SD = 1,2$) deuten auf eine kontinuierliche, wenn auch nicht sehr intensive Forschungsaktivität hin. Die durchgehend hohen Standardabweichungen zeigen eine starke Heterogenität der Forschungsaktivität innerhalb der Professorenschaft auf, was möglicherweise unterschiedliche Schwerpunktsetzungen zwischen Forschung und Lehre reflektiert.

4.1.2. *Unterschiede in der beruflichen Laufbahn und in den Forschungsaktivitäten nach Kostenprofilen*

Die Einteilung der privaten Hochschulen nach Hochschulprofilen, die ihre Fächer- und Kostenstruktur abbilden, bietet die Möglichkeit, weitere Differenzierungen der Befunde vorzunehmen. Hieraus ergeben sich zusätzliche Erklärungsansätze für die vorgefundenen zahlenmäßigen Verteilungen.

Hinsichtlich der Berufserfahrung zeigen sich statistisch signifikante Unterschiede in der Zeit seit dem Hochschulabschluss ($p = 0.001$). Profile an Uni-Typen, die den forschungsstarken und kostenintensiven Hochschulbereich repräsentieren, weisen mit durchschnittlich 23,6 Jahren die längste akademische Erfahrung auf. Dies korrespondiert mit ihrer starken Forschungsorientierung und den umfangreichen Promotionsmöglichkeiten. SAGE-Profile aus dem kostensparsamen Bereich zeigen die kürzeste Zeit seit Abschluss (17,6 Jahre), was allerdings auch damit zusammenpasst, dass viele Studiengänge im SAGE-Bereich erst seit wenigen Jahren an Hochschulen angeboten werden (Hechler et al. 2021).

Die Dauer der Hochschulzugehörigkeit zeigt keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen ($p = 0,266$). Dies deutet darauf hin, dass die Personalbindung über alle Hochschultypen hinweg ähnlich ist, unabhängig von ihrer Kostenstruktur oder Forschungsintensität.

Mit Blick auf die beruflichen Karrierewege sind die stärksten statistischen Unterschiede aller untersuchten Dimensionen festzustellen ($p < 0.001$). SAGE-Profile aus dem kostensparsamen Bereich weisen mit durchschnittlich vier beruflichen Positionen in ihrem Lebenslauf die höchste berufliche Mobilität auf, was ihre starke Praxisorientierung und regionale Vernetzung widerspiegelt. WiWi+SAGE-Profile zeigen die geringste Mobilität (2,1 berufliche Positionen), was auf stabilere Karrierewege an diesen Institutionen hindeutet.

Die laufende Berufstätigkeit unterscheidet sich ebenfalls signifikant zwischen den Gruppen ($p = 0,019$), mit höchsten Werten bei Hybrid- und WiWi+SAGE-Profilen. Die früheren Hochschulpositionen zeigen nur marginal signifikante Unterschiede ($p = 0,069$), was auf ähnliche akademische Mobilitätsmuster über alle Hochschultypen hinweg schließen lässt.

Ferner kann man ein differenziertes Bild mit teilweise signifikanten Unterschieden im Publikationsverhalten beobachten. Die Gesamtzahl der Publikationen unterscheidet sich nur marginal signifikant zwischen den Gruppen ($p = 0,078$), was auf eine grundsätzlich ähnliche Publikationskultur hindeutet. SAGE-Profile haben die höchste durchschnittliche Gesamtzahl an Publikationen (22,72), gefolgt von Uni-Typ (21,58). Bei nicht-deutschsprachigen Publikationen führt Uni-Typ deutlich (6,78) vor den anderen Gruppen. Dies entspricht der stärkeren internationalen Ausrichtung und besseren Ressourcenausstattung der universitären Hochschulen.

Die Publikationsaktivität seit 2019 unterscheidet sich signifikant ($p = 0.032$), wobei Uni-Typ und SAGE-Profile trotz ihrer unterschiedlichen strukturellen Voraussetzungen die höchste Aktivität zeigen. Die Publikationsaktivität seit 2019 ist bei Uni-Typ am höchsten (7,88), gefolgt von SAGE (7,01). Auch bei Journal-Publikationen liegt Uni-Typ vorne (8,70). Dies deutet auf unterschiedliche, aber gleichermaßen erfolgreiche Strategien zur Forschungsproduktivität hin. Überraschenderweise zeigen die Journal-Publikationen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen ($p = 0.260$), was auf eine ähnliche Orientierung an wissenschaftlichen Publikationsstandards hindeutet.

Im Bereich der Forschungsaktivitäten zeigen sich auffällige Muster. Die laufenden Forschungsprojekte unterscheiden sich signifikant zwischen den Gruppen ($p = 0.009$), ebenso wie die Forschungsprojekte seit 2019 ($p = 0.036$). Die Forschungsprojekte seit 2019 sind bei Uni-Typ am zahlreichsten (1,96), während SAGE hier den niedrigsten Wert aufweist (1,09). Dies spiegelt die unterschiedlichen aktuellen Forschungskapazitäten und -strategien der Hochschultypen wider.

Bemerkenswert ist, dass die Gesamtzahl der Forschungsprojekte keine signifikanten Unterschiede aufweist ($p = 0.918$). Dies könnte darauf hindeuten, dass sich die Forschungsintensität erst in jüngerer Zeit zwischen den Hochschultypen ausdifferenziert hat. Profile des Uni-Typs weisen die höchste Anzahl an Forschungsprojekten auf (4,70), gefolgt von SAGE (3,94) und WiWi+SAGE (3,87). Bei den laufenden Forschungsprojekten führt ebenfalls Uni-Typ (1,32).

Übersicht 42: Unterschiede der Lebensläufe nach Kostenprofilen

Merkmal	Kostensparsam			Hybrid	Kostenintensiv	Signifikanz
	WiWi	SAGE	WiWi+SAGE			
Hochschulabschluss und Hochschulzugehörigkeit						
Jahre seit Abschluss (Mittelwert)	20,84	17,62	21,96	22,85	23,58	p = 0.001
Jahre an Hochschule (Mittelwert)	7,9	6,66	9,06	9,78	8,46	n.s.
Berufliche Positionen						
Berufliche Positionen insgesamt	3,03	4,02	2,05	2,88	2,46	p < 0.001
Frühere Hochschulpositionen	0,89	1,2	0,73	1,17	1,13	p = 0.069
Laufende Nebenberufstätigkeit	0,1	0,31	0,43	0,43	0,27	p = 0.019
Publikationsaktivitäten						
Publikationen gesamt	19,83	22,72	19,89	18,23	21,58	p = 0.078
Nicht-deutschsprachige Publikationen	1,32	2,52	2,29	2,77	6,78	p = 0.004
Publikationen seit 2019	6,24	7,01	5,27	5,05	7,88	p = 0.032
Journal-Publikationen	5,46	6,24	5,88	4,85	8,7	n.s.
Forschungsprojekte						
Forschungsprojekte gesamt	2,6	3,94	3,87	2,94	4,7	n.s.
Laufende Forschungsprojekte	0,8	0,51	1	0,71	1,32	p = 0.009
Forschungsprojekte seit 2019	1,2	1,09	1,32	1,47	1,96	p = 0.036

Anmerkung: Kruskal-Wallis-Methode für nichtparametrische Tests auf Signifikanz von Gruppenunterschieden.

Diese Ergebnisse deuten insgesamt auf eine zunehmende Differenzierung der Hochschultypen in den letzten Jahren hin, wobei sich die deutlichsten Unterschiede in den Bereichen beruflicher Werdegang und internationale Publikationstätigkeit zeigen. Die fehlenden signifikanten Unterschiede in einigen traditionellen akademischen Leistungsindikatoren weisen darauf hin, dass die verschiedenen Hochschultypen trotz unterschiedlicher struktureller Voraussetzungen ähnliche akademische Standards erreichen.

4.1.3. Ergebnisse der Cluster-Analyse nach Hochschulprofilen und Fächergruppen

Die Cluster-Analyse ermöglicht eine empirisch fundierte Typenbildung der Professor:innen anhand ihrer Forschungsaktivität sowie berufsbiografischer Merkmale. Durch die Analyse wurden fünf distinkte Gruppen identifiziert, die sich in ihren Forschungsmustern systematisch unterscheiden:

- „Der etablierte Standardprofessor“ (Cluster 1): Die typische Professur in diesem Cluster hat seinen Hochschulabschluss vor etwa 18 Jahren absolviert und ist seit fünf Jahren an

der aktuellen Hochschule tätig. Mit durchschnittlich einer Publikation pro Jahr und 16 Gesamtpublikationen, davon knapp fünf in Journals, zeigt sich ein solides, aber nicht außergewöhnliches Publikationsprofil. Die Person hat etwa vier Forschungsprojekte durchgeführt und bringt Erfahrung aus durchschnittlich zwei bis drei beruflichen Positionen mit. Dieser zugleich größte Cluster umfasst 417 Personen und repräsentiert damit den „Normalfall“ der Professorenschaft.

- *„Die Senior-Professorin“* (Cluster 2): Die typische Professur in diesem Cluster blickt auf eine lange akademische Laufbahn zurück – mit 32 Jahren seit dem Hochschulabschluss und 16 Jahren an der aktuellen Hochschule. Das Publikationsprofil ist mit etwa 20 Gesamtpublikationen solide, wobei die aktuelle Publikationsrate etwas unter dem Durchschnitt liegt (0,7 pro Jahr). Besonders hervorzuheben ist die hohe Anzahl an Forschungsprojekten (6). Dieser Cluster umfasst 108 Personen und repräsentiert die erfahrene, etablierte Professorenschaft.
- *„Der internationale Forschungsstar“* (Cluster 3): Die typische Professur in diesem kleinen Cluster (neun Personen) zeichnet sich durch eine außergewöhnlich hohe Publikationsleistung aus – mit 70 Gesamtpublikationen, davon 50 in Journals, und einem sehr hohen Anteil nicht-deutschsprachiger Publikationen (56). Trotz relativ kurzer Beschäftigungsdauer (4 Jahre) und mittlerer Karrieredauer (16 Jahre) zeigt sich hier ein außergewöhnlich produktives Forschungsprofil.
- *„Die dynamische Nachwuchsprofessorin“* (Cluster 4): Die typische Professur in diesem kleinsten Cluster (5 Personen) steht am Anfang der Karriere (5 Jahre seit Promotion) und zeichnet sich durch eine sehr hohe aktuelle Publikationsrate (7,3 pro Jahr) aus. Mit durchschnittlich 28 Gesamtpublikationen und sechs beruflichen Positionen zeigt sich hier ein dynamisches, aufstrebendes Profil.
- *„Der publikationsstarke Mid-Career Professor“* (Cluster 5): Die typische Professur in diesem Cluster (35 Personen) befindet sich mit 20 Jahren seit Promotion in der mittleren Karrierephase und zeichnet sich durch eine überdurchschnittlich hohe Publikationsleistung aus (44 Gesamtpublikationen, davon 14 in Journals). Besonders auffällig ist die hohe aktuelle Publikationsrate von 4,9 pro Jahr und die überdurchschnittliche Anzahl früherer Hochschulpositionen (1,5).

Übersicht 43: Mittelwerte ausgewählter Forschungskennzahlen in den gebildeten Clustern

Cluster	Publikationen	Forschungsprojekte	Jahre seit Abschluss	Jahre an HS	N
Cluster 1	16,39	3,76	18,29	5,18	417
Cluster 2	19,73	6,09	31,81	15,95	108
Cluster 3	69,78	4,75	16,2	4,33	9
Cluster 4	27,6	4	4,6	5	5
Cluster 5	43,6	3	20	7,5	35
Mittelwert	35,4	4,3	18,2	7,6	

Die Analyse zeigt deutliche Unterschiede in der Verteilung der Cluster über die verschiedenen Hochschulprofile:

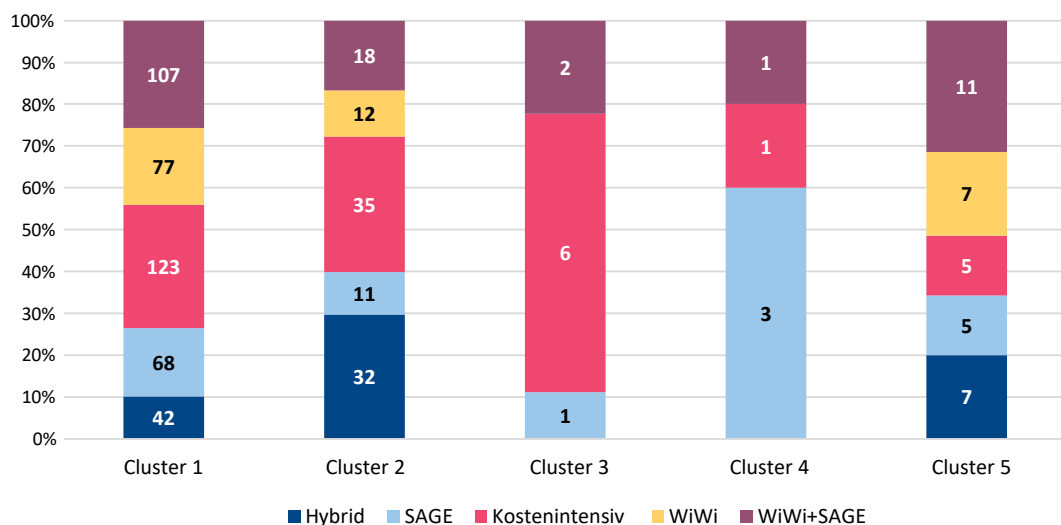
- Der „etablierte Standardprofessor“ (Cluster 1, n=417) ist in allen Hochschulprofilen stark vertreten, mit einem besonderen Schwerpunkt an kostenintensiven Hochschulprofilen (n=123) und kombinierten WiWi+SAGE-Einrichtungen (n=107). Dies unterstreicht seine Rolle als dominanter Typus in der privaten Hochschullandschaft. Besonders auffällig ist dabei, dass dieser Typ etwa 72 Prozent der Professuren (77 von 96) an wirtschaftswissenschaftlichen Hochschulen des Samples ausmacht.
- Die „Senior-Professorin“ (Cluster 2, n=108) zeigt eine spezifische Konzentration an hybriden Fachhochschulen (n=32) und universitären Hochschulen (n=35). Dies könnte auf eine besondere Bedeutung erfahrener Professoren für diese Hochschultypen hinweisen. Be-

merkenswert ist der relativ geringe Anteil an rein wirtschaftswissenschaftlichen Hochschulen (n=12).

- Der „internationale Forschungsstar“ (Cluster 3, n=9) ist fast ausschließlich an universitären Hochschulen (n=6) zu finden, mit vereinzelten Vertretern an SAGE- und WiWi+SAGE-FHs. Dies deutet auf eine Konzentration forschungsstarker, international orientierter Professuren im universitären Bereich hin.
- Die „dynamische Nachwuchsassistentin“ (Cluster 4, n=5) zeigt sich hauptsächlich an SAGE-orientierten Fachhochschulen (n=3), was auf eine besondere Dynamik in diesem Bereich hinweisen könnte. Die geringe Gesamtzahl macht jedoch weitergehende Interpretationen schwierig.
- Der „publikationsstarke Mid-Career Professor“ (Cluster 5, n=35) verteilt sich relativ gleichmäßig über die verschiedenen Hochschulprofile, mit einer leichten Häufung an WiWi+SAGE-FHs (n=11). Dies deutet auf eine breite Streuung dieses produktiven Professurstypus hin.

Insgesamt zeigt sich, dass die unterschiedlichen Hochschulprofile verschiedene Professurstypen in unterschiedlicher Häufigkeit aufweisen. Während kostenintensive Hochschulen mit Universitätsstatus bzw. -charakter ein breites Spektrum aller Typen beheimaten, zeigen sich an spezialisierten Hochschulen deutlichere Schwerpunkte. Die WiWi-Fachhochschulen beispielsweise werden stark von der Standardprofessur dominiert, während SAGE-FHs eine diversere Typologie aufweisen.

Übersicht 44: Häufigkeit von fächerbezogenen Kostenprofilen in den Persona-Clustern



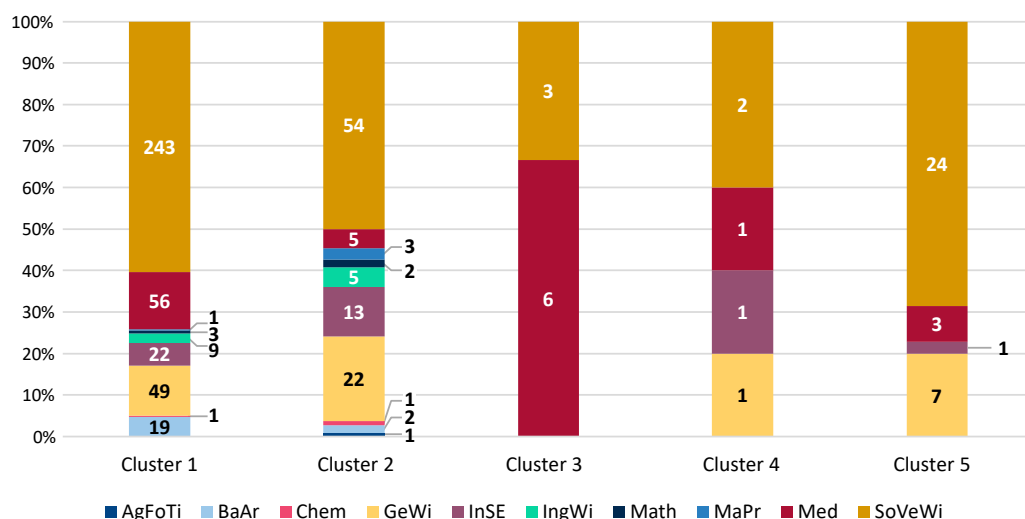
Eine deutliche Konzentration ist überdies in bestimmten Fächergruppen auszumachen, wobei die Sozial- und Verhaltenswissenschaften²⁸ (SoVeWi) mit 326 Professuren den größten Anteil ausmachen:

- Der „etablierte Standardprofessor“ (Cluster 1, n=417) dominiert insbesondere in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften (SoVeWi, n=243), gefolgt von der Medizin (n=56) und den Geisteswissenschaften (GeWi, n=49). Die starke Präsenz dieses Professurstypus in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften unterstreicht die zentrale Rolle in diesem Fachbereich. Auch in den Ingenieurwissenschaften/Elektrotechnik (InSE, n=22) und Bauarchitektur (BaAr, n=19) ist dieser Typ gut vertreten.

²⁸ Hierzu gehören entsprechend der innerhalb von GEPRIS verwendeten Fächersystematik der DFG (Amtsperiode 2020–2024) Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Erziehungswissenschaften sowie Psychologie, nicht jedoch Gesundheitswissenschaften.

- Die „Senior-Professorin“ (Cluster 2, n=108) zeigt eine breitere Streuung über die Fächergruppen, mit Schwerpunkten in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften (n=54) und Geisteswissenschaften (n=22). Bemerkenswert ist auch die relative Häufung in den Ingenieurwissenschaften/Elektrotechnik (n=13), was auf die Bedeutung langjähriger Expertise in diesem Bereich hinweisen könnte.
- Der „internationale Forschungsstar“ (Cluster 3, n=9) konzentriert sich stark auf die Medizin (n=6) und Sozial- und Verhaltenswissenschaften (n=3). Die exklusive Präsenz in diesen beiden Fächergruppen könnte auf besonders forschungsintensive Bereiche innerhalb dieser Disziplinen hindeuten.
- Die „dynamische Nachwuchsprofessorin“ (Cluster 4, n=5) ist nur in wenigen Fächergruppen vertreten, mit jeweils einzelnen Vertretern in den Geisteswissenschaften, Ingenieurwissenschaften/Elektrotechnik, Medizin und den Sozial- und Verhaltenswissenschaften. Die geringe Fallzahl erschwert hier weitergehende Interpretationen.
- Der „publikationsstarke Mid-Career Professor“ (Cluster 5, n=35) findet sich hauptsächlich in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften (n=24) und Geisteswissenschaften (n=7). Dies könnte auf besonders publikationsaffine Subdisziplinen in diesen Bereichen hinweisen.

Übersicht 45: Häufigkeit von Fächergruppen in den Persona-Clustern



Abkürzungen: AgFoTi = Agrar-, Forstwissenschaften und Tiermedizin, BaAr = Bauwesen und Architektur, Chem = Chemie, GeWi = Geisteswissenschaften, InSE = Informatik, System- und Elektrotechnik, Math = Mathematik, MaPr = Maschinenbau und Produktionstechnik, Med = Medizin, SoVeWi = Sozial- und Verhaltenswissenschaften.

Insgesamt zeigt sich eine starke Konzentration aller Professurtypen in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften, was die Bedeutung dieses Fachbereichs im privaten Hochschulsektor unterstreicht. Kleinere Fächergruppen wie Agrarwissenschaft/Forstwirtschaft/Tiermedizin (AgFoTi), Chemie, Mathematik und Mathematische Programmierung (MaPr) weisen dagegen eine sehr geringe Diversität an Professorentypen auf, was die marginale Rolle dieser Fächer an privaten Hochschulen deutlich widerspiegelt.

4.1.4. Einflussfaktoren auf Forschungsintensität

Die statistische Analyse der Einflussfaktoren auf die Forschungsleistung ermöglicht ein besseres Verständnis der Bedingungen und Zusammenhänge, die die Forschungsaktivität an privaten Hochschulen prägen. Im folgenden werden sowohl institutionelle als auch individuelle Faktoren sowie deren Zusammenwirken untersucht.

Zwischen den verschiedenen Forschungsindikatoren und biografischen Merkmale gibt es einige statistische Zusammenhänge. Besonders auffällig sind die starken positiven Korrelationen im Publikationsbereich. So zeigt sich ein deutlicher positiver Zusammenhang zwischen der Gesamtzahl der Publikationen und der aktuellen Publikationsrate (Korrelationskoeffizient $r = 0,64$), was darauf hindeutet, dass publikationsstarke Professoren ihre hohe Produktivität über die Zeit aufrechterhalten. Auch der starke positive Zusammenhang zwischen Journal-Publikationen und nicht-deutschsprachigen Publikationen ($r = 0,71$) unterstreicht die internationale Ausrichtung der Journal-Publikationen.

Die durchschnittliche Publikationsrate korreliert stark positiv mit der durchschnittlichen Journal-Publikationsrate ($r = 0,79$), was auf eine konsistente Publikationsstrategie der Professor:innen hinweist. Im Bereich der Forschungsprojekte zeigen sich moderate positive Korrelationen zwischen aktuellen und Gesamtprojekten ($r = 0,51$), was auf eine gewisse Kontinuität in der Projektarbeit hindeutet. Biografisch auffällig ist ferner der moderate positive Zusammenhang zwischen dem Abschlussjahr und dem Beginn der Hochschultätigkeit ($r = 0,48$), der die typischen akademischen Karriereverläufe widerspiegelt.

Mittels weiterführender Regressionsanalysen können Einflussfaktoren auf die durchschnittliche Anzahl an Publikationen kombiniert untersucht werden. Hierfür wurden fünf verschiedene Modelle mit zunehmender Komplexität spezifiziert:

- Im Grundmodell (1) werden nur Geschlecht und Jahre seit Abschluss betrachtet. Hier zeigt sich, dass das Geschlecht keinen signifikanten Einfluss hat ($\beta = -0,1583$, $t = -0,98$), während die Jahre seit Abschluss einen hochsignifikant negativen Effekt aufweisen ($\beta = -0,0564$, $p < 0,01$). Dies bedeutet, dass mit jedem zusätzlichen Jahr seit Abschluss die Publikationsanzahl im Durchschnitt um 0,05 Einheiten abnimmt.
- Modell (2) fügt die Jahre an der Hochschule als Variable hinzu. Diese zeigt einen schwach signifikant positiven Effekt ($\beta = 0,0299$, $p < 0,1$). Der negative Effekt der Jahre seit Abschluss verstärkt sich leicht ($\beta = -0,0673$).
- In Modell (3) wird zusätzlich der Einfluss beruflicher Positionen untersucht. Diese Variable zeigt einen signifikant positiven Effekt ($\beta = 0,0824$, $p < 0,05$), während die Jahre an der Hochschule nun stärker signifikant werden ($\beta = 0,0335$, $p < 0,05$).
- Modell (4) berücksichtigt auch die Drittmittel der Hochschule. Diese Variable zeigt keinen signifikanten Einfluss ($\beta = 0,0001$, $t = 1,06$). Die beruflichen Positionen gewinnen dabei an Signifikanz ($\beta = 0,1039$, $p < 0,01$).
- Das vollständige Modell (5) integriert zusätzlich die Anzahl der Studierenden, welche jedoch keinen signifikanten Einfluss zeigt ($\beta = -0,00$, $t = -1,00$). Die anderen Effekte bleiben weitgehend stabil.

Die Erklärungskraft der Modelle steigt kontinuierlich von $R^2 = 0,15$ im ersten Modell auf $R^2 = 0,23$ im finalen Modell, was auf eine verbesserte Modellanpassung durch die zusätzlichen Variablen hindeutet. Die Stichprobengröße reduziert sich dabei von 246 auf 194 Beobachtungen, was bei der Interpretation berücksichtigt werden sollte.

Insbesondere die Jahre seit dem Hochschulabschluss (negativ), die Jahre an der Hochschule und die beruflichen Positionen (beide positiv) erweisen sich somit als robuste und signifikante Einflussfaktoren auf die Publikationsanzahl, während institutionelle Faktoren wie Drittmittel und Studierendenzahl keine signifikanten Effekte zeigen.

Übersicht 46: Regressionsanalyse der Einflussfaktoren auf die durchschnittliche Anzahl an Publikationen

Variablen	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
Geschlecht [weiblich]	-0,1583 (-0,98)	-0,2002 (-1,17)	-0,1766 (-1,04)	-0,0783 (-0,53)	-0,0918 (-0,62)
Jahre seit Hochschulabschluss	-0,0564*** (-6,51)	-0,0673*** (-6,50)	-0,0668*** (-6,57)	-0,0555*** (-6,31)	-0,0543*** (-6,13)
Jahre an der Hochschule		0,0299* (1,85)	0,0335** (2,09)	0,0412*** (2,88)	0,0404*** (2,82)
Berufliche Positionen			0,0824** (2,25)	0,1039*** (3,37)	0,1045*** (3,38)
Drittmittel der Hochschule				0,0001 (1,06)	0,0001 (0,50)
Studierende der Hochschule					-0,0000 (-1,00)
R-Quadrat	0,1488	0,1647	0,1867	0,2223	0,2264
N	246	226	223	194	194

Anmerkung: t-Statistik in Klammern; Signifikanzniveaus: *** $p < 0,01$, ** $p < 0,05$, * $p < 0,1$

4.1.5. Zusammenfassende Betrachtung

Die analysierten Lebensläufe zeigen ein differenziertes Bild zur Forschung bzw. Wissensgenerierung an privaten Hochschulen, das die besondere Stellung dieser Institutionen im deutschen Hochschulsystem widerspiegelt. Während private Hochschulen traditionell vor allem für ihre Lehrorientierung und Praxisnähe bekannt sind, verweisen indes einige Befunde auf eine überraschend vielfältige Forschungslandschaft.

Die institutionelle Differenzierung zeigt sich besonders deutlich zwischen verschiedenen Hochschultypen. Universitäre Einrichtungen (kostenintensive Hochschulprofile) weisen die höchste Forschungsintensität mit durchschnittlich 6,8 internationalen Publikationen und 1,3 laufenden Forschungsprojekten auf. Bemerkenswert ist, dass auch SAGE-fokussierte Fachhochschulen trotz ihrer kosteneffizienten Struktur mit durchschnittlich 22,7 Publikationen eine beachtliche Publikationsleistung erbringen. Dies widerspricht dem gängigen Narrativ, dass erfolgreiche Forschung primär eine Frage der Ressourcenausstattung sei. Die identifizierten Professorentypen verdeutlichen die Heterogenität des Feldes. Der „etablierte Standardprofessor“, der mit 417 von 574 Fällen dominiert, repräsentiert eine moderate, aber konstante Forschungsaktivität. Demgegenüber steht der seltene „internationale Forschungsstar“ (11 Fälle), der mit außergewöhnlich hohen Publikationsleistungen fast ausschließlich an universitären Hochschulen zu finden ist. Der „Senior-Professor“ (109 Fälle) zeichnet sich durch langjährige Erfahrung und hohe Projektzahlen aus.

Die Regressionsanalysen offenbaren zudem auffällige Zusammenhänge: Während die Karrieredauer einen negativen Einfluss auf die Publikationsaktivität hat, wirken sich die Dauer der Hochschulzugehörigkeit und die Anzahl beruflicher Positionen positiv aus. Überraschend ist, dass institutionelle Faktoren wie Drittmittel und Studierendenzahl keinen signifikanten Einfluss zeigen. Diese Befunde sind besonders relevant vor dem Hintergrund der Entwicklung des privaten Hochschulsektors in Deutschland. Während private Hochschulen lange Zeit als Nischenanbieter galten, die sich primär durch praxisnahe Lehre auszeichneten, zeigt die Analyse eine zunehmende Ausdifferenzierung auch im Forschungsbereich, die insbesondere durch die Berufungen von forschungsaktiven Professor.innen geprägt zu sein scheint.

Die Ergebnisse legen nahe, dass private Hochschulen trotz ihrer primär lehrbezogenen Ausrichtung ein differenziertes Publikations- und Forschungsprofil entwickelt haben. Die Koexistenz verschiedener Professorentypen und Publikations- bzw. Forschungsintensitäten deutet auf unterschiedliche, aber gleichwertige Karrierewege und Forschungsstrategien hin. Dies

könnte als Indikator für eine zunehmende Reife des privaten Hochschulsektors interpretiert werden, der sich von überwiegend auf Lehre ausgerichteten zu auch forschungsbezogenen aktiven akademischen Einrichtungen weiterentwickelt.

4.2. Personalbedarf-Profile in Stellenanzeigen

4.2.1. Deskriptive Merkmale und Worthäufigkeiten

Die Zusammensetzung der Stellenanzeigen nach Hochschultyp und Trägerschaft (Übersicht 47) entspricht in etwa der Verteilung nach Anzahl dieser Hochschulen. Rund 21 Prozent (n=64) der 302 Stellenanzeigen stammen von privaten Hochschulen (Anteil privater Hochschulen an allen Hochschulen des Typs HAW/FH oder Uni: 35 %).²⁹ Ferner sind rund 30 Prozent (n=90) der Stellenanzeigen von Universitäten.

Übersicht 47: Zuschnitt der Stellenanzeigen im Datensatz nach Trägerschaft und Hochschultyp

	HAW/FH	Universität	Summe
Private Hochschulen	52	12	64
Staatliche Hochschulen	160	78	238
Summe	212	90	302

Übersicht 48 zeigt die Häufigkeit von Stellenanzeigen nach Fachgebieten an privaten und staatlichen Hochschulen sowie den jeweiligen Anteil der privaten Hochschulen an den ausgeschriebenen Stellen. Es gibt dabei deutliche Unterschiede zwischen den Fachgebieten hinsichtlich der Anzahl der Stellen und des Anteils privater Hochschulen.

- *Agrar-, Forstwissenschaften und Tiermedizin, Biologie, Geowissenschaften, Materialwissenschaft und Werkstofftechnik, Physik und Wärmetechnik/Verfahrenstechnik:* In diesen Fachgebieten gab es keine Stellenanzeigen an privaten Hochschulen.
- *Bauwesen und Architektur:* Hier wurden insgesamt 28 Stellenanzeigen erfasst, davon drei an privaten Hochschulen, was einem Anteil von elf Prozent entspricht.
- *Chemie:* Von sieben Stellenanzeigen entfiel eine auf private Hochschulen, was einem Anteil von 14 Prozent entspricht.
- *Geisteswissenschaften:* In diesem Bereich wurden 59 Stellen ausgeschrieben, davon 13 an privaten Hochschulen (22 %).
- *Informatik, System- und Elektrotechnik:* Dieses Fachgebiet verzeichnet die höchste Gesamtzahl an Stellenanzeigen (78), von denen zwölf an privaten Hochschulen veröffentlicht wurden (15 %).
- *Maschinenbau und Produktionstechnik:* Insgesamt wurden acht Stellen ausgeschrieben, davon eine an privaten Hochschulen (13 %).
- *Mathematik:* Von 4 Stellenanzeigen entfiel eine auf private Hochschulen (25 %).
- *Medizin:* In diesem Fachgebiet wurden 20 Stellenanzeigen erfasst, wobei neun an privaten Hochschulen veröffentlicht wurden. Der Anteil privater Hochschulen liegt hier mit 45 Prozent am höchsten.

²⁹ Die Zahl der Hochschulen wurde mittels Hochschulkompass der HRK ermittelt: <https://www.hochschulkompass.de/hochschulen/hochschulsuche.html> (21.10.2024).

- *Sozial- und Verhaltenswissenschaften*: Dieses Fachgebiet verzeichnet nach Informatik, System- und Elektrotechnik die zweithöchste Anzahl an Stellenanzeigen (81). 24 dieser Stellen wurden an privaten Hochschulen ausgeschrieben (30 %).

Insgesamt zeigt sich, dass in bestimmten Fachbereichen ein relativ hoher Anteil an Stellenanzeigen auf die privaten Hochschulen entfallen, wie beispielsweise in der Medizin und den Sozial- und Verhaltenswissenschaften. In anderen Bereichen, insbesondere in den Naturwissenschaften wie Physik, Chemie und den Ingenieurwissenschaften, dominieren hingegen die staatlichen Hochschulen.

Übersicht 48: Zuschnitt der Stellenanzeigen im Datensatz nach Fachgebiet (DFG-Systematik)

Fachgebiet	Private Hochschulen	Staatliche Hochschulen	Summe	Anteil Private
Agrar-, Forstwissenschaften und Tiermedizin	0	6	6	0 %
Bauwesen und Architektur	3	25	28	11 %
Biologie	0	2	2	0 %
Chemie	1	6	7	14 %
Geisteswissenschaften	13	46	59	22 %
Geowissenschaften	0	6	6	0 %
Informatik, System- und Elektrotechnik	12	66	78	15 %
Maschinenbau und Produktionstechnik	1	7	8	13 %
Materialwissenschaft und Werkstofftechnik	0	1	1	0 %
Mathematik	1	3	4	25 %
Medizin	9	11	20	45 %
Physik	0	1	1	0 %
Sozial- und Verhaltenswissenschaften	24	57	81	30 %
Wärmetechnik/Verfahrenstechnik	0	2	2	0 %
Insgesamt	64	239	303	21 %

4.2.2. Stellenanzeigen privater Hochschulen

Private Hochschulen haben den untersuchten Stellenanzeigen zufolge ein spezifisches Anforderungsprofil für akademische Positionen (Übersicht 49). Bei den formalen Qualifikationen dominiert die Promotion als häufigste Anforderung (in 55 % aller Stellenanzeigen dieser Gruppe), während eine Habilitation eher selten thematisiert wird (7,8 %). Im Bereich der Berufserfahrung werden besonders häufig außerhochschulische Praxiserfahrung (59 %) sowie spezifische Fachkenntnisse (45 %) verlangt, was das Übergewicht an Fachhochschulen in den Daten reflektiert. Bei den Forschungsanforderungen steht die interdisziplinäre und internationale Ausrichtung (58 %) im Vordergrund, gefolgt von Publikationsleistungen (48 %). Wenig überraschend ist die hohe Bedeutung der Lehrkompetenz: 70 Prozent der Anzeigen fordern explizit Lehrerfahrung. Dies korrespondiert mit den häufig genannten Lehrverpflichtungen (66 %) und der Betreuung von Studierenden (63 %). Die Entwicklung von Studiengängen wird in 58 Prozent der Fälle als Aufgabe genannt.

Bei den spezifischen Fähigkeiten werden besonders häufig internationale Kompetenzen (56 %) und soziale Kompetenzen (52 %) genannt. Dies entspricht der zunehmenden Internationalisierung und dem Wandel hin zu teamorientierten Arbeitsformen im Hochschulbereich. Auffällig ist die relative Seltenheit expliziter Drittmittelanforderungen: In 64 Prozent der Fälle werden diese nicht spezifiziert, sodass in den Stellenanzeigen die Lehre gegenüber der Forschung eine prominentere Rolle einnimmt.

Unterschiede lassen sich auch bei den Merkmalen der ausgeschrieben Stellen ausmachen. Die erwartete Lehrtätigkeit wird in verschiedenen Dimensionen beschrieben: Allgemeine Lehrtätigkeiten und Lehrumfang (66 %), Betreuung von Studierenden (63 %), spezifische Stu-

Übersicht 49: Typische bzw. häufige Nennungen bestimmter Aufgaben und Anforderungen der Stellen an privaten Hochschulen

Bereich	typisch/häufig (> 25 % der Fälle)	untypisch/selten (< 25 % der Fälle)
Akademischer Grad	<ul style="list-style-type: none"> • Promotion, PhD (55 %) 	<ul style="list-style-type: none"> • Hochschulstudium (25 %) • Erfüllung gesetzlicher Voraussetzungen (7,8 %) • Habilitation oder Äquivalent (7,8 %)
Berufserfahrung	<ul style="list-style-type: none"> • Berufserfahrung außerhalb des Hochschulbereichs (60 %) • Spezifische Fachkenntnisse und praktische Erfahrung (45 %) • Leitungserfahrung in wissenschaftlichen oder Bildungseinrichtungen (34 %) • Internationale Erfahrung (28 %) 	<ul style="list-style-type: none"> • Juristische und verwaltungstechnische Erfahrung (25 %)
Forschung und Publikationen	<ul style="list-style-type: none"> • Interdisziplinäre Forschung und internationale Vernetzung (58 %) • Publikationen und wissenschaftliche Arbeiten (49 %) • Schwerpunkte und Expertise in spezifischen Forschungsgebieten (43 %) 	---
Drittmittel	---	<ul style="list-style-type: none"> • Erfahrung in der Einwerbung von Drittmitteln (23 %) • Erfolgreiche Drittmittelinwerbung (22 %) • Management von Drittmittelprojekten (16 %)
Lehrleistungen	<ul style="list-style-type: none"> • Lehrerfahrungen (70 %) • Pädagogische und didaktische Eignung (31 %) • Methodische und technische Fähigkeiten (30 %) 	<ul style="list-style-type: none"> • Sprachliche Anforderungen (23 %)
Spezifische Fähigkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • Sprachkenntnisse und internationale Kompetenzen (56 %) • Soziale Kompetenzen und Teamarbeit (52 %) • Interdisziplinäre und technische Fähigkeiten (48 %) • Führungs- und Managementkompetenzen (31 %) 	---
Lehrverpflichtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Lehrtätigkeiten allgemein, Lehrumfang und SWS (66 %) • Betreuung von Studierenden (63 %) • Lehre oder Unterricht in spezifischen Studiengängen (59 %) • Spezielle Lehrmethoden und -formate (56 %) 	---
Forschungsbereiche	<ul style="list-style-type: none"> • Spezifische Forschungsgebiete (52 %) 	<ul style="list-style-type: none"> • Weitere Erwartungen an die Forschung (23 %) • Spezifische Forschungsleistungen (16 %) • Allgemeine disziplinäre Forschung (1,6 %)
Administrative Aufgaben	<ul style="list-style-type: none"> • Akademische Selbstverwaltung und Gremienarbeit (52 %) • Strategische Führung und Institutionelle Entwicklung (42 %) • Verwaltung und Management (34 %) 	---
Entwicklungsbeteiligung	<ul style="list-style-type: none"> • Weiterentwicklung von Studiengängen und Curricula (58 %) • Kollegiale Entwicklung und Partnerschaften (47 %) • Stärkung und Profilierung (48 %) • Innovation und digitale Transformation (28 %) 	---
Bedingungen	<ul style="list-style-type: none"> • Stellenumfang (58 %) • Sonstige Bedingungen (38 %) • Befristung (34 %) 	<ul style="list-style-type: none"> • Vergütung (17 %)

diengänge (59 %) und spezielle Lehrmethoden (56 %). Dies unterstreicht die hohe Bedeutung und präzise Definition der Lehraufgaben. Die Forschungsbereiche werden weniger detailliert ausgeführt, wobei spezifische Forschungsgebiete in etwa der Hälfte der Anzeigen (52 %) genannt werden. Häufig sind die Forschungsbereiche jedoch nicht genauer spezifiziert (31 %). Administrative Aufgaben und Entwicklungsbeteiligung nehmen einen wichtigen Platz ein. Neben der akademischen Selbstverwaltung (52 %) wird häufig die Weiterentwicklung von Studiengängen (58 %) sowie kollegiale Entwicklung (47 %) erwartet. Die strategische Führung spielt in 42 Prozent der Fälle eine Rolle.

Bei den Stellenbedingungen wird am häufigsten der Stellenumfang (58 %) spezifiziert, gefolgt von sonstigen Bedingungen (38 %) und Befristung (34 %). Auffällig ist, dass die Vergütung nur in 17 Prozent der Anzeigen thematisiert wird; vermutlich, weil es hier Verhandlungsspielräume gibt oder die Vergütung unterhalb der einer Professur an einer staatlichen Hochschule liegt. Die Verteilung der erwähnten Stellenmerkmale zeigt insgesamt eine recht klare Priorisierung der Lehraufgaben, während andere Bereiche wie Forschung und administrative Aufgaben weniger detailliert ausgeführt werden.

Die Stellenanzeigen privater Hochschulen zeigen bei aller strukturellen Ähnlichkeit deutliche Akzentverschiebungen zwischen Universitäts- und Fachhochschulprofessuren. Während beide Hochschultypen die Promotion als zentrale Qualifikation voraussetzen und hohe Lehrwartungen formulieren, unterscheiden sie sich in der Gewichtung von Wissenschafts- und Praxisorientierung. Fachhochschulen legen einen ausgeprägten Schwerpunkt auf außerhochschulische Berufserfahrung, praxisnahe Forschungsthemen und moderne Lehrformate wie Fernlehre, während universitäre Positionen stärker internationale Forschungssichtbarkeit, Drittmittelerfahrung und methodische Expertise betonen. Gemeinsam ist beiden die Erwartung internationaler Kompetenzen und die Integration in strategische Entwicklungsaufgaben, wobei Fachhochschulen häufiger Partnerschaften mit der Wirtschaft und Studiengangsentwicklung thematisieren, Universitäten hingegen die akademische Selbstverwaltung und wissenschaftliche Netzwerke.

4.2.3. *Vergleich mit staatlichen Hochschulen*

Im Vergleich dazu zeigt die Analyse der Stellenanzeigen an staatlichen Hochschulen ein umfassendes und anspruchsvolles Anforderungsprofil. Bei den formalen Qualifikationen wird in der Mehrheit der Fälle eine Promotion (62 %) gefordert, während eine Habilitation selten genannt wird (8 %). Im Bereich der Berufserfahrung zeigen sich hohe Anforderungen: Außerhochschulische Berufserfahrung wird in drei Viertel der Anzeigen (76 %) verlangt – deutlich häufiger als bei privaten Hochschulen. Auch spezifische Fachkenntnisse (50 %), internationale Erfahrung (48 %) und Leitungserfahrung (45 %) werden häufig vorausgesetzt. Forschung und Publikationen haben einen sehr hohen Stellenwert: 77 Prozent der Anzeigen fordern wissenschaftliche Publikationen, 75 Prozent erwarten Expertise in spezifischen Forschungsgebieten. Auch Drittmittelerfahrung wird häufig vorausgesetzt (59 %) – ein markanter Unterschied zu privaten Hochschulen.

Bei den Stellenmerkmalen sind die konkreten lehrbezogenen Aufgaben meist spezifiziert: 84 Prozent nennen allgemeine Lehrtätigkeiten, 79 Prozent die Betreuung von Studierenden. Die Forschungsbereiche werden in 67 Prozent der Fälle spezifiziert. Besonders ausgeprägt ist die Erwartung der Beteiligung an akademischer Selbstverwaltung (83 %). Die Beteiligung an der Hochschul- bzw. Fachbereichsentwicklung wird ebenfalls durchgängig stark betont: Über 79 Prozent der Anzeigen nennen Aspekte wie Stärkung und Profilierung, kollegiale Entwicklung sowie curriculare Weiterentwicklung. Auch die Stellenbedingungen werden meist ausführlich dargestellt, mit besonderem Fokus auf Stellenumfang (73 %) und Vergütung (69 %). Diese Verteilung zeigt das charakteristische Profil öffentlicher Hochschulen mit ihrer starken Orientierung an Forschung, Lehre und institutioneller Entwicklung. Die durchgehend hohen Spezifikationsgrade deuten auf stark formalisierte Anforderungsprofile hin.

Vergleicht man die Stellenanzeigen nach Hochschultypen findet man den zentralen Unterschied in der Gewichtung wissenschaftlicher gegenüber berufspraktischer Qualifikation: Staatliche HAW fordern durchgängig mehrjährige außerhochschulische Berufserfahrung, während Universitäten diese kaum thematisieren. Umgekehrt betonen Universitäten stärker internationale wissenschaftliche Erfahrung, Drittmittelkompetenz und Peer-Review-Publikationen, während HAW auf angewandte Forschung setzen. Gemeinsam ist beiden der hohe Stellenwert der Lehre und die Erwartung institutioneller Mitgestaltung, wobei Universitäten akademische Selbstverwaltung hervorheben und HAW die Zusammenarbeit mit externen Partnern. Universitäten profilieren sich forschungszentriert, HAW durch die Integration von Wissenschaft und Praxis.

Hochschulen lässt sich festhalten, dass sie zwar ähnliche Suchstrategien in Ihren Stellenanzeigen verfolgen, aber zum Teil mit distinkten Unterschieden im Detail. Bei den akademischen Qualifikationen nennen öffentliche Hochschulen mit 62 Prozent häufiger eine Promotion als private Hochschulen (55 %). Deutliche Unterschiede zeigen sich zudem im Bereich der Berufserfahrung: Während öffentliche Hochschulen in drei Viertel der Fälle außerhochschulische Berufserfahrung erwarten, liegt dieser Wert bei privaten Hochschulen bei etwa 60 Prozent. Dabei fordern staatliche HAW durchgängig mehrjährige Praxiserfahrung, während staatliche Universitäten diese kaum thematisieren. Auch internationale Erfahrung wird an öffentlichen Hochschulen häufiger vorausgesetzt (48 % vs. 28 %), wobei staatliche Universitäten dies besonders betonen. Besonders markant sind die Unterschiede in den Bereichen Forschung und Drittmittel. Öffentliche Hochschulen legen deutlich mehr Wert auf Publikationen (77 % vs. 48 %) und spezifische Forschungsexpertise (75 % vs. 44 %). Erwartungen an Drittmittelerfahrung werden an öffentlichen Hochschulen mehr als doppelt so häufig gestellt (59 % vs. 23 %). Staatliche Universitäten präferieren dabei internationale Peer-Review-Publikationen, während staatliche HAW verstärkt angewandte Forschung betonen.

Bei den Lehrleistungen zeigen sich überdies unterschiedliche Schwerpunkte: Private Hochschulen betonen stärker die praktische Lehrerfahrung (70 %), während öffentliche Hochschulen mehr Wert auf pädagogische und didaktische Eignung legen (64 %). Im Bereich der spezifischen Fähigkeiten setzen öffentliche Hochschulen einen deutlich stärkeren Fokus auf interdisziplinäre und technische Fähigkeiten (72 % vs. 48 %). Die Anforderungen an Sprachkenntnisse und soziale Kompetenzen sind in beiden Sektoren ähnlich ausgeprägt.

Übersicht 50: Vergleich typischer Merkmale von Stellenprofilen privater und staatlicher Hochschulen

Bereich	Schwerpunkte private Hochschulen	Schwerpunkte öffentliche Hochschulen
Akademische Qualifikation	Promotion (55 %)	Promotion (62 %)
Berufserfahrung	Praxiserfahrung (59 %)	Praxiserfahrung (76 %), internationale Erfahrung (48 %)
Forschung/ Publikationen	Interdisziplinäre Forschung (58 %)	Publikationen (77 %), spezifische Expertise (75 %)
Drittmittel	Erfahrung in der Einwerbung (36 %)	Erfahrung in der Einwerbung (59 %)
Lehrleistungen	Praktische Lehrerfahrung (70 %)	Pädagogisch-didaktische Eignung (64 %)
Spezifische Fähigkeiten	Internationale Kompetenzen (56 %)	Interdisziplinäre/technische Fähigkeiten (72 %)

4.2.4. Nachgefragte Hochschulprofessorentypen

Aus den Stellenanzeigen lassen sich Personas ableiten, also bestimmte Professortypen, die bevorzugt berufen werden sollen. Dabei wurde geprüft, welcher wissenschaftliche Fokus in der Stellenanzeige betont wurde und mit welchen konkreten Merkmalen dieser beschrieben wurde. Ferner wurden hieraus bestimmte Ziele der Stellenbesetzung abgeleitet.

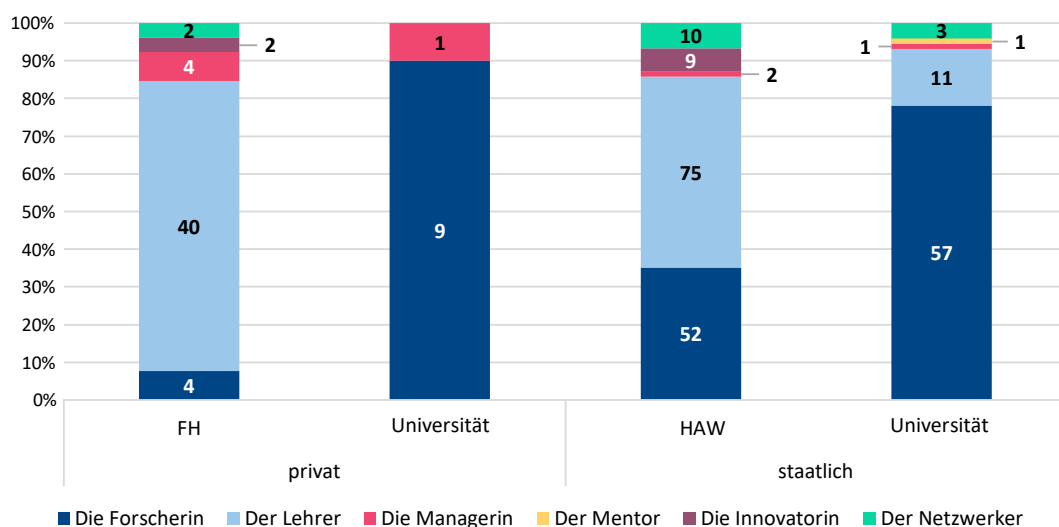
Das erhobene Textmaterial ließ auf sechs verschiedene Typen schließen:

Übersicht 51: Charakterisierung der nachgefragten Professurenpersonas in Stellenanzeigen

Rolle	Fokus	Merkmale	Ziel
Die Forscherin	Wissenschaftliche Forschung und Publikationen	Hohe Anzahl an Publikationen, Teilnahme an Konferenzen, oft in drittmittelgeförderten Projekten involviert	Einfluss auf das Fachgebiet durch innovative Forschung
Der Lehrer	Lehre und Unterstützung der Studierenden	Engagiert in der Gestaltung von Kursen, legt Wert auf didaktische Methoden	Förderung des Lernprozesses und Unterstützung der Studierenden
Die Managerin	Verwaltung und Organisation innerhalb der Hochschule	Übernimmt administrative Aufgaben, beteiligt sich an Fakultäts- oder Hochschulgremien	Effiziente Organisation und strategische Weiterentwicklung der Hochschule
Der Netzwerker	Aufbau von Kooperationen und Netzwerken	Aktive Teilnahme an interdisziplinären Projekten, Zusammenarbeit mit externen Institutionen	Schaffung von Synergien zwischen verschiedenen Akteuren in Bildung und Forschung
Die Innovatorin	Integration neuer Technologien in Lehre und Forschung	Experimentiert mit digitalen Lehrmethoden, fördert innovative Ansätze in der Lehre	Verbesserung der Lehr- und Lernbedingungen durch technologische Fortschritte
Der Mentor	Unterstützung von Nachwuchswissenschaftlern	Bietet individuelle Betreuung für Doktoranden und Postdoktoranden, engagiert sich in der Förderung von Talenten	Entwicklung zukünftiger Wissenschaftler durch gezielte Förderung

Die Verteilung der Personas in den Stellenanzeigen von Hochschulen zeigt deutliche Unterschiede zwischen Hochschultypen und Trägerschaften. Mit insgesamt 126 Nennungen (42 %) ist die Rolle des Lehrers am stärksten vertreten, insbesondere in Anzeigen von HAW/FHs (privat: 40, staatlich: 75). Dies verdeutlicht, dass die Lehre und didaktische Fähigkeiten an HAW/FHs eine zentrale Rolle spielen. Universitäten hingegen erwähnen diese Persona kaum (11 Nennungen). Die Rolle des Forschers wird insgesamt 122-mal (40 %) betont und ist vor allem an Universitäten stark vertreten (staatlich: 57 bzw. 73 %, privat: 9 bzw. 75 %), was die forschungsorientierte Ausrichtung dieser Institutionen unterstreicht. Im Vergleich dazu legen HAW/FHs weniger Wert auf Forschung (staatlich: 52 bzw. 32,5 %, privat: 4 bzw. 8 %).

Übersicht 52: Verteilung nachgefragter Professurenpersonas über staatliche und private Hochschulen



Die Persona der Innovatorin ist mit elf Nennungen (3,6 %) relativ selten, findet jedoch hauptsächlich an staatlichen HAW (9) Erwähnung. Dies könnte darauf hindeuten, dass diese Hoch-

schulen innovative Ansätze in Lehre und Forschung gezielt fördern. Die Rolle des Managers wird nur achtmal (2,6 %) genannt und spielt daher eine untergeordnete Rolle in den Stellenanforderungen. Auch die Mentorenrolle ist kaum vertreten, mit einer Nennung (0,3 %) an staatlichen Universitäten. Im Gegensatz dazu wird die Netzwerkerrolle mit 15 Nennungen (5 %) etwas häufiger betont, insbesondere an staatlichen HAW (10) und staatlichen Universitäten (3), was die Bedeutung von Kooperationen und Netzwerken an diesen Institutionen hervorhebt.

In 19 Anzeigen (6,3 %) konnten keine spezifischen Personas identifiziert werden, wobei staatliche HAW (12) und staatliche Universitäten (5) hier am häufigsten vertreten sind. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass HAW/FHs sich hinsichtlich ihrer Personalanforderungen klar auf die Lehre sowie auf Innovation und Netzwerke konzentrieren, während Universitäten Forschung in den Vordergrund stellen. Die Rollen von Mentoring und Management bleiben dagegen eher implizit oder spielen eine geringere Rolle in den formulierten Anforderungen.

5. Diskussion und Fazit

5.1. Zusammenfassung der zentralen Befunde

Die in den vorliegenden Analysen geprüften Kennzahlen und Daten weisen in der Zusammenschau ein differenziertes Bild der Wirklichkeiten und Möglichkeiten privater Hochschulen in Deutschland aus. Es lassen sich erhebliche strukturelle Unterschiede identifizieren, die nicht nur aus dem Hochschultyp, sondern auch aus Kostenprofilen, Fächerschwerpunkten, Größe oder Trägerschaft resultieren können. Diese Variablen haben einen wesentlichen Einfluss auf die Forschungsleistungsfähigkeit, die hier hauptsächlich in Form von Drittmittelvolumina und Publikationstätigkeiten untersucht worden ist.

Fächer und Kostenprofile

Private Hochschulen lassen sich basierend auf der Frequenz ihres jeweiligen Studienangebots einer Kostenstruktur zuordnen, die sie entweder als eine Hochschule mit kostenintensivem, kostensparsamem oder hybridem Fächerprofil ausweist. Besonders aufwendig zu unterhalten sind solche Fächer, deren Studium die Bereitstellung teurer Ausstattung und Labore erfordert. Hierunter fallen neben den Ingenieurwissenschaften und IT vor allem Naturwissenschaften und künstlerisch-gestalterische Fächer. Weniger kostenaufwendig ist dagegen die Gruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Im privaten Sektor lassen sich fast alle Hochschulen schwerpunktmäßig einer dieser Fächergruppen und damit auch einem Kostenprofil zuordnen.

In jedem Fall kostenintensiv sind private Hochschulen, die als Universitäten staatlich anerkannt sind oder diesen Anspruch zumindest verfolgen. Sie besitzen in der Regel das Promotionsrecht, bieten ein universitäres Studium und weisen zum Teil eine Forschungsintensität auf, die mit Fakultäten staatlicher Universitäten vergleichbar ist. Mehr als 90 Prozent der Studierenden des privaten Sektors sind jedoch an Fachhochschulen eingeschrieben, die den eigentlichen Normalfall darstellen. Von 80 untersuchten privaten FHs weisen 46 ein kostensparsames Fächerprofil auf, das vornehmlich im Bereich Wirtschaftswissenschaften oder SAGE angesiedelt ist, und vereinen 83 Prozent der Studierenden an privaten FHs auf sich. 15 Fachhochschulen, an denen sechs Prozent der Studierenden immatrikuliert sind, können fachlich kostenintensive Schwerpunkte anbieten. Die verbleibenden elf Prozent studieren an einer von 19 hybriden Fachhochschulen, die hauptsächlich Wirtschaftswissenschaften kombiniert mit Fächern im Bereich IT und Design anbieten. Nicht nur zwischen den drei Kostenprofilen lassen sich erhebliche Unterschiede hinsichtlich hochschulstatistischer Kennzahlen ausmachen, sondern auch zwischen den fachlichen Schwerpunkten eines Kostenprofils, was von einer hohen Heterogenität im privaten Sektor zeugt.

Für die Untersuchung des Normalfalls privater Fachhochschulen ist der Sektor öffentlicher HAW im Hinblick auf hochschulstatistische Kennzahlen und bibliometrische Daten vergleichend herangezogen worden. Dieser weist einige wesentliche Unterschiede auf: 70 von 105 HAW sind auf kostenintensive Studienangebote spezialisiert, an sieben dominieren kostensparsame Angebote, während 28 HAW beides kombinieren. Alle drei Profile weisen vergleichsweise homogene Kennzahlen auf. Staatliche HAW haben jeweils durchschnittlich doppelt so viele Studierende – sechsmal so viele, wenn die größten privaten Fernstudienanbieter nicht mitberücksichtigt werden – gut fünfmal so viele Professor:innen und über alle Profile hinweg nur leicht divergierende Ausgaben und Betreuungsverhältnisse.

Drittmiteleinnahmen

Deutliche Unterschiede zeigen sich auch mit Blick auf forschungsbezogene Leistungsmerkmale. Hinsichtlich eingeworbener Drittmittel je professorales Vollzeitäquivalent lassen sich folgende Unterschiede feststellen: Insgesamt werben private Fachhochschulen durchschnittlich knapp 22.000 Euro je Vollzeitprofessur ein. Für Kostensparsame lässt sich dabei ein Mittelwert von 17.500 Euro bestimmen, für Hybride dagegen knapp 15.000 Euro. Kostenintensive FHs sind mit 43.000 Euro am drittmittelstärksten, wobei der Durchschnitt ohne die künstlerisch-gestalterischen Hochschulen sogar bei 72.000 Euro liegt. Private Universitäten werben mit über 105.000 Euro fast fünfmal so viel ein wie private Fachhochschulen und heben sich von diesen damit ebenso deutlich ab, wie staatliche Universitäten von HAW. Gemeinnützige private Fachhochschulen sind außer im Fall hybrider Einrichtungen wesentlich drittmittelstärker als gewinnorientierte. Am größten ist dieser Unterschied an gemeinnützigen kostensparsamen Fachhochschulen, die pro Kopf dreimal mehr Drittmittel einnehmen als gewinnorientierte kostensparsame und damit fast auf Augenhöhe mit profilgleichen staatlichen HAW sind.

Im öffentlichen Bereich lassen sich ebenfalls Unterschiede über die Kostenprofile hinweg feststellen. So ist die Drittmittelquote je Professur kostensparsamer staatlicher HAW mit 37.000 Euro durchaus geringer als im staatlichen hybriden und kostenintensiven Segment (55.000 Euro), aber mehr als doppelt so hoch, wie in den jeweiligen privaten Segmenten. Der Mittelwert aller staatlichen HAW ist mit fast 54.000 Euro pro Kopf kaum geringer und damit knapp zweieinhalbmal höher als an privaten Fachhochschulen. In Summe wirbt eine private FH jährlich etwa 570.000 Euro ein, eine staatliche dagegen fast 8 Millionen Euro.

Übersicht 53: FH/HAW-Kostenprofile im Überblick

Merkmal	Kostensparsame		Hybride		Kostenintensive	
	Privat	Staatlich	Privat	Staatlich	Privat	Staatlich
Anzahl Hochschulen	46	7	19	28	15	70
Anteil Studierender (im jeweiligen Sektor)	83 %	5 %	11 %	28 %	6 %	67 %
Drittmittel je VZÄ (in €)	17.500	37.000	15.000	55.000	43.000	55.000

Nichtstaatliche Hochschulen in der DFG-Förderung

Die Auswertung der DFG-Förderungen zeigt ferner, dass die Beteiligung nichtstaatlicher (privater und kirchlicher) Hochschulen in den letzten drei Jahrzehnten deutlich gestiegen ist. Dennoch sind nichtstaatliche Hochschulen im Vergleich zu staatlichen Hochschulen aber nach wie vor deutlich unterrepräsentiert: sie stellen rund 13 Prozent der Studierenden und etwa sieben Prozent aller antragsberechtigten Hochschulprofessor:innen (in VZÄ), ihr Anteil bei den DFG-Bewilligungen liegt wiederum bei 0,6 Prozent (im Jahr 2024). Allerdings dominieren Fachhochschulen den privaten Hochschulektor (80 von 102 Hochschulen), und FHs/HAW sind unabhängig von der Trägerschaft mit weniger als zwei Prozent an allen Bewilligungen beteiligt. DFG-Förderungen bleiben mit ca. 98 Prozent Anteil vor allem ein Instrument, das sich an Universitäten richtet. Bis vor wenigen Jahren konnten demgemäß auch allein einzelne private Universitäten eine größere Zahl von DFG-Projekten vorweisen. Der Anteil an Förderungen für nichtstaatliche FHs an allen Förderungen für nichtstaatliche Hochschulen schwankte im Zeitraum 2000 bis 2024 zwischen fünf und 25 Prozent und liegt gemittelt über diesen Zeitraum bei 15 Prozent. Dabei sind in der DFG-Abgrenzung des Hochschultyps bereits Fachhochschulen im weiteren Sinne mit einbezogen, die im Rahmen dieser Untersuchung als universitäre Hochschulen gehandelt werden (u.a. weil sie mit dem Staatsexamen einen universitären Abschluss anbieten). Der tatsächliche Anteil an FH-Förderungen im nichtstaatlichen Bereich kann ebenso wie der Anteil an HAW-Förderungen im staatlichen Bereich mithin auf einen niedrigen einstelligen Prozentwert geschätzt werden. Fast die Häl-

te dieser bewilligten Projekte stellen Verbundprojekte mit staatlichen Partnern dar, Verbünde nur mit nichtstaatlichen Hochschulen spielen mit unter zwei Prozent aller Verbundprojekte so gut wie keine Rolle. Dabei ist das DFG-Fördermodul der Sachbeihilfe das häufigste bei den nichtstaatlichen Bewilligungen: 67 Prozent der Bewilligungen bezogen sich auf eine Sachbeihilfe in der Einzelförderung, gefolgt vom Modul Forschungsgruppen (12 % der Bewilligungen). In der Zusammenschau mögen die Bewilligungszahlen für nichtstaatliche Hochschulen, insbesondere Fachhochschulen, zwar sehr gering sein, allerdings kann die Tatsache, dass es einigen dieser Hochschulen überhaupt gelingt, erfolgreich DFG-Förderungen einzuwerben als Erfolg gewertet werden. Immerhin ist dieser Förderbereich maßgeblich auf die Forschungsprofile von (staatlichen) Universitäten zugeschnitten.

Publikationsintensitäten

Im Hinblick auf Publikations- und Zitationsmetriken zeigen die Zahlen des erhobenen Samples dagegen andere Verhältnisse auf: Im privaten Bereich veröffentlichen Professor:innen an kostenintensiven Einrichtungen 1,8 (staatlich: 1,9), an kostensparsamen zwei (staatlich: 1,5) und an hybriden Fachhochschulen nur 0,4 Publikationen (staatlich: 1,5) pro Kopf und Jahr. Die Zitationsraten liegen im kostenintensiven Segment bei circa acht Zitationen je Professur (staatlich: 15,4). Im kostensparsamen Segment liegen Private mit 25 Zitationen jedoch erheblich über den Staatlichen (14), wobei dieser Wert vornehmlich durch eine einzige SAGE-Fachhochschule zustande kommt, ohne die er circa drei beträgt. Insgesamt sind die Variationen im privaten Sektor sehr hoch und einzelne publikationsstarke Einrichtungen ziehen den Durchschnitt der übrigen Fachhochschulen nach oben. Im Vergleich publizieren Professor:innen staatlicher Universitäten je nach Fachrichtung zwischen vier- und achtmal jährlich. Dagegen berichteten drei Viertel der Professor:innen an HAW, die am Promotionsgeschehen teilhaben, in den letzten fünf Jahren einen Fachartikel veröffentlicht zu haben (Fabian et al. 2023).

Aufschlussreich ist hier auch die Betrachtung der Publikationen in Relation zur Höhe eingeworbener Drittmittel. Hierin zeigen sich die unterschiedlichen strukturellen Voraussetzungen besonders deutlich. An privaten Fachhochschulen kamen auf eine Million Euro eingeworbener Drittmittel durchschnittlich 217 Publikationen, an öffentlichen HAW waren es 37. Besonders erheblich sind diese Unterschiede im drittmittelschwachen kostensparsamen sowie im hybriden Bereich, während das Verhältnis bei kostenintensiven privaten FHs (15) und staatlichen HAW (45) im Sample invertiert ist.

Übersicht 54: Publikationsintensitäten im Vergleich

Kostenprofil	Trägerschaft	Publikationen		Zitationen		
		je Professur	je 1 Mio. € Drittmittel	Mittel	Median	je Professur
Kosten-sparsam	Privat	2,1	273	5,0	0,8	25,5
	Staatlich	1,5	52	8,9	2,0	14,2
Hybrid	Privat	0,4	209	3,4	2,0	1,0
	Staatlich	1,5	22	6,7	2,3	10,3
Kosten-intensiv	Privat	1,8	15	4,3	2,5	7,8
	Staatlich	1,9	45	7,7	2,1	15,4
Insgesamt	Privat	1,8	217	4,7	1,3	19,1
	Staatlich	1,7	37	7,4	2,1	13,1

Hinsichtlich ihrer Publikationsnetzwerke, die anhand der Anzahl geografischer Standorte von Ko-Autorenschaften gemessen worden sind, lassen die Daten auf unterschiedliche Kooperationsstrategien schließen: Ausgedrückt durch einen Diversitätsindex (SDI), der die Vielfalt an Standorten (Städte) misst, weisen öffentliche HAW mit einem Wert von 3,7 eine wesentlich höhere Kooperationsvielfalt auf als private (2,4). Bewertet man dagegen die Vielfalt der Län-

der, in denen die Einrichtungen der Autor:innen liegen, verteilen sich diese mit einem SDI von 2,4 bei den privaten Fachhochschulen auf mehr Länder, als das an staatlichen HAW der Fall ist (1,5). Die Kostenprofile beeinflussen diese Werte nur geringfügig, wenngleich kostenintensive Einrichtungen in jedem Fall die höchsten Diversitätswerte zeigen. Staatliche Hochschulen kooperieren folglich mit mehr Einrichtungen, wohingegen private Fachhochschulen international diverser aufgestellt sind.

Akkreditierung und Forschungsanforderungen

Die Auswertung der Akkreditierungsberichte belegt, dass sich private Hochschulen in den letzten zehn Jahren sowohl insgesamt als auch im Forschungs- und Personalbereich konsolidiert haben. Der Anteil erfüllter Mindestanforderungen nahm im Zehnjahreszeitraum stetig zu, während simultan überdurchschnittlich gute und schlechte Bewertungen sanken. Die geprüften Hochschulen orientieren sich also zunehmend an den Anforderungen des Wissenschaftsrates, dessen Bewertungen mit steigendem Institutionsalter aber strenger werden. Dieser Zusammenhang zeigt sich auch darin, dass Reakkreditierungen durchschnittlich höhere Anteile erfüllter Anforderungen aufweisen (69 %) als Erstakkreditierungen (63 %), was jedoch nicht für den Prüfbereich Forschung gilt, der in beiden Fällen auf ähnlichem Niveau verbleibt.

Im Forschungs- und im Personalbereich liegen die Anteile erfüllter Mindestanforderungen der letzten zehn Jahre insgesamt bei durchschnittlich 66 bzw. 67 Prozent und damit stets niedriger als die Bewertung aller Prüfbereiche zusammengefasst (69 %). Hochschultypenweise Unterschiede werden besonders evident, da universitäre Hochschulen in allen Bereichen, vor allem aber in der Forschung erheblich bessere Bewertungen erhalten haben als Fachhochschulen. Aber auch mit steigendem Kostenprofil verbessern sich die Bewertungen im Prüfbereich Forschung deutlich von 59 Prozent im kostensparsamen Bereich, über 65 Prozent bei den Hybriden auf bis zu 73 Prozent bei den Kostenintensiven.

Die zur Kontrastierung analysierten Bewertungen im Lehrbereich belegen den Schwerpunkt der privaten Hochschulen deutlich. Ob FH (77 %) oder Uni-Typ (90 %), die Anteile erfüllter Mindestanforderungen fielen im Bereich Lehre in jedem Fall deutlich höher aus als im Bereich Forschung.

Übersicht 55: Erfüllung von Akkreditierungsanforderungen im Prüfbereich Forschung nach Hochschulprofil und Akkreditierungsart

Merkmal	Kategorien	Anteil erfüllter Akkreditierungsanforderungen im Prüfbereich Forschung
Hochschulprofil	Universitärer Typ	75 %
	FH-Typ	60 %
	Kostensparsam	59 %
	Hybrid	65 %
	Kostenintensiv	73 %
Akkreditierungsart	Erstakkreditierung	62 %
	Reakkreditierung	61 %

Forschungspersonal und Karrierewege

Aus der Analyse der Lebensläufe konnte entnommen werden, dass die durchschnittliche Person auf einer Professur an privaten Hochschulen gut 23 Jahre akademische Berufserfahrung vorweisen kann, seit etwa zehn Jahren an der aktuellen Hochschule arbeitet und circa drei berufliche Positionen seit dem Hochschulabschluss innehatte. Die aus den Lebensläufen extrahierten Publikationszahlen rekurren mithin auf die bibliometrischen SCOPUS-Daten und lassen im Fünfjahreszeitraum auf rund zwei Publikationen pro Jahr schließen. Ausdifferenzierungen zeigen sich weniger kostenprofil- als viel mehr fächerweise. Im SAGE-Bereich

fällt mit vier beruflichen Positionen die Mobilität am höchsten aus, an WiWi-Fachhochschulen dagegen am geringsten (2). Ansonsten gibt es kaum Unterschiede in den Kostenprofilen, was die in den Lebensläufen ausgewiesenen Publikationszahlen und den Anteil begutachter sowie nichtdeutscher Veröffentlichungen betrifft. Universitäre Hochschulen und SAGE-Fachhochschulen führen die Zahlen bei Projekten und Publikationen an, wobei die Professor:innen der ersteren die längste akademische Erfahrung aufweisen und die der letzteren die geringste.

Die Lebensläufe ließen sich fünf Typen von Professor:innen (Personas) an privaten Hochschulen zuordnen. Die überwiegende Mehrheit entspricht dabei dem Typ „etablierter Standardprofessor“ mit einer 18-jährigen akademischen Laufbahn, einer fünfjährigen Tätigkeit an der aktuellen Hochschule und etwa einer Publikation pro Jahr. Dieser Typus ist kostenprofilübergreifend häufig und macht 77 Prozent aller Professuren an WiWi-Fachhochschulen im Sample aus. Der Typ „Seniorprofessorin“ ist ebenfalls verbreitet und hat vor 32 Jahren seine Laufbahn begonnen, ist bereits seit 16 Jahren an seiner Hochschule und publiziert 0,7 Veröffentlichungen im Jahr. Er ist konzentriert an hybriden FHs und universitären Hochschulen zu finden. Die Ausnahmen sind dagegen die übrigen drei Typen: des „internationalen Forschungsstars“, der „dynamischen Nachwuchsprofessorin“ und des „publikationsstarken Midcareer Professors“. Alle drei Professorentypen zeichnen sich durch eine hohe absolute Publikationsleistung aus, unterscheiden sich jedoch in ihrer Karrieredauer, aktuellen Publikationsrate und Internationalität. Während der Typus der Nachwuchsprofessorin ein hohes Publikationstempo in einer frühen Karrierephase aufweist, zeigt der Mid-Career-Professor konsistente Produktivität im etablierten Berufsverlauf und der internationale Forschungsstar kombiniert hohe Gesamtleistung mit starker internationaler Ausrichtung. Diese Typen kommen dezent gehäuft nur an universitären Hochschulen und SAGE-FHs vor.

Übersicht 56: Mittelwerte ausgewählter Forschungskennzahlen in den Persona-Clustern

Persona	Publikationen	Forschungsprojekte	Jahre seit Abschluss	Jahre an Hochschule
Etablierter Standardprofessor	16	4	18	5
Seniorprofessorin	20	6	32	16
Internationaler Forschungsstar	70	5	16	4
Dynamische Nachwuchsprofessorin	28	4	5	5
Mid-Career Professor	44	3	20	7,5

Im Rahmen der Stellenanzeigenanalysen ist ergänzend geprüft worden, welche Anforderungen die Hochschulen an potenzielle Professor:innen stellen. Öffentliche Hochschulen legen dabei erheblich häufiger Wert auf Publikationen und Drittmittelerfahrung und benennen häufiger die Promotion, außerhochschulische und internationale Erfahrungen sowie pädagogische und didaktische Eignung. Private Hochschulen betonen dagegen eher die praktische Lehrerfahrung.

Aus diesen Anzeigen wurden ebenfalls Personas abgeleitet, die die unterschiedlichen Akzentsetzungen in den Stellen beschreiben. Die Personas zeigen hinsichtlich der Rekrutierungsstrategien deutlich, dass private Fachhochschulen fast ausschließlich den Typ „Lehrer“ (77 %) suchen und nur äußerst selten den Typ „Forscherin“ (8 %). Staatliche HAW suchen dagegen häufiger eine „Forscherin“ (33 %). Die Anforderungsprofile privater und öffentlicher Universitäten beschreiben diesen Typ dagegen in drei Viertel der Fälle. Die weiteren Anforderungsprofile „Netzwerker“, „Managerin“, „Innovatorin“ oder „Mentor“ werden in jedem Fall nur sehr selten ausgeschrieben, konnten aber in den spezifischen Formulierungen einzelner Stellenausschreibungen rekonstruiert werden.

Die Stellenprofile spiegeln zudem die spezifischen Herausforderungen privater Hochschulen wider: Sie müssen einerseits akademische Standards erfüllen, um ihre Wissenschaftlichkeit zu dokumentieren, andererseits praxisnahe und anwendungsorientierte Lehre sicherstellen,

um ihre Studienangebote attraktiv zu gestalten. Diese Doppelstrategie manifestiert sich in den differenzierten Anforderungsprofilen, die sowohl wissenschaftliche Qualifikation als auch Transferkompetenz einfordern.

5.2. Einordnung der Befunde

5.2.1. *Bewertung der Forschungsfragen und Ausgangsvermutungen*

Ein Ausgangspunkt dieser Studie war die Frage nach den *strukturellen Einflussfaktoren für Forschung an privaten Hochschulen*. Die vergleichende Betrachtung zeigt, dass öffentliche HAW zwar wesentlich erfolgreicher in der Einwerbung von Drittmitteln sind als private Fachhochschulen, die Diskrepanz relativiert sich jedoch bei Berücksichtigung von Kosten- und Fächerprofil teils erheblich. Insofern haben sich auch die ersten drei Ausgangsvermutungen mit den vorliegenden Daten bestätigt. Profilähnliche private Fachhochschulen vor allem im kostenintensiven ingenieurwissenschaftlichen bzw. IT-Bereich ziehen teils mit öffentlichen HAW gleich oder überflügeln diese. Kostensparsame FHs, die im öffentlichen Bereich kaum eine Entsprechung finden, sind zwar weniger aktiv bei Forschungsprojekten und Drittmiteleinwerbung, entfalten in einigen Bereichen aber eine enorme Publikationsintensität. Diese Aktivitäten fußen jedoch selten auf einer umfangreichen Drittmittelgrundlage, so dass der Befund trotz dieses strukturellen Nachteils umso beachtlicher ist. Das gilt insbesondere für den SAGE-Bereich, der im privaten Sektor seit Jahren erheblich wächst, hohe Publikationsraten aufweist und abseits kostenintensiver Fachhochschulen oft die Drittmittelzahlen anführt. Und das obwohl – oder vielleicht gerade weil – diese Fächer häufig erst in jüngerer Zeit akademisiert worden sind und deshalb nur gering entwickelte institutionelle Rahmenstrukturen im Forschungskontext existieren. Insgesamt verbleibt dennoch der Eindruck großer Heterogenität in den hochschulstatistischen Kennzahlen. Ein nicht unerheblicher Teil privater Fachhochschulen scheint eher forschungspassiv und wird in den mittleren hochschulstatistischen Kennzahlen von aktiveren Einrichtungen mitgetragen, während öffentliche HAW vergleichsweise homogenere Forschungsintensitäten aufweisen.

Ein zweiter Ausgangspunkt war die Frage, was akademische Karrieren und Forschungsidentitäten an privaten Hochschulen charakterisiert. Diese Studie ist dem vor allem mit quantitativen Datenerhebungen nachgegangen. Für eine vollständige Beantwortung der vierten Ausgangsvermutung sind indes weitere qualitative Erhebungen hinsichtlich professioneller Identität und Forschungsorientierung nötig, sodass die Befunde hier zunächst als Anhaltspunkte anzusehen sind. Dass an privaten Hochschulen die Lehre im Fokus steht, wird in den Stellenanzeigen besonders deutlich. Abseits universitärer Einrichtungen wird nur in Ausnahmefällen explizit Forschungspersonal gesucht. Trotzdem publizieren die Professor:innen an privaten Fachhochschulen im Mittel in etwa ebenso frequent wie an öffentlichen HAW. Die Daten deuten dabei eher auf eine heterogene Professor:innenschaft mit einigen leistungsstarken Leuchtturmprofessuren, deren Publikationsverhalten sich nach dem Übergang an eine private Fachhochschule trotz des Lehrfokus nicht verändert. An öffentlichen HAW könnten Forschungsaktivitäten bereits etwas mehr in der Breite Personals fußen, wenngleich angesichts der wesentlich höheren Personalstärken davon auszugehen ist, dass auch hier ein großer Teil der Professor:innen nicht aktiv forscht. Der Anteil mag sich jedoch seit der Einschätzung von Geyer et al. (2016) von damals höchstens 20 bis 25 Prozent inzwischen erhöht haben, was die Wissenschaftsbefragung des DZHW (Fabian et al. 2023) ebenfalls nahelegt.

Die unterschiedlichen statistischen Daten zeigen auf, dass private Hochschulen und ihr Personal individuelle Lösungen und Strategien für die Bewältigung der Spannung zwischen Lehrfokus und Forschungserfordernis gefunden haben müssen. Aus den Akkreditierungsberichten gehen bereits vielfältige organisationelle Strategien im Umgang mit der Forschungsanforderung hervor, die sich hauptsächlich an den Empfehlungen des Wissenschaftsrats und damit an bestehenden Maßnahmen des öffentlichen Sektors orientieren. Darunter fallen et-

wa die Ansiedelung von Support- und Koordinationsstrukturen auf Senats- oder Rektorats-ebene in Form von dezidierten Vizepräsidenten.innen oder Forschungskommissionen sowie die Finanzierung von Forschungsreferent.innen. Auf der Ebene des Forschungspersonals richten sich die strategischen Möglichkeiten vornehmlich auf klar kodifizierte Anreizsysteme und die Bereitstellung von finanziellen Spielräumen. In Einzelfällen gibt es davon abweichend auch kreative Lösungen für die Ermöglichung von Forschung. Diese Strategien werden in einem kommenden Untersuchungsschritt des dieser Studie zugrundeliegenden Projekts FoPers noch systematisiert und ausgewertet.

Die empirischen Befunde dieser Studie ergänzen und differenzieren das bisherige Bild privater Hochschulen in der Forschungsliteratur. Sie bestätigen einerseits die von Herrmann (2021) beschriebene Abhängigkeit der Forschungsleistung vom Hochschultyp und der Qualifikationsstufe. Andererseits zeigen sie eine überraschende Forschungsproduktivität in Teilen des privaten Sektors, die über die von Frank et al. (2020) beschriebene primäre Lehrorientierung hinausgeht. Die von Levy (2018) international beobachtete Heterogenität des privaten Hochschulektors bestätigt sich auch für Deutschland. Die von Geiger (1986) einstmals beschriebene Rolle privater Hochschulen als „distinctive forms for higher education“ findet sich in der diversifizierten Landschaft deutscher Privathochschulen auch heute wieder, in der sie komplementäre Funktionen zum öffentlichen Sektor erfüllen. Die Ergebnisse ergänzen zudem die bisherigen Erkenntnisse zur Forschung an Fachhochschulen. Die von Geyer et al. (2016) für öffentliche HAW unter großzügigen Kriterien geschätzte Quote von höchstens 25 Prozent forschungsaktiver Professor.innen scheint auch für private Fachhochschulen plausibel, wobei die hohe Varianz zwischen verschiedenen Hochschulprofilen zu beachten ist.

5.2.2. *Methodische Limitationen und Einschränkungen der Studie*

Die Vielzahl an Datenerhebungen aus öffentlich verfügbaren Quellen (Statistiken, Datenbanken, Websites) ging mit nicht unerheblichen Limitationen der Datenverfügbarkeit und -qualität einher, die hier noch kurz resümiert werden soll. Überraschend ist die durchwachsene Qualität der konsultierten hochschulstatistischen Daten. Drittmittel-, Personal- und Studiendenzahlen weisen Lücken und in einigen Fällen Ungenauigkeiten auf, die eine einwandfreie Analyse erschweren. Wünschenswert erscheint auch eine Vereinheitlichung und Aktualisierung der Hochschultypensystematik, die nicht immer den realen Gegebenheiten entspricht.

Bei der Ziehung der Lebenslaufstichprobe kam es zwangsläufig zu einigen Einschränkungen, da nicht alle Hochschulen diese überhaupt oder vollständig abbilden. Ein gewisses Maß an Selbstselektion ist im Sample deshalb nicht auszuschließen. Zusätzlich variieren die Aktualität, Qualität und Dokumentationsstandards solcher Angaben zum Teil erheblich. Aus diesem Grund wurde eine besonders hohe Fallzahl ausgewertet. Bei der Bewertung der Lebenslaufdaten muss ein möglicher Selbstdarstellungsbias unterstellt und berücksichtigt werden, da diese Daten der Außendarstellung dienen und damit selektiv sein können. Andererseits sind die hinzugefügten Publikationslisten teilweise unvollständig, so dass es zu einer Unterschätzung dieser Leistungen kommen kann. Die hierauf aufbauende Clusteranalyse und Typenbildung von Professuren lässt zudem lehrorientiertes Personal ohne Forschungsaktivität unberücksichtigt, da diese in allen Daten unsichtbar bleiben, obwohl ihr Anteil nicht unerheblich sein dürfte. Es lassen sich daher keine Aussagen über den Anteil forschungsaktiver Professor.innen treffen, die über begründete Annahmen hinausgehen.

Erfreulich ist dagegen die Verfügbarkeit und Vollständigkeit von Akkreditierungsberichten, wenngleich zwei Berichte aufgrund von Rechtsstreitigkeiten der betroffenen Hochschulen mit dem jeweiligen Sitzland depubliziert worden waren und in der Analyse nicht berücksichtigt werden konnten. Die Zuordnung der Bewertungspraxis von Akkreditierungsberichten in gestaffelte Wertungskategorien ist nicht in jedem Fall objektiv zu gewährleisten und hing oft davon ab, ob für ein wertendes Adjektiv eine sinnähnliche positive oder negative Steige-

rungsform gefunden werden konnte. Insofern stellt die Zuordnung dieser Bewertungen in den meisten Fällen eine subjektive Interpretation der Autoren dar, die nach dem Vier-Augen-Prinzip erfolgte.

Nicht immer trennscharf ist die Ableitung von Fächergruppen der ISCED-Systematik auf die vorgesehenen Fächerprofile. Die Gruppe *Services* schließt mannigfaltige Bereiche im Dienstleistungssektor ein, die sich teils dem SAGE-Bereich und teils dem wirtschaftswissenschaftlichen Bereich zuordnen lassen. Die Entscheidung für den einen oder anderen Bereich war abhängig vom Studienangebot der betroffenen Hochschule, das für eine weitere Zuordnung meist hinreichend eindeutig war.

Abseits methodischer Herausforderungen sind zudem Aspekte der Verallgemeinerbarkeit zu beachten. Die erhobenen Daten beziehen sich in den meisten Fällen auf das Jahr 2021, was bei der Auswertung von Drittmitteln die Repräsentativität einschränken kann, da Relikte und Ausreißer nicht auszuschließen sind, wie etwa am Beispiel der CODE University deutlich wird, die aufgrund geringer Professurzahlen weit höhere Pro-Kopf-Drittmittel aufweist als alle anderen Fachhochschulen im privaten und staatlichen Bereich. Die ergänzend ausgewerteten Wachstumstrends im Zehnjahresverlauf scheinen den aktuellen Zahlen jedoch nicht zu widersprechen. Die Ergebnisse lassen sich zudem nicht ohne weiteres auf internationale Kontexte ausdehnen, da der private Sektor in Deutschland anders als in den meisten anderen großen Hochschulsystemen nur einen geringen Anteil ausmacht (Levy 2018) und einem spezifischen regulatorischen Kontext unterworfen ist, wie am Beispiel der Akkreditierungsanforderungen sichtbar wird.

5.3. Ausblick

Private Hochschulen in Deutschland zeichnen sich durch eine ausgeprägte Heterogenität hinsichtlich ihrer Forschungspraxen aus. In dieser Studie wurden deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Hochschultypen und Kostenprofilen identifiziert. Während private Universitäten und auf Ingenieurwissenschaften bzw. IT ausgerichtete Fachhochschulen Forschungsintensitäten aufweisen, die mit profilähnlichen öffentlichen Einrichtungen vergleichbar sind, zeigen kostensparsame FHs mit Schwerpunkt auf Wirtschaftswissenschaften oder SAGE-Fächern eine Primärorientierung auf die Lehre mit selektiver, aber teils effizienter Forschungsaktivität.

Die Reifung des privaten Hochschulsektors zeigt sich in der kontinuierlichen Verbesserung der Bewertungen in den Akkreditierungsberichten des Wissenschaftsrats. Dies deutet auf einen Professionalisierungsprozess hin, in dem private Hochschulen zunehmend die Spannungsfelder zwischen akademischen Ansprüchen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten produktiv bewältigen. Dabei setzen sie unterschiedliche strategische Akzente – von der gezielten Rekrutierung einzelner Leuchtturmprofessuren bis hin zum systematischen Aufbau institutioneller Forschungskapazitäten. Private Hochschulen nehmen eine überwiegend komplementäre Rolle in der deutschen Hochschullandschaft ein. Insbesondere im kostensparsamen Segment haben sie Nischen erschlossen, die öffentliche Hochschulen weniger bedienen. Sie tragen zur Akademisierung praxisorientierter Berufsfelder bei und bieten Studienmodelle, die auf die Bedürfnisse von berufstätigen oder anderweitig nicht-traditionellen Studierenden zugeschnitten sind.

In einzelnen Bereichen treten private Hochschulen jedoch auch in direkte Konkurrenz zu öffentlichen Einrichtungen, insbesondere wenn sie ähnliche Fächerprofile anbieten. Besonders im kostenintensiven Segment haben sich einige private Hochschulen als ernstzunehmende Wettbewerber im Forschungsbereich etabliert, die teilweise bedeutsame Drittmittelvolumina einwerben und beachtliche Publikationsleistungen erbringen. Der Beitrag privater Hochschulen zum Gesamthochschulsystem liegt damit nicht nur in der quantitativen Erweiterung

der Studienkapazitäten, sondern auch in der qualitativen Diversifizierung des Hochschulsystems – einschließlich der Kapazitäten in der Forschung.

Die Studie hat zahlreiche Daten aus unterschiedlichen Quellen erstmals für die Untersuchung von Forschung an privaten Hochschulen erhoben und ausgewertet. Dabei sind einige methodischen Herausforderungen zu bewältigen gewesen, die auf Verbesserungsbedarfe hinsichtlich der Datenlage hinweisen. Zentral ist hier, dass die Datenverfügbarkeit und -qualität im Bereich der Drittmittel und Forschungsleistungen privater Hochschulen deutlich ausbaufähig ist. Dies betrifft auch die amtliche Statistik, die Drittmittel der Privaten z.T. unvollständig erfasst, aber auch regelmäßige Erhebungen zu privaten Hochschulen und ihren Wissenschaftler:innen. Ebenso wären Längsschnittstudien ein wichtiger Baustein einer mittelfristigen Forschungsagenda, um Entwicklungen im privaten Hochschulsektor nachzuverfolgen.

Spezifische Fragen, die unmittelbare Aufmerksamkeit erfordern, betreffen vor allem die organisationellen Rahmenbedingungen für Forschung. Wie gestalten private Hochschulen konkret das Spannungsverhältnis zwischen Lehrorientierung und Forschungsanforderungen? Welche Anreizsysteme, Deputatsregelungen und internen Förderinstrumente haben sich als besonders wirksam erwiesen? Diesen Fragen wird im Rahmen des dieser Studie zugrundeliegenden Forschungsprojekts FoPers noch näher nachgegangen.

Der private Hochschulsektor in Deutschland befindet sich in einer dynamischen Entwicklungsphase. Falls das Wachstum der Studierendenzahlen sowie das Wachstum der Drittmiteleinnahmen bestimmter Hochschulprofile (insb. mit SAGE-Schwerpunkt) weiter anhält und damit zu einer weiteren Konsolidierung des privaten Sektors beiträgt, dürften sich damit auch die Forschungsaktivitäten und -strategien weiter ausdifferenzieren. Dabei zeichnen sich bereits jetzt unterschiedliche Entwicklungspfade ab, die von einer stärkeren Angleichung an öffentliche Hochschulen bis hin zur Etablierung distinktiver Forschungsprofile reichen. Mehrere Faktoren dürften hierauf Einfluss nehmen: die weitere Professionalisierung des Managements privater Hochschulen, mögliche Änderungen in den Finanzierungsbedingungen für Forschung und die Entwicklung der Anforderungen in Akkreditierungsverfahren. Eine besondere Rolle dürfte zudem die zunehmende Digitalisierung (incl. den Auswirkungen generativer KI) und Internationalisierung spielen, die neue Möglichkeiten für Forschungskooperationen eröffnen.

Potenzielle Paradigmenwechsel könnten sich aus einer stärkeren Anerkennung der spezifischen Stärken privater Hochschulen im Forschungsbereich ergeben. Hier bietet die effiziente Publikationsleistung bei geringeren Drittmitteln und die beobachtete internationale Vernetzung Ansatzpunkte für ein alternatives Modell akademischer Wissensproduktion, das möglicherweise weniger ressourcenintensiv, aber nicht minder wirksam – insbesondere in der anwendungs- und transferorientierten Forschung – sein könnte als das traditionelle Modell öffentlicher Hochschulen. Insgesamt kann die Studie zeigen, dass der private Hochschulsektor in Deutschland trotz struktureller Herausforderungen durchaus eine relevante Rolle in der Forschungslandschaft einnimmt. Die ausgeprägte Heterogenität des Sektors erfordert jedoch eine differenzierte Betrachtung, die den unterschiedlichen Hochschulprofilen, Ressourcenausstattungen und strategischen Ausrichtungen Rechnung trägt.

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Zuordnung von Fächerangeboten zu Kostenprofilen an privaten Hochschulen	18
Übersicht 2:	Prüfschema für die Kostenprofilbildung privater Hochschulen.....	19
Übersicht 3:	Zuordnung von Beispielbewertungen in Akkreditierungsberichten.....	23
Übersicht 4:	Endgültiges Sample für Lebenslaufauswertungen nach Nachziehungen	25
Übersicht 5:	Datensammlung über Stellenportale und Newsletter.....	27
Übersicht 6:	Charakterisierung von Professurenpersonas in Stellenanzeigen	29
Übersicht 7:	Drittmittel je Professur (VZÄ) nach Hochschultyp.....	32
Übersicht 8:	Durchschnittliche Ausgaben pro Studierenden nach Hochschulkategorie	33
Übersicht 9:	Drittmittel pro Professur (VZÄ) nach Gewinnorientierung.....	34
Übersicht 10:	Drittmittel pro Professur (VZÄ) nach Gründungsjahr der Hochschule	35
Übersicht 11:	Vergleich monetärer Kennzahlen an privaten Fachhochschulen und staatlichen HAW	37
Übersicht 12:	Publikationen ausgewählter privater Fachhochschulen (2019 bis 2024)	38
Übersicht 13:	Publikationen ausgewählter staatlicher HAW (2019 bis 2024)	39
Übersicht 14:	Geografische Verteilung der Ko-Autor.innen der Publikationen privater Fachhochschulen.....	41
Übersicht 15:	Geografische Verteilung der Ko-Autor.innen der Publikationen staatlicher HAW	42
Übersicht 16:	DFG-Bewilligungen zwischen 1994 und 2024 nach Trägerschaft der Hochschule	44
Übersicht 17:	Entwicklung von DFG-Bewilligungen nach Hochschultypen.....	44
Übersicht 18:	DFG-Bewilligungen für nichtstaatliche Hochschulen nach Typ (1994 bis 2024).....	45
Übersicht 19:	Top 20 DFG-Bewilligungen nichtstaatlicher Hochschulen (2014 bis 2024)	46
Übersicht 20:	Häufigste DFG-Programme in den Bewilligungen nichtstaatlicher Hochschulen (2014 bis 2024)	47
Übersicht 21:	Regressionsanalyse der Laufzeiten von DFG-Projekten	47
Übersicht 22:	Verteilung von DFG-Verbundprojekten nichtstaatlicher Hochschulen (1994 bis 2024).....	48
Übersicht 23:	Verteilung Verbundprojekte nichtstaatlicher Hochschulen nach DFG-Programm (1994 bis 2024)	49
Übersicht 24:	Datentabelle privater Hochschulen nach Kostenprofilen.....	52
Übersicht 25:	Datentabelle staatlicher HAW nach Kostenprofilen.....	53
Übersicht 26:	Vergleich staatlicher HAW und privater FHs nach Kostenprofilen	54
Übersicht 27:	Entwicklung der Studierendenzahlen nach Kostenprofilen.....	55
Übersicht 28:	Entwicklung der Studierendenzahlen nach kostenbezogenen Fächerprofilen.....	57
Übersicht 29:	Entwicklung der Drittmiteleinahmen, Kostenprofile	57
Übersicht 30:	Entwicklung der Drittmiteleinahmen nach kostenbezogenen Fächerprofilen.....	58
Übersicht 31:	Merkmale der untersuchten Akkreditierungsberichte.....	60
Übersicht 32:	Entwicklung der Bewertungsanteile in allen Akkreditierungsberichten und Prüfbereichen.....	61
Übersicht 33:	Entwicklung der Bewertungsanteile im Prüfbereich Forschung.....	62
Übersicht 34:	Entwicklung der Erfüllungsquote von Akkreditierungsanforderungen in drei Prüfbereichen.....	62
Übersicht 35:	Durchschnittliche Bewertungsanteile bei Akkreditierungen und Reakkreditierungen seit 2013.....	63
Übersicht 36:	Bewertungsanteile der Prüfbereiche Forschung sowie Studium und Lehre nach Hochschultyp	64
Übersicht 37:	Anforderungserfüllung in Akkreditierungsberichten nach kostenbezogenen Fächerprofilen	64
Übersicht 38:	Bewertungsanteile in Akkreditierungsberichten nach Kostenprofilen in den Prüfbereichen Forschung sowie Studium und Lehre.....	65
Übersicht 39:	Merkmale der untersuchten Lebensläufe	66
Übersicht 40:	Mittelwerte berufsbiografischer Merkmale aus den Lebensläufen	67
Übersicht 41:	Mittelwerte verschiedener Forschungskennzahlen aus den Lebensläufen.....	67
Übersicht 42:	Unterschiede der Lebensläufe nach Kostenprofilen	69
Übersicht 43:	Mittelwerte ausgewählter Forschungskennzahlen in den gebildeten Clustern	70
Übersicht 44:	Häufigkeit von fächerbezogenen Kostenprofilen in den Persona-Clustern.....	71
Übersicht 45:	Häufigkeit von Fächergruppen in den Persona-Clustern.....	72
Übersicht 46:	Regressionsanalyse der Einflussfaktoren auf die durchschnittliche Anzahl an Publikationen	74
Übersicht 47:	Zuschnitt der Stellenanzeigen im Datensatz nach Trägerschaft und Hochschultyp	75
Übersicht 48:	Zuschnitt der Stellenanzeigen im Datensatz nach Fachgebiet	76

Übersicht 49:	Typische bzw. häufige Nennungen bestimmter Aufgaben und Anforderungen der Stellen an privaten Hochschulen	77
Übersicht 50:	Vergleich typischer Merkmale von Stellenprofilen privater und staatlicher Hochschulen	79
Übersicht 51:	Charakterisierung der nachgefragten Professurenpersonas in Stellenanzeigen	80
Übersicht 52:	Verteilung nachgefragter Professurenpersonas über staatliche und private Hochschulen	80
Übersicht 53:	FH/HAW-Kostenprofile im Überblick.....	83
Übersicht 54:	Publikationsintensitäten im Vergleich.....	84
Übersicht 55:	Erfüllung von Akkreditierungsanforderungen im Prüfbereich Forschung nach Hochschulprofil und Akkreditierungsart.....	85
Übersicht 56:	Mittelwerte ausgewählter Forschungskennzahlen in den Persona-Clustern	86

Literatur

- Albers, Sönke/Andre Bielecki (2012): Wovon hängt die Leistung in Forschung und Lehre ab? Eine Analyse deutscher betriebswirtschaftlicher Fachbereiche basierend auf den Daten des Centrums für Hochschulentwicklung (Working Paper), Arbeitspapiere des Instituts für Betriebswirtschaftslehre der Universität Kiel, URL: <https://www.econstor.eu/handle/10419/57428> (22.5.2024).
- Brewer, Dominic J./Eric R. Eide/Ronald G. Ehrenberg (1999): Does It Pay to Attend an Elite Private College? Cross-Cohort Evidence on the Effects of College Type on Earnings, in: *The Journal of Human Resources* 1/1999, S. 104–123.
- Brockhoff, Klaus (2002): Forschung an privaten Hochschulen. Das Beispiel wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung (WHU) Vallendar, in: *Wissenschaftsmanagement* 2/2002, S. 16–19.
- Buschle, Nicole/Carsten Haider (2016): Private Hochschulen in Deutschland, in: *WISTA* 1/2016, URL: <https://www.econstor.eu/handle/10419/175414> (24.6.2024).
- Christen, Peter (2012): Data Matching: Concepts and Techniques for Record Linkage, Entity Resolution, and Duplicate Detection, Springer, Berlin, Heidelberg, DOI: 10.1007/978-3-642-31164-2.
- Clermont, Marcel/Alexander Dirksen/Harald Dyckhoff (2015): Returns to scale of business administration research in Germany, in: *Scientometrics* 2/2015, S. 583–614, DOI: 10.1007/s11192-015-1561-2.
- Destatis (2022): Finanzen der Hochschulen 2020, Destatis, Wiesbaden, URL: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Bildungsfinanzen-Ausbildungsfoerderung/Publikationen/Downloads-Bildungsfinanzen/finanzen-hochschulen-2110450207004.pdf?__blob=publicationFile (17.9.2024).
- Dyckhoff, Harald/Marcel Clermont/Alexander Dirksen/Eliazar Mbock (2013): Measuring balanced effectiveness and efficiency of german business schools' research performance, in: *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*/2013, S. 39–60, DOI: 10.1007/978-3-658-03348-4_3.
- Engelke, Jens/Ronny Röwert/Ulrich Müller (2017): Erfolgsgeheimnisse privater Hochschulen, Gütersloh, URL: http://www.che.de/downloads/Im_Blickpunkt_Erfolgsgeheimnisse_privater_Hochschulen.pdf (26.9.2025).
- Fabian, Gregor/Christophe Heger/Merritt Fedzin (2023): Barometer für die Wissenschaft. Ergebnisse der Wissenschaftsbefragung 2023 (Monitoring Bericht), Hannover, URL: https://www.wb.dzhw.eu/downloads/wibef_barometer2023.pdf (9.9.2024).
- Fink, Kerstin/Katharina Michel (2017): Institutionelle Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat. Eine empirische Analyse der Bewertungspraxis von Gutachter/innen, in: *Qualität in der Wissenschaft* 3+4/2017, S. 74–81.
- Flick, Uwe (2018): An introduction to qualitative research Sixth edition., SAGE, Los Angeles.
- Frank, Andrea/Antonia Kröger/Julia Krume/Volker Meyer-Guckel (2020): Private Hochschulen: Entwicklungen im Spannungsfeld von akademischer und gesellschaftlicher Transformation (Report), Edition Stifterverband.
- Geiger, Roger L. (1986): Private Sectors in Higher Education, University of Michigan Press, Ann Arbor, URL: <https://press.umich.edu/Books/P/Private-Sectors-in-Higher-Education> (10.3.2025).
- Geyer, Anton/Florian Berger/Tobias Dudenbostel (2016): Empirische Begleitung des Programms „Forschung an Fachhochschulen“. Abschlussbericht, technopolis group, Wien, URL: https://www.forschung-fachhochschulen.de/fachhochschulen/shareddocs/downloads/files/abschlussbericht_begleitmassnahme_fafh.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (18.4.2024).
- Goffman, Erving (1959): The presentation of self in everyday life., Doubleday, Oxford, England.
- Golowko, Nina/Jan Kopja/Wiebke Geldmacher/Ulrike S. Förster-Pastor (2017): Comparative study on quality management at german private universities, in: *Quality - Access to Success* 157/2017, S. 85–94.
- Hachmeister, Cort-Denis (2019): Promotionen als Indikator für die Leistung von Hochschulen, Gütersloh, URL: http://www.che.de/downloads/Im_Blickpunkt_Promotionen_2019.pdf (26.9.2025).
- Hachmeister, Cort-Denis/Isabel Roessler/Sindy Duong (2015): Forschung an Fachhochschulen aus der Innen- und Außenperspektive: Rolle der Forschung, Art und Umfang, Gütersloh.
- Hechler, Daniel/Theresa Hykel/Peer Pasternack (2021): Disziplinentwicklung der Kindheitspädagogik: eine empirische Bestandsaufnahme anderthalb Jahrzehnte nach Einrichtung der neuen Studiengänge, Deutsches Jugendinstitut, München.
- Herrmann, Sonja (2021): Private Hochschulen in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme deutscher Privathochschulen und empirische Vergleichsanalysen zwischen Studierenden privater und staatlicher Hochschulen. Inauguraldissertation. Ludwig-Maximilians-Universität München, München.
- Hox, Joop/Mirjam Moerbeek/Rens van de Schoot (2010): Multilevel Analysis: Techniques and Applications, Second Edition 2. Aufl., Routledge, New York, DOI: 10.4324/9780203852279.
- Kehm, Barbara (2022): Private higher education in a dominantly public sector: the case of Germany, in: *International Higher Education* Winter/2022, S. 32–33, DOI: 10.36197/IHE.2022.109.15.
- Kluge, Susann/Udo Kelle (2001): Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung: Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung, Juventa, München.

- Konegen-Grenier, Christiane (2018): Private Hochschulen im Hochschulpakt: Mitgezählt, aber nicht mitbedacht (IW-Kurzbericht 14/2018), Institut der deutschen Wirtschaft (IW), Köln.
- Landers, Richard N./Robert C. Brusso/Katelyn J. Cavanaugh/Andrew B. Collmus (2016): A primer on theory-driven web scraping: Automatic extraction of big data from the Internet for use in psychological research, in: *Psychological Methods* 4/2016, S. 475–492, DOI: 10.1037/met0000081.
- Langfeldt, Bettina (2018): Quantitative Forschung und Lebenslauf, in: Lutz, Helma/Martina Schiebel/Elisabeth Tuidor (Hrsg.), *Handbuch Biographieforschung*. Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 575–585, DOI: 10.1007/978-3-658-21831-7_48.
- Levy, Daniel C. (2018): Global private higher education: an empirical profile of its size and geographical shape, in: *Higher Education* 4/2018, S. 701–715, DOI: 10.1007/s10734-018-0233-6.
- Mayring, Philipp (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* 13. Auflage., Beltz, Weinheim Basel.
- Mitterle, Alexander/Manfred Stock (2015): »Exklusive Hochschulen« – Instrumentelle Rationalisierung und Rangdifferenzierung im deutschen Hochschulwesen am Beispiel von Business Schools, in: Rademacher, Sandra/Andreas Wernet (Hrsg.), *Bildungsqualen. Kritische Einwürfe wider den pädagogischen Zeitgeist*. Springer, Wiesbaden, S. 185–206, URL: https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-06239-2_10 (26.9.2025).
- Moed, Henk F. (2005): *Citation Analysis in Research Evaluation*, Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg, DOI: 10.1007/1-4020-3714-7.
- Mongeon, Philippe/Adèle Paul-Hus (2016): The journal coverage of Web of Science and Scopus: a comparative analysis, in: *Scientometrics* 1/2016, S. 213–228, DOI: 10.1007/s11192-015-1765-5.
- Munzert, Simon/Christin Ruoba/Peter Meiboner/Dominic Nyhuis (2015): *Automated data collection with R: a practical guide to Web scraping and text mining*, Wiley, Chichester, England.
- Neuendorf, Kimberly A. (2002): *The content analysis guidebook*, Sage Publications, Thousand Oaks, Calif.
- Nielbo, Kristoffer L./Folger Karsdorp/Melvin Wevers/Alie Lassche/Rebekah B. Baglini/Mike Kestemont/Nina Tahmasebi (2024): Quantitative text analysis, in: *Nature Reviews Methods Primers* 1/2024, S. 25, DOI: 10.1038/s43586-024-00302-w.
- Palandt, Klaus/Gerhard Schreier (2019): Nichtstaatliche Hochschulen und Institutionelle Akkreditierung, in: *Das Hochschulwesen* 1+2/2019, S. 35–42.
- Philipps, Axel (2024): Nichtöffentliche Hochschulen in Deutschland: Scoping Review zur empirischen Forschung (HoF-Arbeitsbericht 127), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg, URL: https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_127_WEB.pdf (20.12.2024).
- Pineda, Pedro (2023): The Social Creation of Temporary Academic Positions in Chile, Colombia, Germany and the USA Sahlin, Kerstin/Ulla Eriksson-Zetterquist (Hrsg.), in: *University collegiality and the erosion of faculty authority/2023*, S. 199–227, DOI: 10.1108/S0733-558X20230000086009.
- Pruitt, John/Jonathan Grudin (2003): Personas: practice and theory, in: *Proceedings of the 2003 conference on Designing for user experiences, DUX03: Designing the User Experience*. ACM, San Francisco California, S. 1–15, DOI: 10.1145/997078.997089.
- van Raan, Anthony (2019): Measuring Science: Basic Principles and Application of Advanced Bibliometrics, in: Glänzel, Wolfgang/Henk F. Moed/Ulrich Schmoch/Mike Thelwall (Hrsg.), *Springer Handbook of Science and Technology Indicators*. Springer International Publishing, Cham, S. 237–280, DOI: 10.1007/978-3-030-02511-3_10.
- Reisz, Robert D./Manfred Stock (2012): Private Hochschulen im internationalen und historischen Vergleich (1950–2004), in: *15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am HoF*. Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg.
- Roessler, Isabel (2024): DUZ Spotlight: Forschungsbewertung, in: *DUZ* 12/2024/2024, S. 31–47.
- Schreier, Margrit (2012): *Qualitative Content Analysis in Practice*, SAGE Publications, London, DOI: 10.4135/9781529682571.
- Seglen, Per O. (1992): The skewness of science, in: *Journal of the American Society for Information Science* 9/1992, S. 628–638, DOI: 10.1002/(SICI)1097-4571(199210)43:9<628::AID-ASIS>3.0.CO;2-O.
- Sen, Indira/Fabian Flöck/Katrin Weller/Bernd Weiß/Claudia Wagner (2021): A Total Error Framework for Digital Traces of Human Behavior on Online Platforms, in: *Public Opinion Quarterly* S1/2021, S. 399–422, DOI: 10.1093/poq/nfab018.
- Shannon, C. E. (1948): A Mathematical Theory of Communication, in: *Bell System Technical Journal* 3/1948, S. 379–423, DOI: 10.1002/j.1538-7305.1948.tb01338.x.
- Sperlich, Andrea (2008): Private Hochschulen in der deutschen Hochschulforschung, in: *die hochschule* 2/2008, S. 126–139.
- Stannek, Antje/Frank Ziegele (2005): Private higher education in Europe. A national report on Germany (Report), URL: https://www.che.de/download/studie_privathochschulen_ap71-pdf/ (26.9.2025).
- Stebbins, Robert A. (2001): *Exploratory Research in the Social Sciences*, SAGE Publications, Inc., DOI: 10.4135/9781412984249.
- Stirling, Andy (2007): A general framework for analysing diversity in science, technology and society, in: *Journal of The Royal Society Interface* 15/2007, S. 707–719, DOI: 10.1098/rsif.2007.0213.
- Verband der Privaten Hochschulen (2011): Beschluss „Forschung“.
- Waltman, Ludo (2016): A review of the literature on citation impact indicators, in: *Journal of Informetrics* 2/2016, S. 365–391, DOI: 10.1016/j.joi.2016.02.007.

- Wang, Jian (2013): Citation time window choice for research impact evaluation, in: *Scientometrics* 3/2013, S. 851–872, DOI: 10.1007/s11192-012-0775-9.
- Wingens, Matthias (2020): Lebenslaufforschung – eine konzeptionelle Perspektive, in: Wingens, Matthias (Hrsg.), *Soziologische Lebenslaufforschung*. Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 185–221, DOI: 10.1007/978-3-658-28951-5_6.
- Wissenschaftsrat (2012): Private und kirchliche Hochschulen aus Sicht der Institutionellen Akkreditierung (2264–12),.
- Wissenschaftsrat (2014): Kriterien der Hochschulförmigkeit bekenntnisgebundener Einrichtungen im nichtstaatlichen Sektor (Drs. 3644-14), Berlin, URL: https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3644-14.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (10.3.2025).
- Wissenschaftsrat (2022): Leitfaden der Institutionellen Akkreditierung nichtstaatlicher Hochschulen, in: /2022, S. 98, DOI: 10.57674/BH4Z-K018.

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)

Das Institut für Hochschulforschung (HoF) wurde 1996 gegründet. Es knüpfte an die Vorgängereinrichtung „Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst“ an, die seit 1991 die ostdeutsche Hochschultransformation begleitet hatte. Als An-Institut ist HoF der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert und an der Lehre in verschiedenen Studiengängen beteiligt. Direktor des Instituts ist Prof. Peer Pasternack.

Programm

Das HoF-Tätigkeitsprofil wird durch fünf Aspekte bestimmt:

- HoF betreibt primär Forschung über Hochschulen und ist, damit verknüpft, in Teilbereichen der Wissenschaftsforschung, Zeitgeschichte, Bildungs- und Regionalforschung tätig. Hochschulforschung ist keine Disziplin, sondern ein Forschungsfeld. Dieses wird mit öffentlichen Mitteln unterhalten, weil ein Handlungsfeld – das Hochschulwesen – aktiv zu gestalten ist: Um die Rationalität der entsprechenden Entscheidungsprozesse zu steigern, wird handlungsrelevantes Wissen benötigt. In diesem Sinne ist HoF bewusst im Feld zwischen Forschung und Anwendung tätig. Dabei setzt die Anwendung Forschung voraus – nicht umgekehrt.

- Das Hochschulsystem bildet einerseits den Adapter zwischen Bildungs- und Wissenschaftssystem. Andererseits trägt es zur Kopplung von kultureller und ökonomischer Reproduktion der Gesellschaft bei. Mithin ist die Integration von vier Systemlogiken zu bewerkstelligen: gesellschaftlich unterstützte individuelle Selbstermächtigung (Bildung), wissensgeleitete Erzeugung von Deutungen, Erklärungen und daraus konstruierten Handlungsoptionen (Wissenschaft), sinngebundene Orientierung (Kultur) sowie ressourcengebundene Bedürfnisbefriedigung (Ökonomie). Die Hochschulforschung muss dies systematisch abbilden.

- Daher ist Hochschulforschung ein fortwährendes interdisziplinäres Kopplungsmanöver. Sie empfängt ihre wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik/Erziehungswissenschaft. Systematisch ist sie zwischen den z.T. inhaltlich überlappenden Forschungsfeldern Bildungs- und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Schnittstellen weist sie insbesondere zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu vergleichbar interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Schul- sowie der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

- Die Interdisziplinarität der Hochschulforschung macht eigene Nachwuchsentwicklung nötig. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es Promotionsprojekte unterstützt. Alle Promovierenden am Institut sind zugleich in die Bearbeitung von Forschungsprojekten einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes zu erlangen.

- HoF ist das einzige Institut, welches in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. Sie werden unter dem Titel „Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel“ integriert.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung:

- Eine besondere Aufmerksamkeit gilt Untersuchungen zu Raumbezügen der Hochschulentwicklung („Hochschule in der Region“), Third Mission und Wissenschaftskommunikation.

- Intensiv bearbeitet HoF Fragen der Hochschulgovernance und Hochschulorganisation, des Wissenschaftsmanagements, der Qualitätsentwicklung an Hochschulen, akademischer Personalentwicklung incl. Gleichstellung, der Hochschulbildung, Studienreform und Nachwuchsförderung. Damit wird nahezu komplett das Spektrum der Hochschulentwicklung und -forschung abgedeckt.

- Ein Alleinstellungsmerkmal ist, dass HoF als einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen kontinuierlich auch (zeit-)historische Themen bearbeitet.

Wissenschaftsinformation

HoF publiziert die Fachzeitschrift „die hochschule“ und gibt beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag die Reihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ heraus. Forschungsreports werden in den „HoF-Arbeitsberichten“ veröffentlicht. Dem Wissenstransfer in die praktische Hochschulentwicklung widmen sich die „HoF-Handreichungen“. Das Erstellen von thematischen Handbüchern und Überblicksdarstellungen ist eine langjährige Spezialität des Instituts.

HoF verfügt über einen Fachinformationsservice mit Spezialbibliothek. Die öffentlich zugängliche Bibliothek verfügt über ca. 60.000 Bände und etwa 180 Zeitschriften. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturlieferanten recherchierbar.

Der Fachinformationsservice übernimmt nicht nur Rechercheleistungen für die Forschung des Instituts. Er speist auch überregionale Informationsangebote (FIS Bildung, Deutscher Bildungsserver, FID Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung). Davon profitiert wiederum die Forschung am HoF.

Der Print-Newsletter „HoF-Berichterstatte“ informiert zweimal im Jahr und der HoF-eMail-Newsletter dreimal jährlich über die Arbeit des Instituts. Ein Großteil der Informationsangebote steht auf der Website des Instituts zum Download zur Verfügung (<http://www.hof.uni-halle.de>).

Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg stand im Kontext der Neubelebung des historischen Universitätsstandorts. 1502 war die Wittenberger Universität Leucorea gegründet worden und wurde nach mehr als 300 Jahren, 1817, durch die Vereinigung mit der Universität in Halle aufgegeben. In Anknüpfung an die historische Leucorea ist 1994 eine gleichnamige Stiftung errichtet worden, in deren Räumlichkeiten das Institut ansässig ist. Unter den Wittenberger Instituten ist HoF seit langem das drittmittelstärkste, größte und produktivste. Neben Forschung und Lehre nimmt es auch seine eigene Third Mission sehr ernst: Ausdruck dessen ist insbesondere, dass die lokale und regionale Bildungsgeschichte bearbeitet wird, z.B. mit der Website zur historischen Universität Wittenberg (www.uni-wittenberg.de).

Bislang erschienene HoF-Arbeitsberichte

Online-Fassungen unter

https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm

- 132: Peer Pasternack: *Der ostdeutsche Wissenschaftsumbau in den 1990er Jahren. Annotierte Bibliografie 1990–2024*, 2025, 239 S.
- 131: Christiane Arndt / Anne Richter: *Kompetenzverständnisse im Spannungsfeld von Persönlichkeitsbildung und Personalentwicklung. Öffentliche und private Hochschulen im Vergleich*, unt. Mitarb. v. Annika Benndorf, 2025, 103 S.
- 130: Sebastian Schneider / Olivia Laska / Christiane Maue / Robert Aust: *„Eine Grauzone gehört ausgelotet“ – Widerstände als Folgen von Transferbürokratie*, unt. Mitarb. v. Justus Henke, 2025, 96 S.
- 129: Justus Henke / Frederic Krull: *Ein Metadatenprofil für Onlinere Ressourcen zu organisatorischen Rahmenbedingungen der Hochschullehre*, 2025, 46 S.
- 128: Sebastian Schneider / Frederic Krull: *Forschungsbezogenes Wissenschaftsmanagement in der Praxis: Bedingungen, Rollenbilder und Effekte*, 2025, 75 S.
- 127: Axel Philipps: *Nichtöffentliche Hochschulen in Deutschland: Scoping Review zur empirischen Forschung*, 2024, 44 S.
- 126: Justus Henke: *Generative KI in der Hochschulkommunikation. Ergebnisse der 2. Welle – 2024*, 2024, 42 S.
- 125: Reinhard Kreckel: *Soziale Integration und nationale Identität. Eine Wiederbegegnung nach drei Jahrzehnten*, 2024, 42 S.
- 124: Christiane Arndt / Anne Mielke: *Vielfalt und Chancengerechtigkeit: Aktivitäten von und in Fachgesellschaften*, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 2024, 124 S.
- 123: Rocío Ramirez / Olivia Laska / Arne Böker: *Studienvorbereitung für internationale Studieninteressierte in Deutschland. Eine Momentaufnahme eines dynamischen Feldes*, unt. Mitarb. von Ricarda Abendroth, Sophie Korthase, Roxana Schwitala, 2023, 82 S.
- 122: Justus Henke: *Hochschulkommunikation im Zeitalter der KI: Erste Einblicke in die Nutzung und Perspektiven generativer KI-Tools*, 2023, 53 S.
- 121: Peer Pasternack (Hg.): *Weit verbreitet und kaum erforscht: Wissenschaftliche Beiräte in der Wissenschaft*, 2022, 86 S.
- 120: Peer Pasternack: *Nicht nur Resteverwertung. Die Verwendungen der Wittenberger Universitätsfondation nach 1817*, 2022, 143 S.
- 119: Sebastian Schneider / Sylvi Mauermeister / Robert Aust / Justus Henke: *Paralleluniversen des Wissenschaftsmanagements: Ein Vergleich zwischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen*, 2022, 114 S.
- 118: Peer Pasternack / Andreas Beer: *Die externe Kommunikation der Wissenschaft in der bisherigen Corona-Krise (2020/2021). Eine kommentierte Rekonstruktion*, unt. Mitarb. v. Justus Henke, Sophie Korthase und Philipp Rediger, 2022, 79 S.
- 117: Cristina Raffaele / Philipp Rediger: *Die Partizipation Studierender als Kriterium der Qualitätssicherung in Studium und Lehre*, unt. Mitarb. v. Sebastian Schneider, 2021, 51 S.
- 116: Daniel Hechler / Theresa Hykel / Peer Pasternack: *Zum Stand der Disziplinentwicklung der Kindheitspädagogik. Materialband zum WiFF-Report*, 2021, 126 S.
- 115: Peer Pasternack: *Das fünfte Jahrzehnt. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2016–2020*, 2021, 97 S.
- 114: Claudia Göbel / Justus Henke / Sylvi Mauermeister / Verena Plümpe: *Citizen Science jenseits von MINT. Bürgerforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, unter Mitarbeit von Nicola Gabriel, 2020, 105 S.
- 113: Sascha Alexander Blasczyk / Peer Pasternack: *Input- und Leistungsdaten der Hochschulen in den ostdeutschen Flächenländern unter besonderer Berücksichtigung der Universitäten*, 2020, 69 S.
- 112: Andreas Beer / Justus Henke / Peer Pasternack: *Kommunikation organisieren. Die koordinierende Begleitung von Forschungsförderprogrammen, verhandelt an Beispielen aus der Bildungs-, Wissenschafts- und Hochschulforschung*, unter Mitarbeit von Jennifer Jacob und Steffen Zierold, 2019, 148 S.
- 111: Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Kooperationsplattformen: Situation und Potenziale in der Wissenschaft Sachsen-Anhalts*, unter Mitarb. von Carolin Seifert, 2019, 129 S.
- 110: Anke Burkhardt / Florian Harrlandt / Jens-Heinrich Schäfer: *„Wie auf einem Basar“. Berufungsverhandlungen und Gender Pay Gap bei den Leistungsbezüglern an Hochschulen in Niedersachsen*, unter Mitarb. von Judit Anacker, Aaron Philipp, Sven Preußner, Philipp Rediger, 2019, 142 S.
- 109: Justus Henke / Norman Richter / Sebastian Schneider / Susen Seidel: *Disruption oder Evolution? Systemische Rahmenbedingungen der Digitalisierung in der Hochschulbildung*, 2019, 158 S.
- 108: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Lebensbegleitend: Konfessionell gebundene religiöse, politische und kulturelle Allgemeinbildungsaktivitäten incl. Medienarbeit in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen, Bildungs- und Kommunikationsformen*, 2018, 143 S.
- 107: Anke Burkhardt / Florian Harrlandt: *Dem Kulturwandel auf der Spur. Gleichstellung an Hochschulen in Sachsen. Im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst*, unter Mitarb. von Zozan Dikkat und Charlotte Hansen, 2018, 124 S.
- 106: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für Beruf und nebenberufliche Tätigkeiten in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen und Bildungsformen*, 2018, 107 S.
- 105: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR*, 2018, 176 S.
- 104: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und neben schulische Bildung*, 2017, 104 S.
- 103: Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: *Ausleuchtung einer Blackbox. Die organisatorischen Kontexte der Lehrqualität an Hochschulen*, 2017, 103 S.
- 102: Anke Burkhardt / Gunter Quaißer / Barbara Schnalzer / Christoph Schubert: *Förderlandschaft und Promotionsformen. Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2017*, 2016, 103 S.
- 101: Peer Pasternack: *25 Jahre Wissenschaftspolitik in Sachsen-Anhalt: 1990–2015*, 2016, 92 S.
- 100: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid / Sebastian Schneider: *Third Mission Sachsen-Anhalt. Fallbeispiele OvGU Magdeburg und Hochschule Merseburg*, 2016, 92 S.
- 1'16: Peer Pasternack: *Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015*, 2015, 124 S.
- 3'15: Peggy Trautwein: *Lehrpersonal und Lehrqualität. Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Thomas Berg, Sabine Gabriel, Peer Pasternack, Annika Rathmann und Claudia Wendt, 44 S.
- 2'15: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Viele Stimmen, kein Kanon. Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen*, 107 S.
- 1'15: Peggy Trautwein: *Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre. Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Jens Gillissen, Christoph Schubert, Peer Pasternack und Sebastian Bonk, 116 S.
- 5'13: Christin Fischer / Peer Pasternack / Henning Schulze / Steffen Zierold: *Soziologie an der Martin-Luther-Universität*

Halle-Wittenberg. Dokumentation zum Zeitraum 1945 – 1991, 56 S.

4'13: Gunter Quaiber / Anke Burkhardt: *Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung. Studie im Auftrag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung*, 89 S.

3'13: Jens Gillissen / Peer Pasternack: *Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt*, 124 S.

2'13: Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: *Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt*, 99 S.

1'13: Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: *Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt*, 77 S.

8'12: Justus Henke / Peer Pasternack: *Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt*, 36 S.

7'12: Martin Winter / Annika Rathmann / Doreen Trümppler / Teresa Falkenhagen: *Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität*, 177 S.

6'12: Karin Zimmermann: *Bericht zur Evaluation des „Professorenprogramm des Bundes und der Länder“*, 53 S.

5'12: Romy Höhne / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010), Erträge einer Meta-Analyse*, 91 S.

4'12: Peer Pasternack (Hg.): *Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)*, 135 S.

3'12: Karsten König / Gesa Koglin / Jens Preische / Gunter Quaiber: *Transfer steuern – Eine Analyse wissenschaftspolitischer Instrumente in sechzehn Bundesländern*, 107 S.

2'12: Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: *Männer und Frauen in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme*, 50 S.

1'12: Steffen Zierold: *Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren*, 63 S.

7'11: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR)*, 64 S.

6'11: Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung*, 64 S.

5'11: Peer Pasternack: *HoF-Report 2006 – 2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg*, 90 S.

4'11: Anja Franz / Monique Lathan / Robert Schuster: *Skalenhandbuch für Untersuchungen der Lehrpraxis und der Lehrbedingungen an deutschen Hochschulen. Dokumentation des Erhebungsinstrumentes*, 79 S.

3'11: Anja Franz / Claudia Kieslich / Robert Schuster / Doreen Trümppler: *Entwicklung der universitären Personalstruktur im Kontext der Föderalismusreform*, 81 S.

2'11: Johannes Keil / Peer Pasternack: *Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen der Frühpädagogik*, 139 S.

1'11: Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte*, 225 S.

4'10: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht*, 79 S.

3'10: Irene Lischka / Annika Rathmann / Robert D. Reisz: *Studierendenmobilität – ost- und westdeutsche Bundesländer. Studie im Rahmen des Projekts „Föderalismus und Hochschulen“*, 69 S.

2'10: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Die frühpädagogische Ausbildungslandschaft. Strukturen, Qualifikationsrahmen und Curricula. Gutachten für die Robert Bosch Stiftung*, 76 S.

1'10: Martin Winter / Yvonne Anger: *Studiengänge vor und nach der Bologna-Reform. Vergleich von Studienangebot und Studiencurricula in den Fächern Chemie, Maschinenbau und Soziologie*, 310 S.

5'09: Robert Schuster: *Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens*, 70 S.

4'09: Manfred Stock unter Mitarbeit von Robert D. Reisz und Karsten König: *Politische Steuerung und Hochschulentwicklung unter föderalen Bedingungen. Stand der Forschung und theoretisch-methodologische Vorüberlegungen für eine empirische Untersuchung*, 41 S.

3'09: Enrique Fernández Darraz / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Private Hochschulen in Chile, Deutschland, Rumänien und den USA – Struktur und Entwicklung*, 116 S.

2'09: Viola Herrmann / Martin Winter: *Studienwahl Ost. Befragung von westdeutschen Studierenden an ostdeutschen Hochschulen*, 44 S.

1'09: Martin Winter: *Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland*, 91 S.

5'08: Karsten König / Peer Pasternack: *elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin*, 159 S.

4'08: Peer Pasternack / Roland Bloch / Daniel Hechler / Henning Schulze: *Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern*, 137 S.

3'08: Teresa Falkenhagen: *Stärken und Schwächen der Nachwuchsförderung. Meinungsbild von Promovierenden und Promovierten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 123 S.

2'08: Heike Kahlert / Anke Burkhardt / Ramona Myrrhe: *Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven*, 120 S.

1'08: Peer Pasternack / Ursula Rabe-Kleberg: *Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme*, 81 S.

4'07: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn. Akademikerinnen nach ihrer Förderung an Hochschulen in Sachsen-Anhalt*, 46 S.

3'07: Michael Hölscher / Peer Pasternack: *Internes Qualitätsmanagement im österreichischen Fachhochschulsektor*, 188 S.

2'07: Martin Winter: *PISA, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerbildung? Die Debatte um die Struktur des Lehramtsstudiums und das Studienmodell Sachsen-Anhalts*, 58 S.

1'07: Karsten König: *Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen*, 116 S.

7'06: Anke Burkhardt / Karsten König / Peer Pasternack: *Fachgutachten zur Neufassung des Sächsischen Hochschulgesetzes (SächsHG) – Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag – unter den Aspekten der Autonomieregelung und Weiterentwicklung der partizipativen Binnenorganisation der Hochschule im Vergleich zu den Regelungen des bisherigen SächsHG*, 36 S.

6'06: Roland Bloch: *Wissenschaftliche Weiterbildung im neuen Studiensystem – Chancen und Anforderungen. Eine explorative Studie und Bestandsaufnahme*, 64 S.

5'06: Rene Krempkow / Karsten König / Lea Ellwardt: *Studienqualität und Studienerfolg an sächsischen Hochschulen. Dokumentation zum „Hochschul-TÜV“ der Sächsischen Zeitung 2006*, 79 S.

4'06: Andrea Scheuring / Anke Burkhardt: *Schullaufbahn und Geschlecht. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht*, 93 S.

3'06: Irene Lischka: *Entwicklung der Studierwilligkeit*, 116 S.

- 2'06: Irene Lischka: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt*, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel, 52 S.
- 1'06: Anke Burkhardt / Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *HoF Wittenberg 2001 – 2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 107 S.
- 7'05: Peer Pasternack / Axel Müller: *Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess*, 156 S.
- 6'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Frauenkarrieren und –barrieren in der Wissenschaft. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext*, 156 S.
- 5'05: Jens Hüttmann / Peer Pasternack: *Studiengebühren nach dem Urteil*, 67 S.
- 4'05: Klaudia Erhardt (Hrsg.): *ids hochschule. Fachinformation für Hochschulforschung und Hochschulpraxis*, 71 S.
- 3'05: Juliana Körner / Arne Schildberg / Manfred Stock: *Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium*, 166 S.
- 2'05: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990-2005*, 132 S.
- 1b'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Fachhochschule Merseburg*, 51 S.
- 1a'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz*, 51 S.
- 6'04: Dirk Lewin / Irene Lischka: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.
- 5'04: Peer Pasternack: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S.
- 4'04: Jens Hüttmann: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten*. Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 100 S.
- 3'04: Martin Winter: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.
- 2'04: Roland Bloch / Peer Pasternack: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse*, 124 S.
- 1'04: Christine Teichmann: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.
- 5'03: Hansgünter Meyer (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.
- 4'03: Roland Bloch / Jens Hüttmann: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns*, 48 S.
- 3'03: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S.
- 2'03: Robert D. Reisz: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.
- 1'03: Robert D. Reisz: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.
- 5'02: Christine Teichmann: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.
- 4'02: Hans Rainer Friedrich: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S.
- 3'02: Irene Lischka: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.
- 2'02: Reinhard Kreckel / Dirk Lewin: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.
- 1'02: Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.
- 5'01: Peer Pasternack: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000*. Unt. Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S.
- 4'01: Christine Teichmann: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.
- 3'01: Heidrun Jahn: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.
- 2'01: Jan-Hendrik Olbertz / Hans-Uwe Otto (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S.
- 1'01: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.
- 5'00: Irene Lischka: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.
- 4'00: Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt / HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S.
- 3'00: Dirk Lewin: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.
- 2'00: Anke Burkhardt: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S.
- 1'00: Heidrun Jahn: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.
- 7'99: Bettina Alesi: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990–1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S.
- 6'99: Heidrun Jahn / Reinhard Kreckel: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.
- 5'99: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.
- 4'99: Heidrun Jahn: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung*, 35 S.
- 3'99: Dirk Lewin: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmärk. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.
- 2'99: Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S.
- 1'99: Gertraude Buck-Bechler: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?*, 65 S.
- 5'98: Irene Lischka: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.
- 4'98: Peer Pasternack: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.

3'98: Heidrun Jahn: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problem-analyse*, 38 S.

2'98: Dirk Lewin: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.

1'98: Heidrun Jahn: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.

5'97: Anke Burkhardt: *Stellen und Personalbestand an ost-deutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.

4'97: Irene Lischka: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.

3'97: Gertraude Buck-Bechler: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.

2'97: Irene Lischka: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.

1'97: Heidrun Jahn: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*, 22 S.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von Peer Pasternack.
Redaktion: Uwe Grelak

Themenhefte 2014–2025:

Sigrun Nickel / Anna-Lena Thiele (Hg.): *Wissenstransfer und Hochschulentwicklung. Impulse aus der Hochschulforschung* (2025, 261 S., € 20,-)

Franziska Bomski (Hg.): *Inventur. Der Personalumbau in den ostdeutschen Wissenschaften nach 1989* (2024, 188 S., € 17,50)

Justus Henke / Annika Felix / Katja Knuth-Herzig (Hg.): *Vermittelnde Expertise. Schnittstellen von Management und Kommunikation im Wissenschaftssystem* (2023, 240 S., 20,-)

Peer Pasternack / Daniel Watermann (Hg.): *Studieren mit und ohne Corona* (2022, 254 S.; € 20,-)

Rocio Ramirez / Andreas Beer / Peer Pasternack: *WiHoTop – Elemente einer Topografie der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung*, unt. Mitarb. v. Sophie Korthase (2021, 153 S.; € 17,50)

Annemarie Matthies / Bettina Radeiski (Hg.): *Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit. Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen* (2020, 180 S.; € 17,50)

Sandra Beaufaÿs / Anja Franz / Svea Korff (Hg.): *Ausstieg aus der Wissenschaft* (2020, 175 S.; € 17,50)

Annett Maiwald / Annemarie Matthies / Christoph Schubert (Hg.): *Prozesse der Akademisierung. Zu Gegenständen, Wirk-*

mechanismen und Folgen hochschulischer Bildung (2019, 189 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Arbeit an den Grenzen. Internes und externes Schnittstellenmanagement an Hochschulen* (2018, 279 S.; € 20,-)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunkt null. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem. Folge 2* (2017, 176 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunkt null. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem* (2017, 193 S.; € 17,50)

Peter Tremp / Sarah Tresch (Hg.): *Akademische Freiheit. ‚Core Value‘ in Forschung, Lehre und Studium* (2016, 181 S.; € 17,50)

Cort-Denis Hachmeister / Justus Henke / Isabel Roessler / Sarah Schmid (Hg.): *Gestaltende Hochschulen. Beiträge und Entwicklungen der Third Mission* (2016, 170 S.; € 17,50)

Marion Kamphans / Sigrid Metz-Göckel / Margret Bülow-Schramm (Hg.): *Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen* (2015, 214 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hrsg.): *Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft* (2015, 185 S.; € 17,50)

Susen Seidel / Franziska Wielepp (Hg.): *Diverses. Heterogenität an der Hochschule* (2014, 216 S.; € 17,50)

<http://www.die-hochschule.de> – Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de

HoF-Handreichungen. Beihefte zu „die hochschule“

Volltexte auch unter <https://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm>

Handreichungen 2014–2025:

18: Olivia Laska / Sebastian Schneider / Christiane Maue / Justus Henke (2025): *Widerstand zwecklos? Transferhemmnisse systematisch in Stärken verwandeln*, Halle-Wittenberg 2025, 125 S.

17: Peer Pasternack: *Hochschule und Wissenschaft in der DDR 1945–1989. Ein kurzer Abriss*, Halle-Wittenberg 2024, 162 S.

16: Sebastian Schneider / Frederic Krull / Justus Henke: *Qualitätswirksam gestalten. Bedingungen und Kriterien für ein erfolgreiches forschungsbezogenes Wissenschaftsmanagement*, Halle-Wittenberg 2024, 85 S.

15: Peer Pasternack / Philipp Rediger / Sebastian Schneider: *Instrumente der Entbürokratisierung an Hochschulen*, Halle-Wittenberg 2021, 119 S.

14: Claudia Göbel / Justus Henke / Sylvi Mauermeister: *Kultur und Gesellschaft gemeinsam erforschen. Überblick und Handlungsoptionen zu Citizen Science in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, unt. Mitarb. v. Susann Hippler, Nicola Gabriel und Steffen Zierold, Halle-Wittenberg 2020, 128 S.

13: Andreas Beer / Justus Henke / Peer Pasternack: *Integrieren und kommunizieren. Leitfaden und Toolboxen zur koordinativen Begleitung von Forschungsverbünden und Förderprogrammen*, Halle-Wittenberg 2020, 140 S.

12: Peer Pasternack: *Partizipation an Hochschulen. Zwischen Legitimität und Hochschulrecht*, Halle-Wittenberg 2020, 92 S.

11: Sascha Alexander Blasczyk / Peer Pasternack: *Exzellenzstrategie und die Universitäten in den ostdeutschen Flächenländern. Input- und Leistungsdaten – Schlussfolgerungen*, Halle-Wittenberg 2020, 52 S.

10: Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Sven Preußner: *Administrationslasten. Die Zunahme organisatorischer Anforderungen an den Hochschulen: Ursachen und Auswege*, Halle-Wittenberg 2019, 146 S.

9: Justus Henke / Peer Pasternack: *Hochschulsystemfinanzierung. Wegweiser durch die Mittelströme*, Halle-Wittenberg 2017, 93 S.

8: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation*, Halle-Wittenberg 2016, 109 S.

7: Martina Dömling / Peer Pasternack: *Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland*, Halle-Wittenberg 2015, 98 S.

6: Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel*, Halle-Wittenberg 2014, 118 S.

5: Jens Gillesen / Isabell Maue (Hg.): *Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen*, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland, Halle-Wittenberg 2014, 127 S.

Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de

Bücher aus dem Institut für Hochschulforschung (HoF) 2019–2025

Peer Pasternack / Gabi Reinmann / Christian Schneijderberg (Hg.): *NomosHandbuch Hochschulforschung. Forschung über Hochschule und Wissenschaft*, Nomos Verlag, Baden-Baden 2025, 772 S.

Britta Behm / Ulrich Kohler / Peer Pasternack (Hg.): *Schafft Wissen Demokratie? Gesellschaftlich-demokratische Teilhabe als Dimension des Studienerfolgs*, Springer VS, Wiesbaden 2025, 226 S.

Peer Pasternack: *Die vier Dimensionen des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus ab 1990. Strukturen und Personal, akademische Kultur und wissenschaftliche Inhalte*, edition Albioris, Halle-Wittenberg 2025, 520 S.

Peer Pasternack / Andreas Beer / Justus Henke / Philipp Rediger: *Gefordert und überfordert? Wissenschaftskommunikation und wissenschaftsbezogene Kommunikationen in der Corona-Pandemie*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Stuttgart 2025, 276 S.

Rocio Ramirez / Olivia Laska: *Zwischen zwei Welten. Die Studienvorbereitung internationaler Studierender in Deutschland*, unter Mitarbeit von Arne Böker, Ricarda Abendroth, Sophie Korthase und Roxana Schwitala, BWV – Berliner Wissenschaftsverlag, Stuttgart 2025, 239 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Im Auftrag. Sonderhochschulen und Ressortforschung in der DDR*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2024, 325 S.

Peer Pasternack: *Von Campus- bis Industrieliteratur. Eine literarische DDR-Wissenschaftsgeschichte*, Tectum-Verlag, Baden-Baden 2024, 640 S.

Peer Pasternack / Matthias Meinhardt (Hg.): *Das Universitätssterben um 1800. Strukturelle Bedingungen und kontingente Faktoren*, BWV – Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2024, 209 S.

Peer Pasternack: *Lose gekoppelt. Die Universität Halle-Wittenberg und die Stadt Wittenberg seit 1817: eine Beziehungsgeschichte*, unt. Mitarb. v. Daniel Watermann, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2024, 332 S.

Marianne Merkt / Peer Pasternack / Philipp Pohlenz (Hg.): *Verbünde deutscher Hochschulen zur Lehrentwicklung. Analyse der Rahmenbedingungen und Gelingensfaktoren*, Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2024, 183 + XXXVIII S.

Andreas Beer / Daniel Hechler / Peer Pasternack / Rocio Ramirez: *Der Wissenschaftliche Beirat. Das letzte bislang unaufgeklärte Qualitätsinstrument in der Wissenschaft*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2023, 227 S.

Peer Pasternack: *Die Spuren der Leucorea (1502–1817). Ein universitätshistorischer Stadtrundgang durch das heutige Wittenberg*, Drei Kastanien Verlag, Lutherstadt Wittenberg 2023, 92 S.

Christiane Arndt / Anne Mielke: *Stand und Perspektiven der Implementierung von Hochschuldidaktik in der Governance der öffentlichen Universitäten in Österreich*, Projektbericht, unt. Mitarb. von Peer Pasternack, Österreichisches Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung/Institut für Hochschulforschung (HoF), Wien/Halle-Wittenberg 2023, 145 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *150.000 Seiten konfessionelles Bildungswesen in der DDR. Bibliografische Dokumentation der seit 1990 publizierten Literatur*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2022, 327 S.

Pasternack, Peer (Hg.): *Wissenschaftskommunikation, neu sortiert*, Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden 2022, 378 S.

Peer Pasternack: *Das Sachsen-Anhalt-Wissen aus Wittenberg. Die HoF-Beiträge des letzten Jahrzehnts (2013–2022)*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2022, 206 S.

Sylvi Mauermeister: *Eingeschrieben und Geblieben? Herkunftsgruppenspezifische Bedingungen des Studienverbleibs nach der Studieneingangsphase an Universitäten*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2022, 390 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Toleriert und kontrolliert. Konfessionelles Bildungswesen auf dem Gebiet Sachsen-Anhalts 1945–1989*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2021, 364 S.

Daniel Hechler / Theresa Hykel / Peer Pasternack: *Disziplinentwicklung der Kindheitspädagogik. Eine empirische Bestandsaufnahme anderthalb Jahrzehnte nach Einrichtung der neuen Studiengänge*, Deutsches Jugendinstitut (DJI), München 2021, 100 S.

Karsten König: *Macht und Verständigung in der externen Hochschulsteuerung. Verhandlungsmodi in Zielvereinbarungen zwischen Staat und Hochschule*, Universitätsverlag Webler, Bielefeld 2021, 209 S.

Peer Pasternack: *MINT und Med. in der DDR. Die DDR-Natur-, Ingenieur- und medizinischen Wissenschaften im Spiegel ihrer dreißigjährigen Aufarbeitung und Erforschung seit 1990*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, BWV – Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2021, 678 S.

Anke Burkhardt / Aaron Philipp / Philipp Rediger / Jens-Heinrich Schäfer: *Personalstrukturentwicklung und Personalentwicklung. Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2021*, Wittenberg 2020, 265 S.

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre (Hg.): *Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt. Schwerpunkt: Heterogenität und Digitalisierung*, Magdeburg/ Wittenberg 2020, 148 S.

Justus Henke / Peer Pasternack (Hg.): *Wie die Hochschulen durch das Zeitalter des Frühdigitalismus kommen. Basiswissen für die avancierte Organisationsgestaltung in 94 Fragen und Antworten*, Springer VS, Wiesbaden 2020, 280 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Parallelwelt. Konfessionelles Bildungswesen in der DDR. Handbuch*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2019, 700 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausiedlungen heute*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 211 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Kein Streitfall mehr? Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2019, 264 S.

Justus Henke: *Third Mission als Organisationsherausforderung. Neuausrichtung der Machtstrukturen in der Hochschule durch Professionalisierungstendenzen im Wissenschaftsmanagement*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 296 S.

Alexandra Katzmarski / Peer Pasternack / Gerhard Wünscher / Steffen Zierold: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demographie, Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt*, Halle (Saale) 2019, 95 S.

Peer Pasternack: *Fünf Jahrzehnte, vier Institute, zwei Systeme. Das Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB) und seine Kontexte 1964–2014*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 497 S.

Rui Wu: *Zur Promotion ins Ausland. Erwerb von implizitem Wissen in der Doktorandenausbildung. Am Beispiel der wissenschaftlichen Qualifikationsprozesse chinesischer Doktoranden in Deutschland*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 383 S.